Contributors

Stratz, C. H. 1858-1924.

Publication/Creation

Stuttgart : Ferdinand Enke ; Gomei Kaisha, Kobe : G. C. Hirschfeld, 1922.

Persistent URL

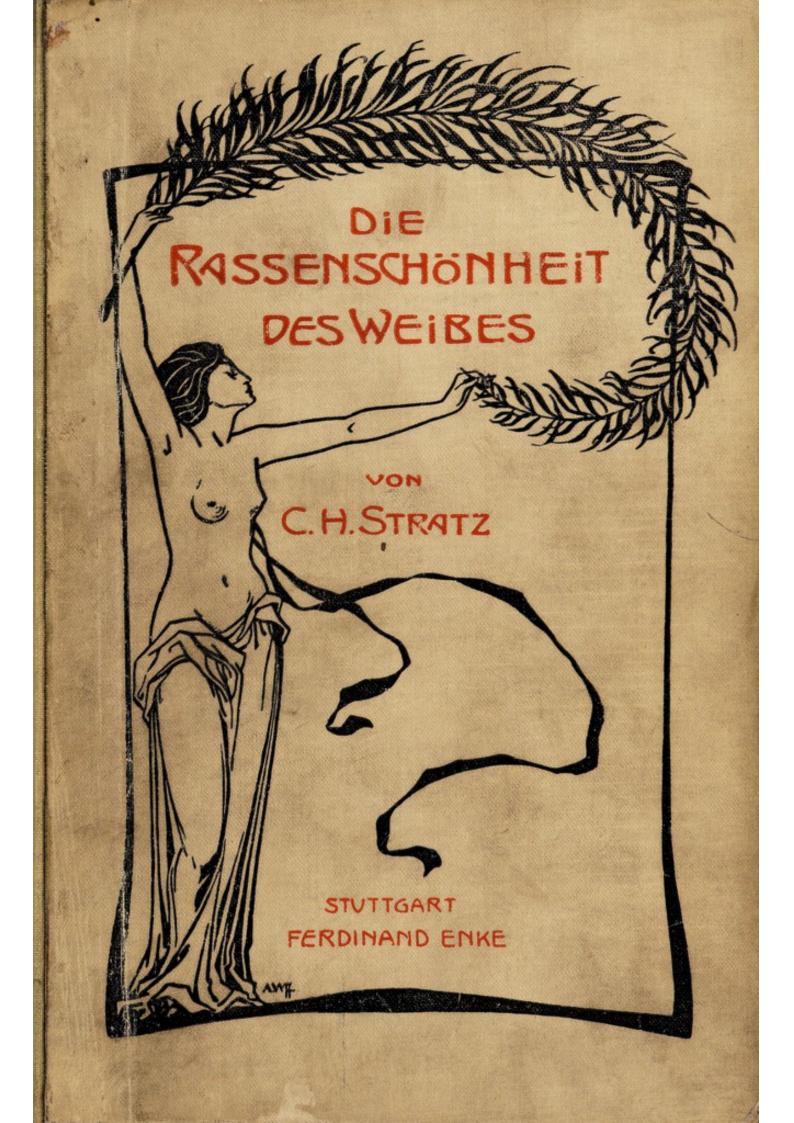
https://wellcomecollection.org/works/ux3uupx6

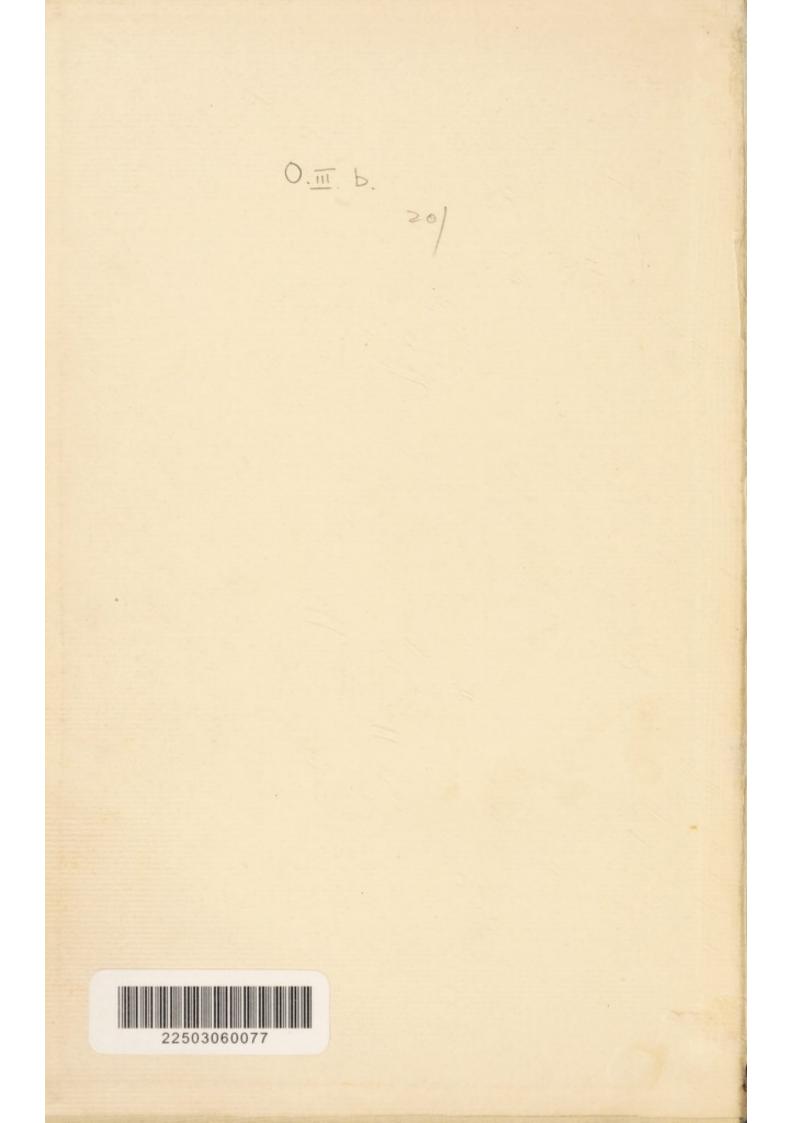
License and attribution

Conditions of use: it is possible this item is protected by copyright and/or related rights. You are free to use this item in any way that is permitted by the copyright and related rights legislation that applies to your use. For other uses you need to obtain permission from the rights-holder(s).



Wellcome Collection 183 Euston Road London NW1 2BE UK T +44 (0)20 7611 8722 E library@wellcomecollection.org https://wellcomecollection.org





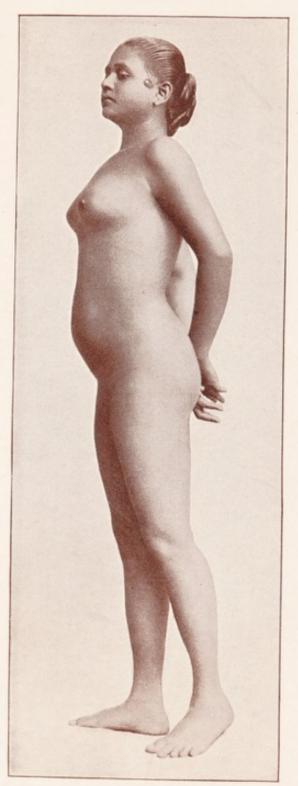




Digitized by the Internet Archive in 2017 with funding from Wellcome Library

https://archive.org/details/b29930844





Singhalesin

DIE RASSENSCHÖNHEIT DES WEIBES

von

PROF. DR. C. H. STRATZ

16. und 17. vermehrte Auflage

mit vier Tafeln und 426 Textabbildungen



 $1 \cdot 9 \cdot 2 \cdot 2$

VERLAG VON FERDINAND ENKE IN STUTTGART

Alleinvertrieb für Japan: G. C. Hirschfeld, Gomei Kaisha, Kobe

Made in German

1. Auflage 1901
2. Auflage 1902
δ. Auflage 1902
4. Auflage 1903
5. Auflage 1904
6. Auflage 1907
7. Auflage 1911
8. Auflage 1917
9. Auflage 1918
1011. Auflage 1920
12. Auflage 1921
1315. Auflage 1922



Das Übersetzungsrecht für alle Sprachen und Länder vorbehalten Copyright 1911 by Ferdinand Enke, Publisher, Stuttgart / Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Vorwort zur ersten Auflage

Dieses Buch schließt sich der früher erschienenen "Schönheit des weiblichen Körpers" an.

Auf meinen Reisen habe ich den Stoff dazu gesammelt; die Lücken wurden von freundlichen Händen angefüllt.

Bei der Bearbeitung habe ich mit der wissenschaftlichen Überlieferung, die nur nach dem Was und nicht nach dem Wie frägt, gebrochen und neben dem Inhalt auch die Form berücksichtigt.

Eine systematische, trockene Aufzählung sämtlicher Messungen und Beobachtungen würde die Fülle der Vorarbeiten stärker sprechen lassen und wäre vielleicht mehr wissenschaftlich, jedenfalls aber sehr langweilig gewesen.

Der Sachverständige wird leicht den wissenschaftlichen Kern herausschälen können, und es mir nicht verargen, daß ich ihn mit einer farbigen Hülle umgab.

den Haag, 1901

C. H. Strat

Vorwort zur zehnten Auflage

Der Neudruck fällt in eine Zeit, in der ganz Europa vom Weltkrieg erschöpft ist. Die Grenzen der Länder und Staaten sind ins Schwanken geraten und haben noch keine festere Formen angenommen, die Rassen sind geblieben, was sie waren.

Mein Beruf hat mich im Weltkrieg in die verschiedensten Gegenden Europas geführt, hat mich mit den verschiedensten weißen und farbigen Völkern in Berührung gebracht und mir wertvolle Einblicke in ihre Rassenzusammensetzung gewährt.

Das Wesentlichste habe ich hier eingefügt.

den Haag, 1920

C. H. Strat

Vorwort zur sechzehnten Auflage

Es gärt noch überall und die Segnungen des Friedens lassen auf sich warten. Nur der Weltverkehr nimmt langsam seine Bahnen wieder auf.

Alle neuen Aufnahmen sind in ihren Heimatländern gemacht worden, und, was mich besonders dankbar stimmt, eigens für dieses Werk.

In der Neubearbeitung sind fast alle Rassentypen vertreten, und damit ist mein Streben, ein vollständiges Rassenbild zu geben, seinem Ziele nähergerückt.

den Haag, 1922

C. H. Strat

Inhalt

Einleitung	1
Das weibliche Rassenideal	4
Rassencharakter und Rassenschönheit	8
Älteste protomorphe Rassengruppe 55	5
1. Australierinnen	7
2. Papua	7
3. Melanesierinnen	8
Neukaledonien 81 – Neue Hebriden 82 – Salomoninseln 83	
Bismarckarchipel 84 – Admiralitätsinseln 88 – Philippinen 90	
Andamanen 91	_
Afrikanische Rassengruppe	
1. Die Koikoin	
2. Akka und Zwergnegerinnen	
3. Die schwarze Hauptrasse	1
Bantunegerinnen 108 — Sudannegerinnen 138 4. Die äthiopische Mischrasse	0
4. Die annopische Mischlassen	
Spätere protomorphe Rassengruppe	
1. Amerikanerinnen	
Mischformen: Mestizen, Zambo und Kreolinnen 184	
2. Ozeanierinnen	
Sandwichinsulanerinnen (Kanakinnen) 196 — Samoanerinnen 201	
Freundschaftsinsulanerinnen (Tonganerinnen) 212 – Neuseelände-	
rinnen (Maori) 212 — Tahitierinnen 214 — Fidschiinsulanerinnen 214	
Karolinen 218	
3. Malaiinnen	9
Die Sundainseln 220	
Gelbe Rassengruppe	
1. Die Eskimo	
2. Die gelbe Hauptrasse 250	5
Tungusinnen 257 — Chinesinnen 258 — Japanerinnen 271	_
3. Tataren und Turanier 295)

*		1.			
	n	n	a	1	
	**	**	м,	х.	

4. Indochinesen
Siam, Anam und Cochinchina 305 - Birma 312
Weiße Rassengruppe
1. Wedda
2. Aino
3. Der asiatische Hauptstamm der weißen Rasse
Die weißen Rassenzweige
A Der mittelländische Dassenzweig
A. Der mittelländische Rassenzweig
1. Die libysche (afrikanische) Rasse
Ägypten 369 – Berberische Stämme 379 – Maurische Stämme 385 Jüdinnen 397 – Zigeunerinnen 404
2. Die romanische Rasse 412
Spanien 413 — Italien 424 — Griechenland 442 — Frankreich 446 Belgien 458
B. Der nordische Rassenzweig
3 Die slawische Dasse
 Die slawische Rasse
 Die germanische Rasse
Sachverzeichnis
Namenverzeichnis
19

VI

Die Abbildungen enthalten 34 zum Teil farbige Zeichnungen und 9 Aufnahmen nach Kunstwerken. Die übrigen 383 Abbildungen sind Naturaufnahmen, auf denen neben Köpfen und Kostümbildern einzeln oder in Gruppen etwa 400 ganz oder teilweise unbekleidete Körper dargestellt sind. 300 gehören der farbigen, 100 der weißen Rasse an, welche in der "Schönheit des weiblichen Körpers" durch weitere 200 Aufnahmen vertreten ist

Nacktaufnahmen sind mit einem * bezeichnet

	Wishdieste Meße	
	Wichtigste Maße	
2.	Negerin, geschnițte Holzfigur	
3.	Japanerin im Bade (gemalte Holzfigur)	
4.	Kwan-Yin (chinesische Bronze)	
5.	Mediceische Venus	
6.	Buddhistische Göttin, Trachitstatue aus Java	
7.	Dieselbe im Profil	
8.	Japanische Wajangfiguren	
9.	Birmanisches Idealbild einer nackten Frau (Holzschnitterei) 16	
10.	Wohnsite der protomorphen Rassen	
11.	Wohnsite der gelben und schwarzen Rasse 22	
	Wohnsite der weißen Rasse	
	Rassenstammbaum	
	Helle und dunkle Haut*	
	Krauses Haar	
	Straffes Haar	
	Welliges Haar, blond und schwarz*	
	Australierin	
	Zulumädchen	
	Chinesin	
	Europäerin	
	Australierin	
	Barinegerin	
	Chinesin	
	Europäerin	
	Körperhöhenskala	
	Kopfhöhenskala	
	Proportionsskala	
	Negerin*	
	Weiße*	
	Javanin*	
52.	Weiße*	

55. Kindliche Brust und Brustknospe (Nubierinnen)*	. 44
54. Knospenbrust (Negerin)*	. 44
35. Reife Brust (Weiße)*	. 44
36. Tabelle: Überkreuzung der Knaben durch die Mädchen	. 47
37. Vier Negerinnen aus Deutsch-Ostafrika von sechs bis zehn Jahren	
58. Sechs deutsche Mädchen von zehn bis fünfzehn Jahren*	. 49
39. Fünfzehnjährige Australierin mit schlichtem Haar	. 56
40. "Siebzehnjährige Australierin mit gelocktem Haar	. 00
41. Mädchen aus Queensland von fünfzehn Jahren	. 57
42. Australisches Mädchen von siebzehn Jahren*	. 58
42. Australisches Mauchell von Siedzenn Jähren"	. 59
45. Junge Frau aus Cooktown (Südaustralien)*	. 61
44. Australisches Mädchen mit Narbenschmuck*	
45. Junge Australierinnen aus der Beaglebai (Nordostaustralien)	. 64
46. Die Schönheit der Niol-Niol "Helene" (Nordostaustralien)	. 65
47. Nackte Weiber vom Archerriver*	. 66
48. Papuafrauen und -mädchen aus Djimbi	. 69
49. Papuamädchen Kandaze	. 70
50. Papuamädchen aus Niederländisch-Neuguinea	. 71
51. Papuamädchen von etwa zehn Jahren*	72
52. Mädchen von vierzehn Jahren aus Taubadji*	.75
53. Junges Papuaweib aus Taubadji	.74
54. Papuamädchen von acht bis zehn Jahren*	75
55. Papuafrau von sechzehn Jahren aus Taubadji	77
56. Neukaledonierin mit Kind	79
57. Neukaledonierin*	80
58. Profil von Fig. 57*	80
59. Rückansicht von Fig. 57*	81
60. Neuhebridinnen	83
61. Melanesierinnen von Buka (Salomoninseln)	85
62. Mädchen von der Gazellenhalbinsel*	86
65. Vier Mädchen von der Gazellenhalbinsel*	87
64. Mädchen von den Admiralitätsinseln mit geflochtener Schürze	89
65. Aetamädchen	90
66. Minkopifrau	93
67. Minkopifrau	93
68. Altes Buschweib	
69. Buschweiber aus der Kalahari	97
70. Hottentottin	98
71 Hottentottin*	99
71. Hottentottin*	100
72. Hottentottin (Rückansicht)*	100
73. Hottentottin mit Steatopygie*	101
74. Proportion einer Hottentottin	102
75. Akkamädchen	104
76. Akkamädchen Shikanaja*	105
77. Akkamädchen	106
78. Hererógruppe	109

VIII

79.	Proportionen des Hereróweibes
80.	Owambomädchen
81.	Zwei Lundamädchen aus Angola
82.	Kongonegerinnen. Zwei Mädchen vom Sangafluß
83.	Sieben Kongonegerinnen mit Perlenhauben
	Zulumädchen
	Basutomädchen
	Drei Zulumädchen in Volkstracht
	Zulufrau*
	Dieselbe in phantastischer Tracht
	Basutomädchen
	Älteres Basutomädchen
	Fingumädchen*
	Vier Matabelefrauen und -mädchen
	Dschaggamädchen
	Proportionen des Dschaggamädchens
	Gruppe von fünfzehn Dschaggamädchen
	Suahelimädchen
	Vier Massaifrauen, in Tücher gehüllt
	Vier Massaifrauen*
	Sieben Mädchen und Frauen der Massai von hinten*
	Zwei Massaimädchen von sechzehn Jahren*
	Sechs Ashantifrauen
	Togomädchen, mit Kaurimuscheln geschmückt
	Zwei Togomädchen, in Tücher gehüllt
	Junge Frau der Kábore
	Niamniammädchen von vierzehn Jahren*
106.	Schulimädchen von sechzehn Jahren
	Schulimädchen von dreizehn Jahren
	Bariweib
	Madhiweib
	Sechs Makrakaweiber
	Zwei Mädchen aus dem französischen Sudan
	Sudanesisches Mädchen von zehn Jahren*
115.	Zwölfjähriges Mädchen aus Senegal
	Dreizehnjähriges Mädchen aus Senegal
	Senegalmädchen mit Rock
	Senegalmädchen in Volkstracht
	Senegalmädchen von fünfzehn Jahren
	Äthiopierin aus Oberägypten*
	Äthiopisches Mädchen von vierzehn Jahren aus Kairo*
	Junge Äthiopierin beim Tanze
	Neunzehnjährige Negerin aus Barbados*
	Mulattin*
	Zambo*
124.	Zwei Feuerländerinnen

IX

125	Die Feuerländerin Kamana*
126	Botokuden vom Rio Pancas. Drei Frauen und zwei Mädchen* 169
127.	Drei Kamajuráfrauen und ein -mädchen
128.	Acht Bakaïrifrauen und -mädchen
129.	Karayá. Junge Frau und Mädchen
130.	Proportionen des Karayámädchens
131.	Südamerikanisches Indianermädchen, Karaibin vom Ivinheima* 176
132.	Dieselbe in Rückansicht*
133.	Fünf Anguaitasindianerinnen
134.	Neumexikanische Indianerinnen
135	Mädchen aus Tehuantepek
136.	Junge Araukanerin
137.	Amerikanerin aus dem Norden*
138.	Mestize von sechzehn Jahren mit Kind
139.	Profil der Mestize Fig. 138*
140.	Dieselbe in Rückansicht*
141.	Zambo von vierzehn Jahren*
142.	Terzerone von zwölf Jahren*
143.	Mädchen aus Mexiko (Kreolin)
144.	Hindumestize, Terzerone von siebzehneinhalb Jahren*
145.	Fünfzehnjährige Quarterone*
146.	Die gleiche mit sechzehn Jahren*
147.	Drei Mädchen von den Sandwichinseln
148.	Siebzehnjährige Kanakin aus Kauei*
149	Rückansicht von Fig. 148*
150.	Profil von Fig. 148*
151	Proportionen von Fig. 150
159	Mädchen aus Samoa
153	Mädchen aus Samoa
154	Drei Mädchen aus Samoa
155	Drei Mädchen aus Samoa
156	Tarpi, Tänzerin des Königs von Samoa
157	Blumenverkäuferin aus Samoa
158	Blumenverkäuferin aus Samoa
150	Vierzehnjährige Samoanerin (Vorderansicht)*
160	Dieselbe in Rückansicht*
161	Siebzehnjähriges Mädchen aus Samoa*
169	Dieselbe in Seitenansicht*
163	Proportionen der Samoanerin (Fig. 158)
164	Zwei Mädchen aus Tonga
164.	Maorimädchen
166	Mädchen aus Tahiti
167	Mädchen aus Viti
169	Mädchen aus Viti
160	Mädchen von der Insel Ruck (Karolinen) 218
170	Muakidja, javanisches Mädchen von achtzehn Jahren. Hindutypus* 222
170.	Rückansicht von Fig. 169*

Х

171. Satidja, Javanin von zwanzig Jahren. Gemischter Typus* 224
172. Profil von Fig. 171*
175. Rückansicht von Fig. 171*
174. Sarpi, javanisches Mädchen von achtzehn Jahren. Malaiischer Typus* 227
175. Javanin aus Sumatra*
176. Javanisches Mädchen im Brautschmuck
177. Javanin aus Djokja in Sarong und Kabaja. Hindutypus
178. Sundanesisches Mädchen im Sarong
179. Mädchen aus den Sundanesischen Bergen (Java)
180. Sechzehnjährige Sundanesin, sich entkleidend
181. Zwei junge Sundanesinnen
182. Kopf einer siebzehnjährigen Nonna, javanisch-europäisches Mischblut 238
183. Javanisch-europäische Nonna. Vierzehn Jahre*
184. Battasche Frau vom Stamme der Karo beim Tanz 241
185. Battamädchen mit Papagei
186. Tobabattafrauen aus Sumatra
187. Dajakfrauen aus Britisch-Borneo
188. Dajakfrauen aus Holländisch-Borneo
189. Drei Kajanmädchen (Dajak) aus dem Innern Borneos 247
190. Achtzehnjährige Kajanfrau
191. Dajakmädchen von fünfzehn Jahren
192. Proportionen einer Eskimofrau
195. Eskimomädchen*
194. Eskimofrau. Arktische Kleidung
195. Zwei Tungusinnen*
196. Zwei Tungusinnen (Seitenansicht)*
197. Junge Chinesin aus Kanton
198. Chinesisches Mädchen aus Shanghai 262
199. Zwei chinesische Mädchen aus Shanghai
200. Chinesische Frau von hohem Rang aus Hongkong
201. Chinesische Frau mit verkrüppelten Füßen*
202. Dieselbe in Rückansicht*
203. Chinesische Frau mit normalen Füßen*
204. Dieselbe in Rückansicht*
205. Achtzehnjährige Chinesin mit malaiischer Beimischung*
206. Dieselbe in Rückansicht* 269
207. Japanerin, Chöshütypus
208. Japanerin, Satsumatypus
209. Japanisches Mädchen im Winterkostüm
210. Zwei Japanerinnen in Straßentoilette
211. Geisha, in feierlichem Tanzkleid
212. Musme im Hauskleid, Chöshūtypus
213. Geisha vom Chöshütypus mit entblößtem Oberkörper
214. Proportionen von Fig. 213
215. Japanerin beim Haarwaschen
216. Badende Japanerinnen

XI

XII

262. Dieselbe in Rückansicht* 343
263. Tamilmädchen
264. Singhalesische Kinder 345
265. Junge singhalesische Mutter 346
266. Singhalesinnen niederen Standes
267. Junge Singhalesin*
268. Singhalesin*
269. Sechs Parsimädchen
270. Persisches Mädchen von vierzehn Jahren in der Nationaltracht 354
271. Zweiundzwanzigjährige Perserin*
272. Persisches Mädchen von dreiundzwanzig Jahren*
273. Kurdische Frauen
274. Armenische Mädchen
275. Arabisches Mädchen an der Handmühle
276. Junges arabisches Mädchen
277. Arabisches Mädchen* 562
278. Proportionen eines arabischen Mädchens
279. Almee aus Mittelägypten 370
280. Sphinxkopf von Gizeh 371
281. Mumie der Ata
282. Proportionen von Fig. 281 373
283. Junges Mädchen aus Oberägypten*
284. Dieselbe im Profil*
285. Proportionen von Fig. 284 575
286. Ägyptisches Mädchen im Profil
287. Fellachin
288. Fellahmädchen*
289. Berbermädchen (Kabylin) aus Tunis
290. Wassertragende Kabylin
291. Fünfzehnjähriges Berbermädchen
292. Vornehme Berberin
293. Berbermädchen von sechzehn Jahren*
294. Mohammedanerin aus Algier
295. Maurische Tänzerin aus Algier
296. Elfjähriges Mädchen aus Algier 588
297. Siebzehnjähriges Mädchen aus Algier*
298. Zwanzigjährige Maurin aus Algier
299. Achtzehnjährige Maurin
300. Büste einer zwanzigjährigen Maurin*
301. Maurin von achtzehn Jahren* 393
302. Maurisches Mädchen aus Algier*
303. Maurisches Mädchen aus Algier* 396
304. Junge Jüdin aus Tunis
305. Proportionen von Fig. 304
306. Russische Jüdin von achtzehn Jahren*
307. Fünfzehnjähriges Judenmädchen aus Deutschland*

XIII

308. Polnische liidin von sichzahn Jahren*	-
308. Polnische Jüdin von siebzehn Jahren*)3
309. Zwölfjähriges Zigeunermädchen*)5
310. Zigeunermädchen von sechzehn Jahren aus dem Balkan)6
311. Zigeunermädchen von sechzehn Jahren, entkleidet*)7
012. Zigeunerin von siedzehn lahren*	
olo. Alles Zigeunerweid.	
ora. Dreizennjanriges Madchen aus Barcelona*	
olo, Proportionen von Fig. 514	
oro, vierzennjannges Madchen aus Barcelona*	1
on i unzennjanriges Madenen aus Barcelona*	-
010. Proportionen von Fig Al7	
or s. Relationerin von einundzwanzig lahren*	
and induction dub Ocvilla	
ozi. Occuzennjanrige Diondine aus Andalusien*	-
022. Divizennidnriges Madchen aus Dom	
020. I unizennjanriges Madchen aus Rom [*]	-
sen neunzennjalnige ridu dus gom	-
out 2 wer oddillerinnen von einindzwanzig und naun lahaars	
ozo. Oudifallellerin von sechzehn lähren*	
ver. Proportionen von Fig. 326	
ozo. Norulalienerin von zwanzig lahren*	2
ver Proportionen von Fig. 328	
ood. Emunuzwanzigianrige Mutter mit vieriährigam Vinds	
oor. mesterin von einundzwanzto lahren	
 532. Luigina, Veltliner Mädchen in der Landestracht	5
333. Mädchen aus Florenz*	1
534 Blonde Italienerin aus Mailand*	1
335. Griechisches Mädchen aus Smyrna	
336. Dame von griechischer Abkunft 443	
337. Pariserin in Straßentoilette	
338. Junge Frau aus Arles	
359. Arlesisches Mädchen	
340. Fünfzehnjährige Pariserin* 449 341. Dieselbe in Hell 450	
541. Dieselbe in Halbprofil*	
541. Dieselbe in Halbprofil* 400 542. Proportionen von Fig. 340	
342. Proportionen von Fig. 340	
343. Zwanzigjähriges Mädchen aus Paris*	
344. Neunzehnjährige Frau aus Versailles*	
345. Französin von vierundzwanzig Jahren*	
and Ener Phienhauchen aus Brussel	
on runnsches Flauchen aus Brussel*	
one. Ruckunsteni von Fig. 34/*	
on Proportionen von Fig. 34/	
Aussisches Dauernmäuchen aus Moskau	
son reasonation in Saratan	
Lindachen dus Estiliand	
353. Dieselbe in Rückansicht*	

XIV

_	
	Russisches Mädchen aus St. Petersburg*
	Siebzehnjähriges Mädchen aus dem Kaukasus* 471
356.	Finnin von zwanzig Jahren*
357.	Dieselbe in Rückansicht*
358.	Neunzehnjährige Polin aus Warschau*
359.	Dieselbe in Rückansicht*
	Ungarinnen aus Püspök Bogáti in der Landestracht
	Ungarin
362.	Romanisches Mädchen aus der Bukowina in der Landestracht 480
363.	Mädchen aus Galizien
364.	Vierzehnjährige Böhmin*
365.	Achtundzwanzigjährige Böhmin* 483
366.	Achtzehnjährige Ungarin
367.	Zwanzigjährige Ungarin
368.	Türkin
369.	Serbin
370.	Mazedonierin
371.	Zwei protestantische Seeländerinnen aus Goes (Süd-Beverland) 493
372.	Seeländerin von neunzehn Jahren*
373.	Zweiundzwanzigjähriges Mädchen aus Scheveningen (Südholland)
	in der Landestracht
	Scheveninger Mädchen, entkleidet*
	Rückansicht von Fig. 374* 499
	Rothaariges Mädchen von sechzehn Jahren aus Nordholland* 501
377.	Dreiundzwanzigjähriges Mädchen niederländisch-französischer Ab-
	kunft*
	Rückansicht von Fig. 377*
	Tirolerin aus Passeier in der Landestracht
	Zwanzigjährige Wienerin
	Wienerin von achtzehn Jahren*
	Mädchen aus Wien von siebzehn Jahren mit schlankem Körper* 508
	Blonde Kärntnerin von achtzehn Jahren*
384	Brünette Österreicherin
385.	Blonde Österreicherin von sechzehn Jahren
386.	Vierundzwanzigjährige Hannoveranerin
	Zwanzigjährige Norddeutsche
	Markgräfler Mädchen
	Mädchen aus Schapach (Schwarzwald)
390.	Mädchen aus Oberbayern
	Sechzehnjähriges Münchner Mädchen*
	Münchner Mädchen von siebzehn Jahren*
303	
	Zwanzigjähriges Mädchen vom Rhein*
394.	Zwanzigjähriges Mädchen vom Rhein*
394. 395.	Zwanzigjähriges Mädchen vom Rhein*
394. 395. 396.	Zwanzigjähriges Mädchen vom Rhein*

XV

398. Berlinerin von fünfzehn Jahren*	531
399. Schwarzhaarige Dänin*	535
400. Proportionen von Fig. 399	536
401. Rothaarige Dänin*	537
402. Mädchen aus Dalärne (Schwedin)	538
403. Braut aus Bergen (Norwegerin)	539
404. Hardanger Mädchen in Volkstracht	541
405. Hardanger Mädchen, entkleidet*	549
406. Proportionen von Fig. 405	543
407. Rückansicht von Fig. 406*	544
408. Achtundzwanzigjährige Schwedin*	545
409. Proportionen von Fig. 408	547
410. Mädchen aus Småland	548
411. Schlanke Engländerin*	550
412. Rückansicht von Fig. 411*	551
413. Engländerin mit volleren Formen*	559
414. Fig. 413 im Profil*	553
415. Siebzehnjährige englische Blondine*	554
416. Elfjähriges Mädchen aus Wales*	555
417. Zwanzigjährige Engländerin	556
418. Zwölfjährige Irländerin	57
419. Amerikanerin mit angelsächsischem Typus*	561
420. Vierzehnjährige Amerikanerin irischer Abkunfi*	560
421. Proportionen von Fig. 420	563
422. Deutschamerikanerin*	6.4
423. Vierzehnjährige Amerikanerin schweizerischer Abkunft*	65
424. Zwanzigjährige Amerikanerin schwedischer Abkunft*	66
425. Rückansicht von Fig. 424*	67
426. Weiße Australierin*	10/
	1/1

Tafel I: Singhalesin* / Titelbild / zu Seite 350 Tafel II: Papuamädchen* / Titelbild / zu Seite 78 Tafel III: Zigeunermädchen* / Titelbild / zu Seite 408 Tafel IV: Blondine aus Nordfrankreich* / Titelbild / zu Seite 458

XVI

Einleitung

Tout voir c'est tout admirer

1

Die weiße Rasse besitit als höchststehende die vollkommenste Schönheit; je nach ihrer Entwicklungsstufe nähern sich ihr die anderen durch das Maß ihrer Vorzüge.

Die Rassenmerkmale können so stark hervortreten, daß sie die Schönheit beeinträchtigen und deshalb kann ein zu kräftiger Rassencharakter ebenso wie eine zu scharf gezeichnete Persönlichkeit zum Fehler werden.

Bei der Bestimmung der Rassenschönheit muß deshalb berücksichtigt werden, daß im gegebenen Fall der Rassencharakter die Gesete der Schönheit nicht überschreitet.

Während beim Mann schon in äußerlichen Zeichen, wie Haarund Bartwuchs, die Individualität zu ihrer höchsten Ausbildung kommt, vergegenwärtigt das Weib die Gattung in reinerer Form.¹

Beim Manne kann die Persönlichkeit den Rassencharakter beherrschen, bei der Frau ordnet sie sich dem Rassencharakter unter. Beim Löwen ist die Mähne, beim Hirsch das Geweih, beim Pfau das Gefieder das sprechendste Merkmal. Die Löwin zeigt ebenso wie die Hinde und das Pfauenweibchen in ihrem Körperbau den reinen Charakter der Kate, des Wildtiers oder des Huhns. Ebenso sind auch bei den menschlichen Weibern die Rassenmerkmale weniger in das Auge springend, aber bei genauerer Beobachtung reiner ausgeprägt.

Die Rassenmerkmale lassen sich in reiner Form, wie die Körpermerkmale überhaupt, nur an ausgewählten normalen Individuen bestimmen.

Strat, Rassenschönheit des Weibes

¹⁾ Vgl. Baelz, Die Körperformen der Japaner, I, S. 14. "Will man in einer gemischten Bevölkerung die ursprünglichen Typen in ihrer reinsten und charakteristischen Form aufsuchen, so muß man sich mehr an die Frauen als an die Männer halten."

Wo es möglich war, wurden am lebenden Körper die folgenden Maße mit Bandmaß und Tasterzirkel genommen:

- 1. Körperhöhe: Scheitel bis Ferse.
- 2. Mittelhöhe: Scheitel bis zum Schritt.
- 3. Kopfhöhe: Scheitel bis Kinn.
- Beinlänge: Hüftgelenk (Mitte der Schenkelbeuge oberhalb des Schenkelknorrens) bis Mitte der Fußsohle.
- Nasenschambeinlänge (unterer Nasenrand bis oberer Symphysenrand = Höhe der Hüftgelenke).
- 6. Schulterbreite: Akromialenden bei hängenden Armen.
- 7. Kleinste Taillenbreite in aufrechter Stellung bei etwas gespreizten Armen.
- 8. Größte Hüftbreite in aufrechter Stellung.
- 9. Brustwarzenabstand in aufrechter Stellung.
- 10. Fußlänge an der Sohle gemessen.
- 11. Brustumfang (in der Höhe der Brustwarzen).
- 12. Hintere Dornbreite (Abstand der Kreuzgrübchen) bei seitlicher Beleuchtung in aufrechter Stellung.

Der Messung folgte eine photographische Aufnahme, nach welcher sich die gefundenen Maße mit dem Fritschschen Kanon vergleichen ließen. Eine Berechnung nach Kopfhöhen ergab sich aus den Maßen selbst.

Die wichtigsten Maße, sowie das normale Verhältnis zwischen Körperhöhe, Kopfhöhe, Fußlänge, Handlänge und Gesichtshöhe sind für die weiße Rasse in Fig. 1 übersichtlich zusammengestellt.

Standen nur Photographien zur Verfügung, so mußte ich mich damit begnügen, in das dioptrische Bild den Kanon einzuzeichnen, bei unsymmetrischer Haltung oder starker optischer Verkürzung einzelner Gliedmaßen konnte ich allein nach Kopfhöhen berechnen. Viele Aufnahmen gestatteten überhaupt keine Messung.

In dieser Weise wurde ein sehr reichhaltiges Material untersucht, von dem das Beste in den folgenden Blättern verwertet ist. Vorher aber ist es nötig, den Begriff des Rassencharakters und sein Verhältnis zur Rassenschönheit, sowie das Rassenideal näher festzustellen.

2

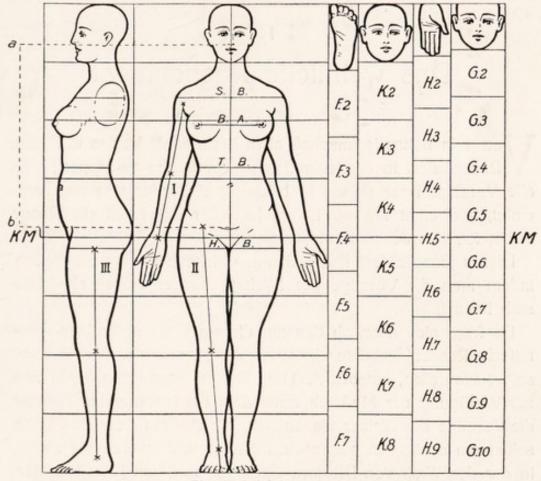


Fig. 1. Wichtigste Maße

Körperhöhe (170 cm) = 7 Fußlängen = 8 Kopfhöhen = 9 Handlängen = 10 Gesichtshöhen

- SB = Schulterbreite (40 cm).
- TB = Taillenbreite (24 cm).
- HB = Hilfbreite (33 cm).
- BA = Abstand der Brustwarzen (20 cm).

KM = Körpermitte (85 cm) = Pasteursche Tangente. ab = Wirbelsäulenlänge (Modulus von Fritsch).

- I = Merkelsche Linie.
- II = Mikuliczsche Linie.
- III = Brückesche Linie.

Vom rein naturwissenschaftlichen Standpunkt ist das weibliche Rassenideal in demjenigen lebenden Weibe verkörpert, das alle Vorzüge ihrer Rasse in höchster Vollendung in sich vereinigt, und steht um so höher, je höher entwickelt die Rasse selbst ist, aus dem es entsprossen.

Dieses Rassenideal läßt sich auf objektivem Wege feststellen, indem man die Vorzüge der höchststehenden Rasse als Maßstab benutt.

Es fragt sich aber, ob das auf diesem Wege gefundene theoretische Rassenideal dem wirklichen, das sich die einzelnen Rassen selbst vorstellen, entspricht. Um dies zu bestimmen, steht uns zur Verfügung der Maßstab, nach dem die betreffenden Männer die Vorzüge der Weiber einschäten, die Form, in der das Weib selbst am schönsten auszusehen glaubt, und endlich die Form, in der das Weib von Dichtern besungen und von Künstlern dargestellt wird.

Keine einzige dieser vier Quellen fließt ungetrübt.

Das allgemeine Urteil der Männer wird von zu viel äußeren Umständen beeinflußt, um unparteiisch sein zu können.

Der Mohr bevorzugt die Mohrin, der Hottentott die Hottentottin, der Durchschnittsmann das Durchschnittsweib.

Der Geschmack des Mannes entspricht seiner Entwicklungsstufe und seinem Bildungsgrad, und, je niedriger beide sind, desto unmaßgebender ist er zur Bestimmung weiblicher Schönheit.

Daß die Schätzung des Mannes keinen allgemeinen Maßstab für den Wert der Frau abgeben darf, geht schon daraus hervor, daß sein Begehren nur zum kleineren Teil einem ästhetischen Bedürtnis entspringt. Bei niederen Rassen entscheidet die wirtschaftliche Brauchbarkeit, bei höheren das Geld und die Bildung über den Wert des Weibes in den Augen des Mannes. Von dieser Quelle kann man demnach nur mit großer Vorsicht Gebrauch machen.

Wichtiger als der Geschmack der Männer ist der Geschmack der Frauen selbst. Er äußert sich am deutlichsten in dem Bestreben, den eigenen Körper so vorteilhaft wie möglich zur Geltung zu bringen, durch Schmuck, Put und Kleidung die natürliche Schönheit zu erhöhen.

Die Verschönerungsbestrebungen der Weiber gipfeln darin, daß sie die eigenen Rassenmerkmale künstlich zu übertreiben, die Rassenmerkmale höherer Gruppen nachzuahmen und vorzutäuschen suchen. Beispiele hierfür bieten die folgenden Abschnitte in Hülle und Fülle. Vom Lippenpflock der Botokudin, vom Nasenring der Dravida bis hinauf zu den verkrüppelten Füßen der Chinesin, der verschnürten Mitte unserer Damen finden sich die seltsamsten Geschmacksverirrungen, welche die reine Form weiblicher Schönheit zum Zerrbild machen und doch im Bereich der herrschenden Mode als Ideale angestaunt werden.

Abgesehen von diesen Auswüchsen erfüllt die Verzierung und Bekleidung des weiblichen Körpers eine hohe naturwissenschaftliche und ästhetische Aufgabe.¹

Bei allen Weibern erhöht der fremde Schmuck und die geheimnisvolle Hülle den sinnlichen Reiz; bei den weniger von der Natur Bevorzugten verbirgt die schützende Kleidung das Häßliche und Fehlerhafte, und verschönt sie in negativem Sinne.

Die Schönen sind in der Lage, nackt oder geschmückt gleich vollkommen zu erscheinen und ihre natürlichen Gaben in der mannigfaltigsten Weise zur Geltung zu bringen.

Deshalb müssen neben den natürlichen Reizen des Weibes auch ihre künstlichen Hüllen berücksichtigt werden. Den Häßlichen wird die Kleidung zum Trost, den Schönen zum willkommenen Schmuck.

 Vgl. Straţi, Die Frauenkleidung und ihre natürliche Entwicklung. 5. Aufl. Enke, 1922.

Von dichterischer Verherrlichung des Weibes gibt Bartels1 unter der Überschrift "Das Schönheitsideal bei verschiedenen Völkern" eine reiche Blütenlese. Die meisten der von ihm angeführten Sänger erschöpfen sich in mehr oder minder gewagten Vergleichen, und wenn auch einige Vergleiche sehr



Fig. 2. Negerin, geschnitte Holzfigur

poetisch sind, lehren sie doch ebensowenig über das weibliche Ideal anderer Rassen, als der Rosenmund, der Schwanenhals, die Wespentaille, die Perlenzähne und die Veilchenaugen deutscher Lyriker ein deutliches Bild deutscher Frauenschönheit zu geben imstande sind.

Über das Verhältnis des Rassencharakters zur bildenden Kunst hat Ernst Grosse² eine Monographie veröffentlicht. Er kommt zu dem Resultat, daß Kunstfertigkeit und Kunstverständnis, das produktive und rezeptive Kunstgefühl, allen Rassen in größerem oder geringerem Maße angeboren ist, daß aber bei seiner Betätigung, namentlich wo es sich um höher entwickelte Kunst handelt, eine solche Menge kultureller und klimatischer Einflüsse in Frage kommen, daß es kaum möglich ist, den Einfluß des ursprünglichen Rassencharakters auf die Kunstwerke zu definieren, und gerade bei den Kulturvölkern um so weniger, als in ihnen eine besonders große Zahl nicht mehr zu bestimmender protomorpher Rassen aufgelöst ist.

Wenn nun auch, wie Wörmann³ sagt, "das Weib am Anfang der Kunst steht", und bereits in der vorhistorischen Zeit als "Venus von Brassempouy" einer Künstlerseele entstiegen ist,

¹⁾ Bartels-Ploß, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde, 1899, I, S, 99.

²⁾ Kunstwissenschaftliche Studien. Freiburg 1900, Kunst und Rasse, S. 113.

⁵⁾ Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker, 1900, I, S. 10.

haben doch die meisten niedrigstehenden Rassen ihre Kunstfertigkeit nicht bis zur Darstellung eines weiblichen Ideals entwickelt. Selbst die weiblichen Figuren der Neger erheben sich kaum über das Niveau einer ornamentalen Karikatur.

Eine rohgeschnițte Holzfigur aus Westafrika (Fig. 2) kann

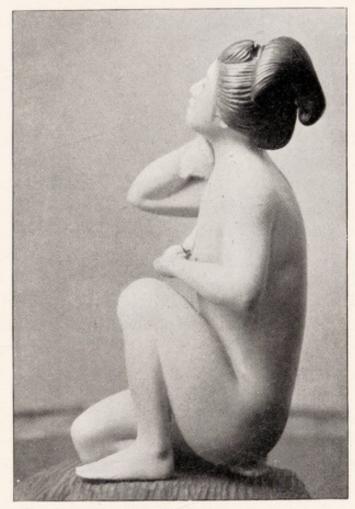


Fig. 3. Japanerin im Bade (gemalte Holzfigur)

als Beleg dienen. Die sprechendsten Rassenmerkmale: die breite Nase, die wulstigen Lippen, das runde Gesäß, die spițen Euterbrüste sind hervorgehoben; die gewollte Idealisierung wird zur kindlichen Übertreibung. Die starke Betonung der vollen Brüste ist ein Zeichen des unreifen, kindlichen, zugleich aber auch echt afrikanischen Geschmacks.

Trop all dieser Beschränkungen lassen sich doch einige Be-

7

obachtungen über die Rassenideale der zwei einzigen Hauptrassen machen, die eine höher entwickelte Kunst besitzen, die Mongolen und die Mittelländer.

In der mongolischen Kunst, die aus der uralten chinesischen Kultur hervorgegangen ist, spielt die Darstellung des nackten Weibes eine sehr untergeordnete Rolle. Die von keinem Volke der Erde auch nur annähernd erreichte Farbenpracht und Ornamentik ist die Hauptkraft der Chinesen und ihrer Zöglinge; ihre Figuren, meist bekleidet, ordnen sich der koloristischen Gesamtwirkung unter. Die Anatomie ist ihnen gleichgültig und für die Schönheit des nackten Körpers fühlen sie nichts. Bei den Japanern herrscht ein größeres Interesse für anatomische Darstellungen. Auch der nackte Körper wird im Bilde und in der Plastik zuweilen mit der diesem Volke eigenen künstlerischen Gewissenhaftigkeit dargestellt. In Yokohama sah ich ein aus Holz geschnittes, nacktes Mädchen im Bade; es war mit bewunderungswürdiger Kunst nach dem Leben gebildet. Durch einen glücklichen Zufall gelangte ich später in den Besity eines ähnlichen Figürchens von 21 cm Höhe, das im Profil in Fig. 3 wiedergegeben ist. Die Figur ist aus Holz geschnițt; in der natürlichen, gelblichweißen Farbe der Haut, den kurzen Gliedmaßen und der platten Nase ist der mongolische Typus in trefflicher Weise zum Ausdruck gebracht.

Mehr oder weniger unbekleidete weibliche Körper, die wohl dem landläufigen Begriff von Rassenschönheit am meisten entsprechen, finden sich auf den sogenannten Frühlingstäfelchen der Chinesen.

Auch auf den japanischen Farbendrucken erkennt man den Charakter der mongolischen Rasse in den zu kurzen Beinen, dem Fehlen der Taille und den schiefen Augenspalten.

Bei beiden jedoch wird die Farbe der Haut nicht gelblich, sondern blütenweiß mit rosigem Anflug gemalt, also nach der Richtung der weißen Rasse hin idealisiert.

Man vergleiche nun mit diesen Darstellungen aus dem täglichen Leben eine Idealgestalt, die Göttin der himmlischen Liebe, Kwan-Yin.

8

"Die Chinesen", schreibt Borel, der bekannte Chinologe,¹ "sind ein Volk, das wohl am wenigsten von allen mir bekannten Völkern das "Ewig-Weibliche" begreift, in dem die größten Dichter



Fig. 4. Kwan-Yin (Chinesische Bronze)

des Westens die direkte Offenbarung des Göttlichen aut Erden sahen. — Um so wunderbarer ist die Auffassung der chinesischen Künstler, die das Bild von Kwan-Yin in Stein, Porzellan

1) Kwan-Yin, Een boek van de Goden en de Hel. Amsterdam. Kampen en Zoon.

oder Holz, eintönig oder in Farben darstellten, so wie es in ihrer Seele lebte."

"Sie schufen eine Frau, die nicht die geringste Ähnlichkeit mit den übrigen chinesischen Frauen hat, in einem sittsamen, sanftbewegten Gewande, wie es keine einzige chinesische Frau trägt. Die Brust ist blank und glatt, nicht entwickelt, wie die von einem ganz jungen Mädchen; das Gesicht, aus dem jeder sinnliche Reiz gewichen ist, spiegelt die Reinheit der Seele wieder. Ihre Augen starren ernst und ruhig in die Weite, wie verloren in Gedanken, die Ohren sind lang, mit großen Ohrläppchen, das Kinn ist verschwindend klein, die Wangen so zart wie Blütenblätter. In der Stirne leuchtet die Seelenperle — She Li Tsz' — die infolge des tiefen Denkens emporgestiegen ist und nun in einem göttlichen Licht erstrahlt."

Diese durchgeistigte Kwan-Yin, das einzige weibliche Wesen am chinesischen Götterhimmel, die nicht die geringste Ähnlichkeit mit den übrigen chinesischen Frauen hat, in einem Gewand, wie es keine einzige chinesische Frau trägt, ist das mongolische Rassenideal. Selbst wenn man annimmt, daß der Gedanke der Kwan-Yin mit dem Buddhismus aus Indien gekommen ist, bleibt doch die Tatsache, daß sich dies fremde Gottesbild jahrhundertelang in mongolischer Mitte erhalten, dort eingebürgert, in das mongolische Fühlen und Denken eingelebt hat, ohne daß es irgend einen chinesischen Zug bekam.

Ein sehr schönes Kwan-Yinbild nach einer chinesischen Bronze, das vor einigen Jahren in Berlin ausgestellt wurde, ist in Fig. 4 abgebildet.

Auch hier kann man trot leicht mongolischem Augenschnitt die Idealisierung nach der weißen Rasse hin erkennen, die von den Künstlern, den Höchststehenden ihrer Rasse, ausgegangen ist.

Diese Beobachtungen beweisen, daß das landläufige ebensowenig wie das künstlerische Rassenideal mit dem naturwissenschaftlichen übereinstimmt, sondern bewußt oder unbewußt den Vollkommenheiten der höheren Rassen zustrebt; und damit hat man wieder eine neue Stütze für die Berechtigung, die weiße Rasse

als die höchste und maßgebende anzusehen zur Beurteilung der anderen.

Dasjenige Volk, bei dem das Kunstgefühl, das produktive sowie das rezeptive, unter allen Weißen zu einer bis jețt noch unübertroffenen Entwicklung kam, ist ohne Zweifel das hellenische.

In dem glücklichen Hellas trafen alle Bedingungen zusammen, die das künstlerische Empfinden und Schaffen zur höchsten Blüte bringen können: eine milde, freigebige Natur, ein ewig blauer Himmel, ein heiterer Götterglaube, ein schönes, durch körperliche Übungen gestähltes Geschlecht, eine allgemeine. Wohlfahrt und die reichste künstlerische Begabung. Wie in ihnen selbst, kam auch in ihren Kunstwerken das Rassenideal der Mittelländer zu seiner schönsten Verkörperung.

Abgesehen von einigen



Fig. 5. Mediceische Venus

kunsthistorischen Bedenken bleibt die Mediceische Aphrodite aus der Tribuna eine der vollendetsten Gestalten der altgriechischen Welt von Schönheit. Sie darf als eine der besten Vertreterinnen unseres künstlerischen Rassenideals gelten (Fig. 5).

11



Fig. 6. Buddhistische Göttin, Trachitstatue aus Java (Archäologisches Museum Leiden)¹

Ihre Proportionen stimmen bei einer Gesamthöhe von acht Kopfhöhen mit dem Fritschschen Schlüssel. Von den einzelnen Vorzü-

¹⁾ Im Leidener Museum wurde das Bild als Gattin eines Bodisatwa, Manjuçri, bezeichnet.



Fig. 7. Dieselbe im Profil

gen ihres Körpers hebe ich nur die ebenmäßige Gesichtsbildung mit dem griechischen Profil, den hohen Ansatz der Brüste hervor.

Diese Vorzüge werden als besondere Seltenheiten geschät, und Brücke¹ sah sich sogar veranlaßt, ausdrücklich zu erklären,

¹⁾ Schönheit und Fehler der menschlichen Gestalt.

daß er beide an lebenden Menschen gesehen habe, so sehr war man gewöhnt, die klassische griechische Schönheit als eine phantastische Utopie zu betrachten.

Man vergleiche damit die Statue einer buddhistischen Göttin (Fig. 6), die auf der Insel Java gefunden wurde und jețit im Museum in Leiden steht. Es ist ein selten schön erhaltenes Werk rein buddhistischer Kunst aus dem 8. Jahrhundert n. Chr. Soweit sich die Proportionen bei der sitjenden Stellung berechnen lassen, stimmen sie mit dem Fritschschen Kanon. Merkwürdig ist, daß sich auch bei dieser Idealgestalt im fernen Osten dieselben Vorzüge finden wie bei der Griechin, die Regelmäßigkeit der Gesichtszüge, der hohe Ansatz der Brüste; und wenn man die Gestalt von der Seite betrachtet (Fig. 7), erkennt man mit Überraschung auch das griechische Profil.

Wie kam dies reine Bild nach Java? Wie heißt sie? Ist es Lakschmi, die Göttin der Schönheit, selbst, oder ein kleinerer Stern am indischen Götterhimmel? Wer war der Künstler, der diesen Trachitblock zu herrlichem Leben erweckte? Wir wissen es nicht und werden es nie erfahren. Tausend Jahre lang sah die liebreizende Göttin in erhabener Ruhe von ihrem Lotosthron herab auf die bunte tropische Welt zu ihren Füßen, mit derselben himmlischen Mildheit in den schönen Zügen thront sie jetst unter grauem, nordischem Himmel, ein Stein unter Steinen, aber niemandem verrät sie das Rätsel ihres Daseins.

In den javanischen Wajangfiguren finden sich die buddhistischen Idealgestalten als Zerrbilder wieder.

Fig. 8 ist die photographische Wiedergabe einer der bekannten Wachsmalereien, welche die Javanen so kunstvoll auf die Leinwand zu zaubern wissen. Diese einem gebatikten Tuch entnommene Gruppe ist in den Fürstenländern angefertigt und stellt einen Prinzen im Gespräch mit einem Mädchen fürstlicher Herkunft vor.

Das Mädchen zeigt den weiblichen Idealtypus der Wajangfigur. Auch hier bildet das Profil von der Stirnwurzel bis zur Nasenspite eine gerade Linie, wie beim griechischen Idealbild; jedoch ist die Linie so stark nach hinten fliehend gezeichnet,

daß man sich des Gedankens an ein Schafsprofil nicht erwehren kann.

Eine weitere, auf das Gefühl der Menge berechnete Übertreibung ist die übermäßig schlanke Mitte.

Die Augen zeigen mongolischen Schnitt, so daß man in diesem Profanideal der Mischrasse die Kennzeichen der beiden



Fig. 8. Japanische Wajangfiguren (Batikmalerei aus den Fürstenländern im Besit, des Verfassers)

Hauptrassen, aus der sie hervorgegangen ist, nebeneinander findet.

Eine ähnliche Verschmelzung bietet eine nackte weibliche Idealgestalt aus Birma (Fig. 9). Auch dort liegt eine Mischrasse vor, und dementsprechend ein metamorphosiertes Ideal. Das im Privatbesit befindliche Original ist aus dunkelbraunem, hartem Mahagoniholz in halber Lebensgröße. Die eigentümliche Haartracht mit den unter den Ohren spit nach außen verlaufenden Seitenflächen läßt ohne weiteres die Birmanin aus den höheren Kreisen erkennen. Offenbar diente die nackte Holzfigur nur als Unterlage für reichliche Verzierung mit Schmuck und Kleidung. Die linke



Fig. 9. Birmanisches (Privatbesit)

Hand ist in der natürlichen Stellung am Körper herabgesunken, um die Falten des an der linken Seite klaffenden Tamein festzuhalten. Die rechte ist geöffnet, um eine Blume zu fassen. Das Gesicht dieser Figur ist, wie bei fast allen birmanischen Darstellungen und auch bei der unten abgebildeten Schauspielerin, nach mongolischer Richtung idealisiert. Der Körper aber zeigt die Kennzeichen des weißen Rassenideals, hoch angesetzte Brüste, schmale Taille, breite Hüften. Das Profil hat nicht, wie bei der buddhistischen Göttin, den reingriechischen Typus, sondern ist über der Nasenwurzel leicht eingebogen.

Da, wie nach den letten Veröffentlichungen von Grünwedel' wohl zweifellos feststeht, die bildende Kunst des Buddhismus als ein späterer Ausläufer der klassischen hellenischen Kunst angesehen werden muß, kann man die birmanischen Gebilde und die javanischen Idealbild einer nackten Wajangfiguren als ein durch mongolische Frau. Holzschniherei Einflüsse entartetes, beziehungsweise ge-

mischtes, die buddhistische Göttin aus Java und die Kwan-Yin der Chinesen als das rein gebliebene Idealbild mittelländischer Abkunft betrachten.

Ich habe aus Tausenden von Beispielen nur einige gewählt, um zu der gleichen Schlußfolgerung wie Grosse² zu kommen, daß es besser ist, über das künstlerische Rassenideal zu schweigen, als zu reden; denn die Kunst ist, wie die Sprache,

¹⁾ Mythologie des Buddhismus in Tibet und der Mongolei. Brockhaus 1900. 2) l. c. S. 166.

ein Kulturprodukt und als solches für die Rassenbestimmung von untergeordneter Bedeutung. Die ephemeren Kunstwerke geben uns hie und da, die idealen selten, die Werke der Dichter niemals eine feste Stütze zur Ergründung der Rassenideale; das Urteil der Männer ist getrübt, das der Frauen selbst übertrieben, und darum sind alle diese Quellen nur bedingt zu verwerten.

Um das natürliche Rassenideal in Fleisch und Blut zu bestimmen, ist man auf die Betrachtung schöner Frauen und die Vergleichung photographischer Wiedergaben angewiesen, und damit auch wieder in bestimmte Schranken gebannt. Es ist leider nicht möglich, die Schönste eines jeden Landes auszuwählen, photographieren zu lassen und so in Bildern alle weibliche Schönheit zusammenzustellen. Es ist für einen einzelnen Menschen auch nicht möglich, alle bestehenden Schönheiten und deren Photographien selbst zu betrachten und daraus zu wählen; und endlich sind es nicht immer die schönsten Menschenexemplare, die sich photographieren lassen. So manche Venus stirbt, ohne daß sie und ihre Angehörigen je geahnt haben, was sie gewesen ist.

Strab, Rassenschönheit des Weibes

Rassencharakter und Rassenschönheit

Havra osi

Was ist eine Rasse? Die Gelehrten sind darüber nicht einig. Rasse und Volk werden als gleichwertige Begriffe benuțit, während sie doch in ihrer Bedeutung scharf getrennt werden müssen.

"Unter einer Rasse", schreibt Ernst Grosse,¹ "versteht die Anthropologie eine größere Gruppe von Menschen, welche durch den erblichen Gemeinbesit eines bestimmten angeborenen körperlichen und geistigen Habitus untereinander verbunden und von anderen derartigen Gruppen getrennt sind. Unter einem Volke dagegen versteht die Ethnologie eine größere Gruppe von Menschen, welche durch den Gemeinbesit gewisser erworbener Kulturgüter, deren wichtigstes die Sprache ist, zu einer Einheit verbunden und von anderen Einheiten der gleichen Art getrennt sind."

Der Begriff des Volkes ist ein kulturwissenschaftlicher, der Begriff der Rasse ist ein naturwissenschaftlicher. Der Volkscharakter ist anerzogen, der Rassencharakter ist angeboren.

Demnach ist der Volkscharakter veränderlich, abhängig von den Rassen, die ein Volk zusammenseten, und von den Kultureinflüssen, die darauf einwirken, während der Rassencharakter als solcher unveränderlich ist und von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbt.

Ein Rassencharakter kann sich in vielerlei Völkern auflösen, ein Volkscharakter sich aus vielerlei Rassen zusammenseten.

Ernst Grosse, Kunstwissenschaftliche Studien: Kunst und Rasse, S. 117. Tübingen 1900.

Bei allen bisherigen Rasseneinteilungen ist dieser Standpunkt nicht genügend berücksichtigt, und deshalb sind von Linné bis in die neueste Zeit die widersprechendsten Angaben gemacht worden.

Virey¹ nimmt zwei, Häckel² vierunddreißig Menschenrassen an; beachtenswert ist jedoch, daß die Zahl der Forscher, die drei Haupttypen, die weiße, die gelbe und die schwarze Rasse, unterscheiden, bei weitem überwiegt. An Cuvier, der diese Einteilung zuerst gemacht hat, reihen sich, um nur einige zu nennen, Flower, Gustav Fritsch³ und Verneau.⁴

In der Tat entsprechen diese drei Typen den drei herrschenden Rassen der Jețitzeit, daneben finden sich aber zahlreiche Überreste aus früherer Zeit, alte und neue Mischformen, welche ihnen nicht gleichwertig gegenüberstehen und eine Verteilung in primitive (protomorphe) Niederrassen, herrschende (archimorphe) Hochrassen und hybride (metamorphe, Fritsch) Mischrassen nötig machen.

Diese von mir⁵ durchgeführte Scheidung hat in den Einzelheiten noch mancherlei Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten zu überwinden.

Wenn man auch darauf verzichten muß, sämtliche kleineren Menschengruppen und Familien einem System einzuverleiben, kann man doch den Rassencharakter für größere Gruppen ziemlich genau umschreiben.

Man kann etwa, wie in der Chemie, von Elementen sprechen,

- 2) Natürliche Schöpfungsgeschichte 1868.
- a) 1881. Geographie und Anthropologie als Bundesgenossen. Verhandlungen der Gesellschaft f
 ür Erdkunde. Berlin.
 - b) 1907. Über die Verbreitung der östlichen Urbevölkerungen und ihre Beziehungen zu den Wandervölkern. Globus, Bd. 91, 1907.
 - c) 1910. Die Entwicklung und Verbreitung der Menschenrassen. Zeitschrift f
 ür Ethnologie 1910, Heft 3/4.

4) Melchers und Klaatsch gehen noch weiter und stellen ein polygenetisches System auf, wobei Gorilla, Orangutan und Schimpanse an der Wiege der schwarzen, gelben und weißen Rasse Gevatter stehen.

- 5) a) Das Problem der Rasseneinteilung. Archiv für Anthropologie 1903.
 - b) Naturgeschichte des Menschen. 1904,

¹⁾ Histoire naturelle du genre humain. Bruxelles 1834.

Rassencharakter und Rassenschönheit

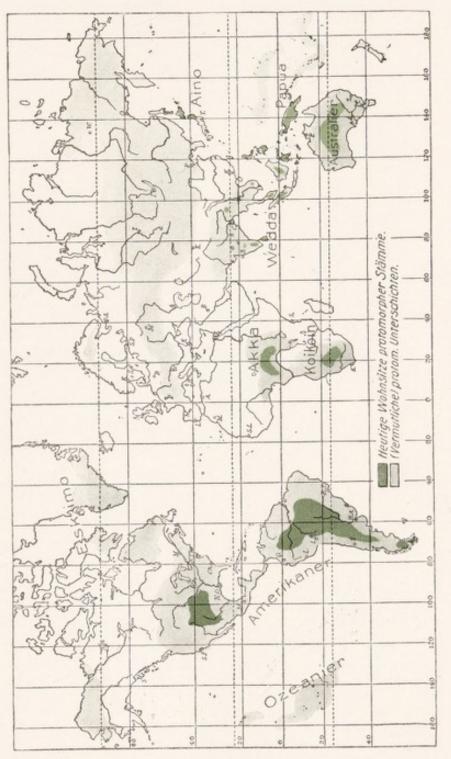
welche sich in den ursprünglichen protomorphen Rassen noch am reinsten erhalten haben. Die archimorphen Rassen entsprächen dann den einfacheren chemischen Verbindungen, wie den Säuren und Alkalien, die metamorphen Rassen den davon abgeleiteten komplizierten Verbindungen, wie den Salzen.

Von einem reinen Rassencharakter darf man jedoch nur mit Vorbehalt sprechen. Man darf nicht vergessen, daß jede Rasse aus zahlreichen, zum Teil gar nicht mehr nachweisbaren Grundformen zusammengesețt ist, und daß eine heutige Rasse nur in dem Sinne rein ist, als sich die in ihr aufgelösten Elemente zu einem fester umschriebenen Dauertypus verschmolzen haben. Neben den aussterbenden Rassen der Vergangenheit leben spätere Formen, in denen ihr Blut aufgegangen ist, neben den herrschenden Rassen der Gegenwart bilden sich die Geschlechter der Zukunft, die über den heutigen Hochstand der Entwicklung hinaus nach höheren Zielen streben. Bei den ersten ist der Rassencharakter schon zum Fossil erstarrt, bei den zweiten steht er in höchster Blüte, bei den letten ist er erst in der Bildung begriffen.

Auf den drei Erdkarten, Fig. 10, 11 und 12, habe ich die Verbreitungsgebiete der menschlichen Rassen eingetragen. Die primitiven, protomorphen Urrassen findet man heute noch rein in den mit dunklerem Grün bezeichneten Stellen der ersten Karte, im Inneren der tropischen und südlichen Kontinente, auf entlegenen Inseln und in schwer zugänglichen Gebirgen und Einöden; darumhin sind weite, mit hellerem Grün bezeichnete Zonen, in denen protomorphe Unterschichten zum Teil nachgewiesen sind, zum Teil nur vermutet werden, wie in dem weiten uralaltaischen Gebiet.

Auf der zweiten Karte sind die heutigen Wohnsite der schwarzen und gelben Hauptrasse im dunkelsten Afrika und östlichsten Asien zu finden, und davon ausströmend, die breiten Unterschichten schwarzen und gelben Blutes, die sich weithin ergossen haben.

Die dritte Karte zeigt das Verbreitungsgebiet der weißen Hauptrasse. Die älteren, geschichtlich beglaubigten Wohn-





 $\langle 21 \rangle$

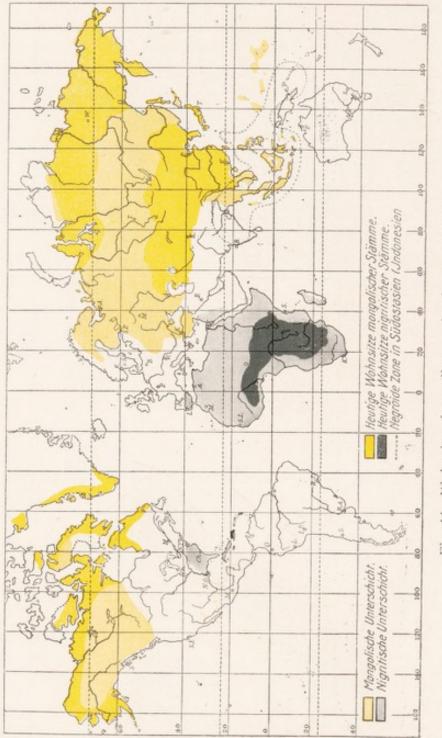
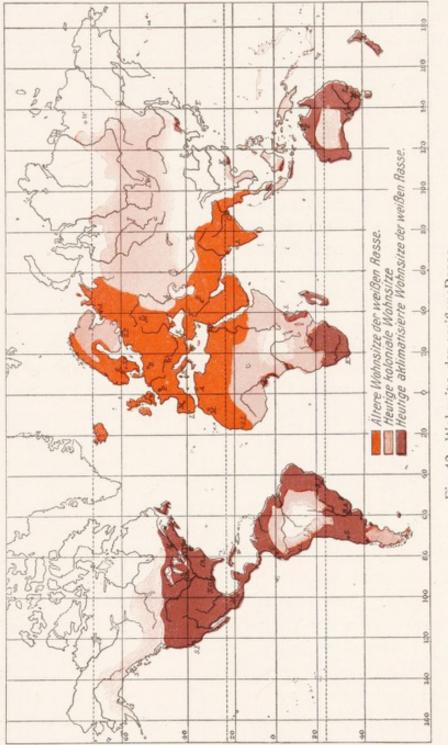
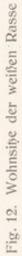


Fig. 11. Wohnsiße der gelben und schwarzen Rasse





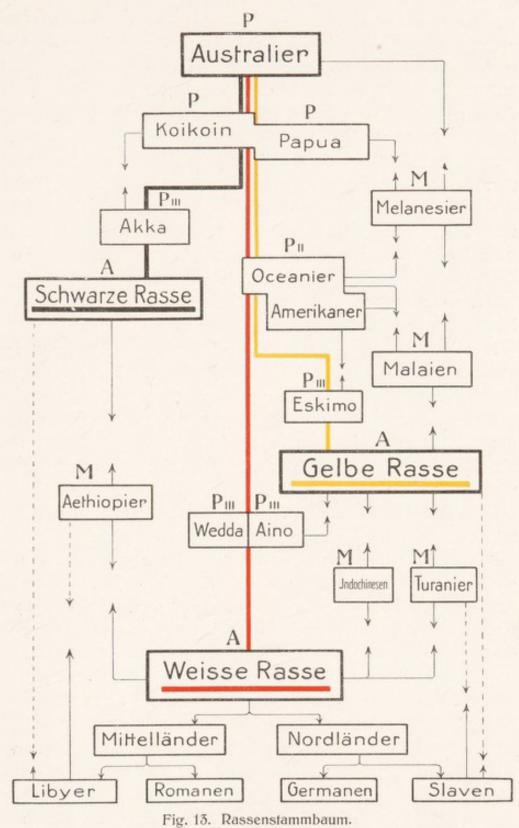
(23)

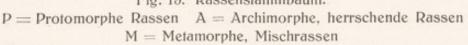
sițe sind mit kräftigerem Rot bezeichnet. Sie schieben sich wie ein Keil von Südasien her zwischen gelben und schwarzen Gebieten nach dem Norden Europas vor und laufen nach rechts und links in breite Unterschichten aus, welche sich im schwarzen und gelben Bezirk verlieren. Außerdem aber dehnt sich die weiße Rasse über die kolonialen Wohnsite; in den mit dunklerem Rot bezeichneten Gegenden Amerikas, Afrikas, Australiens hat sie sich in den letten paar hundert Jahren eingebürgert und endgültig festgeset.

Man denke sich diese drei Karten aufeinander gelegt. Man sieht dann, wie die Brennpunkte der protomorphen und der drei archimorphen Rassen sich neben einander gruppieren, wie aber die jeweiligen Unterschichten in weiten Gebieten übereinander liegen und erkennen lassen, in wie ausgedehnter und reichhaltiger Weise dort die Mischungen, die metamorphen Rassen, zustande kommen.

In Fig. 13 gebe ich einen Stammbaum, in dem die Australier als niederste protomorphe Rasse den Ausgangspunkt bilden. Er zeigt, wie die ursprünglich gemeinsamen Merkmale der schwarzen, gelben und weißen Rasse sich davon ableiten lassen; wie diese wieder unter sich in rückläufige Verbindung treten, und in fortwährender, durch die geographische und geschichtliche Lage bedingter Wechselwirkung stehen.

Schon bei diesem Stammbaum, der nur größere Gruppen berücksichtigt, habe ich manche Fragen offen lassen müssen, wie z. B. die Stellung der Akka, welche sowohl Vorstufe der schwarzen Rasse, als auch Mischform zwischen dieser und den Koikoin sein können. Ähnlich ist es mit den Aino und der ihnen nahestehenden Rasse der alpinen Rundköpfe. Sind es Mittelglieder zwischen Australiern und weißer Hauptrasse, sind es Kümmerformen oder Stammväter weißer Gestaltung? Alle Stammbäume, die sich in zu viele Einzelheiten vertiefen, werden immer bedenklich bleiben. Kein Mensch gleicht genau einem andern, und wenn man alle noch so geringfügigen Merkmale in Rechnung bringen wollte, käme man schließlich dazu, jeden Menschen als eine besondere, jeden Neugeborenen als eine neue Rasse zu betrachten.





Als Ganzes bildet dieser Stammbaum, der mit den dunklen protomorphen Australierinnen von einst beginnt und mit den weißen, archimorphen Australierinnen von heute endet, den roten Faden, der sich durch die Bilder dieses Buches hinzieht und ihm die Richtungslinien bietet.

In dem Folgenden ist die Einteilung in protomorphe, archimorphe und metamorphe Rassen zwar berücksichtigt, der leitende Gedanke aber ist das Hervorgehen der höher und feiner ausgebildeten Formen aus den niederen und gröberen, wie es sich in dem bunten Rassenbilde der Gegenwart spiegelt. Man erkennt darin eine zunehmende Veredelung des Gesichts und des Körpers, eine stets reinere Ausbildung des weiblichen Geschlechtscharakters.

Hier soll zunächst dieser Läuterungsprozeß im ganzen besprochen werden, weitere Einzelheiten finden sich in den folgenden Abschnitten.

Den Ausgangspunkt der Betrachtung bilden die ältesten protomorphen Rassen als Vertreterinnen der niedrigsten Stufen und die drei herrschenden Rassen als Beispiele der höchsten Entwicklung nach verschiedenen Richtungen hin.

In dieses Gerüst lassen sich die anderen Rassencharaktere mit mehr oder weniger Bestimmtheit einreihen (Fig. 13).

Die Haut hat bei den primitiven Rassen eine braune Farbe, die vom hellsten Goldbraun bis zum tiefsten Dunkelbraun schwanken kann. Bei der schwarzen Rasse werden die dunkleren Pigmente, bei der gelben die gelblichen bevorzugt, während die weiße den braunen Ton beibehält, ihn aber auch bis zum hellen Weiß abdämpft.

Den schroffen Gegensat, zwischen schwarzer und weißer Haut bringt Fig. 14 in augenfälliger Deutlichkeit zum Ausdruck; eine von Negerblut durchtränkte Äthiopierin neben einer weißhäutigen Italienerin, der Anfang und das Ende der Entwicklung in dieser Richtung hin.

Nach der Farbe der Haut als einzigem Symptom ließe sich in Anlehnung an Linné und Blumenbach eine zwar sehr übersichtliche, aber nicht immer einwandfreie Rasseneinteilung machen.



Fig. 14. Helle und dunkle Haut

Danach wären die Protomorphen erster Ordnung (Australier, Papua und Koikoin) als braune Rassen, die Protomorphen zweiter Ordnung (Amerikaner und Ozeanier) als rote Rasse (Rothäute) zusammenzufassen. Die drei archimorphen Rassen schließen sich als schwarze, gelbe und weiße Rasse an. Die protomorphen Rassen dritter Ordnung ließen sich als Mischungen mit braunschwarz (Akka), braungelb (Eskimos) und braunweiß (Aino und Wedda) einschieben.

Von den späteren Mischformen kann man die Turanier und Indochinesen als weißgelbe Mischung, die Äthiopier als weißschwarze Mischung bezeichnen, während die Malaien als eine rotweißgelbe, außerdem vielfach mit braun durchtränkte Mischung anzusprechen wären.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, zu bemerken, daß diese anthropologischen Farbenbegriffe sich nicht mit den allgemeinen Farbenbezeichnungen decken. Schwarz, weiß, gelb, rot ist nicht etwa gleichbedeutend mit kohlschwarz, schneeweiß, strohgelb und feuerrot, sondern entspricht dem Eindruck eines vorherrschenden Farbentones, mit dem man unwillkürlich eine Reihe anderer kennzeichnender Körpermerkmale verbindet. Ebenso ist z. B. eine schwarzweiße Mischung der Haut nicht grau, sondern rotbraun, eine weißgelbe kann in den verschiedenartigsten braunen Tönen sich abspielen. Reines Weiß, reines Gelb und reines Schwarz gibt es überhaupt nicht, sondern immer nur Abstufungen und Mischungen dieser Farben mit Braun im landläufigen Sinne.

Farbenskalen für die Haut sind von Martin, Fritsch u. a. aufgestellt worden, doch stößt eine systematische Einteilung nach der Hautfarbe auf mancherlei Schwierigkeiten.

Die Haare bevorzugen bei den Primitiven ebenfalls die dunkle Farbe, doch finden sich hellere Schattierungen, sowie Rot, nicht selten; die Beschaffenheit ist bald kraus, bald schlicht, bald lockig, bald straff; im allgemeinen erreichen die Kopfhaare keine beträchtliche Länge, die Körperbehaarung ist meist spärlich.

Bei der schwarzen Rasse ist das Haar längsoval im Durchschnitt, durchgehend kraus, wollig, spiralig gedreht und schwarz,

bei der gelben hat sich eine einseitige Auslese für straffes, dickes, auf dem Durchschnitt rundes, schwarzes Haar geltend gemacht. Bei der weißen Rasse hat das Haar einen ovalen Durchschnitt, in der Farbe finden sich alle Übergänge vom hellsten Blond bis zum dunkelsten Blauschwarz, auch die allen Rassen gemeinsame rote Haarfarbe ist bei ihr häufiger und in zahlreichen Abstufungen zu blond und braun vertreten. Eine gleiche Mannigfaltigkeit herrscht in der Form, denn es gibt krauses, lockiges, schlichtes und straffes Haar; nur das einseitig ausgebildete spiralige Wollhaar der Negerin und die dicken Strähnen der Mongolin fehlen.

Die Körperhaare sind bei der schwarzen Rasse kraus und schwarz, bei der gelben fehlen sie oder sind spärlich; wo sie vorhanden, sind sie schwarz, straff oder borstig. Bei der weißen Rasse sind sie meist etwas heller als das Kopfhaar und fast immer kraus, auch dann, wenn das Haupthaar schlicht, wellig oder lockig ist.

Bei vielen primitiven Rassen, bei den schwarzen, gelben und allen orientalischen Stämmen der weißen Rasse werden Schamund Achselhaare künstlich entfernt, und nur bei einigen melanesischen Stämmen durch rote Färbung künstlich hervorgehoben.

Auch bei den alten Griechen war es Sitte, die Schamhaare zu epilieren.

Pruner Bey hat drei Grundformen für die Haarbildung aufgestellt:

1. Ulotrich, kraus, kurz, schwarz.

2. Lissotrich, straff, mittellang, schwarz.

3. Kymotrich, wellig bis lockig, lang, schwarz bis blond.

Nach Form und Schwankungsbreite steht das kymotriche Haar zwischen dem ulotrichen und lissotrichen, und bildet die Grundform, bez. Übergangsformen zu diesen extremen einseitigen Gestaltungen.

Krauses, ulotriches Haar hat Nakatschupi, die Prinzessin der Unioro am obern Nil (Fig. 15), straffes, lissotriches Haar eine Eskimofrau (Fig. 16), wolliges, kymotriches Haar in blonder und schwarzer Spielart zwei Mädchen aus München (Fig. 17);

bei dem älteren Mädchen ist das dunkle Haar leicht gelockt. Diese drei Bilder sind kennzeichnend für die Grundformen.

Krauses Haar findet sich in ausgesprochener Form bei der schwarzen Rasse und den ihr nahestehenden negroiden Mischungen, den Koikoin und Akka, in gemilderter Form bei den Papua und Melanesiern.

Straffes Haar haben alle reineren Vertreter der gelben Rasse und viele amerikanischen Urstämme.

Welliges und lockiges Haar nebst zahlreichen Übergängen zur Ulotrichie und Lissotrichie haben die meisten Protomorphen (Australier, Wedda, Aino) und die weiße Rasse.

Während aber das Haar der Protomorphen vorwiegend schwarz und dunkelbraun ist, nimmt es bei der weißen Rasse alle Farben von hellblond bis tiefschwarz an.

In Mischformen (oder gemeinschaftlichen Urformen) kann sich Blond auch mit straffem und krausem Haar verbinden. So haben viele Lappen straffes, blondes Haar, manche Juden krauses Blondhaar.

Eine stärkere Schambehaarung trifft man häufig bei Australierinnen und Papua, Aino und vielen Stämmen der weißen Rasse. Gemeinschaftlich ist diesen drei Rassengruppen auch der starke Bart der Männer, woraus sich auf eine stammgeschichtliche Verwandtschaft schließen läßt.

Grundlegend für die anatomische Bestimmung der Haarform sind die Arbeiten von Fritsch; das krause Haar wird durch die schräge, das straffe durch die senkrechte Einpflanzung der Haarwurzelschäfte bedingt; das wellige Haar nimmt eine Mittelstellung ein. — Abgesehen von der großen Verschiedenheit in Farbe und Form, zeichnet sich das Haupthaar der Frauen weißer Rasse durch seine Länge aus; nur bei ihr trifft man Frauen, deren aufgelöste Haare bis an die Knie und noch tiefer herabreichen.

Nach der Behaarung als einzigem Körpermerkmal, hat Friedrich Müller unter Zuziehung der Sprache eine Rasseneinteilung gemacht, welche auch von Haeckel übernommen wurde. Daß die Haarform allein dafür nicht genügt, ergibt sich schon daraus, daß innerhalb der protomorphen und der weißen Rasse fast alle Varietäten vertreten sind.

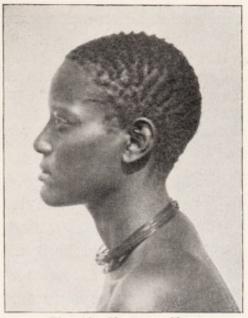


Fig. 15. Krauses Haar



Fig. 16. Straffes Haar



Fig. 17. Welliges Haar, blond und schwarz

Noch weniger maßgebend für die somatischen Unterschiede ist das Kulturelement der Sprache. Wenn auch die Hauptsprachgebiete sich an die Hauptrassengebiete anschließen, sind doch die kulturellen Verschiebungen in den Grenzgebieten so groß, daß die Sprache als solche allein nicht zur Gliederung verwendbar ist. Man denke nur, wie viele Deutsche in Frankreich, England, Rußland, Amerika ihre Sprache mit der Nationalität verloren, dabei aber ihre körperliche Eigenart bewahrt haben.

Besonders charakteristisch ist die Gesichtsbildung.

Bei den niederen Rassen überwiegt das Gesicht gegen den Schädel. Die Stirn ist niedrig, die Überaugenwülste sind stark ausgeprägt, die Nase ist flach, aufgestülpt, kurz und breit, die Züge sind plump, der Mund groß, mit wulstigen Lippen und mächtigen Kaumuskeln, das Kinn fliehend, die Augenspalten sind schmal, die Lider zusammengedrückt. Trots stärkerer Rundung unterscheidet sich das weibliche Gesicht nur wenig vom männlichen. Dieses primitive rohgeschnittene Gesicht zeigt eine Australierin von siebzehn Jahren (Fig. 18) in charakteristischer Weise.

Bei der schwarzen Rasse ist die Stirn höher und gewölbter, die Überaugenwülste schwächer, die Augenhöhlen größer, die Nase länger; aber in einseitiger Entwicklung ist die Mundpartie stärker hervorgetreten, die Lippen sind wulstig verdickt, die Kaumuskeln springen noch stärker vor, und der untere Teil der Nase zeigt die gleiche, plumpe und breite Form wie bei der Australierin. Das krause Haar und die dunkle Hautfarbe trägt dazu bei, das Gesicht des Zulumädchens, das der schwarzen Rasse angehört (Fig. 19), noch raubtierähnlicher erscheinen zu lassen.

Die gelbe Rasse ist durch eine achtzehnjährige Chinesin (Fig. 20) vertreten. Hier ist die Stirn hoch und gut gewölbt, die Überaugenwülste fehlen; die Züge des Gesichts sind feiner, die Lippen schmal, der Mund klein, das Kinn tritt deutlich hervor. Als einseitige Bildung fällt die starke Verbreiterung des Gesichts in der Jochbogenhöhe, der niedrige Nasenrücken und die dadurch bedingte Mongolenfalte auf. Im übrigen ist das Gesicht, mit dem Schädel verglichen, viel kleiner geworden.

Bei der weißen Rasse (Fig. 21) ist die Stirn hoch und gleichmäßig gewölbt, die Augenhöhle groß und weit, die Nase schmal

Rassencharakter und Rassenschönheit

und lang, die Züge sind feiner geschnitten, die Lippen schmal und weich geschwungen, das Kinn gut ausgeprägt, der Gesichtsumriß bildet ein regelmäßiges, sich nach unten verjüngendes Oval.

Noch ausgesprochener machen sich die Unterschiede der Gesichtsbildung in der Seitenansicht geltend, in der vier andere Vertreterinnen dieser Rassen in den Fig. 22-25 zusammengestellt sind: bei der Australierin (Fig. 22) die niedrige Stirn, die tiefliegenden Augen, die aufgestülpte, breite Sattelnase, der wulstige, vorgeschobene Mund, das fliehende Kinn, die dunkle Haut; bei der Negerin (Fig. 23) die etwas höher gewölbte Stirn, die schwächeren Augenwülste, die längere Nase, das kräftigere Kinn, aber auch bei ihr die plumpe Nasenspite und der noch stärker vortretende wulstige, dicklippige Mund; bei der Chinesin (Fig. 24) eine reine Stirnwölbung, hochgezogene Brauen, weiter vortretende Augen, ein gerader schmälerer Nasenrücken, ein kleiner Mund mit schmalen Lippen, ein rundes, gut gebildetes Kinn und dazu als einseitige Bildung der vorstehende Jochbogen und die flache, breite Nasenwurzel; bei der Europäerin (Fig. 25) die glatte, hohe Stirn, die hochgewölbten Augenbrauen, die großen, hellblickenden Augen, das scharf ausgeprägte Profil, die schmale, hohe, gerade Nase, der kleine Mund mit schmalen Lippen, das kräftige runde Kinn, die feine Modellierung der Züge.

Im Werdegang des Gesichts sind die veredelnden Momente, die Zeichen einer höheren Entwicklung: das Zurücktreten der Nasenlochmundpartie, das Verschwinden der Überaugenwülste, das Vortreten der Stirn und des Kinnes, die Verschmälerung und Abgrenzung des Nasenrückens und die Verfeinerung der Gesichtszüge. Die Kaumuskeln treten in den Hintergrund, und die mimischen Gesichtsmuskeln werden immer mehr ausgebildet.

Die Körperhöhe, welche sich durch Züchtung außerordentlich leicht beeinflussen läßt, hat als Rassensymptom nur einen relativen Wert, viel wichtiger sind die Verhältnisse der einzelnen Körperteile zueinander, die Proportionen¹.

Strat, Archiv f
ür Anthropologie. Neue Folge, Bd. X, 1911.
 Strat, Rassenschönheit des Weibes

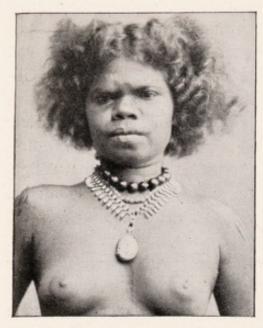


Fig. 18. Australierin



Fig. 19. Zulumädchen



Fig. 20. Chinesin



Fig. 21. Europäerin

Fig. 18—21. Gesichtsbildung der protomorphen (18), schwarzen (19), gelben (20) und weißen (21) Rasse in Vorderansicht

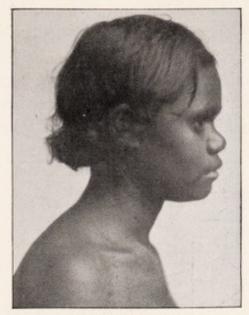


Fig. 22. Australierin

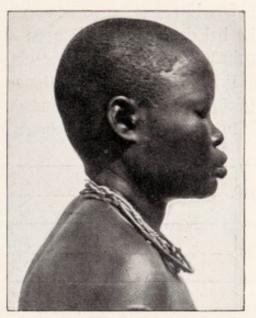


Fig. 23. Barinegerin



Fig. 24. Chinesin



Fig. 25. Europäerin

Fig. 22–25. Gesichtsbildung der protomorphen (22), schwarzen (23), gelben (24) und weißen (25) Rasse in Seitenansicht Die Körperhöhe schwankt zwischen 120 und 170 cm, und ist bei den niederen Rassen nur wenig, bei den höheren durchschnittlich 10 cm geringer als die des Mannes.

Frauen von 120—140 können als klein, von 140—160 als mittelgroß, von 160—170 cm und darüber als groß bezeichnet werden. In Fig. 26 habe ich ein Akkamädchen von 120 cm, eine Ja-

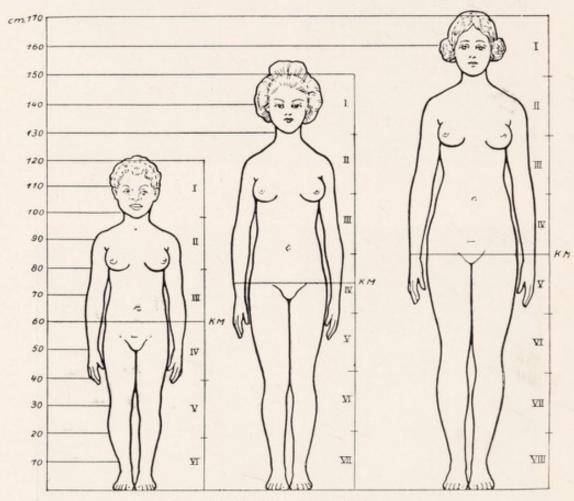


Fig. 26. Körperhöhenskala

panerin von 150 cm und eine Europäerin von 170 cm, somit eine kleine, mittlere und große Frau nach photographischen Aufnahmen im richtigen Größenverhältnis nebeneinander gezeichnet.

Allerdings gehören nun zwar viele protomorphen Rassen die Kümmerformen verschiedener Autoren — zu den kleinen Menschen, die meisten Mongolen zu den mittleren und die reinsten Frauen der weißen Rasse zu den großen.

Zu den großen zählen aber auch die meisten Neger und verschiedene Protomorphe, wie Australier und Patagonier, kleine Gestalten findet man unter der weißen und schwarzen Rasse, so daß die Körperlänge selbst innerhalb der Rassengruppen sehr schwankend ist und an und für sich nicht maßgebend sein kann. Anders die Proportionen. Die Kopfkörperhöhe beträgt bei

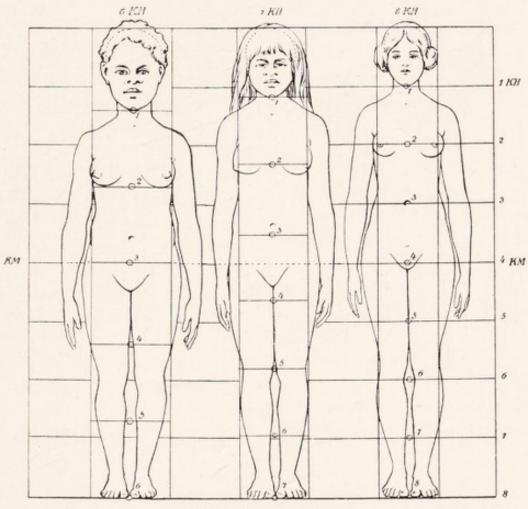


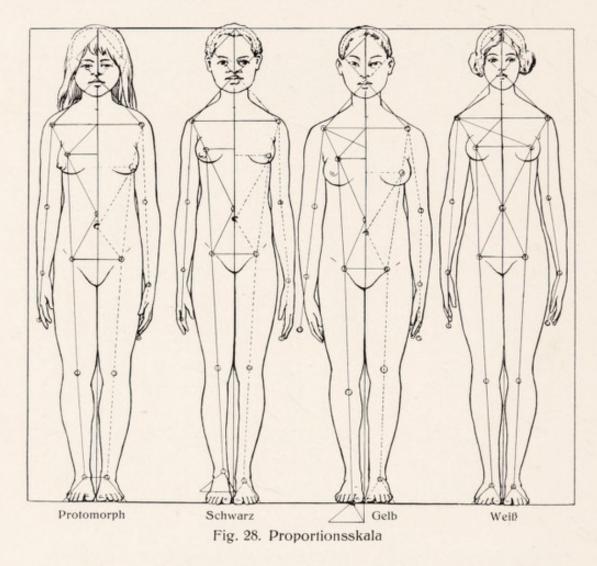
Fig. 27. Kopfhöhenskala

den primitiven Rassen mit seltener Ausnahme 6—7 Kopfhöhen, bei der gelben und schwarzen 6,5 bis 7,5, bei der weißen 7 bis 8 Kopfhöhen. Die Zahl der Kopfhöhen steigt mit höherer Entwicklung.

In Fig. 26 hat das Akkamädchen 6, die Japanerin 7, die Europäerin 8 Kopfhöhen. Wie aus der Zeichnung ersichtlich, verschieben sich die Proportionen besonders durch die größere Streckung der Beine; die Körpermitte (KM) sinkt infolgedessen am Rumpf immer tiefer nach dem Schoß.

In Fig. 27 ist das Akkamädchen und die Europäerin auf gleiche Größe gebracht und zwischen ihnen eine Feuerländerin von 7 Kopfhöhen eingeschoben.

Diese Zeichnung gibt nun zwar ein deutliches Bild der Kopf-



körperhöhenverhältnisse, jedoch sind diese allein nicht maßgebend für die höhere oder niedere Entwicklungsstufe.

Hier kommt der Fritschsche Kanon als entscheidender Maßstab zustatten.

In Fig. 28 sind vier Figuren, eine Protomorphe und die drei Hauptrassen nach Fritsch bestimmt.

Die Feuerländerin zeigt normale Proportionen der Beine und Überlänge der Arme, die Negerin Überlänge der Arme und Beine, die Chinesin Unterlänge der Beine, die Germanin normale Proportionen.

Das primitive Merkmal, die Überlänge der Arme, ist bei der gelben und weißen Rasse ausgeglichen, bei der schwarzen nicht.

Dagegen hat sich durch die einseitige Bildung der unterlangen Beine bei der gelben, der überlangen Beine bei der schwarzen ein Mißverhältnis in der Kopfkörperproportion gebildet, wodurch diese beiden Rassen aus dem geraden Verlauf der Skala herausfallen.

Wegen der zu kurzen Beine hat die Mongolin trot des kleineren Kopfes eine geringere Kopfhöhenzahl; die Negerin kann trot der einseitig ausgebildeten überlangen Beine das Mißverhältnis des zu großen Kopfes nicht völlig ausgleichen.

Aus den Kopfkörperhöhen verbunden mit dem Fritschschen Kanon ergibt sich als Rassenmerkmal für die Proportionen:

- 1. niedere Rassen 6-7 Kopfhöhen: Überlänge der Arme;
- schwarze Rasse 6,5—7,5 Kopfhöhen: Überlänge der Arme, Überlänge der Beine;
- 3. gelbe Rasse 6,5-7,5 Kopfhöhen: Unterlänge der Beine;
- 4. weiße Rasse 7-8 Kopfhöhen: Normale Proportionen.

Sieht man von den einseitig ausgebildeten Proportionen ab, so entsprechen die niederen Rassen jeweils verschiedenen Wachstumsstufen der weißen¹.

Das Akkamädchen (Fig. 26) deckt sich in Proportion und Körperhöhe mit der sechsjährigen, die Feuerländerin mit der zwölfjährigen Europäerin.

Die Proportionen der niederen Rassen sind, mit der weißen verglichen, auf einer kindlichen, unvollkommenen Stufe stehen geblieben.

Der weibliche Geschlechtscharakter in seiner höchsten Vollendung wird bedingt durch die weiche Abrundung der

¹⁾ Vgl. Stratz, Wachstum und Proportionen vor und nach der Geburt. Archiv für Anthropologie 1909.

Rassencharakter und Rassenschönheit



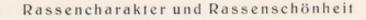
Fig. 29. Negerin



Fig. 30. Weiße

Körperformen, die Breite der Hüften, Oberschenkel und Waden, und durch die Ausbildung der Brüste.

Bei den niederen Stämmen, namentlich bei den wenig behaarten, ist der Unterschied zwischen Mann und Weib bis auf die primären Geschlechtsmerkmale und die Brüste nicht stark ausgeprägt.





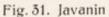




Fig. 32. Weiße

Beide Geschlechter haben einen gleichmäßig zylindrischen Rumpf, eckige Formen, plumpe Gesichtszüge und magere Beine. Mit zunehmender Entwicklung runden sich die Formen und das Becken wird breiter.

Bei einer Negerin von 19 Jahren aus Barbados (Fig. 29)

zeichnet sich der Geschlechtscharakter nur in den vollen, leicht sich senkenden Brüsten. Die Hüften sind schmal, die Oberschenkel und Waden wenig gefüllt, der gutgebaute Rumpf unterscheidet sich kaum von männlicher Gestaltung.

Eine Böhmin gleichen Alters (Fig. 30) hat nicht so volle, jedoch gut geformte, hoch angesetste Brüste; die breiten Hüften, die vollen Schenkel und runden Waden lassen die rein weiblichen Merkmale in ausgesprochener Form hervortreten.

Erst bei der weißen Rasse haben Oberschenkel, Hüften und Waden ihre volle Ausbildung erreicht, erst hier kommt die schlanke Körpermitte über dem Becken zur vollen Geltung. Hand in Hand mit der Vervollkommnung des Beckens geht die stärkere Höhlung des Kreuzes, die den Reiz des Profilbildes ausmacht.

Bei einer Javanin (Fig. 31) zieht der Rückenumriß in fast gerader Linie bis zum Gesäß hinab, bei einer Weißen (Fig. 32) kommt die hoch hinauf reichende Kreuzwölbung, die sogenannte Hogarth'sche Linie, in besonders reiner Form zum Ausdruck.

Die Brüste sind das Hauptkennzeichen weiblicher Prägung.

Beim Kinde sieht man nur die Brustwarze (Papilla), welche als kleines Knöpfchen über dem glatten, rosig gefärbten, ein bis zwei Zentimeter breiten Warzenhof (Areola) emporragt: Stadium der kindlichen Brust (Mamilla).

Mit beginnender Reife wölbt sich der Warzenhof, wird größer, 2—3 cm breit und bezieht die Warze in seine Wölbung mit ein: Stadium der Brustknospe (Areolomamma).

Dann erst wächst die Milchdrüse und hebt auf ihrer zunehmenden Rundung die Brustknospe empor: Stadium der Knospenbrust (Mamma areolata).

Am Ende der Reife erreicht der Warzenhof eine Breite von 3—5 cm und verstreicht in der zunehmenden Wölbung der Brust. Die Warze ragt knopfförmig an der Kuppe hervor: Stadium der reifen Brust (Mamma papillata).

Der Warzenhof enthält elastische Fasern, welche bei Berührung und Kältereiz die Warze stärker hervortreten lassen.

Fig. 33 zeigt die kindliche Brust und die Brustknospe an zwei

nubischen Mädchen von 8 und 10 Jahren, Fig. 34 die Knospenbrust bei einer 13jährigen Negerin und Fig. 35 die reife Brust bei einem weißen Mädchen von 14 Jahren.¹

Die Brüste bleiben bei den meisten primitiven Rassen und den Negerinnen auf dem Stadium der Knospenbrust stehen, aus der sich mit zunehmender Größe die birnförmige Euterbrust entwickelt.

Nur die gelbe und in noch höherem Maße die weiße Rasse erreicht die volle Ausbildung der reifen Brust, die Apfelbrust mit vorragender Warze.

Bei den vielfach unbekleideten Naturstämmen wird die Weiberbrust, trot, dem sie viel häufiger als bei Kulturstämmen eine gute Bildung zeigt, nur wenig beachtet, gilt aber doch als das wesentliche Kennzeichen des weiblichen Geschlechts.

Ein Naturforscher bereiste mit seiner jungen Frau das Innere Neuguineas. Die eingeborenen Männer hielten sich gemessen und scheu zurück, die neugierigen Weiber näherten sich zutraulich der jungen Frau und lüfteten ihre Bluse, um sich nach der Brust von ihrem Geschlecht zu vergewissern.

Die Neger schäten nur nach Größe und Gewicht, und ein Weib, dessen hängende Euterbrüste bis zum Nabel herabreichen, gilt ihnen als Schönheit.

Obwohl fast alle Mongolinnen in ihrer Jugend gut geformte, meist kleine Brüste haben, wird dieser Vorzug innerhalb der gelben Rasse wenig gewürdigt und auch nicht durch die Kleidung hervorgehoben. Der kindlichere Geschmack äußert sich bei den Chinesen darin, daß sie den Fettansat, beim Weibe im allgemeinen schön finden.

Bei der weißen Rasse galten von jeher neben einem schönen Gesicht schöne Brüste als besondere Zierde des Weibes.

Je nach dem herrschenden Geschmack, der sich in den Werken der Künstler und Dichter spiegelt, wurden bald kleine, bald volle Brüste schön gefunden, immer aber wurde ihre Form durch die Kleidung betont und ihre Rundung durch die schlanke Taille noch mehr zur Geltung gebracht.

¹⁾ Vgl. Strat, Körper des Kindes. 8. Aufl. 1922.



Fig. 33 Kindliche Brust und Brustknospe (Nubierinnen)

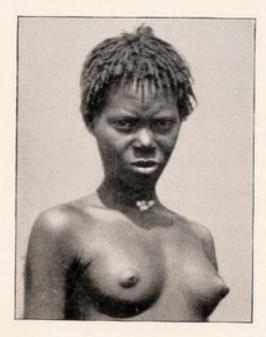


Fig. 34. Knospenbrust (Negerin)



Fig. 35. Reife Brust (Weiße)

 $\langle 44 \rangle$

Nur bei der weißen Rasse hat sich auch die Sitte eingebürgert, bei festlichen Gelegenheiten die Brüste mehr oder weniger zu entblößen.

Fritsch und Klaatsch haben auf die Beziehungen zwischen der Brust und der Gesichtsbildung des Säuglings aufmerksam gemacht.

Je prognather die Kiefer, je wulstiger die Lippen sind, desto mehr wölbt sich der ganze Warzenhof vor, ie orthognather die Kiefer, je schmäler die Lippen sind, desto mehr hebt sich die Warze ab.

Darum ist die der Gestalt des Euters sich nähernde, konische Birnenbrust die primitivere, die runde Apfelbrust mit abgesetzter Warze die vollkommenere Form der Entwicklung.

Bei primitiven Weibern trifft man häufig, bei weißen zuweilen eine ganz eigentümliche Bildung der Brust: Warze und Warzenhof siten als kugeliges Gebilde der übrigen Brustwölbung auf und sind in ausgesprochenen Fällen sanduhrförmig von ihr abgeschnürt (vgl. Fig. 250).

Die Untersuchung lehrt, daß bei solcher Gestaltung die Drüsenschläuche viel weniger in die Tiefe gewuchert sind, daß die Milchdrüse sich weniger von dem primitiven Zustand des oberflächlich gelagerten Drüsenfeldes (Gegenbaur) entfernt hat.

Trothdem kann man diese Bildung nur insofern ein Rassenmerkmal nennen, als sie bei primitiven Stämmen häufiger vorkommt. Richtiger ist es wohl, sie als individuell mangelhafte Bildung oder als individuellen Rückschlag zu bezeichnen.

Der kürzeren Jugend entsprechend, prägt sich bei den niederen Rassen der Geschlechtscharakter früher aus und tritt die Reife früher ein als bei den höheren Rassen.

Als Maßstab für die Reife gilt das Auftreten der ersten Menstruation. Wie unzuverlässig die Angaben darüber sind, bewies mir eine eingehende Fragestellung bei 200 Patientinnen: 40 konnten überhaupt nicht, 32 weitere nur schwankend sagen, in welchem Lebensjahr sie zuerst "unwohl" geworden waren, also über 30%, die unsichere Angaben machten. Da alle Berechnungen auf den Angaben der Frauen beruhen, sind sie nur mit Vorsicht zu verwerten. Sehr große Zahlen schwächen diesen Fehler ab, und darum kann man das aus vielen Millionen berechnete 14. Lebensjahr als maßgebend für den europäischen Durchschnitt betrachten. Für andere Rassen sind die von verschiedenen Forschern gemachten, von Bartels¹ sorgfältig gesammelten Angaben so widersprechend, daß sie keinen wissenschaftlichen Wert haben. Bei den Negerinnen z. B. wird der Menstruationseintritt im Durchschnitt bald auf das 9. (Bertheraud), bald auf das 17. Jahr (Hartmann) festgesețt.

Objektiver sind die Messungen, welche das mit der Geschlechtsreife eintretende stärkere Wachstum der Mädchen bestimmen.

Das Ergebnis aus den von Bowditch, Axel Key, von Lange und mir gesammelten Beobachtungen ist, daß in Europa die Überkreuzung der Knaben durch die Mädchen an Höhe sich vom 11. bis 15. Jahre erstreckt, und daß die Menstruation im 14., also ein Jahr vor Beendigung des Pubertätsantriebs einset.

In Fig. 36 sind diese Ergebnisse aufgezeichnet und mit den leider nicht sehr zahlreichen Messungen bei anderen Rassen in Vergleich gebracht.

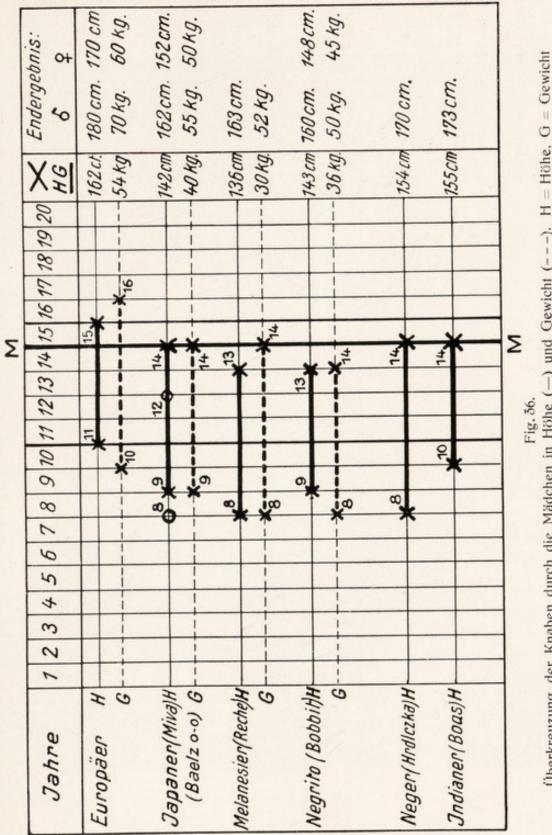
Die Überkreuzung in der Höhe fällt bei Indianerinnen (Boas) auf das 10.—14., bei Negrito (Bobbit) auf das 9.—13., bei Melanesierinnen (Reche) auf das 8.—13., bei Japanerinnen (nach Bälz auf das 8.—14., nach Miva, der über größere Zahlen verfügt) auf das 9.—14. Jahr, und endlich bei Negerinnen (Hrdlczka) auf das 8.—14. Jahr.

Übereinstimmend zeigen diese Zahlen, daß bei allen farbigen Rassen die Reifung um 2—3 Jahre früher einsetst und um 1 bis 2 Jahre früher beendet ist, als bei den Mädchen weißer Rassen.

Unter sonst gleichen Verhältnissen wäre danach der Eintritt der ersten Menstruation, wie für die weiße Rasse auf das 14., für die gelbe, die schwarze Rasse und für die Indianerinnen auf das 13., für Melanesierinnen und Negrito auf das 12. Lebensjahr zu seten.

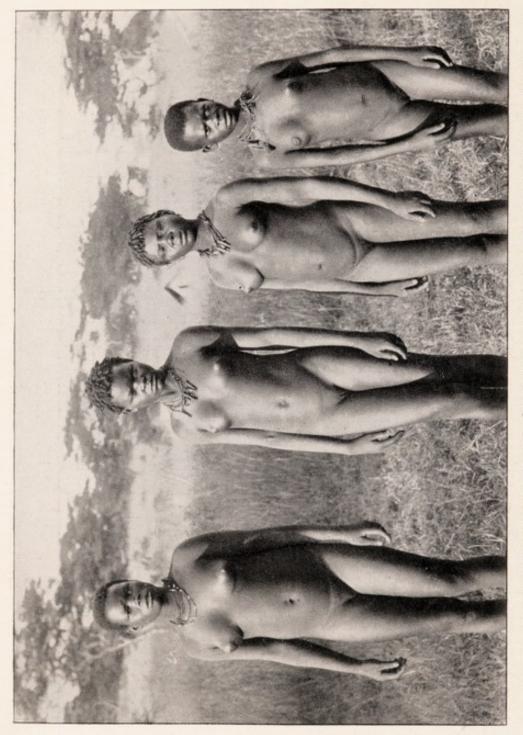
Wie in Europa, gehen dem Höhenantrieb die ersten Anzeichen weiblicher Umbildung, das Breiterwerden der Hüften

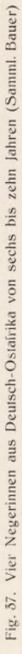
¹⁾ Das Weib i. d. Natur- und Völkerkunde, 1902, S. 406 ff.





(47)





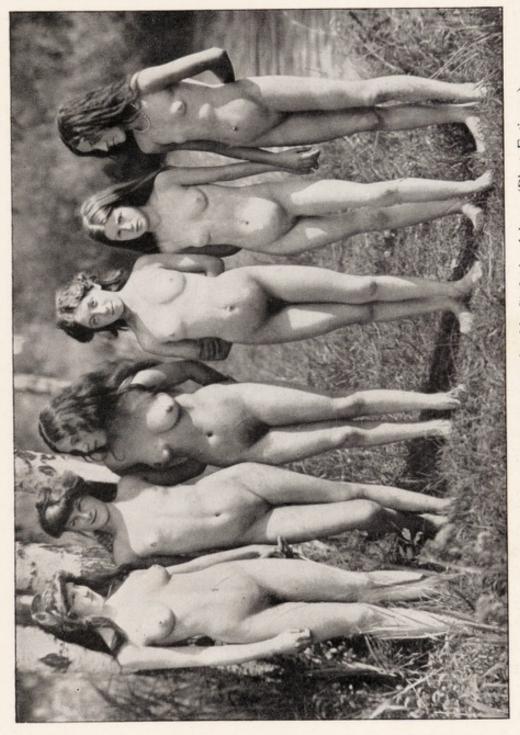


Fig. 38. Sechs deutsche Mädchen von zehn bis fünfzehn Jahren (Phot. Estinger)

Straț, Rassenschönheit des Weibes

(49)

und Schenkel und das Sprossen der Brüste um 2-3 Jahre voraus, so daß ein weißes Mädchen von 9-11 Jahren einem Negermädchen von 6-8 Jahren in der Entwicklung gleich steht.

Bei vier Negermädchen aus Deutsch-Ostafrika von 6—10 Jahren (Fig. 37) sind die Brüste mächtig entwickelt und fangen bei der 10jährigen schon an, sich zu senken; von sechs Münchner Mädchen von 10—15 Jahren (Fig. 38) ist bei der 10jährigen eine leichte Brustknospe sichtbar, erst bei der 15jährigen hat die Brust ihre Fülle erreicht.

Kennzeichnend für die niedere Rasse ist eine frühe Reife und eine unvollkommene Ausprägung, für die höhere Rasse eine späte Reife und eine vollkommene Ausbildung des weiblichen Geschlechtscharakters.

Haut und Haare, Gesichtszüge, Proportionen, Körperform, Brüste und Becken bieten eine Fülle von eigentümlichen Zeichen, aus denen sich der Rassencharakter zusammensețt. Jedoch darf man nicht vergessen, daß nur das Gesamtbild der Rassensymptome, nicht ein einzelnes herausgegriffenes Merkmal zur Diagnose berechtigt. Gerade bei den Übergangsformen ist es oft schwierig, die objektive Wahrnehmung in richtiger Weise zu deuten und zu verwerten.

Dem vermutlichen Alter und der Stufe der Entwicklung nach lassen sich fünf größere Rassengruppen unterscheiden, welche man übersichtlich nach der Farbe als braune, schwarze, rote, gelbe und weiße, nach den Hauptwohnsiten als australische, afrikanische, amerikanische, asiatische und europäische bezeichnen könnte (s. Fig. 13).

Die erste Gruppe enthält: die ältesten Protomorphen, Australier (P₁), Papua (P₁) und die ihnen nahestehenden Mischrassen der Melanesier (M). Diese älteste protomorphe Gruppe bevölkert Australien und die umliegenden Inseln.

Die zweite Gruppe besteht aus: den alten, protomorphen Koikoin (P_1), den späteren, zwischen ihnen und der schwarzen Rasse stehenden Akka und Zugehörigen (P_3), der schwarzen Hauptrasse (A) und den Mischformen der Äthiopier (M). Dieser

Rassenkomplex bewohnt das mittlere und südliche Afrika und läßt sich darum als afrikanische Gruppe zusammenfassen.

Die dritte Gruppe sețt sich zusammen aus: den späteren Protomorphen, nach Abzweigung der schwarzen Hauptrasse, den Amerikanern (P_2), den Ozeaniern (P_2), und deren Mischformen, den Malaien (M).

Die Wohnsite dieser späteren protomorphen Gruppe erstrecken sich über Amerika und den größten Teil der ozeanischen Inseln bis zur Ostküste Asiens.

Die vierte Gruppe wird gebildet von: der gelben Hauptrasse (A) mit der auf sie hinführenden protomorphen Form der Eskimo (P_s) und den von ihr abgeleiteten Mischformen, den Turaniern (M) und Indochinesen (M). Das Gebiet dieser gelben Gruppe liegt in Asien.

Die fünfte Gruppe umfaßt: die weiße Hauptrasse (A) und deren Zweige, zu der die Aino (P_3) und Wedda (P_3) als Protomorphe dritter Ordnung zählen.

Dieser weißen Gruppe gehört das südliche und westliche Asien, der Mittelmeerbezirk von Afrika und Europa; von da aus hat sie auch Amerika, Australien und das südliche Afrika erobert und macht immer weitere Fortschritte.

Jede Gruppe sețit sich aus den verschiedenartigsten Elementen zusammen, keine ist scharf von der andern abgegrenzt, weil sich überall in den Grenzgebieten Kreuzungen bilden.

Ein direktes Aufsteigen von niederer zu höherer Entwicklung zeigen die erste, dritte und fünfte Gruppe, während bei der zweiten und vierten auf dem Umweg der einseitigen Entwicklung neue Formen angestrebt und erst sekundär durch Mischung der höchsten Stufe wieder genähert werden.

Mit dem Rassencharakter ist jedoch Rassenschönheit nicht gleichbedeutend.

Als Rassencharakter, Rassentypus kann jedes Weib gelten, welches die der Rasse eigentümlichen Merkmale in ausgesprochener Weise besitit.

Je stärker der Rassentypus ist, desto geringer kann unter Umständen die Rassenschönheit zur Geltung kommen, und bei verschiedenen niedrigstehenden Rassen kann aus dem Grunde überhaupt kaum von Schönheit in strengem Sinne die Rede sein.

Zunächst muß man sich davor hüten, mit den so vielfach angewendeten Durchschnittsmaßen zu operieren. Ein Durchschnittsmaß hat für den Rassencharakter ebensowenig Wert wie für Rassenschönheit.

Einwandfreie Schlüsse ergeben sich nur aus einer Auswahl der gesundesten und besten Vertreter einer Rassengruppe; nicht die Menge, sondern die Güte des Stoffes ist hier ausschlaggebend.

Rassenschönheit hat nur ein Körper, bei dem die Rassenmerkmale die Grenzen der Schönheit nicht überschreiten.

Als Maßstab gelten die besten Vertreterinnen der höchst entwickelten weißen Rasse. Von den anderen Rassen sind diejenigen Frauen am schönsten, welche sich am meisten den bei der weißen Rasse festgestellten Anforderungen nähern.

Innerhalb dieser Grenzen muß der edelste Ausdruck der Rasse den Ausschlag geben, und die Grenzen sind weit genug gesteckt, um den verschiedenartigsten Verkörperungen weiblicher Schönheit in jeder Hinsicht gerecht zu werden.

Die protomorphen Rassen wurden und werden von manchen die Wilden genannt.

Nur die schönsten ihrer Töchter finden Gnade vor den Augen der fremden Eroberer, und durch sie vererbt sich ein Teil ihres Blutes auf künftige Geschlechter.

Die Tasmanier sind ausgestorben, der schöngebildete Stamm der Maori verschwindet, die kleinen Hottentotten und Buschmänner werden täglich weniger; jedes Schiff, das einen europäischen Hafen verläßt, jeder Taler, der in fremden Ländern verdient wird, besiegelt aufs neue den unvermeidlichen Untergang, den Tod und das Verderben der hilflosen schwächeren Menschenrassen.

Mancher selbstbewußte Kulturmensch blickt mit stolzer Verachtung auf die seiner Meinung nach tief unter ihm stehenden

Naturvölker herab. Alle ernsten Forscher, die mit ihnen in nähere Berührung gekommen sind, fühlten sich bald durch ihre natürliche, unverdorbene Einfalt ebenso angezogen, wie daheim von den Kindern. Vorurteilsfreie und vorurteilsfrei gewordene Beobachter finden, daß die meisten dieser schlichten Kinder der Natur körperlich und geistig reich veranlagt sind, oft reicher als mancher Kulturmensch.

Unter den Mädchen der Maori, der Araukaner, der Dakotaindianer gibt es Schönheiten, wie sie nicht oft in Europa zu finden sind¹. Allerdings ist dann in solchen Prachtexemplaren der Rassencharakter zugunsten der Schönheit in starkem Maße abgeschwächt.

Eigentümlicherweise scheint die Natur dem gleichen Entwicklungsgang im großen zu folgen, wie die griechische Kunst im kleinen. Lange bevor das Gesicht zu individueller, feiner Schönheit sich ausbildet, hat der Körper schöne Formen bekommen; bei manchen niedrigstehenden Völkern findet man die lețteren ganz allgemein, während von den Kulturrassen ein großer Teil ihrer Mitglieder die angeborene Schönheit des Körpers durch unzweckmäßige Kleidung und Lebensweise wieder verloren hat.

Es gehört ein großes Maß von Objektivität dazu, um auch an dunkeln primitiven Weibern körperliche Schönheiten erkennen und würdigen zu können, um so mehr, als wir Europäer selbst im eigenen Heim gewohnt sind, nur nach dem Gesicht zu urteilen und auch bei weißen Frauen für die höchsten Vorzüge des Körpers blind sind, wenn das Gesicht uns nicht gefällt.

Sehr bezeichnend ist, daß man von einem Europäer, der sich in eine dunkle Schöne verliebt, in den Tropen sagt, er habe den "schwarzen Hund", und damit sein exotisches Gefühl zu einer Krankheit stempelt, in gleicher Weise, wie man den bekannten tropischen Hitausschlag den "roten Hund" nennt.

Aber Liebhaben und Schönfinden ist nicht unzertrennlich miteinander verbunden, und gerade vom Gebildeten kann man

¹⁾ Vgl. auch die Abbildungen in Hutchinson, Living Races of Mankind. London 1900.

verlangen, daß er imstande ist, in objektiver Weise, ohne persönliches Gefühl, das Schöne auch da zu erkennen und anzuerkennen, wo es sich in einer seinem Fühlen und Denken fremden und ungewöhnlichen Form darbietet.

Wer so urteilt, wird auch in den primitiven Weibern die ersten Keime der Schönheit sehen, ebenso wie er sie aus dem primitiven Stammeln der ersten menschlichen Kunstäußerungen herauszufinden weiß.

Älteste protomorphe Rassengruppe

Die ursprünglichste, niedrigste Form unter den heutigen Menschen besitzen die Australier. Schon Huxley¹ und Peschel² haben ihnen vor Jahren eine besondere Stellung zugeteilt, ohne aber deren Niedrigkeit besonders zu betonen.

Später hat Klaatsch³ sie nach vergleichend-anatomischen Untersuchungen zu den niedersten unter den jețit lebenden Menschen gestempelt und damit die von Huxley und Peschel gemachten Beobachtungen bestätigt und erweitert.

Damit nicht zufrieden, beschloß er, diese für die Menschenkunde so wichtigen Stämme aus eigener Anschauung kennen zu lernen, fuhr nach Australien und fand dort noch lebende Menschen, die sich innig an den längst ausgestorbenen prähistorischen Neandertaltypus anschließen.

Seine Ergebnisse⁴ sprechen wie die zu gleicher Zeit von G. Fritsch ebenda gemachten Ertahrungen⁵ für das Vorhandensein einer ältesten, primitivsten Urbevölkerung in Australien.

In Neuguinea bilden die noch wenig bekannten Papua ein zweites Urrassenzentrum, und von da aus zieht sich ein breites Inselband wie ein Keil zwischen den anderen Stämmen bis hinauf zu den Philippinen, wo australische und papuanische Elemente in den Melanesiern und Negrito zu zahlreichen Mischformen aufgelöst erscheinen.

III

¹⁾ Schädeltheorie und Einteilung des Tierreichs 1869.

²⁾ Völkerkunde 1874. Siebenter Neudruck 1897.

δ) Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechts 1912.

⁴⁾ Ergebnisse meiner australischen Reise. Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie 1907. 38. Jahrg., S. 79.

⁵⁾ Über die Verbreitung der östlichen Urbevölkerungen und ihre Beziehungen zu den Wandervölkern. Globus, Bd. 91, 1907.

Indes haben sowohl Klaatsch als Fritsch darauf aufmerksam gemacht, daß es schon in Australien schwer fällt, reine Rassentypen zu finden, und daß diese Bestimmung um so schwieriger



Fig. 39. 15 jährige Australierin mit schlichtem Haar (Phot. Günther)

wird, je weiter man in das zerstreute Menschengewimmel der australasischen Gewässer hinausrudert.

Mit diesen Mischformen bilden die Australier und Papua die älteste primitivste Rassengruppe, das Rohmaterial für spätere verfeinerte Bildungen.

Man wird nicht erwarten können, schon hier einer weiblichen Schönheit zu begegnen, wohl aber werden sich die Baustoffe finden lassen, aus denen die vollkommeneren Gestalten jüngerer Geschlechter zusammengesetst sind.

1. Australierinnen

Australien, die uralte Heimat der Beuteltiere und Farrenbäume, mutet mit seiner eigentümlichen Fauna und Flora an wie eine

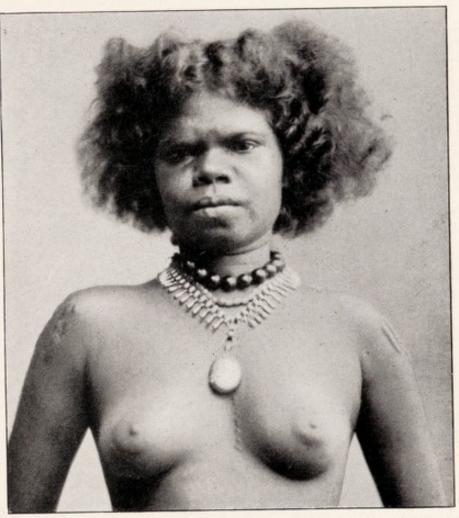


Fig. 40. 17 jährige Australierin mit gelocktem Haar (Phot. Günther)

noch lebende Landschaft aus fossilen Zeiten. Unter seinen vorsündflutlichen Bäumen, seinen hüpfenden und flatternden primitiven Tiergestalten lebt die niedrigste aller heute lebenden Menschenrassen, auch sie den ältesten menschlichen Fossilien nahe verwandt.

Ein fünfzehnjähriges Mädchen aus Queensland (Fig. 39) kam vor mehreren Jahren nach Berlin. Virchow fand bei einer Körperlänge von 163 cm die Beinlänge vom Rollhügel ab 85 cm, die Armlänge 73 cm.

Älteste protomorphe Rassengruppe

Im übrigen beschreibt er das Mädchen mit dem ihm eigentümlichen Streben nach ausführlicher Sachlichkeit, welche seine Sektionsprotokolle zu mustergültigen Vorbildern gemacht hat. Diese Beschreibung ist aus den Sitzungsberichten der Berliner



Fig. 41 Mädchen aus Queensland von fünfzehn Jahren (Phot. C. Günther)

Anthropologischen Gesellschaft von Ranke in sein Quellenwerk "Der Mensch" aufgenommen worden¹.

Wenn man sie heute nachliest, bemerkt man troß Virchows Streben nach Objektivität die Tendenz, die Unterschiede zwischen niederen und höheren Rassen eher zu verwischen als hervorzuheben. Als einziges niederes Merkmal betont er die häßliche Grundform der Nase, welche ebenso lang wie breit ist.

Die Farbe der Haut nennt er braunrot bis schwarz, die bedeckten Teile dunkler, das Gesicht dunkelbraun bis gelbbraun,

¹⁾ Vgl. Ranke, Der Mensch, II, S. 364 (2. Auflage), 1894.

Australierinnen



Fig. 42. Australisches Mädchen von 17 Jahren (Phot. Günther)

das Kopfhaar rein schwarz, das Auge braun. Diese Farbenskala von Reinschwarz bis Braunrot und Gelbbraun beweist, daß es kaum möglich ist, die feinen Nuancen der Menschenhaut nur mit Worten anschaulich zu machen. Eine andere Australierin, die Virchow später untersuchte, bestimmt er auf 155 cm Körperhöhe = 7,3 Fußlängen und hebt bei der ausführlichen Beschreibung die gute Bildung der Brust hervor.

Troți aller Gründlichkeit und gewollten Unparteilichkeit ist aber auch diese Darstellung nicht geeignet, dem Leser ein richtiges Bild zu geben und ein objektives Urteil zu ermöglichen, wozu allein die Photographie imstande ist.

Die Brustbilder dieser beiden Mädchen (Fig. 39 u. 40) bestätigen Virchows Urteil; aber auch bei der ersten fällt die von ihm nicht erwähnte gute Form der Brüste auf.

In voller Gestalt ist das erste Mädchen sitend in Fig. 41, das zweite stehend in Fig. 42 dargestellt.

Beide haben jugendlich schlanke, gerade und gut modellierte Arme, besonders schön ist die Bildung der schmalen, langen Hände; der zweite Finger ist länger als der vierte, der fünfte ist aufrallend klein, das Handgelenk schmal.

Die Proportionen ergeben bei der Fünfzehnjährigen, an einer anderen Aufnahme gemessen, 7 Kopfhöhen bei geringer Überlänge der Arme, bei der zweiten, Siebzehnjährigen, ebenfalls 7 Kopfhöhen mit normalen Verhältnissen der Gliedmaßen.

Man vergleiche hiermit den Körper einer jungen australischen Frau (Fig. 43), die durch des Lebens Müh' und Not und durch das lange Säugen ihrer Kinder einen Teil der jugendlichen Reize eingebüßt hat. Als einzigen Schmuck trägt sie ein dünnes Bändchen um die Lenden und ein einfaches Halsband; die Brüste sind hängend und stark ausgezogen, euterförmig, die rechte ist größer als die linke; das Gesicht ist durch den Rassencharakter, die breite, kurze Nase, die stark vorspringenden Augenbogen und den wulstigen Mund entstellt. Im übrigen hat auch dieser Körper vielfache Schönheiten; die schlanken, langen, eher zu langen Gliedmaßen zeigen eine gute Muskulatur und geben der Gestalt ein aristokratisches Gepräge. Die Körpermitte liegt im Schritt, trotzdem erreicht die Körperhöhe nur eben 6,8 Kopfhöhen. Die undanks der allgemeinen Magerkeit gerundeten Schenkel, der Unterleib, der trotz vorhergegangener Geburten seine

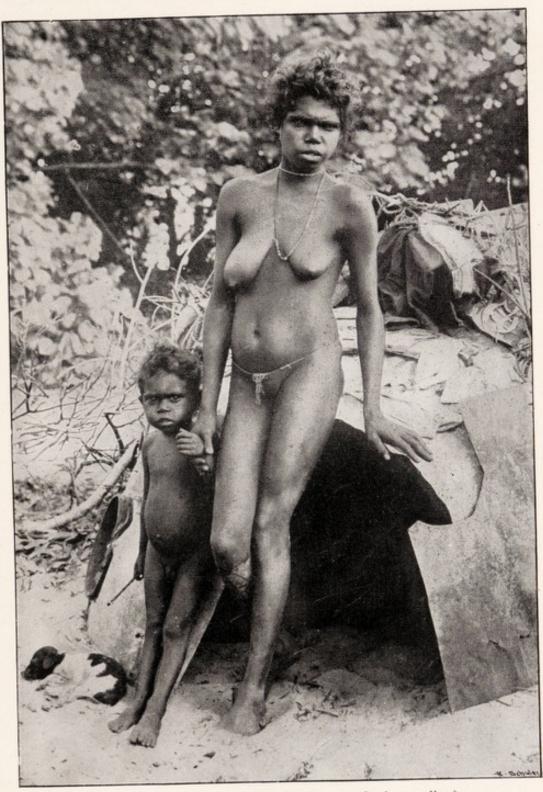


Fig. 43. Junge Frau aus Cooktown (Südaustralien) (Phot. Thilenius)

Älteste protomorphe Rassengruppe

jungfräuliche Form bewahrt hat, die kräftig und breit gebauten Schultern, die feinen Gelenke, das Fehlen der Körperbehaarung und der gutmütige Ausdruck des Gesichts sind als Vorzüge zu nennen. Dagegen ist wieder die im Verhältnis zu den Schultern zu geringe Breite des Beckens und die schwache Entwicklung der Brustmuskeln ein Zeichen der niederen Rasse.

Virchow rühmt an den ihm bekannten australischen Frauen "die graziöse Art, den Kopf zu tragen, Rumpf und Glieder zu stellen und zu bewegen, als ob sie durch die Schule der besten europäischen Gesellschaft gegangen wären". Mit dieser Auffassung stimmt die natürlich ungezwungene Haltung der nackten jungen Frau vollkommen.

Die Fehler und Vorzüge der Australierin zeigt in scharfem Gegensatz ein anderes Mädchen (Fig. 44), das vermutlich aus Nordaustralien stammt¹. Auch sie hat die schlanken Arme und Hände; die Brust dagegen nähert sich der Birnform, und das Gesicht hat die starken Oberaugenwülste, die breite Nase, den großen, wulstigen, an das Tierische erinnernden Mund.

Der Gesichtsausdruck hat etwas Wildes, und läßt die scheue Zutraulichkeit, welche den anderen Australierinnen so gut steht, vermissen.

Der Freundlichkeit von Klaatsch verdanke ich einige Aufnahmen, die er von seiner australischen Reise mitgebracht hat.

Eine Gruppe junger Frauen aus Nordaustralien, mit Lendengurt und Taschentuch bekleidet (Fig. 45), entspricht in übertriebener Weise dem schmächtigen Idealbild der Präraffaeliten, soweit der Körper in Frage kommt. Im Gesicht ist der australische Rassencharakter in der breiten Nase, den ausgeprägten Nasenlippenfalten und dem wulstigen Mund so ausgesprochen, daß sie auch bescheidenen Ansprüchen an Schönheit nicht genügen, und die Brüste sind schon an dem jungen Mädchen im Vordergrund stark sinkend. Nur die schlanken Glieder und die in dem vollen Sonnenlicht matt glänzende Samthaut sind erwähnenswert.

Das Original ist nach Angabe des Ethnographischen Museums in Leiden von Dr. Nie
 in Adelaide aufgenommen. Nach Klaatsch soll es von Polizeiinspektor Foelsche in Port Darwin, also aus dem Norden stammen.

Australierinnen

Aber auch die Australier haben ihre Ansichten über weibliche Vorzüge. Fig. 46 stellt die gleichfalls aus dem Nordosten



Fig. 44. Australisches Mädchen mit Narbenschmuck (Ethnogr. Museum Leiden)

stammende "Helene" dar, welche im Stamme der Niol-Niol als Schönheit berühmt ist.

Danach stören außer der weichen elastischen Haut, den schlanken Gliedern, den engen Gelenken und runden Hüften, die auch wir schön finden, nach dortigem Geschmack weder die wulstigen Lippen, noch die stumpfe, breite Nase und die hängenden Brüste bei der Zuteilung des Schönheitspreises.

Älteste protomorphe Rassengruppe



Fig. 45. Junge Australierinnen aus der Beaglebai (Nordostaustralien) (Aufn. von H. Klaatsch)

Auch Helene prangt allein mit Lendengurt und Taschentuch und hat diese bescheidene Gewandung eng um die schlanken Hüften befestigt.

Australierinnen

Welche tiefgreifende Verunstaltungen schon dieses einfache Kleidungsstück am Körper auszuüben vermag, zeigt eine Gruppe von Australierinnen vom Archerriver (Fig. 47), die auch diesen

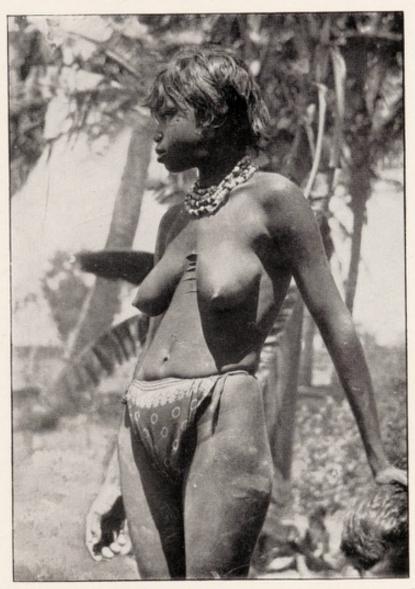


Fig. 46. Die Schönheit der Niol-Niol "Helene" (Nordostaustralien) (Aufn. von H. Klaatsch)

letzten Schmuck abgelegt haben; unter dem Nabel bezeichnet eine scharfeingeschnittene Linie die Stelle, wo der schmale Lendengurt befestigt wird, und bringt damit die berüchtigte "Schnürturche" der Europäerinnen in ihrer primitivsten Form zur Anschauung.

Stray, Rassenschönheit des Weibes



Fig. 47. Nackte Weiber vom Archerriver (Phot. Klaatsch)

(66)

Hier ist das erste Opfer weiblicher Reize an die Forderungen der Mode mit photographischer Treue festgehalten.

Ebenso primitiv wie die Kleidung sind die Äußerungen des Schamgefühls dieser scheuen Naturkinder: schüchternes Zusammenpressen der Schenkel, Vorhalten der Hände oder Senken des Kopfes.

Auch bei diesen Gestalten kann man nur die glatte Haut und die schlanken Glieder als Vorzüge nennen; die plumpen Gesichtszüge, die dünnen Waden, die hängenden Euterbrüste sind unschön. Bemerkenswert sind außer der stärkeren Entwicklung der Schamhaare die ungleich großen Brüste; das am meisten nach links stehende Mädchen zeigt diese nicht seltene Asymmetrie besonders ausgesprochen.

Im ganzen genommen besitzt die Australierin viele körperlichen Vorzüge, von denen der feine Bau der Gliedmaßen hervorzuheben ist.

Die Hauptmerkmale, in denen sie der Mittelländerin nachsteht, sind: die verhältnismäßige Größe des Kopfes und Gesichts; die Breite des Gesichts mit der plumpen Nase und den wulstigen Lippen, die geringe Entwicklung des Beckens in die Breite'; hauptsächlich eine zu geringe Ausbildung der sekundären weiblichen Geschlechtsmerkmale.

Um die Glätte der Haut, die aristokratisch fein gefesselten Gliedmaßen und die kleinen, schmalen Hände und Füße könnte manche geputzte Europäerin ihre noch in paradiesischer Nacktheit lebende wilde Schwester beneiden.

2. Papua

Andere Pflanzen, andere Tiere, andere Menschen wachsen auf der noch wenig durchforschten größten Insel der Erde, auf Neuguinea. Statt kahler Wüsten bedecken dichte Mangrovewälder die flachen, giftschwangeren Küsten, statt baumhoher Farne bekleiden mächtige tropische Waldriesen mit einem undurchdringlichen grünen Mantel die gewaltigen Gebirgsmassen, hinter denen die schon lange von helläugigen Seefahrern gesichteten, aber erst kürzlich erstiegenen Schneegipfel in ewig schimmernder Weiße emporragen ¹.

Die Tiere stehen im Zeichen des Paradiesvogels, statt in dem des Känguruhs; die Tropenwelt verdrängt die uralte australische Fauna und Flora.

Die Menschen, die dieses geheimnisvolle Land bewohnen, ziehen sich scheu und feindlich vor den neugierigen Augen der weißen Eindringlinge zurück, als ob sie ahnten, daß auch für sie das letzte Stündlein schlägt, sobald die übermächtige Kultur der Niederländer, Deutschen und Engländer erst festen Fuß gefaßt hat. Die Männer und die jungen Mädchen gehen nackt und nur die Frauen gürten ihre Lenden mit rohem Bastwerk und Leder.

Ein idyllisches Bild von drei Papuafrauen und vier Mädchen in ihrer natürlichen Umgebung hat mein verstorbener Freund Pasteur in Djimbi aufgenommen (Fig. 48). Ungezwungen und natürlich heben sich die schlanken, muskelkräftigen dunkeln Gestalten von dem heimischen Palmenwald ab, in und mit dem sie leben.

Auch ihnen hat Virchow durch die Untersuchung des Papuamädchens Kandaze² ein sehr günstiges Zeugnis ausgestellt. Virchow betrachtet dieses Mädchen "als einen nichts weniger als an sich niederen Typus, und namentlich das Verhältnis der einzelnen Teile der Extremitäten zum Rumpfe und der einzelnen Teile der Extremitäten untereinander entspricht den Verhältnissen der höheren Rassen". Kandaze ist 158 cm hoch, hat eine zierliche Hand und einen zierlichen Fuß. An beiden sind die Nägel weiß. Der Fuß ist wohlgebildet, 6,4 der gesamten Körperlänge. Das Kolorit der Haut ist auffallend hell, die Brüste von europäischer Bildung, das Haar einfach wellig. Nur im Gesicht sind die breite und niedrige Nase, die stark hervortretenden Kiefer und wulstigen Lippen ein Zeichen niederer Rasse. Nach der Virchowschen Beschreibung ist Kandaze ein sprechendes Vorbild dafür,

Im Jahre 1910 haben Lorenz und Nouwhuys als erste Europäer einen der Schneeberge, den Wilhelminaberg, bestiegen, bald darauf erreichte P. Hubrecht den Gipfel.

²⁾ Vgl. Ranke, Der Mensch, II, S. 339, mit Photographie von C. Günther.



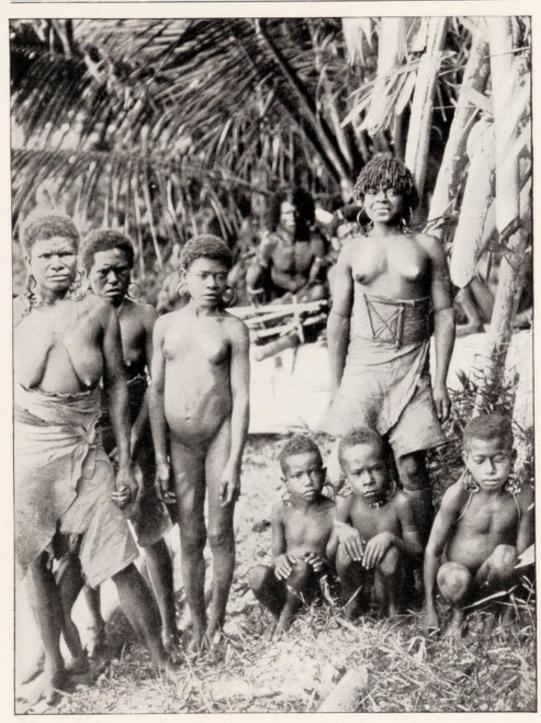


Fig. 48. Papuafrauen und -mädchen aus Djimbi (Aufn. Pasteur)

daß es der Natur gefällt, einen vollendeten Körper zu bilden, lange bevor sie ihren veredelnden Meißel an die Gesichtszüge legt.

Bei Betrachtung der Photographie (Fig. 49), zeigt sich nun allerdings, daß die primitiven Merkmale im Gesicht weniger aus-

Älteste protomorphe Rassengruppe

gesprochen sind wie bei den Australierinnen, aber doch in den vorspringenden Oberaugenbogen, den tiefliegenden Augen, der breiten flachen Nase und den wulstigen Lippen so deutlich hervortreten, daß das Gesicht strengen Ansprüchen an Schönheit nicht genügt.

In dem Hagenschen Atlas ostasiatischer und melanesischer Völker¹ sind meist untersetzte, etwas plumpe Gestalten, und unter den Weibern keine einzige mit europäisch geformter Brust, sondern alle, selbst zwei achtzehnjährige Mädchen, mit Euterbrüsten.

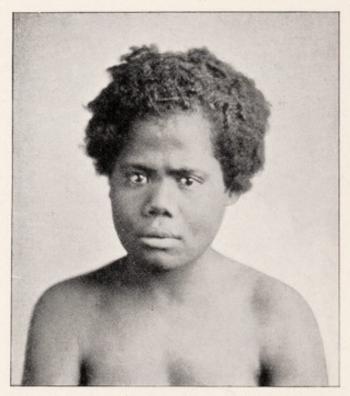


Fig. 49. Papuamädchen Kandaze (Phot. Günther)

Aus Niederländisch-Neuguinea stammt eine Gruppe von neun älteren und jüngeren Papuamädchen (Fig. 50). Nur die drei ältesten Mädchen sind mit einem um die Hüften befestigten kurzen Rock teilweise verhüllt, die übrigen sind trotz ziemlich naher Geschlechtsreife nackt. Diese Gruppe ist geeignet, das günstige Urteil von Virchow zu bestätigen; bei allen sind die Gliedmaßen von feinem Bau, die drei stehenden nackten Mädchen zeigen normale Proportionen, Hände und Füße sind klein und von schöner Form.

¹⁾ Kreidel, Wiesbaden 1898, Tafel 84-100.

Das Gesicht hat den ausgesprochen protomorphen Typus, bei der ersten, zweiten und vierten von rechts in der Gruppe der stehenden Mädchen in einer abgeschwächten Form mit schmälerer Nase, kleinerem Mund und größeren, tiefer gehöhlten



Fig. 50. Papuamädchen aus Niederländisch-Neuguinea (Samml. Gravesteyn van Heyst)

Augen. Die Brüste der drei älteren Mädchen sind rund, hoch angesetzt, prall, und erinnern an die europäische Form; jedoch ist bei allen drei eine wenn auch geringe Erhebung des Warzenhofs zu erkennen, wodurch der Typus der Euterbrust nicht völlig verleugnet wird.

Auch das stehende nackte Mädchen in Fig. 48 hat gute, hoch angesetzte Brüste, schlanke, kräftige Gliedmaßen und gerade 72

Achsen: bemerkenswert ist bei ihr und den Frauen daneben die Überlänge der Arme.

Die besten Vertreterinnen papuanischer Frauenreize geben wohl

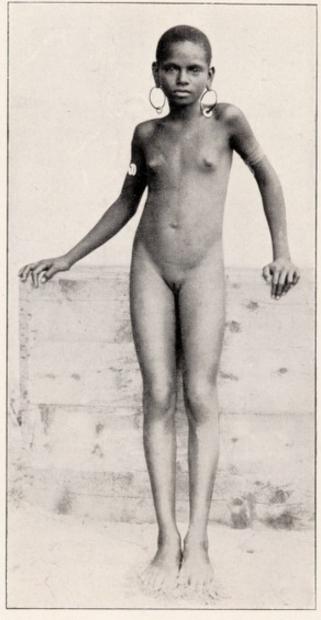


Fig. 51. Papuamädchen von etwa zehn Jahren (Aufn. Pasteur)

die Bilder, die Pasteur in Taubadji gemacht hat. (Fig. 51-55 und Taf. II.)

Alle zeigen Überlänge der Arme, aber schöne, gerade, feingefesselte Gliedmaßen, eine zarte, feingekörnte Haut, einen schlanken, muskelkräftigen Rumpf und hochangesetzte Brüste. Papua

Den schlanken, jugendlichen Körpern stehen die Gesichter bedeutend nach. Zwar ist die Nase länger und schmäler, bei dem

vierzehnjährigen Mädchen (Fig. 52 und Taf. II) sogar zur Adlernase ausgebildet, aber die Form ist noch, ebenso wie die dicken Lippen und der breite Mund, plump und urwüchsig; auch die Wülste über den Augen sind stärker, als unserem Geschmack ansteht. Der Kopf im ganzen ist groß, so daß die Körperhöhe trotz der langen Beine nicht mehr als sieben Kopfhöhen beträgt.

Das zehnjährige Mädchen (Fig. 51) mit seinen langen, schlanken Beinen befindet sich im Anfang der zweiten Streckung. Die kleinen Knospenbrüste sind hoch angesetzt und wohlgebildet.

Von gleich guter Form sind die Brüste des jungen Papuaweibes (Fig. 53), welche den Typus der mamma areolata bewahrt haben. Sie trägt den kurzen Bastrock, das Ehrenzeichen der Verheirateten, während das junge Mädchen von 14 Jahren (Taf. II) nackt ist. Schön sind bei diesem eben gereiften Mädchen die schlanken Gliedmaßen mit der samtweichen Haut, die feinen Gelenke und gutgebilde-



Fig. 52. Mädchen von vierzehn Jahren aus Taubadji

ten Hände und Füße, die Brüste und der geschmeidige Rumpf. Auch an der Gruppe der drei Mädchen zwischen acht und zehn Jahren (Fig. 54) ist der größte Vorzug der schlanke Wuchs, während die Gesichter durch zu derbe Züge verlieren. Gut sind hier die drei Stadien der Brustentwickelung zu sehen: die kindliche Brust bei der Achtjährigen links, die Brustknospe bei der Neunjährigen rechts, und die Knospenbrust bei der Zehnjährigen.

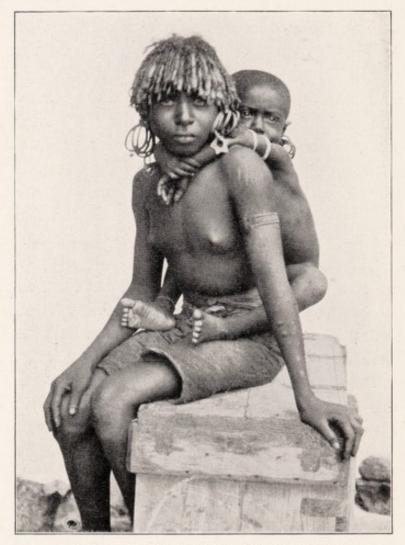


Fig. 53. Junges Papuaweib aus Taubadji

Ein besonderer Reiz ist die vorzügliche Ausbildung der Muskulatur, welche in solcher Modellierung selbst bei hochstehenden weißen Rassen nur selten vorkommt, und sich dort eher bei Knaben, aber fast nie bei Mädchen in diesem Alter findet. Hier ist sie 'nicht nur an den Gliedmaßen, sondern auch am Rumpf vortrefflich ausgebildet und läßt bei dem rechtsstehenden Mädchen den klassischen Beckenschnitt hervortreten.



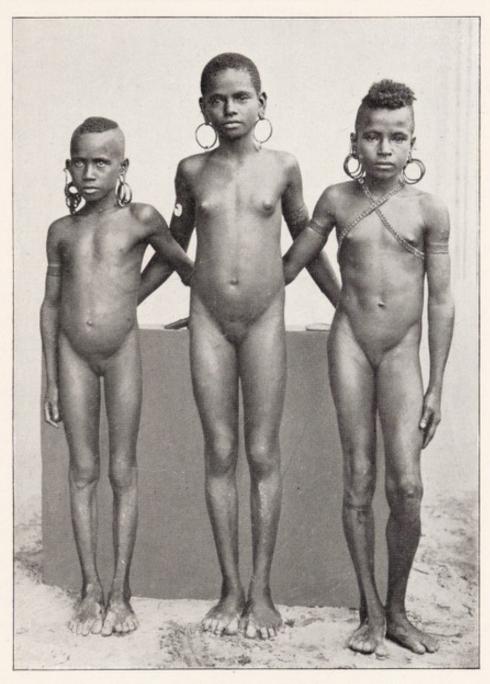


Fig. 54. Papuamädchen von acht bis zehn Jahren

Eine sechzehnjährige junge Frau im kurzen Bastrock ist in Fig. 55 dargestellt. Wie eine Bronzefigur steht der dunkle Körper in der schönen tropischen Landschaft. Auch bei ihr sind Rumpf, Brüste und Gliedmaßen, soweit sichtbar, von tadellosem Bau. Der Anblick der Beine erweckt hier nicht ein ästhetisches Mißbehagen, wie bei so vielen Europäerinnen, welche der neuesten Mode der kurzen Röcke huldigen.

Es sind keine ästhetischen Gründe, welche die Weiber der Papua veranlassen könnten, ihren Rumpf zu verhüllen, denn dank ihrer elastischen Haut und vorzüglichen Muskulatur hinterläßt die Geburt keinerlei entstellende Spuren am Leib, nur die Brüste verlieren durch übermäßiges, jahrelanges Säugen ihre jugendliche Prallheit und Rundung.

Ebensowenig als der Schutz gegen die Kälte in diesem tropischen Klima, oder die Eifersucht der Männer bei den abgeschlossenen, gemeinsamen Jünglingshäusern, kann die Achtung vor der Mutterschaft bei diesem so natürlich fühlenden Stamm die Ursache gewesen sein, daß nur die Mütter und die zur Mutterschaft bestimmten Mädchen die Körpermitte verhüllen, während alle Männer zeitlebens und alle Mädchen bis zur Reife nackt gehen.

Obgleich nach europäischen Begriffen eine solche Auffassung, die Ehrung der Mütter, zu dem allgemeinen Eindruck natürlicher Sittlichkeit passen würde, muß man doch nach einer auf mehr praktischen Gründen beruhenden Erklärung suchen. Diese scheint mir in der Sitte gegeben, daß die Papuaweiber ihre Kinder rittlings auf den Hüften tragen. Aus der Unterlage, die zunächst nur einen besseren Sitz, eine Art Sattel für das Kind und ein bequemeres Tragen ermöglichte, ist vielleicht im Laufe der Überlieferung dieses erste und einzige Kleidungsstück entstanden.

Ein französischer Dichter hat in einem Roman ein utopisches Land geschildert, in dem auf Befehl des Königs alle schönen und wohlgebauten Menschen nackt gehen, alle häßlichen, alten und kranken sich verhüllen müssen. Hier ist es beinahe zur Wirklichkeit geworden, nur müßten dann die Mütter nicht den Leib, sondern die Brüste bedecken.

Als Schmuck tragen die Papuamädchen die meist sehr ausgiebigen Ohrgehänge und Armbänder, zuweilen auch dünne Bändchen unter den Knien, welche zur Verstärkung der Waden dienen sollen.

Mit den Australierinnen verglichen haben die Papuaweiber die

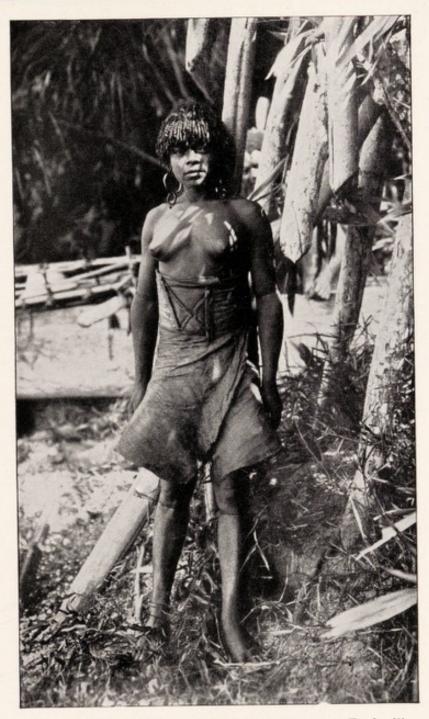


Fig. 55. Papuafrau von sechzehn Jahren aus Taubadji

gleiche, vielleicht noch vollkommenere Bildung der Gliedmaßen, kleinere Gesichter mit feiner gebildetem Mund, schmälerer, häufig zur aquilinen Form neigenden Nase und geringere Oberaugenwülste. Außerdem zeigen sie in der dunkleren Färbung der Haut, dem krausen, wolligen Haar eine Reihe von negroiden Symptomen.

Von der einseitigen Bildung der schwarzen Rasse sind sie trotzdem scharf geschieden durch die geringere Entwicklung der Kiefer und Zähne, durch das Fehlen der glatten, fettig glänzenden dicken Haut, der überlangen Gliedmaßen, durch die Neigung zu stärkerer Körperbehaarung und zur Adlernase.

3. Melanesierinnen

Die zahllosen Mischungen, welche der unergründliche Menschenbrei der australischen Inseln hervorgebracht hat, sind trotz vieler eingehenden Forschungen — ich nenne hier nur Thilenius¹, Gustav Fritsch², Graf Pfeil³, Parkinson⁴, Hagen⁵, Schadenberg-Meyer⁶ und die Vettern Sarasin⁷ — noch immer nicht in sicherer Weise erklärt und geordnet worden.

Da es sich hier nicht um die Lösung anthropologischer Probleme, sondern um die Feststellung deutlich umschriebener Typen handelt, genügt die Erwähnung, daß sich das australische und papuanische Blut in mannigfacher Umbildung bis hinauf in die Philippinen nachweisen läßt, wo es als eines der zahlreichen Elemente in stark verdünnter Auflösung weiterlebt.

Im eigentlichen Melanesien findet sich eine den Australiern, noch mehr den Papua verwandte Mischrasse, die sich aber dadurch von beiden unterscheidet, daß die schon bei den Papua erkenntlichen schwarzen Elemente deutlicher hervortreten.

Doch muß hier eine Einschränkung gemacht werden; denn die den Melanesiern zugezählten Fidschiinsulaner zeigen ein so starkes Überwiegen der eingedrungenen tonganischen Elemente,

¹⁾ Thilenius, Nova Acta, 1903.

²⁾ Fritsch, Globus, Bd. 91, 1907.

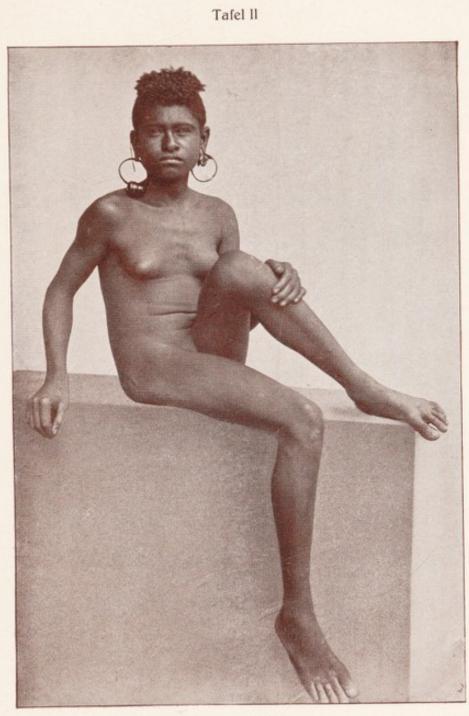
⁸⁾ J. Graf Pfeil, Studien und Beobachtungen aus der Südsee, 1899.

⁴⁾ Parkinson, Dreißig Jahre in der Südsee, 1907.

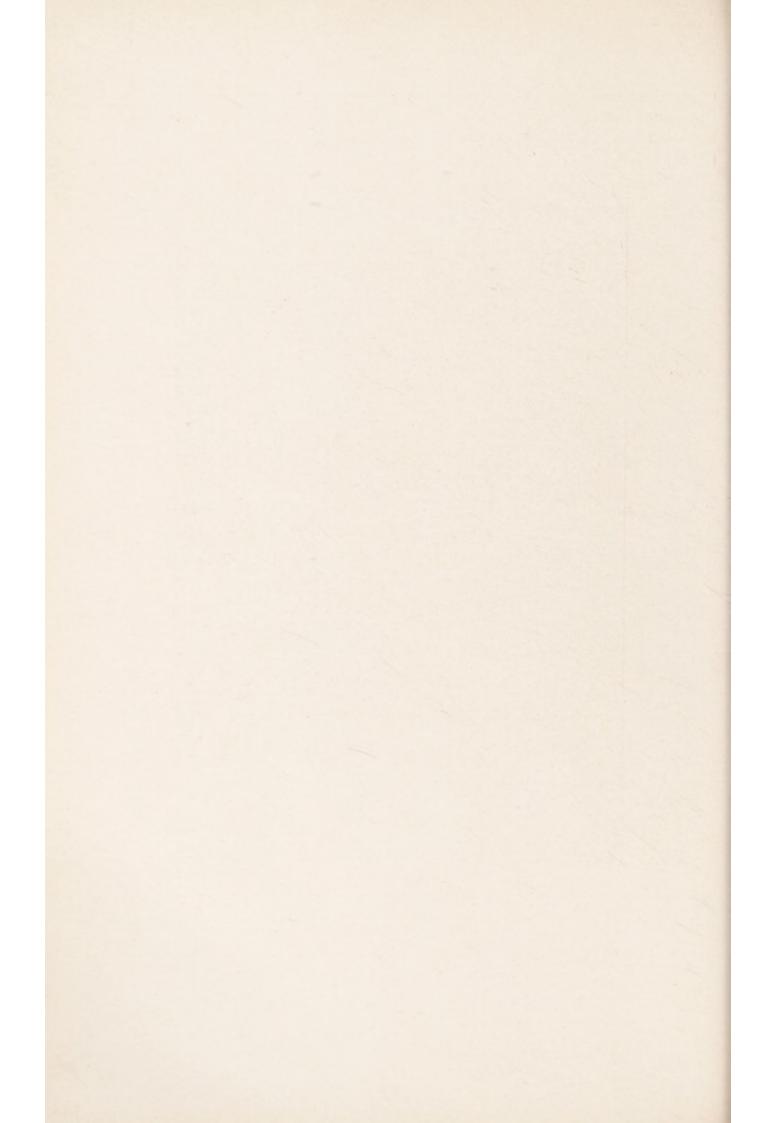
⁵⁾ Hagen, Anthropologischer Atlas der ostasiatischen und melanesischen Völker, 1899.

⁶⁾ A. B. Meyer, Typen aus der Südsee.

⁷⁾ Sarasin, Celebes.



Papuamädchen



daß ich sie in Übereinstimmung mit Thilenius¹ und Sievers² mit größerem Rechte als zu polynesischen Ozeaniern gehörig betrachte.

Die Nordostküste des Festlandes Australien bildet einen Bogen, dem sich oben Neuguinea als zweiter anlegt. Als dritter, weiterer

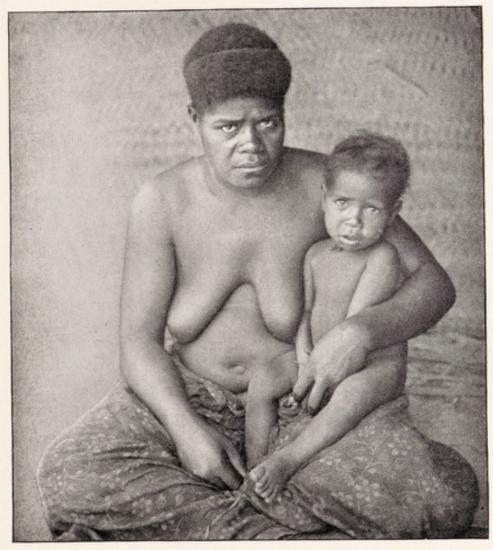


Fig. 56. Neukaledonierin mit Kind. (Aufn. A. Heim)

Bogen ziehen darumhin die Inselgruppen, welche die Wohnsitze der Melanesier umfassen.

Von Süden beginnend, sind dies Neukaledonien, die neuen Hebriden, die Salomoninseln, der Bismarckarchipel, die Admiralitäts-

¹⁾ l. c.

²⁾ Australien und Polarländer. 1902.

Älteste protomorphe Rassengruppe



Fig. 57. Neukaledonierin



⁽Aufn. A. Heim)

inseln und die Philippinen. Nach Westen schließt sich diesem Bogen die Halbinsel von Malakka und die Andamanen an.

Am südlichen Ende sind die Fidschiinseln weit nach Osten in das Gebiet von Polynesien vorgeschoben.

Von den melanesischen Stämmen zeigen die südlichsten die meisten Anklänge an die Australier, die mittleren an die Papuas, während sich nach Norden immer mehr fremde Elemente in die melanesische Gestaltung einschleichen.

Fig. 58. Profil von Fig. 57

Melanesierinnen

Fritsch schließt aus der Anwesenheit der nigritischen Symptome auf eine direkte Verwandtschaft mit der nigritischen Hauptrasse in Afrika; Quatrefages¹ bringt mit Cuvier alle schwarzen Rassen unter einen Hut; ich halte es für vorsichtiger, dieses schwierige Verwandtschaftsproblem noch offen zu lassen.

Neukaledonien

Die wenigen überlebenden Eingeborenen der französischen Strafkolonie von Neukaledonien geben ein reines Bild melanesischer Gestaltung, das sich am meisten der australischen Urrasse anschließt.

Ob inzwischen versunkene Länderbrücken dieses Übergreifen australischer Elemente ermöglicht haben, lasse ich dahingestellt.

Eine melanesische Mutter aus Neukaledonien (Fig. 56), von Dr. Heim dort aufgenommen, erinnert mit den starken Überaugenwülsten, der niedrigen Wölbung der breiten Nase, welche nach dortigem Geschmack als Schönheit angesehen wird, dem grobgezeich-

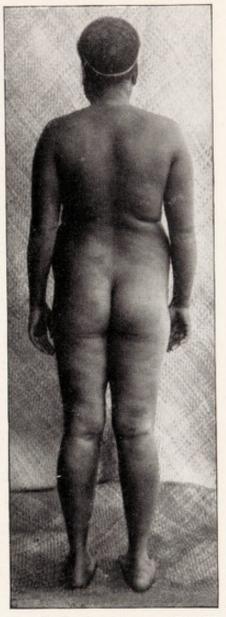


Fig. 59. Rückansicht von Fig. 57 (Aufn. A. Heim)

neten Gesicht mit der starken Prognathie unverkennbar an die Australierin.

Als melanesisches Zeichen kommen dazu die üppigen krausen Haare und die dunkle Haut. Sie ist eine reine Vertreterin melanesischen Blutes, aber keine Schönheit nach unseren Begriffen.

Eine andere Neukaledonierin (Fig. 57, 58, 59) hat die gleichen

Étude des races humaines, 1900.
 Strat, Rassenschönheit des Weibes

Rasseneigentümlichkeiten im Gesicht. Im Körperbau sind die überlangen Arme, die, dem runden Becken entsprechende, geringe Hüftbreite, die starke Verkürzung des Zeigefingers ausgesprochen primitive Merkmale.

Die Beine haben eine geringe Unterlänge, wodurch sie sich von der nigritischen Bildung scharf abheben.

Die schweren, hängenden Brüste, welche nach dortigen Begriffen hoch geschätzt werden, gelten bei uns nicht als Vorzug.

In der Seitenansicht fällt der Verlauf der Rückenlinie auf, welche eine Mittelstellung zwischen dem flachen Kreuz primitiver Rassen und dem hohlen Kreuz der höheren Rassen einnimmt. (Vgl. Fig. 31, 32.)

Die Beckenneigung ist demnach stärker, trotzdem das Becken nicht die Breite der weißen Rasse erreicht.

Dafür spricht auch, daß die Kreuzgrübchen, welche aut der Rückansicht erkenntlich sind, enger beieinanderstehen.

Im ganzen hat diese Kaledonierin trotz reichlichem Fettansatz etwas Männliches. Es ist keine Rassenschönheit, nur ein typisches Beispiel rein melanesischer Gestaltung.

Neue Hebriden

Die Bewohnerinnen der neuen Hebriden zeigen schon eine nähere Verwandtschaft mit den Papua als mit den Australiern. Die Nasen sind schmäler und länger, die Oberaugenwülste und die Prognathie gemildert, die Gesichtszüge weniger derb.

Hierzu kommt eine Eigentümlichkeit der Schädelbildung, welche auf künstlichen Einflüssen beruht.

Wie aus dem beigegebenen Bilde einer hebridischen jungen Mutter mit ihrem Kinde (Fig. 60) ersichtlich, wird schon beim Säugling die Stirne durch feste Binden eingeschnürt, wodurch eine starke Detormation und Erhöhung der Stirngegend, ein Turmschädel, erzeugt wird.

Die dadurch hervorgerufene Entstellung, welche dort als besonders schön gilt, tritt auch am Kopf der Mutter trot, der Überdeckung mit dem reichlichen krausen Haar deutlich hervor.

Ausgesprochen melanesisch ist bei den Hebridinnen das krause

Haar und die dunkle Haut. Von den Negern unterscheiden sie sich durch das Fehlen der wulstigen Lippen, der überlangen Gliedmaßen und durch die stärkere Körperbehaarung.

Auch hier ist der Zeigefinger kürzer als der Ringfinger, auch hier läßt sich noch nicht von Rassenschönheit sprechen.

Die Brüste haben Euterform und welken rasch, die Hüften

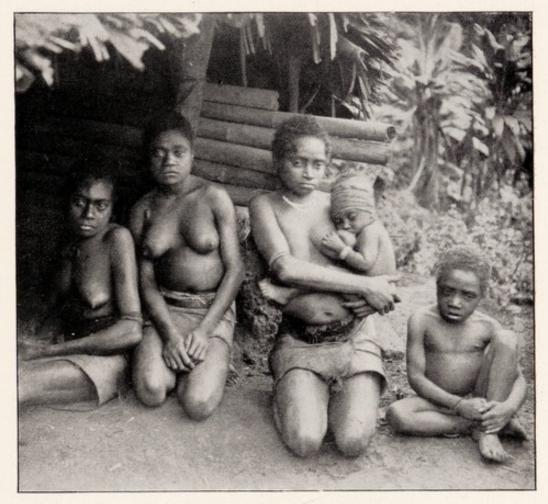


Fig. 60. Neuhebridinnen (Aufn. A. Heim)

sind schmal; wie bei den Papua sind indessen die schlanken Gliedmaßen von guter Form, haben gerade Achsen und feine Gelenke.

Salomoninseln

Echt melanesisch ist eine Gruppe von zehn Weibern aus der Insel Buka (Salomoninseln), die ich von Thilenius erhielt (Fig. 61). Unter den Gesichtern ist nur die dritte von links vor ihren Schwestern durch feinere Züge ausgezeichnet, und auf schönere Körperbildung darf höchstens die dritte von rechts, ein salomonischer Backfisch, Anspruch machen.

Diese eine zeigt allerdings im Rumpf und in den Gliedmaßen gefällige Formen, doch sind auch bei ihr die Brüste euterförmig und entbehrt auch bei ihr das Becken der erforderlichen Breite. Die Körperproportionen sind bei allen bis auf die überlangen Arme gleichmäßig gut, die Körpermitte steht sehr tief, die Gesamthöhe stellt sich zur Kopfhöhe nicht höher als 1:6,5.

Wie die Schönheit des Körpers läßt auch die Kleidung der Salomonierinnen viel zu wünschen übrig; ein sackartiger, geflochtener Hut, ein Gürtel aus Stroh mit einem Pflanzenbüschel um die Hüften und hier und da ein Strumpfband ohne Strümpfe ist alles, was diese bescheidenen Naturkinder an Schmuck und Zierat verlangen.

Der weibliche Geschlechtscharakter ist, namentlich im Gesicht, nur wenig ausgeprägt, und auch die Neigungen scheinen, nach dem Pfeifchen bei zwei dieser Schönen zu schließen, mehr männlicher Natur zu sein.

Bismarckarchipel

Dem nördlicher liegenden Bismarckarchipel entstammen zwei Mädchen, die im Nationalkostüm der Gazellenhalbinsel von Parkinson photographiert sind (Fig. 62). "Noch heute" — schreibt Graf Pfeil¹ — "ziehen die Weiber in nichts als in ihre Tugend gehüllt zum Markte."

Das kniende ältere Mädchen hat den dicken wulstigen Mund, das krause, an die schwarze Rasse erinnernde Haar und hängende Euterbrüste; das jüngere stehende Mädchen hat feinere Züge, hochangesetzte und prallere Brüste, doch auch bei ihr ist die Nase plump, und die knospende Brust schon zum Senken geneigt. Bei beiden ist, abgesehen von den Brüsten, der weibliche Geschlechtscharakter sehr wenig ausgesprochen, die Arme sind überlang und die Körperhöhe beträgt kaum 6,5 Kopfhöhen.

Trot der plumpen Züge läßt sich dem jüngeren Mädchen ein gewisser jugendlicher Reiz nicht absprechen.

¹⁾ Studien und Beobachtungen aus der Südsee, S. 48.

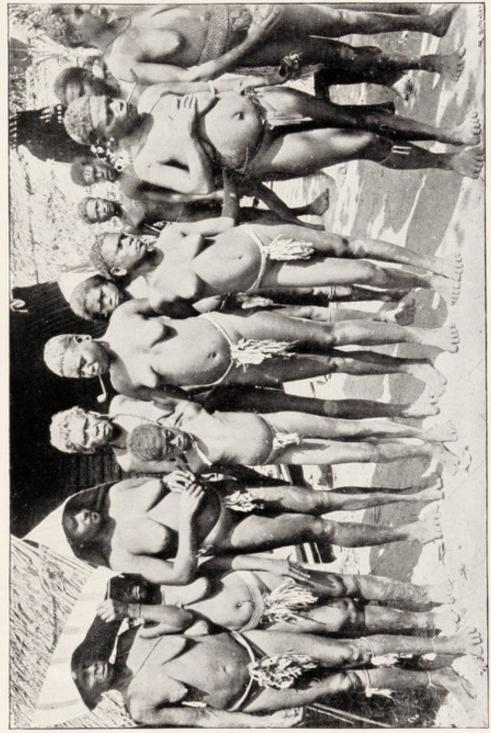


Fig. 61. Melanesierinnen von Buka (Salomoninseln). Phot. Thilenius

(85)

Älteste protomorphe Rassengruppe



Fig. 62. Mädchen von der Gazellenhalbinsel (Phot. Parkinson)

In seinem oben erwähnten Werke¹ gibt Parkinson ein anderes Bild von vier Gazellenmädchen, die eine vollkommenere Körperbildung, eine ausgeprägtere Taille und feinere Gesichtszüge zeigen. Bei allen ist das Anziehendste die Selbstverständlichkeit und

1) Dreißig Jahre in der Südsee, Fig. 7.

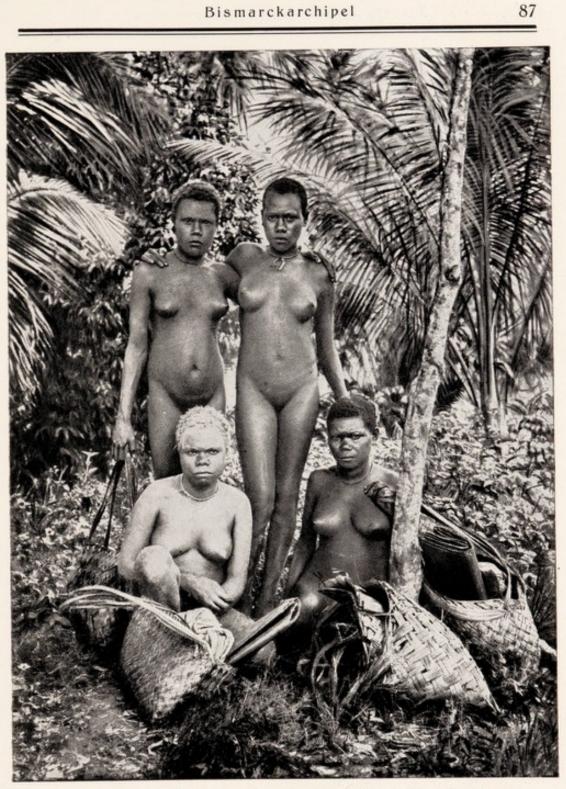


Fig. 63. Vier Mädchen von der Gazellenhalbinsel (Phot. Parkinson)

Natürlichkeit, mit der sie ihre naive Nacktheit zur Schau stellen (Fig. 63). Wenn auch hier die Gesichter viel zu wünschen übrig lassen, kann man doch den Körpern eine sehr gute Bildung nicht absprechen; das in voller Länge sichtbare stehende Mädchen hat einen schönen, kräftig gebauten Rumpf, gut entwickelte Knospenbrüste und zeichnet sich durch Beine aus, deren gute Umrisse und gerade Achsen mustergültig sind.

Außer dem schmalen Bändchen um den Hals sind die Körper frei von aller Hülle und allem Schmuck, wenn man dazu nicht das Bestreichen mit weißem Kalk rechnen will, dem eine dieser Schönen in überreichem Maße gehuldigt hat.

Es ist einer der wenigen Menschenstämme, die nackt gehen und sich ihrer Nacktheit nicht bewußt sind.

Admiralitätsinseln

Körperlich am hübschesten und für dortige Begriffe am geschmackvollsten gekleidet ist ein Mädchen von den Admiralitätsinseln (Fig. 64), das ebenfalls von Parkinson photographiert wurde. Auch für unseren Geschmack macht der aus Muschelstücken und Glasperlen zusammengesetzte Lendenschmuck und das zierlich geflochtene Strumpfband einen günstigen Eindruck. Wie die Papua erfreut auch dieses Mädchen durch die geraden Gliedmaßen, die runden Schultern und die ungezwungene Haltung.

Die Körperproportionen sind bis auf leichte Überlänge der Arme normal, die Körperhöhe beträgt 6,5 Kopfhöhen, die Körpermitte steht etwas über dem Schritt. Das breite Gesicht, die breite Nase und der große Mund mit den wulstigen Lippen erinnern ebenso wie die ziemlich ausgeprägten Stirnhöcker an das protomorphe Element, während die Augen mit der gut ausgebildeten oberen Lidfalte und das lebhafte Mienenspiel sie den höheren Rassen näherrückt.

Die Brüste sind hoch angesetzt, halbkugelig, prall gewölbt und neigen zur Euterform.

An den gutgebauten kräftigen Beinen ist die schöne Rundung der Waden hervorzuheben.

Der ganze Körper macht den Eindruck großer Jugendlichkeit und ist offenbar noch nicht voll entfaltet.

Es läßt sich nicht leugnen, daß dieses Mädchen, abgesehen von der helleren Farbe, große Ähnlichkeit mit manchen Zulu-



Fig. 64. Mädchen von den Admiralitätsinseln mit geflochtener Schürze (Hamburger Ethnogr. Museum)

mädchen hat, wobei jedoch nicht vergessen werden darf, daß hier wie dort der Rassencharakter zugunsten der Schönheit stark abgeschwächt ist.

In dieser ersten Gruppe ist kein einziges Gesicht, das schön

genannt werden kann, wohl aber sind trot der primitiven Gestaltung häufig schöne Körperformen nachzuweisen.

In unschuldiger Nacktheit leben diese dunkeln Naturmenschen auf ihren ewig sonnenbeschienenen, entlegenen Inseln, die wie köstliche Smaragde aus den blauen Fluten des Weltmeers emportauchen. Aber statt sie um ihr glückliches Dasein zu beneiden,

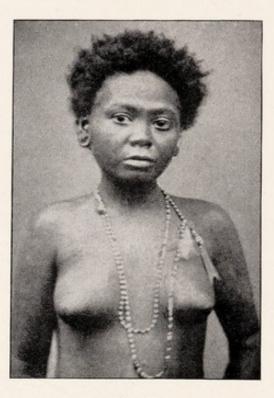


Fig. 65. Aetamädchen (Hamburger Ethnogr. Museum)

suchen europäische, chinesische und malaiische Händler und Pflanzer, Matrosen und Missionäre, ihnen fremde Kultur aufzudrängen, sie mit fremdem Blut zu durchtränken, das, von den Küsten langsam doch unaufhaltsam weitersickernd, ihre primitive Gestalt, ihre primitiven Sitten, ihr primitives Glück zerstört und schließlich vernichtet.

Philippinen

Ihrer Gestaltung nach schließen sich die kleinwüchsigen Aeta (Negrito) auf den Philippinen der melanesischen Gruppe an. Die dunkle Haut, das krause Haar, die breite Nase und die wulstigen Lippen, auch die ausgesprochenen Stirnwülste stimmen damit überein. Mehr aber als die anderen Melanesier zeigen sie Anklänge an den als malaiisch bezeichneten Mischtypus und lassen darum vermuten, daß ihr Blut in jenen nördlicher gelegenen, mongolischem Einfluß stärker ausgesetzten Inseln nicht so rein geblieben ist.

Das fünfzehnjährige Aetamädchen, aus dem Hamburger ethnographischen Museum (Fig. 65) ist eine typische Vertreterin dieser Rasse, deren Stellung noch vielfach umstritten wird.

Sie hat einen guten Körperbau, plumpe, aber regelmäßige Züge mit allen genannten Zeichen der Melanesierin in abgeschwächter Form. Die konischen Knospenbrüste haben sich schon gesenkt und zeigen die primitive Oberbrust.

Peschel¹ faßt die Aeta mit den von Martin aut der malaiischen Halbinsel entdeckten Semang zu den asiatischen Papuanen zusammen, welche er als Mischung papuanischer und malaiischer Stämme ansieht.

Andamanen

Noch verschwommener findet sich der melanesische Typus in der ebenfalls kleinwüchsigen Rasse der Minkopi auf der weit westlich abgelegenen andamanischen Inselgruppe.

Peschel² rechnet sie, wenn man sich nach dem papuanischen Haarwuchs allein richten wolle, zu seinen asiatischen Papuanen; Waiț³ der helleren Haut und dem Kahnbau nach zu den Malaien, Latham⁴ ebenfalls nach der Sprache.

G. Fritsch⁵ findet sie besonders geeignet, jeden systematischen Anthropologen zur Verzweiflung zu bringen, da sie sich bei keiner Nachbarrasse so leicht einfügen, ist aber geneigt, sie als ein Mittelglied zwischen seinen pelagischen und afrikanischen Negern gelten zu lassen.

¹⁾ Völkerkunde 1874, S. 360.

²⁾ l. c. 362.

⁵⁾ Archiv für Anthropologie Bd. V.

⁴⁾ Bei Waits zitiert.

⁵⁾ Anthropologie und Geographie als Bundesgenossen.

Auch mir scheint die Einordnung der noch wenig bekannten Minkopi ein recht schwieriges Problem und ich möchte sie der Gruppe der Melanesier als eine stark metamorphe Form mehr anreihen als einfügen.

Fig. 66 und 67 ist eine von G. Fritsch aufgenommene Minkopifrau, welche sich, gegen die Landessitte1, den Kopf nicht ganz glatt geschoren hat und darum auf dem Scheitel das typische, krause, papuanische Haar trägt. Der Wuchs ist klein, untersetzt (152 cm Durchschnittshöhe), die Haut ist nicht dunkel, sondern ein rußiges Gelbbraun. Die Proportionen zeigen leichte Unterlänge der Gliedmaßen, wie bei den Mongolen, die breiten Hüften und abgesetzten Brustwarzen erinnern an die weiße, die Prognathie mit den wulstigen Lippen an die schwarze Rasse. In den Gesichtszügen lassen sich Anklänge an Papua, an Mongolen, an Zwergneger, an Veda finden; die starke Füllung der Oberschenkel und des Gesäßes, eine deutliche Steatopygie, weist, ebenso wie die Haarlosigkeit des Körpers, auf Koikoin. Hände und Füße sind klein und gut geformt, der Umriß des Rumpfes weiblich gerundet, das Kreuz hohl, die Brüste von schöner Form und hoch angesetzt. Die Männer gehen nackt, die Weiber tragen das schmale Hüftband und die rückwärtige Schürze, wie dieser Mädchen.

Im ganzen zeigt der Körper mit der elastischen Haut und den gut entwickelten Muskeln die schöne, den Naturvölkern eigene Bildung.

Auf Grund aller dieser Körpersymptome kann ich die Minkopi höchstens als einen letten Ausläufer melanesischer Gestaltung betrachten, der mit der hellen Haut, der Steatopygie und dem kleinen Wuchs sich vom ursprünglichen Typus entfernt hat und damit Merkmale von primitiven Formen der afrikanischen Rassengruppe trägt.

Ob und inwieweit sie mit dieser verwandt sind, will ich nicht entscheiden.

Für die Möglichkeit, daß auf dieser kleinen Inselwelt trotz ihrer

¹⁾ Vgl. Peschel, Völkerkunde, S. 363, und Strats, Frauenkleidung.

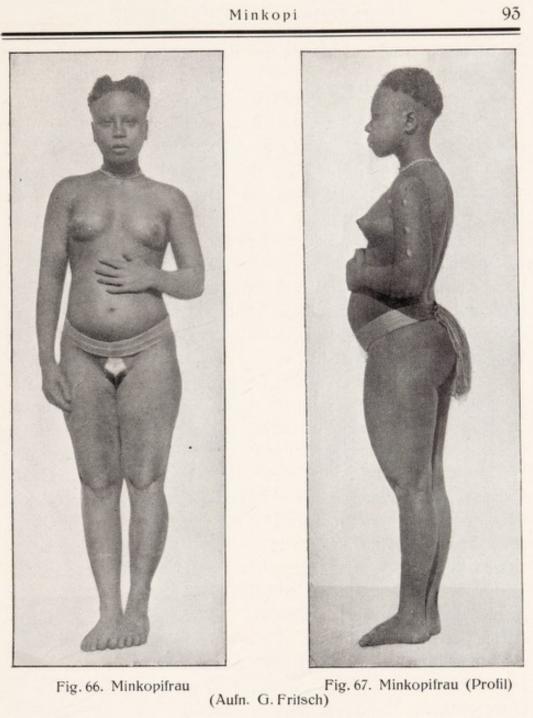


Fig. 66. Minkopifrau

Abgeschlossenheit zahlreiche Mischungen stattgefunden haben, spricht die Seetüchtigkeit der Minkopi, welche die Trennung vom Festlande überbrücken konnte.

Außer den hier genannten Gruppen trifft man australischpapuanisches Blut in starker Verdünnung weit hinaus in der ozeanischen Inselwelt, so daß das Festland Australien den Mittelpunkt zu bilden scheint, von dem es nach allen Richtungen auseinanderströmte.

Da aber die Australier, wie ihre Beuteltiere, die engste Verwandtschaft mit fossilen Formen in weit entlegenen Gegenden bis hinauf nach Europa zeigen, drängt sich der Gedanke auf, daß diese Rasse früher die ganze alte Welt bevölkert hat. Dann wäre Australien nicht der ursprüngliche Wohnsit, sondern die letzte Warte, in der sich diese von allen Seiten durch kräftigere und höher entwickelte Stämme bedrängte Urrasse noch rein erhalten konnte, wären die darum hingelagerten Mischformen nur die letzten Reste ihres im Vernichtungskampf noch aufflackernden Blutes, und dann müßte man annehmen, daß sich diese Urrasse auch als ein Element in den herrschenden, besonders in der weißen Rasse aufgelöst hat.

Schon Huxley hat aus der Schädelbildung auf engere Beziehungen der weißen Rasse zu den Australiern geschlossen. Beide vereint auch das Merkmal der starken Körperbehaarung; die langen Bärte der Männer trifft man nur bei Australiern, den Weißen und den ihnen nahestehenden Aino.

Dieser Anschauung entspricht auch die Beobachtung Stolhiwos, der an einem rezenten Polenschädel aus Warschau eine ebenso nahe Verwandtschaft mit den fossilen Neandertalern nachweisen konnte, wie Klaatsch von diesen mit den Australiern.

In einem Seitental der Maas, im Gebiet der prähistorischen Höhlenbewohner, sah ich während des Weltkriegs zwei Minenarbeiter belgischer Abkunft, die mit ihren niedrigen Schädeln, starken Stirnwülsten, tiefliegenden Augen, weit vorgeschobenen prognathen Kiefern, langen Armen und kurzen Beinen eine so überraschende Ähnlichkeit mit den fossilen Menschen vom Neandertal und Spy hatten, daß ich tief bedauerte, ihr Bild nicht wissenschaftlich festlegen zu können. Mir aber schenkten sie die Überzeugung, daß ich in ihnen zwei wiederaufgelebten Wahrzeichen aus dämmernder Urzeit begegnet war, und daß in allen Rassen, von der niedrigsten bis zur höchsten, viel lebhafter und viel geheimnisvoller gemendelt wird, als wir in unserer wissenschaftlichen Unschuld ahnen.

Afrikanische Rassengruppe

n der afrikanischen Tierwelt finden sich Formen, wie der Gorilla, das Nilpferd, die Giraffe, das Okapi, der Strauß, das Zebra, das Gnu und das Erdferkel, die in solcher Gestalt in keinem anderen Lande der Erde angetroffen werden.

Wie die Tierwelt setzt sich auch die Menschenwelt aus verschiedenen alten und neuen Schichten zusammen, die, sich übereinanderschiebend, sich verdrängend, sich mischend und verschmelzend zu dem bunten Rassenmosaik geworden sind, das heute der afrikanische Kontinent beherbergt.

Den Grundstock bildet die uralte protomorphe Rasse der kleinen, gelblichen Koikoin, von denen nur noch wenige in der reinen, unvermischten Gestalt der Buschleute im äußersten Süden Afrikas ein kümmerliches Dasein fristen. Ihnen schließen sich die Hottentotten und verwandte Stämme an, die trotz einem Einschuß von weißem Blut noch viel von ihrem ursprünglichen Charakter bewahrt haben.

Dann kommen als protomorphe Rasse späterer Ordnung die Akka und andere Zwergneger im Herzen Afrikas, die den Koikoin in vielen Körpereigenschaften nahestehen, ihnen aber so viel nigritische Merkmale beigefügt haben, daß man in ihnen vielleicht die verkümmerten Vorfahren der herrschenden schwarzen Rasse, jedenfalls aber eine Übergangsform zwischen Koikoin und Negern erblicken muß.

In der herrschenden schwarzen Rasse sind alle bei den Akka schon im Keim vorhandenen Merkmale stärker hervorgetreten. Durch die Überlänge aller Gliedmaßen, die glatte, dunkle, fettige Haut, das spiralig gedrehte krause Wollhaar, die mächtige Ausbildung der Kiefer, der Zähne und der wulstigen Lippen, die Annäherung zur tierischen Schnauze, die euterförmigen Brüste haben sie eine einseitige Bildung erlangt, die sie aus dem Rahmen aller übrigen Stämme heraushebt.

Selbst wenn man annimmt, daß es vor unvordenklichen Zeiten eine allgemein nigritische Tendenz gegeben hat, der auch einzelne Stämme im Osten zum Opfer gefallen sind, muß man doch zugeben, daß dadurch nirgends eine so ausgesprochene und so weit durchgeführte Ausbildung dieses Rassentypus zustande gekommen ist, wie in dem abgeschlossenen Zentrum von Afrika.

Aber auch hier finden sich die reineren Vertreter der schwarzen Rasse nur noch in den mittleren und südlichen Teilen.

Von allen Seiten dringt die weiße Rasse mit ihrer übermächtigen Kultur unaufhaltsam vor, immer mehr wird das reine nigritische Blut von den gemischten Formen der Äthiopier (Fritsch) aufgesaugt.

1. Die Koikoin

Gustav Fritsch hat in überzeugender und jețit wohl allgemein anerkannter Weise nachgewiesen¹, daß die Koikoin, die Buschmänner und Hottentotten, keine Neger, noch weniger Mongolen, sondern eine selbständige wohlcharakterisierte protomorphe Rasse sind. Vielleicht haben die Hottentotten etwas fremdes Blut aufgenommen, die Buschmänner haben den Typus rein erhalten. Viel nützt ihnen allerdings diese späte wissenschaftliche Anerkennung nicht, die sie wahrscheinlich nicht lange überleben werden.

Ein nicht gerade sehr schönes, dafür aber reines Exemplar dieser Rasse ist ein altes Buschweib (Fig. 68), das G. Fritsch selbst aufgenommen hat. Der durch das Alter noch stärker ausgeprägte Gesichtstypus der protomorphen Rasse, die kurze, breite Nase, der wulstige vorstehende Mund, das breite Gesicht, die kleinen, weit abstehenden Augen, die starken Stirnwülste kommen hier besonders deutlich zur Geltung.

Die Koikoin galten für kleine, häßliche und affenähnliche

¹⁾ Die Buschmänner als Urrasse. Zeitschrift für Ethnologie 1880.

Zwerge¹; Livingstone² und Fritsch sind warm für sie eingetreten, letzterer hat auf Grund sorgfältiger Messungen ihre Körpergröße⁴ von 130 auf 144 cm gebracht. Zwar sind sie noch immer nicht sehr groß und auch nicht sehr schön, aber der Verdacht, das fehlende Glied zwischen Mensch und Affe zu sein, ist von ihnen genommen.

Gleich den anderen protomorphen Rassen zeigen auch die

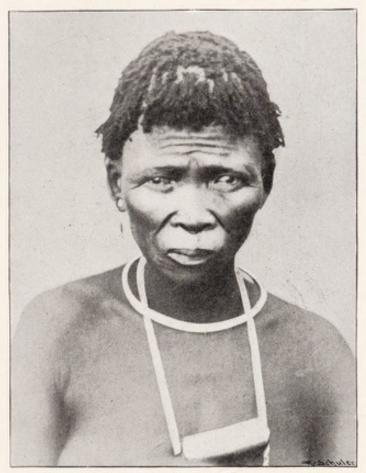


Fig. 68. Altes Buschweib (Phot. G. Fritsch)

Buschweiber oft recht hübsche Körperformen und nur im Gesicht die charakteristischen Merkmale der niederen Rasse. Wenn ein älteres Buschweib mit lang ausgezogenen Hängebrüsten und stark ausgebildeter Steatopygie, mit runzliger Haut, dazu infolge der allgemeinen Wasserscheu mit einer jahrelangen

¹⁾ Barrow und Knox.

²⁾ Missionsreisen.

Strab, Rassenschönheit des Weibes

Schmutzkruste überzogen, geeignet ist, die Bewunderung für das schöne Geschlecht im Keime zu ersticken, gibt es schön gebaute Körper aufblühender Mädchen, die selbst das in unseren Augen häßliche Gesicht vergessen machen.

In gefälligerer Form bieten sich die Rasseneigentümlichkeiten



Fig. 69. Buschweiber aus der Kalahari (Samml. Fritsch)

an einer Gruppe von Buschleuten aus der Kalahariwüste (Fig. 69), unter denen die mittlere sogar recht hübsche Gesichtszüge hat. Die gute Bildung der Hände und Füße, die weiblich gerundeten, muskelkräftigen Gliedmaßen sind weitere Vorzüge.

Troțidem benimmt die schmutziggelbe Haut, die Fritsch mit gegerbtem Wildleder vergleicht, die im Profil fast verschwin-

Hottentottinnen

dende niedrige Nase die en schüchternen Naturkindern den Anspruch auf Schönheit.

Nach Fritsch sind die Hottentotten keine reine Urrasse, sondern seit langer Zeit mit europäischem Blut gemischt, das durch unbekannte Seefahrer früherer Zeiten von der Küste her eingeschleppt wurde. Dementsprechend zeigen sie auch im Gesicht eine mehr mittelländische Bildung als die Buschleute und stehen zu diesen etwa in gleichem Verhältnis wie die Bantu zu den Sudannegern.

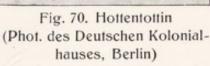
Die junge Hottentottin (Fig. 70) hat im Gesicht und in dem aus den Lumpen hervortauchenden, gut gebauten Körper, in den hoch angesetsten Brüsten viele Vorzüge der mittelländischen Rasse.

Die gleiche Mischung protomorpher und mittelländischer Elemente zeigt der nackte Körper einer etwas älteren Hottentottin in der Vorderund Rückansicht (Fig. 71 und 72).

Die Proportionen ergeben eine geringe Unterlänge in den Beinen, im übrigen ist der Körper normal und ausgesprochen weiblich gebildet.

Protomorph sind die ganze Ge-

sichtsbildung, die Stirnwülste, die auffallend langen Arme, und die gerade diesen Rassen eigentümliche Neigung zu starker Fettanhäufung am Gesäß und den Oberschenkeln, die Steatopygie, die mit reiferem Alter noch viel gewaltigeren Umfang an-





Afrikanische Rassengruppe

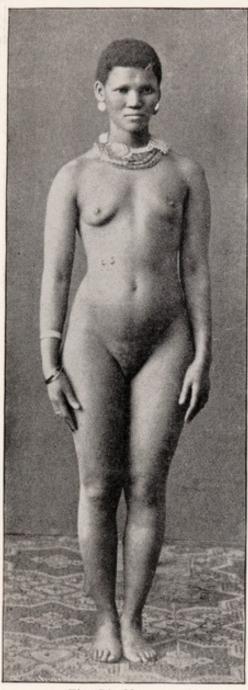


Fig. 71. Hottentottin

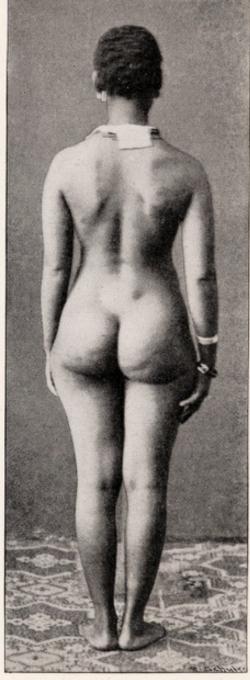


Fig. 72. Hottentottin Rückansicht

(Samml, G. Fritsch)

nehmen kann. Mittelländisch ist die Bildung der Brüste, die ausgesprochene Taille, die breiten Hüften, die stärkere Behaarung des Schambergs, die kräftigere Wade.

Besonders schön ist das Kreuz und seine gut ausgeprägten

Grübchen; ein wahrscheinlich auf zu frühzeitiger und zu schwerer Arbeit beruhender Fehler ist die Verkrümmung der Unterschenkel, der zugleich auch die Ursache für die Unterlänge der Beine abgibt. Jedoch sind das Gestalten, bei denen der Rassencharakter

zugunsten der Schönheit abgeschwächt ist.

Zwei Dinge sind es, die dem echten Koikoinweibe jeden Anspruch an harmonische Ausbildung rauben, die zu kleine Nase und das zu große Gesäß.

Fig. 73 enthüllt schonungslos beide Eigentümlichkeiten der Rasse. Es gibt Menschen, die auch diesen Überfluß weiblicher Reize schön finden, es gibt auch Europäerinnen, die diese Eigenschaften in größerem oder geringerem Maße besitzen, trotzdem wird ein geläuterter Geschmack die Affennase und den Fettsteiß nicht für einen weiblichen Vorzug halten können.

Die Proportionen der Hottentottin können ganz normal sein.

Eine von Prinz Roland Bonaparte veröffentlichte Hottentottin zeigt mit dem Fritschschen Schlüssel ziemlich normale Proportionen bei 7¹/₄ Kopfhöhen. Die Arme haben eine ganz ge-



Fig. 73 Hottentottin mit Steatopygie

ringe Überlänge und der Scheitel steht nur etwas niedriger, als der Kanon es verlangt (Fig. 74). Dies ist aber wohl dem Einfluß des weißen Blutes zuzuschreiben, denn in der Regel sind nur die Beine von normaler Länge, die Arme haben in Anlehnung an die Urrasse eine Überlänge behalten.

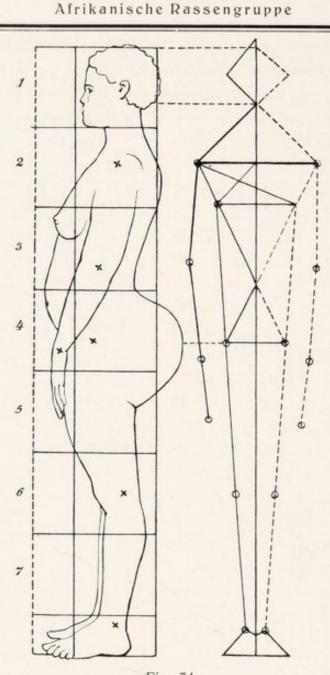


Fig. 74 Proportion einer Hottentottin (Prinz Roland Bonaparte)

Die Körperhöhe erhebt sich selten über sieben Kopfhöhen, dem kindlichen Standpunkt des protomorphen Einschlags entsprechend.

Die Brüste haben, wie aus den Beispielen ersichtlich, zuweilen eine gute Bildung mit vorspringender Warze.

Eine weitere Eigentümlichkeit der Koikoin, an dem Profilbild Fig. 73 deutlich erkennbar, ist die an das Affenohr erinnernde Bildung der Ohrmuschel mit oberer Spitze (Makukusohr).

Ein bei den Hottentottinnen ganz allgemeiner, aber auch bei der weißen und gelben Rasse häufig vorkommender Fehler ist die zu starke Entwicklung der kleinen Schamlippen, welche als hahnenkammartige Gebilde hervortreten (Hottentottenschürze).

Den Hottentotten reihen sich als eine noch stärker mit weißem Blut durchtränkte Mischform die rehoboter Bastards an, welche Fischer eingehend beschrieben hat.¹ Fischer untersuchte, inwiefern sich die Merkmale der beiden hier zusammentreffenden Grundrassen nach den Mendelschen Regeln zu einem neuen Rassenbild verbinden. Er führte den Nachweis, daß neben den zahlreichen "neuen Kombinationen" trotz langjährigen Verbindungen immer wieder vereinzelte Individuen entstehen, welche den reinen Charakter einer der beiden Grundrassen in unverfälschter Form besitzen, eine Beobachtung, die ich nach eigenen Erfahrungen für andere Rassen bestätigen kann.

Außerdem bieten die Fischerschen Erhebungen einen neuen Beweis gegen die vielfach verkündigte Anschauung, daß hybride Menschenformen eine geringere Fruchtbarkeit besitzen sollen. Bei genauerer Beobachtung zeigt sich, daß die geringere Fruchtbarkeit nicht von der Mischung als solcher, sondern von anderen äußeren Verhältnissen abhängig ist, wobei die oft verhängnisvollen Kultureinflüsse der weißen Rasse eine große Rolle spielen.

2. Akka und Zwergnegerinnen

Über die Zwergvölker, welche die undurchdringlichen Wälder im Herzen Afrikas bewohnen, die Akka, Tikki-Tikki, Batua, Obongo, Bayaga, Watua, Doko, Bakelli und wie sie alle heißen, sind die Ansichten geteilt. Manche halten sie für eine besondere Rasse, andere betrachten sie als dunklere Verwandte der Koikoin, noch andere als degenerierte Stämme der Neger. Gleich Schweinfurth und Stuhlmann hält auch Fritsch sie für nahe verwandt mit den Koikoin.

Da auch negroide Elemente vorhanden sind, ist ein Zusammenhang mit der schwarzen Rasse anzunehmen, sei es als Vorläufer, Mischform, oder als Kümmerform der Hauptrasse.

¹⁾ Fischer, Die rehoboter Bastards 1904.

Bei der Betrachtung des von G. Fritsch aufgenommenen Akkamädchens (Fig. 75) ist die Schwierigkeit der Rassenbestimmung deutlich. Man kann zwar noch an Koikoin denken, wird aber doch die engere Zugehörigkeit zum Negertypus in der dunklen

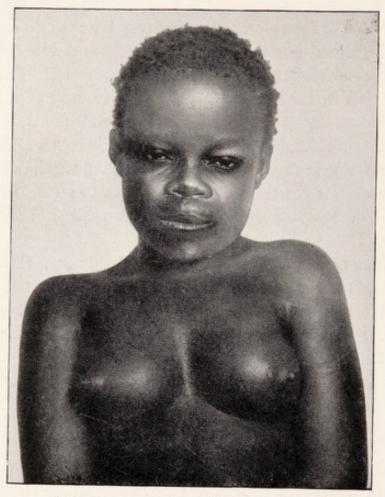


Fig. 75. Akkamädchen (Aufn. G. Fritsch)

Farbe, den wulstigen Lippen, breiten Kiefern und birnförmigen Brüsten ausgedrückt finden.

Fig. 76 stellt das von G. Fritsch photographierte Akkamädchen Shikanaja dar, welches Stuhlmann mitgebracht und ausführlich beschrieben hat. Der Kopf ist nur sechsmal in der Gesamtlänge von 120 cm enthalten, die Arme zeigen Überlänge, die Beine deutlich Unterlänge. Der Gesichtstypus ist protomorph, die Brüste sind prall und hoch angesetzt, aber von ausgesprochener Euterform. Die den Koikoin eigentümliche Neigung zur Steatopygie ist deutlich ausgesprochen, auch das kleine Ohr und die niedrige

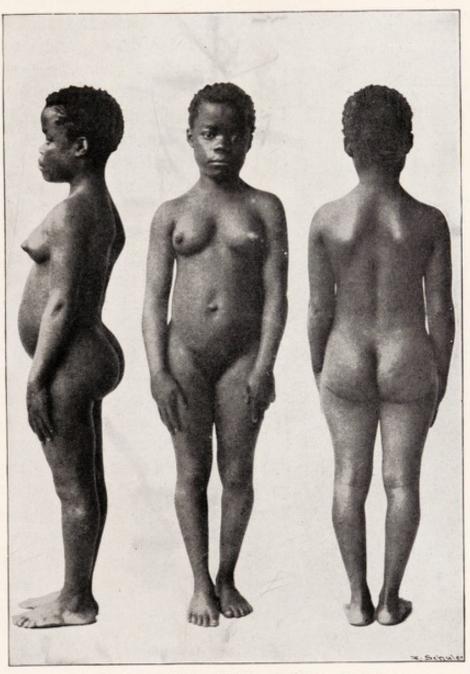


Fig. 76. Akkamädchen Shikanaja (Phot. G. Fritsch)

Nase erinnert an deren Bildung, während sich die dunklere Hautfarbe und die stärkere Entwicklung der Kiefer der melanodermen Form nähert. Ein anderes, von R. Buchta photographiertes Akkamädchen (Fig. 77) hat ebenfalls eine Gesamthöhe von 120 cm bei 5,5 Kopfhöhen, jedoch sind die Beine normal und die Arme von recht beträchtlicher Überlänge. Dabei erscheint die Nase breiter, nied-

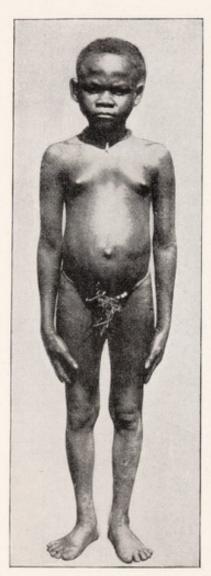


Fig. 77. Akkamädchen (Phot. R. Buchta)

riger und kürzer, die Oberaugenwülste stärker, die Züge plump, der Mund breit und wulstig, die Ohren größer. Die keimenden Brüste des noch unreifen Mädchens zeigen schon eine ausgesprochene Euterform.

Ähnliche Bilder von Zwergmädchen finden sich mehrfach in dem Werke von Buchta über die oberen Nilländer.

Aus allen geht hervor, daß die Zwergstämme die Kennzeichen der Urrasse mit den schwarzen Merkmalen vereinigen.

Der Umstand, daß bei ihnen die Koikoinabzeichen, die niedrige Nase, der kleine Wuchs, der Fettsteiß, die schmutzige Hautfarbe, überwiegen, spricht für höheres Alter; denn in den nachweislich späteren Mischungen, zu denen u. a. die Herero gehören, herrscht der schwarze Rassencharakter vor.

Mit der anthropologischen Bestimmung des Rassencharakters ist aber für die Schönheit dieser Stiefkinder der Menschheit herzlich wenig gewonnen; im Gegenteil scheinen bei ihnen gerade

die einseitigen Fehler beider Elemente sich vereinigt zu haben, um jedes Anrecht auf Schönheit zu verbieten. Allenfalls können die sanften, dunklen Augen, die kleinen Hände und Füße als Vorzüge gelten, im übrigen sind die niedrige Nase, der schwere Kiefer, das zottige Haar, die schmutzige Haut, die euterförmige Brust, die gedrungenen Gliedmaßen, der zwerghafte Wuchs, der plumpe Rumpf mit dem unförmlichen Gesäß mehr als genügend, um Schönheit ausschließen zu können.

Schüchtern und scheu verbergen sie sich in unzugänglichen Wildnissen, ein trauriger Rest eines früher vielleicht sehr viel mächtigeren Volkes; vielleicht sind es dieselben Pygmäen, von deren Bestehen schon die Odyssee berichtet. Auch heute noch bedienen sie sich, wie in jenen klassischen Zeiten, vergifteter Pfeile, um sich ihrer Feinde zu erwehren.

3. Die schwarze Hauptrasse

Während die meisten protomorphen Rassen noch heute in der Periode der Steinzeit leben, befinden sich die Neger, soweit sie nicht neueren fremden Einflüssen ausgesetzt sind, im eisernen Zeitalter.

Zum Teil gehen sie noch völlig nackt, im übrigen hat ihre Kleidung die primitivsten Formen bewahrt, den Gürtel und den Halsschmuck, der wenig oder nichts von den Körperformen verbirgt. Man kann ebenso wie bei den meisten protomorphen Rassen den Körper in seinem vollen Schmuck beurteilen und braucht nicht wie bei den Mongolen und Weißen Schale und Kern einer besonderen Betrachtung zu unterziehen, weil hier die Schale kaum diesen Namen verdient.

Nur wo der Mittelländer, sei es Christ, sei es Muselmann, seinen Einfluß geltend macht, verschwinden bald die schön geformten dunklen Frauenkörper hinter geschmacklosen Hüllen.

Von den drei Hauptrassen haben die Neger die geringsten kulturellen Güter und Errungenschaften aufzuweisen. Nach der Sprache ist von Fr. Müller u. a. eine Einteilung in Sudanneger und Bantuneger gemacht worden; Lepsius¹ erkennt trot, der Sprachverschiedenheit den gemeinschaftlichen Ursprung beider an, ebenso auch Fritsch.

Aus wieviel und aus welchen protomorphen Rassen der heutige Typus der Neger sich zusammenset, entzieht sich der Beurteilung. Jedenfalls wird ihr ursprünglicher Typus im Süden durch

¹⁾ Vorrede zur Nubischen Grammatik. (Zitiert von Fritsch.)

Mischung mit Koikoinelementen, im Norden durch mittelländische Verbindungen beeinflußt. Wann und wo diese Elemente in der Negerrasse aufgelöst sind, läßt sich ebensowenig ermitteln als die Möglichkeit, daß verschiedene längst verschwundene protomorphe Rassen Afrikas dem Negertypus einverleibt sind und in ihm als Rassenmerkmale fortleben.

Hier handelt es sich darum, an einzelnen ausgesuchten Individuen zu bestimmen, ob und inwieweit sie Anspruch darauf haben, schön genannt zu werden. Der Übersicht halber sind sie nach ihrer geographischen und ethnologischen Herkunft in Bantuund Sudanneger eingeteilt. Damit soll jedoch keine scharfe Begrenzung in anthropologischer Hinsicht anerkannt werden.

Die gemeinschaftlichen Rassenmerkmale der Neger, die plumpe Gesichtsbildung mit den stark entwickelten Kiefern, der im Verhältnis zum Körper zu große Kopf, die dunkle Pigmentierung der Haut, die euterförmigen, vergänglichen Brüste, das kurze krause Haar verbieten ihnen, den idealen Schönheitstypus zu erreichen, während andererseits die schönen Proportionen, sowie der kräftig schlanke Körperbau ihnen zahlreiche physische Vorzüge sichern.

Was übrigens die Pigmentierung der Haut betrifft, ist es noch fraglich, ob sie wirklich als Mangel an Schönheit aufgefaßt werden darf. Bei allen Negerinnen, die ich sah und zu untersuchen Gelegenheit hatte, überraschte mich die außerordentliche Zartheit der glatten, samtweichen Haut und die warmen Farbentöne in ihrer mannigfachen Nuancierung vom hellsten Kupferbraun bis zum tiefsten Schwarz.

Bantunegerinnen

Die Hereró sind die nördlichen Nachbarn der Koikoin und lassen in ihren Gesichtszügen gewisse Verwandtschaften nicht verkennen.

Bei einer Gruppe von sechs Frauen, einem Mann und drei Kindern fällt auf den ersten Blick die außerordentliche Länge der Gliedmaßen im Verhältnis zum Rumpf auf (Fig. 78).

Wenn man sich zur zweiten Figur von links die Proportionen konstruiert (Fig. 79), ergibt sich ein Gesamtbild, das die Rassen-

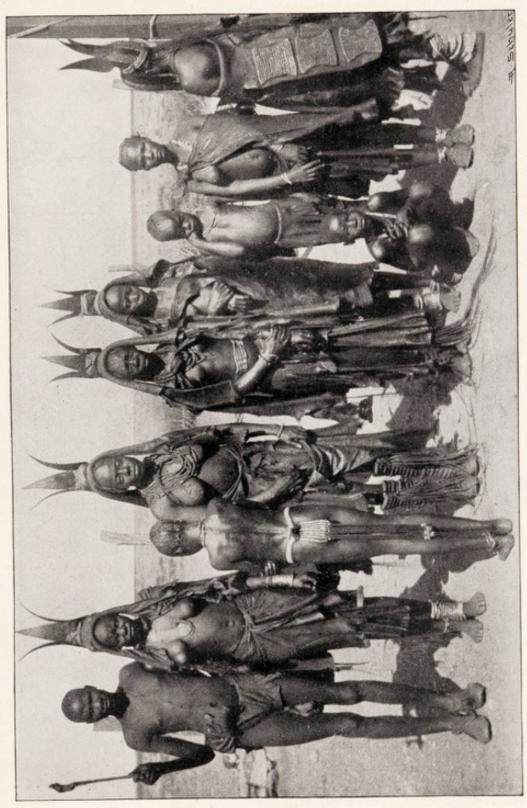
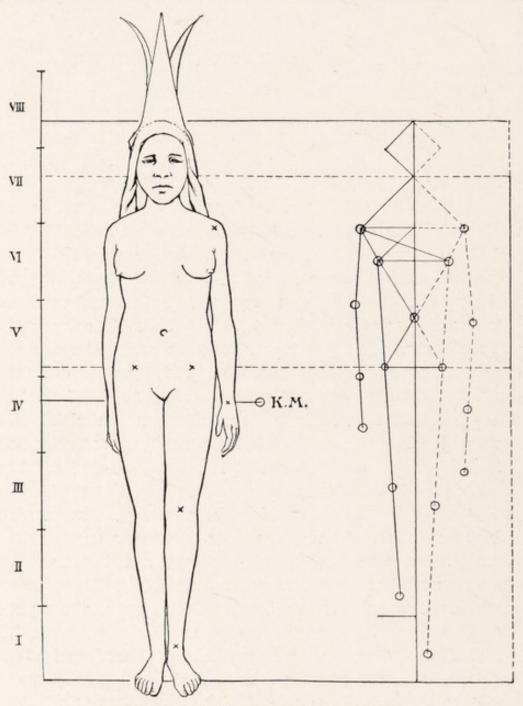
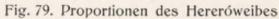


Fig. 78. Hererógruppe (Eigentum des Deutschen Kolonialhauses, Berlin)

(109)

proportionen noch bei weitem übertrifft. Die Beinlänge, sowie die Armlänge übersteigen das Normale; es sind Proportionen,





wie sie sich in ähnlicher Weise nur bei einigen Figuren von Sklavinnen in ägyptischen Kunstwerken wiederfinden.

Die Körpermitte steht der langen Beine wegen tief unter dem

Schritt; die Gesamthöhe aber beträgt nur wenig mehr als sieben Kopfhöhen.

Trotz dieser merkwürdigen Verhältnisse ist der Gesamtein-

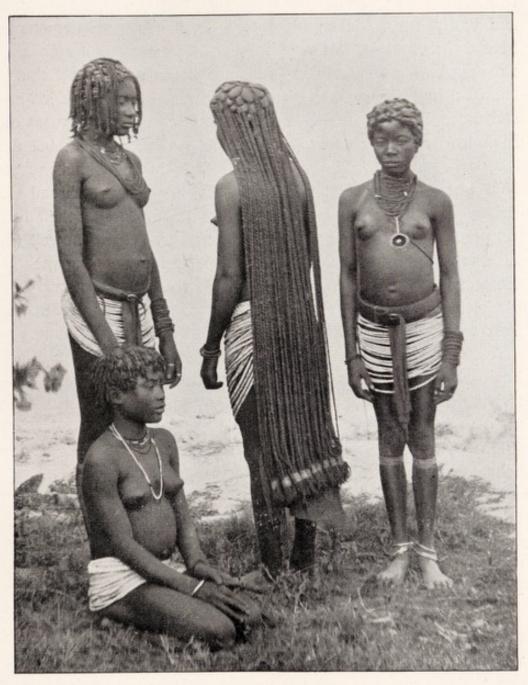


Fig. 80. Owambomädchen (Aufn. von Lange)

druck der Hererógestalten kein unangenehmer. Zu lange Gliedmaßen wirken niemals so störend, wie zu kurze.

Von den weiblichen Figuren zeigt das junge Mädchen, die zweite von rechts, gefällige Formen. Die Züge des Gesichts sind lange nicht so plump, als man im allgemeinen bei Negern erwartet, Schultern, Arme und Hände sind schlank, aber fleischig und von reiner Bildung; die rechte Brust, die unter dem losen Mantel hervorsieht, hat eine leichte Euterform, setzt sich aber auf dem kräftig entwickelten Brustmuskel gut gegen die Schulter ab. Arm- und Beinachsen verlaufen gerade. Bei der in der Mitte stehenden Frau ist das Gesicht nicht unschön, bei allen ist die Bildung der Hände und der Füße eine besonders gute; bei der letzten Frau links, die der Gatte zärtlich an der Schulter festhält, überrascht der aristokratische, schöne Fuß. Während die Brüste durch das zu lang fortgesetzte Säugungsgeschäft ihre jungfräuliche Form eingebüßt haben, zeigt der Leib, soweit die Kleidung ihn nicht bedeckt, nirgends Folgen der Schwangerschaft. Unter zehn Negerinnen, die ich untersucht habe, war nur eine, die leichte Schwangerschaftsnarben hatte; bei allen anderen war trotz mehrfacher Geburten die Haut glatt und gut gespannt.

Auch bei den **Owambo**, deren Wohnsite nördlich von Windhoek sich bis an die Grenze des portugiesischen Afrika hinziehen, kann man eine starke Beimischung von Koikoinelementen nicht verkennen. Das Gesicht des jüngsten stehenden Mädchens (Fig. 80) hat die gleichen, breit ausladenden Jochbogen und den schmeckenden, vorspringenden Mund.

Die Körperformen sind noch sehr jugendlich, die überschlanken Gliedmaßen haben gerade Achsen, die Brüste zeigen ausgesprochene Birnenform mit stark vortretendem Warzenhof; nur die ganz links stehende hat eine der weißen Rasse sich nähernde Bildung mit stärker vorragender Warze.

Der lang herabwallende Haarschmuck des mittleren Mädchens könnte als ein besonderer Vorzug gelten, wenn es sich wirklich um echte Haare handelte. Hier ist er eine Fälschung dieser Zierde des Weibes, die nur bei der weißen Rasse eine solche Länge erreichen kann, aber auch dort nicht immer echt ist.

Sehr gute Brüste haben zwei Lundanegerinnen aus dem portugiesischen Angola (Fig. 81). Bei diesen beiden Mädchen ist



Fig. 81. Zwei Lundamädchen aus Angola (Ethnographisches Museum Leiden)

allerdings die schöne Form der Schultern, des Brustkorbs und der Brüste so ziemlich der einzige Vorzug; der Rumpf ist wenig modelliert, die Beine zu dünn und nicht ganz gerade. Wie um Strat, Rassenschönheit des Weibes 8

die fehlenden Reize der Natur zu ersetsen, haben sie den ganzen Rumpf mit Narben verziert, die sich weißlich abheben. Diese Art der Körperverzierung ist nur bei Völkern mit dunkler Haut zu finden, hauptsächlich bei Australiern und Negern. Die Narben, die wie bei uns bald weiß werden, scheinen bei den Negern eine besondere Neigung zur Keloidbildung zu haben. So sah ich bei einer Negerin, daß am einen Arm die Impfnarben wie runde weiße Knöpfe wohl 5 mm hervorragten. Am andern Arm waren ihr diese Narben von einem Arzte entfernt worden, aus den Schnittwunden aber und den Wunden der durchschneidenden Fäden hatte sich nach der Heilung eine neue, viel stärkere Narbe von 1 cm Höhe entwickelt, die wie eine dicke, weiße, vielfüßige Raupe von der dunklen glatten Haut sich abhob. Die Besitzerin war auf diesen Schmuck sehr stolz.

Strichförmige Narben nehmen nach einiger Zeit wieder Pigment auf und werden selbst dunkler als die übrige Haut.

Sehr charakteristisch sind die Proportionen des stehenden Lundamädchens. Beine und Arme sind nach dem Fritschschen Kanon etwas zu lang, und doch beträgt die Gesamthöhe nur 6,5 Kopfhöhen.

Von den nördlich sich anschließenden Kongonegerinnen bieten die zwei Mädchen vom Sangafluß (Fig. 82) ein gutes Beispiel von schlankem, wohlproportioniert gebautem Körper. Bei dem stehenden Mädchen ist die Bildung von Beinen und Armen, Füßen und Händen, Schultern und Brüsten eine sehr reine, und nur der Mund mit den wulstigen Lippen wirkt entstellend. Bei normalen Proportionen steht die Körpermitte im Schritt, jedoch ist die Gesamthöhe nicht mehr als 7 Kopfhöhen.

Auf der Gruppe von sieben Kongonegerinnen (Fig. 83) sind zwar bei einigen der Gesichter, wie bei der ersten links und der höchsten in der Mitte, die Züge weniger derb, trotpdem sind die breiten Nasen, die dicken Lippen und der vorstehende Unterkiefer genügend, um die Harmonie der Formen zu stören; Nacken, Schultern und Brüste sind bei allen gleich vortrefflich entwickelt.

Die südlichsten Vertreter der Bantu sind die sogenannten



Fig. 82. Kongonegerinnen. Zwei Mädchen vom Sangafluß (Ethnographisches Museum Leiden)

(115)

Kaffern. Unter diesen besiten die Zulu und Basuto den schwarzen Rassencharakter in seiner reinsten und schönsten Form.

Wenn in Fig. 19 ein Zulumädchen gewählt wurde, um den einseitigen Rassencharakter in scharfer Ausprägung zu zeigen, geben die Fig. 84 und 85 zwei andere schwarze Mädchengesichter, in denen die Züge gerade durch die Abschwächung der Rassenmerkmale feiner wirken.

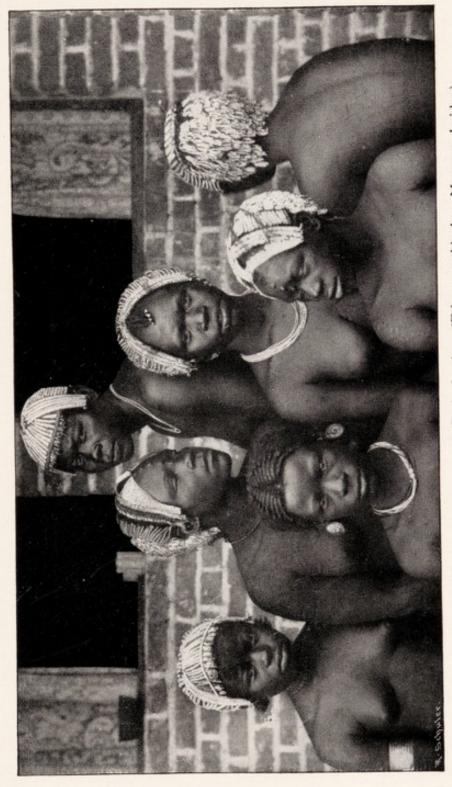
Bei dem neunzehnjährigen Zulumädchen (Fig. 84) werden die großen Augen, die hohen Augenbrauen, die samtene Haut und der weiche Übergang vom Kopf zum Nacken zu Vorzügen, denen als Fehler die starken Überaugenwülste, die kurze, breite, niedrige Nase und die wulstigen Lippen gegenüberstehen.

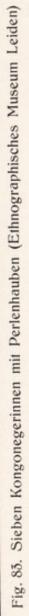
Das niedliche Basutomädchen (Fig. 85), welches das ihr von einem Missionar geschenkte Badehandtuch in geschmackvoller und sinniger Weise als Kopfschmuck verwendet, hat neben den schönen Augen und der schönen Haut eine kleinere Nase, einen kleineren Mund mit schmäleren Lippen; dazu kommt das natürlich gekrauste Haar, um dem Gesicht einen unleugbaren Liebreiz zu verleihen, der trotz aller Fehler der Rasse sich geltend macht. Aber nicht das Gesicht, der Körper ist es, mit dem auch die schwarze Rasse nach der Palme der Schönheit zu ringen berechtigt ist.

Emil Selenka¹ verdanke ich die hübsche Gruppe von drei Zulumädchen (Fig. 86), von denen die zwei linksstehenden einen beinahe tadellosen Körperbau und außerdem recht gefällige Gesichtsformen zeigen. Diese Gruppe ist in mehr als einer Beziehung interessant. Das dicke Mädchen rechts hat, verglichen mit seinen schlanken Genossinnen, viel kürzere Beine. Es finden sich hier innerhalb desselben Stammes zwei diametral entgegengesetste Gestaltungen. Ranke² hat durch Wort und Bild erläutert, daß sich auch bei den Europäern derartige Unterschiede finden, und daß dies in gewissem Grade mit der Lebensweise zusammenhängt: die kurzen Beine gehören meist den niederen Ständen an, die längeren den bevorzugten Kreisen. Ausnahmen

¹⁾ Vgl. Selenka, Der Schmuck des Menschen, S. 63, Fig. 83.

²⁾ Der Mensch, II, S. 88.





(117)

Afrikanische Rassengruppe

finden sich allerdings genug, und man braucht daraus nicht gerade den Schluß zu ziehen, daß alle kurzbeinigen Aristokraten Parvenüs sind. Da von der Lebensgeschichte dieser drei Mädchen nichts bekannt ist, muß man sich mit der Tatsache zufrieden geben, daß unter den Kaffern, ebenso wie unter den Europäern,

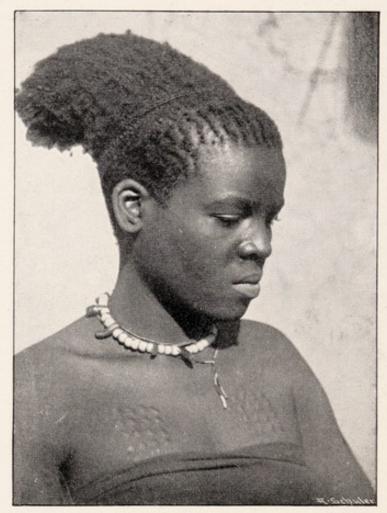


Fig. 84. Zulumädchen

kurzbeinige und langbeinige Geschöpfe friedlich nebeneinander wohnen.

Mit dem Fritschschen Kanon gemessen, ergibt das mittlere der drei Mädchen, bei einer Körperhöhe von 7,3 Kopfhöhen, ein geringes Übermaß in der Länge der Gliedmaßen, während das dicke Zulumädchen in den Beinen stark verkürzt ist. Die Proportionen des linksstehenden Mädchens sind normal bei 7,2 Kopfhöhen. Basuto

Nach den Körperproportionen kann man also, von links beginnend, unparteiisch den ersten, zweiten und dritten Preis erteilen.

Fritsch¹ hat die Körperbildung der Zulu mit der von wilden Tieren verglichen, während er die der Europäer mit gezähmten,

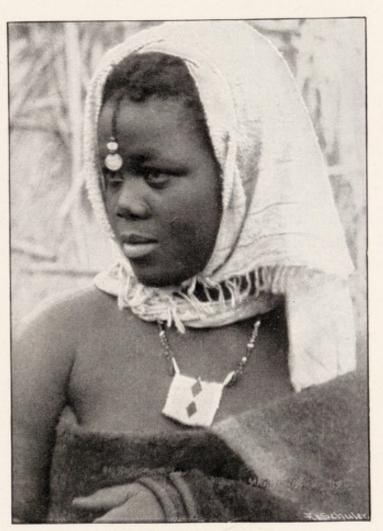


Fig. 85. Basutomädchen

mit Haustieren gleichstellt. Bei den ersten ist die ganze Bildung vom Skelett an zierlicher, schlanker und leichter angelegt, die Gliedmaßen sind feiner gebildet. Diese Eigenschaften entwickeln sich bei sonst gleicher Anlage unter dem Einfluß der Ernährung und Lebensweise verschiedenartig.

1) Die südafrikanischen Völker.

Bei diesen beiden Mädchen ist die natürliche Schlankheit mit genügender Ernährung vereinigt. Alle Körperformen sind gut gerundet, ohne ihre Schlankheit eingebüßt zu haben; nur die Waden sind nicht sehr kräftig. Bei beiden sind die Hüften mäßig breit, die natürliche Taille leicht angedeutet. An den Brüsten fällt die der dunklen Rasse ebenso wie vielen Protomorphen eigentümliche Bildung ihrer Spitze auf. Der Warzenhof erhebt sich als Ganzes über die Wölbung der Brust, während aus ihm die Warze selbst viel weniger stark hervortritt. Zwar bestehen auch in dieser Beziehung sehr starke individuelle Unterschiede, und diese Bildung kommt auch bei Mittelländerinnen zuweilen vor.

Das Gesicht zeigt bei eins den Rassencharakter am stärksten abgeschwächt; bei ihr ist auch der Verlauf der Beinachsen gerade, während er bei zwei im Knie ein wenig nach außen zieht. Hände und Füße sind bei beiden von guter Bildung.

Ich habe mich bei der Besprechung der hübschen Gruppe etwas länger aufgehalten, da das eine dieser Mädchen die schönste Bildung darstellt, die ich bisher unter Zulu von reinem Blute gesehen habe. Außerdem aber ist es interessant, es mit einer von Ranke beschriebenen Zuluprinzessin zu vergleichen, die Virchow in Berlin untersucht hat.

Die Bilder von C. Günther zeigen sie in Fig. 87 nackt, in Fig. 88 in der zur Schaustellung gewählten phantastischen Tracht.

Die 23jährige angebliche Zuluprinzessin, die Mutter eines sechsjährigen Sohnes, ist lange in Fachschriften als Muster einer besonders vollkommenen Negerin angeführt worden. Das von Virchow aufgenommene Protokoll bestimmt sie auf 163 cm Körperhöhe = 6,6 Fußlängen; Abstand der inneren Augenwinkel 38 mm, Mundbreite 46 mm. Im übrigen hebt seine Beschreibung außer der dunkelbraunen Haut weniger die Negermerkmale, als die Anklänge an höhere Bildung heraus und gipfelt in der Feststellung, daß "die Gesichtsbildung sich dem mittelländischen Typus nähert und die Lippen geradezu europäisch gebildet sind".

Die Abbildung des nackten Körpers läßt die von Virchow genannten Vorzüge erkennen; besonders gut ist die Form der Füße.



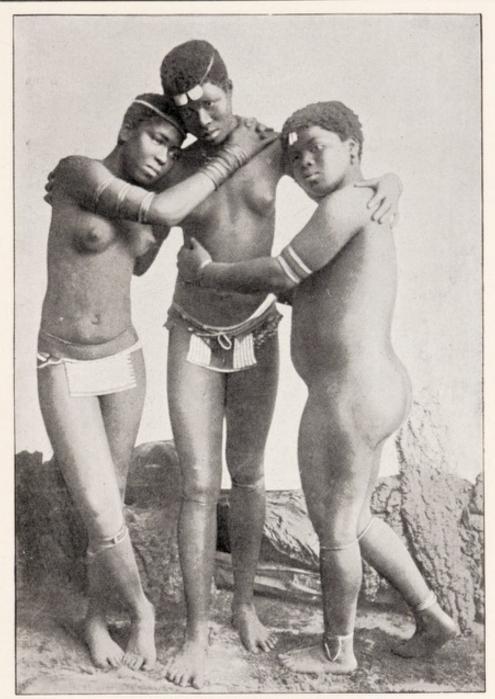


Fig. 86. Drei Zulumädchen in Volkstracht (Aus Selenka, Der Schmuck des Menschen)

Während die Brüste durch das Säugen ihre schöne Bildung verloren haben, ist am Unterleib keine Spur der Schwangerschaft zurückgeblieben. Fig. 88 zeigt, wie das Mädchen mit europäischen Bekleidungskünsten ihren einzigen Fehler zu verbergen



Fig. 87. Zulufrau (Phot. C. Günther)

gewußt hat. Jedoch nicht in dieser Beziehung allein neigt sie der weißen Rasse zu; auch ihrer Abstammung nach ist sie, wie Fritsch¹ nachweist, nicht reines Zulublut, sondern Mulattin. Außer

1) Zeitschrift für Ethnologie. XI. 1879. Die Haare der Zulu (weißer Vater).



Zulu

Fig. 88. Dieselbe in phantastischer Tracht (Phot. C. Günther)

der mehr europäischen Gesichtsbildung fällt in der Photographie die besondere Breite des Beckens auf. Man hat es hier jedenfalls mit einem veredelten Zulutypus zu tun.

Eine schöne Körperbildung bei zweifellos echtem Negertypus im Gesicht zeigt ein Basutomädchen (Fig. 89).



Fig. 89. Basutomädchen (Samml. van der Goot)

Bei einer Körperhöhe von 7,2 Kopfhöhen steht die Körpermitte nur wenig über dem Schritt; die Proportionen erweisen sich, nach Fritsch gemessen, als normal. Die Gliedmaßen sind tadellos, die Füße von reiner Form, die Taille ist gut gebildet



Fig. 90. Älteres Basutomädchen (Samml. van der Goot)

und die Hüften sind von besonderer Breite. Nur das Gesicht zeigt die Negerphysiognomie, die breite Nase und den vorstehenden Mund, wenn auch in abgeschwächtem Maße.

Ein älteres Basutomädchen (Fig. 90) hat die gleichen Vorzüge

Basuto



Fig. 91. Fingumädchen (Phot. G. Fritsch)

der Gliedmaßen und des Rumpfes, dagegen gröbere Züge und tro ihrer Jugend schon hängende, verblühte Euterbrüste.

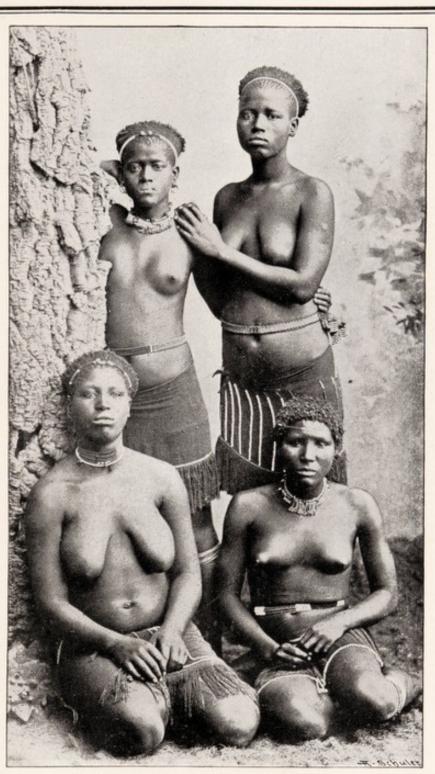
Gleichfalls zu den Bantu gehörig ist ein von Fritsch aufgenommenes **Fingumädchen** (Fig. 91). Obschon zwischen den Koikoin lebend, haben die Fingu ihre Rasseneigentümlichkeiten in reiner Form bewahrt. Das hier abgebildete Mädchen, in europäischer Umgebung bei guter Kost aufgewachsen, zeigt einen — wie Fritsch sich ausdrückt — dom estizierten Typus der Bantu mit runderen und dabei doch gefälligen Formen.

Eine Gruppe von Matabeleweibern, zwei Frauen und zwei Mädchen (Fig. 92), hat weniger schöne Körperbildung. Die Brüste der beiden Frauen sind durch langes Säugen entstellt, plump und massig; bei dem knienden Mädchen rechts vorn sind sie besser, nur das jüngste, an einen Baum gelehnte Mädchen zeigt in den Brüsten und in der ganzen Rumpfentwicklung gute Formen.

Die Nasen sind kräffiger, aber

schmäler, der Mund kleiner und nur durch die wulstige Unterlippe entstellt.

Als lețte in der Reihe der reinen Bantu sei hier noch ein **Dschaggamädchen** (Fig. 93) angeführt, deren Proportionen in Fig. 94 berechnet sind.



Matabele

Fig. 92. Vier Matabelefrauen und -mädchen

A. Widenmann¹, dem ich die Photographien 93 und 95 ver-

1) Die Kilimandscharobevölkerung. Anthropologisches und Ethnologisches aus dem Dschaggalande. Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsheft 129, 1899.



Fig. 95. Dschaggamädchen (Phot. Dr. Eggel)

danke, hat eine ausführliche Beschreibung der Dschagga veröffentlicht. Er kommt zu dem Resultate, daß die Dschagga, soweit sie nicht mit Massaiblut gemischt sind, den reinen Bantutypus repräsentieren, und zwar in einer wenig schönen Form. Dschagga

"Die Frauen", schreibt Widenmann, "sind durchschnittlich wesentlich kleiner als die Männer (154 cm) und zeigen weniger Abweichung vom Bantutypus als diese. Auch bei den Massai

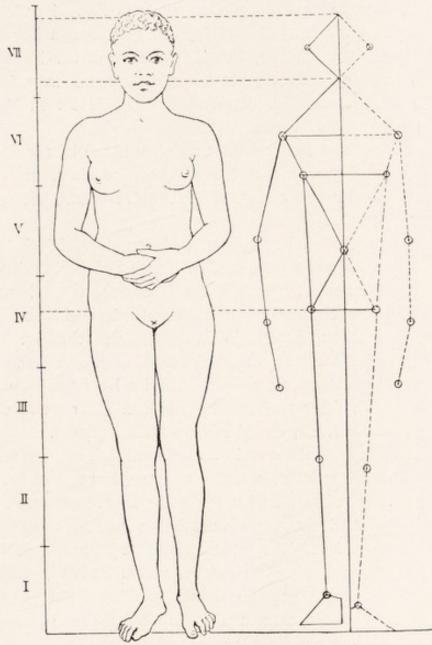


Fig. 94. Proportionen des Dschaggamädchens

findet man unter den Frauen die reinste Vertretung der Rasse." Diese Bemerkung Widenmanns ist geeignet, die anthropologisch höhere Wichtigkeit zu bestätigen, welche der Frau in diesen Blättern zugesprochen wird. 9

Straty, Rassenschönheit des Weibes

Die geringe Ausbildung körperlicher Vorzüge schreibt Widenmann wie Fritsch in erster Linie der schlechten Ernährung und unzweckmäßigen Lebensweise zu.

Abgesehen von den Proportionen, die aus Fig. 94 ersichtlich sind und eine nur geringe Überlänge der Gliedmaßen bei etwas unter 7 Kopfhöhen ergeben, fällt die gute Form der Füße auf; die Hände sind plumper als bei anderen Bantustämmen.

Das Becken ist schmal, die Waden sind schlecht entwickelt, die Brüste sehr rasch verwelkt.

Sie zeigen meist Euterform oder die oben beschriebene Eigentümlichkeit der Negerrasse, daß der Warzenhof als Ganzes sich auf dem Kegel der Brust aufset, welche Gestaltung als birnförmige Brust bezeichnet wird.

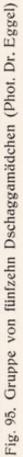
Die Bewegungen sind frei, aber nicht anmutig. Die Körperpflege ist eine äußerst unzulängliche. Durch das innige Zusammenleben mit ihrem Vieh umgibt die Dschagga lebenslang ein intensiver Stallgeruch; außer wenigen Zieraten ist das Bestreichen des Körpers mit Öl und rotem Lehm der einzige Schmuck. Nach dieser nicht gerade ermunternden Beschreibung ist es eine Beruhigung, unter einer Gruppe von fünfzehn Dschaggamädchen einige zu zeigen, die einen nicht ungefälligen Eindruck machen, – wenigstens im Bilde, das die Nase nicht belästigt.

In Fig. 95 zeigt das dritte und das sechste Mädchen von rechts eine hübsche Körperbildung und eine gute Form der Brüste; auch die Waden haben sich bei der sechsten gut gerundet. Die verschiedenen Entwicklungsgrade der Brüste lassen sich in dieser Gruppe miteinander vergleichen; keine hat ihre jugendlichen Reize eingebüßt; und wenn sie auch rascher verblühen als in Europa, sind sie doch einmal schön gewesen, und man hat nicht die Berechtigung, den Negerinnen die Schönheit des Busens in Bausch und Bogen ein für allemal abzusprechen.

In Europa würde die Enttäuschung vielleicht noch größer sein, wenn man plößlich alle künstlichen Mittel der Bekleidung entfernte, die falsche Ideale schaffen.

Die Suaheli, die sich nördlich den Dschagga anreihen, werden von vielen noch zu den Bantustämmen gezählt.





(131)



Fig. 96. Suahelimädchen

Das Suahelimädchen (Fig. 96)¹ zeigt schon in seiner Tracht, daß /sie den Reizungen mittelländischer Kultur nicht abgeneigt gewesen ist, ihre Gesichtsbildung ist ein Beweis, daß ihre Eltern

¹⁾ Vgl. Selenka, Schmuck des Menschen, Fig. 3.

auch mittelländisches Blut hatten. Der wulstige Mund, die schlanke Hand und der linke Fuß, der gerade noch unter dem Saume des Gewands herausblickt, sind Bantu, die schmale, gerade Nase und die großen Augen mit breiter Falte darüber sind mittel-



Fig. 97. Vier Massaifrauen, in Tücher gehüllt (Phot. Kerim)

ländisch. Wir haben keine rein nigritische, sondern metamorphe, äthiopische Rasse vor uns.

Ein gleiches Verhältnis im Gesicht und Körperbau findet sich bei den Massaifrauen.

Fig. 97 stellt vier bekleidete, Fig. 98 vier nackte Massaifrauen dar. Bei den ersten ist in den Gesichtern der Bantutypus durch weiße Einflüsse gemildert, die dritte von rechts zeigt nur wenig mehr von der breiten Nase und den starkgewulsteten Bantulippen.

Fig. 98 ermöglicht, auch über die Körperbildung ein Urteil zu

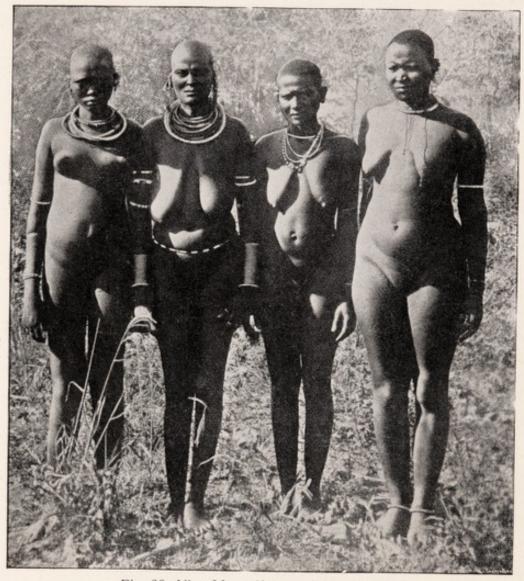


Fig. 98. Vier Massaifrauen (Phot. Kerim)

fällen. Rechts stehen drei Frauen, links daneben ein junges Mädchen, vom vollen Sonnenlicht beschienen.

Das junge Mädchen hat noch am meisten die Bantueigenschaften bewahrt, sowohl in den Gesichtszügen als im Körper. Die Brüste neigen mit stark erhobenem Warzenhof zur Birn-

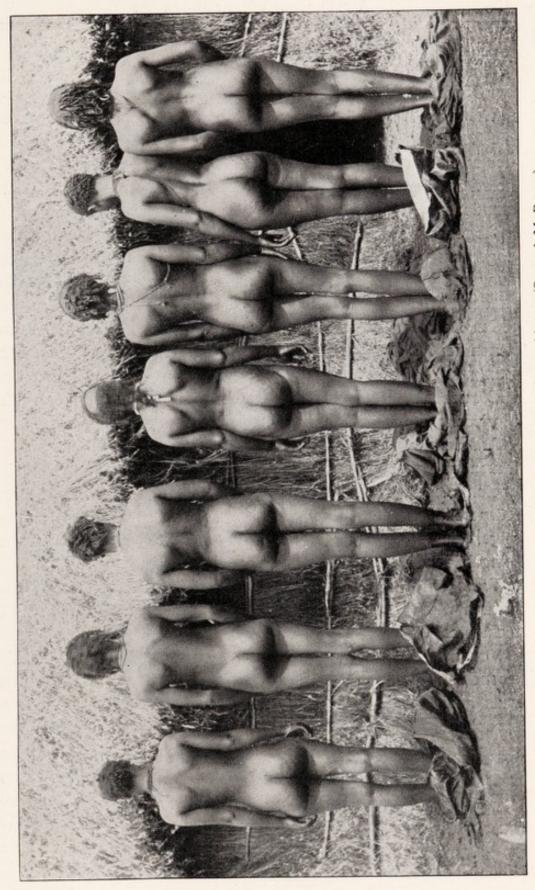


Fig. 99. Sieben Mädchen und Frauen der Massai von hinten (Samml. M. Bauer)

(135)

form. Der Rumpf ist gut gebaut, aber mit wenig ausgeprägter Taille und schwacher Hüfte. Die Gliedmaßen haben alle Vorzüge der Negerrasse; ein Fehler ist die leichte X-Stellung der Beine.

Die drei Frauen tragen in den schlaffen, hängenden Brüsten die Zeugen der Mutterschaft und des langjährigen Säugens, bei der zweiten von links hängen die Brüste sogar bis zum Nabel herunter, dagegen sind am Unterleib keinerlei Spuren einer überstandenen Schwangerschaft zu sehen.

Abgesehen von den schlechten Brüsten hat die erste von rechts sogar einen schön und kräftig gebauten Körper, der mit seiner ausgeprägten Taille, den breiten Hüften und Schultern, den runden, prallen Oberschenkeln und den starken Waden bei geraden Beinachsen alle Vorzüge des mittelländischen Weibes mit denen der Negerin vereinigt. Auch das Gesicht ist nicht mehr rein Bantu.

Die neben dem jungen Mädchen stehende Frau hat nur noch wenig nigritische Züge und erinnert weit eher an Somali als an Bantu.

Auf dem folgenden Bilde (Fig. 99) zeigen sich sieben Massaifrauen und Mädchen von ihrer besten Seite. Da in der Rückansicht die Gesichter und Brüste, diese schwächsten Punkte ihrer Körperbildung, nicht gesehen werden können, kommen die Vorzüge, die muskelkräftigen, langen schlanken Glieder und der feingebildete Rücken besonders gut zur Geltung.

Trotz individueller Verschiedenheiten ist auch nicht eine, die häßlich wirkt, nicht eine, die krumme oder zu kurze Beine hat, nicht eine, deren Gesäß schlaff ist und Falten aufweist.

Von zwei sechzehnjährigen Massaimädchen (Fig. 100) hat die siţiende mit dem krausen, kunstvoll zurechtgemachten Haar, den wulstigen Lippen und lang ausgezogenen Euterbrüsten ausgesprochene Negermerkmale, die Stehende nähert sich mit den guten, in den Hüften breiten Umrissen des Rumpfes und den feineren Zügen des Gesichts weißer Bildung. Die Brüste nehmen eine Mittelstellung ein; die vorragende Warze verbindet sich mit der Euterform; trotz der Jugend fallen beide über und die rechte ist größer als die linke. Sehr gute Form haben die Gliedmaßen und der Halsansaţi.



Fig. 100. Zwei Massaimädchen von 16 Jahren

(137)

Sudannegerinnen

Wenn man überhaupt somatische Unterschiede zwischen Bantuund Sudannegern aufstellen will, könnte es höchstens sein, daß sich bei den Sudannegern weniger reine Formen finden als bei den Bantu. Es ist der gleiche Typus, jedoch mehr oder weniger gemischt mit mittelländischem Blute, der sich schrittweise dem äthiopischen (hamitischen) nähert.

Nur wenig vom Bantutypus abweichende Formen haben die Ashantiweiber, von denen C. Günther eine Gruppe (Fig. 101) in Berlin photographiert hat. Sie gehörten der bekannten Truppe von Amazonen an und haben hier das für ihre europäischen Schaustellungen ersonnene, marktschreierische Kostüm abgelegt.

Man sieht die gleichen schlank und kräftig gebauten Körper, die gleiche Form der Gliedmaßen, die schmalen, schönen Hände und Füße wie bei den Zulu; jedoch ist der Negertypus verändert, die Nase ist weniger breit, die inneren Augenwinkel stehen näher zusammen, die Lippen sind schmäler geworden. Alle diese Veränderungen sind bei den einzelnen Frauen verschieden stark ausgeprägt, bei den sitjenden Frauen sehr wenig, bei der am meisten nach links stehenden am stärksten.

Außerdem macht sich noch ein anderes Zeichen bemerkbar: an den Brüsten, die ihre jugendlichen Reize verloren haben, findet sich nicht mehr die Birnenform, sondern eine deutlich abgesetzte Brustwarze mit nur wenig erhobenem Warzenhof.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Sultan von Dahomey gerade den schönsten Mitgliedern seiner weiblichen Garde eine Vergnügungsreise nach Europa zugestanden hat, und darum darf man annehmen, daß sich unter den zurückgebliebenen jüngeren Mädchen schönere Gestalten finden lassen. Der Eindruck, den ich selbst von der Truppe empfing, war günstig; namentlich die warme braune Farbe der Gliedmaßen wirkte malerisch.

Die Proportionen der vier stehenden Ashantiweiber zeigen bei den zwei mittleren eine leichte Verlängerung in den Armen und Beinen, bei den zwei seitlich stehenden sind sie normal. Die Gesamthöhe beträgt durchschnittlich 7,5 Kopfhöhen, also ein dem weißen sich näherndes Verhältnis.

Reiner hat sich der Bantutypus in einem Togomädchen



Fig. 101. Sechs Ashantifrauen (Phot. C. Günther)

(Fig. 102) erhalten, das nach Landessitte nur ein sehr leichtes Gewand von Kaurimuscheln trägt. Das im Backfischalter stehende Mädchen zeigt die breite Nase und die dicken Lippen in mehr

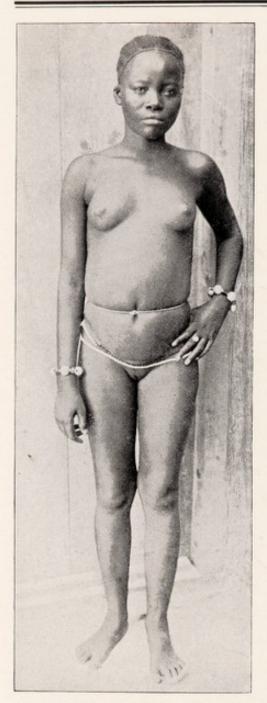


Fig. 102. Togomädchen, mit Kaurimuscheln geschmückt (Eigentum des Deutschen Kolonialhauses. Berlin)

kindlicher Gestaltung; auch am Körper, der die sprossenden Zeichen der Reife trägt, kann man noch das kindlich Halbfertige erkennen. Die volle Größe ist noch nicht erreicht, die Gesamthöhe wenig mehr als 6 Kopfhöhen, die Körpermitte steht wenig unterhalb des Nabels, und der Rumpf hat die gleichmäßig zylindrische Form ohne Taille und Hüften. Trots der großen Jugend sind die Brüste schon kräftig entwickelt und zeigen die charakteristische Vorwölbung des ganzen Warzenhofs bei sehr niedriger Warze. Die Gliedmaßen haben gerade Achsen und gleichmäßige, gute Entwicklung.

Unter dem Einfluß deutscher Kultur schwinden die Eigentümlichkeiten des Landes mehr und mehr, und die ursprüngliche leichte Kleidung wird nur noch im Innern angetroffen. Mit beginnender Reife verhüllen die Mädchen dort, wo weiße Menschen hinkommen, ihren Körper weit ausgiebiger mit den abendländischen Kulturerzeugnissen.

Troți dieser wenig ästhetischen Verhüllung kann man bei zwei zu Jungfrauen erblühten Togomäd-

chen (Fig. 103) die schöne Form der Brüste erkennen und die gute Bildung des übrigen Körpers ahnen. Die Gesichter sind von rein nigritischem Rassencharakter.



Fig. 103. Zwei Togomädchen, in Tücher gehüllt (Eigentum des Deutschen Kolonialhauses, Berlin)

Eine Togofrau aus dem Innern, vom Stamme der Kábore (Fig. 104), zeichnet sich durch sehr reine Form des Halses, des Nackens und der Schultern aus.

Die Bewohner der oberen Nilländer, auch wohl rote Neger genannt, haben von Livingstone, Stanley und Schweinfurth bis in unsere Tage den Anthropologen und Ethnographen viel Kopfzerbrechen verursacht. Es sind die weiten Gebiete, aus denen sich die Sklavenjäger seit den Zeiten der alten Ägypter

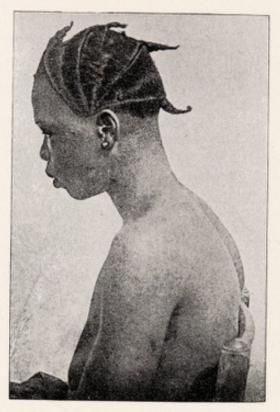


Fig. 104. Junge Frau der Kábore (Samml. Döring)

ihre lebendige Ware holten, und im Laufe der Jahrhunderte ist bei dieser Tätigkeit nicht nur viel schwarzes Blut weggeschleppt, sondern auch viel weißes eingeführt worden.

Neben reineren Stämmen bildeten sich zahlreiche Mischformen, deren Elemente sich kaum mehr entwirren lassen. Die Mischung ist zum Teil schon so innig, daß manche Forscher, wie Schurt, sie als eine alte, rotbraune Urrasse betrachten.

Von den Niamniam oder Sandeh, wie sie sich selbst nennen, berichtet Schweinfurth¹, daß sie eine helle kupferrote Haut und zwar auch gekrauste, aber längere und oft hellere Haare haben als die echten Neger.

¹⁾ Im Herzen Afrikas 1874.

Zu diesen auf weißen Einschlag deutenden Zeichen kommt eine Abschwächung der Prognathie und Milderung der groben Gesichtszüge.

R. Buchta¹ hat mehrere Aufnahmen von Niamniammädchen gemacht. Eine Vierzehnjährige zeigt Fig. 105. Nase und Mund

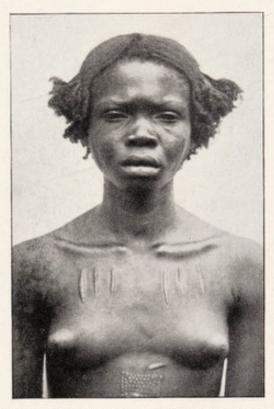


Fig. 105. Niamniammädchen von 14 Jahren (Aufn. R. Buchta)

sind breit, die Lippen wulstig, aber die Kiefer sind weniger massig und bilden ein gutes Gesichtsoval.

Die Brüste stehen weit auseinander, sind konisch mit vorragendem Warzenhof.

Nach anderen Aufnahmen ergeben die Proportionen Überlänge der Gliedmaßen bei 7^{1/2} Kopfhöhen.

Die Sandeh lieben es, den Rumpf mit reichlichen Schmucknarben zu verzieren. Im übrigen gehen die Weiber nackt, während die Männer zum Prunk und zum Kampf sich reichlich in Felle kleiden.

Buchta bildet eine Gruppe von vier Niamniammädchen bei

1) Die oberen Nilländer 1881.



Fig. 106. Schulimädchen von 16 Jahren



Fig. 107. Schulimädchen von 13 Jahren (Phot. R. Buchta)

häuslichen Verrichtungen, wie Flechten, Kochen und Kornmahlen, ab, wobei sie ganz nackt sind. Beim Ausgehen befestigen sie nachlässig ein grünes Blatt an dünnem Hüftband, etwa wie man bei uns einen Hut aufsețit, wenn man das Haus verläßt.

Zwei Schulimädchen von 16 und 13 Jahren, Fig. 106 und 107,



Fig. 108. Bariweib

(Phot. R. Buchta)



Fig. 109. Madhiweib

haben eine recht gute Körperbildung mit Ausnahme der X-Beine bei der Jüngeren. Außer Halsbändern, Arm- und Beinringen trägt die eine nur ein ganz schmales Hüftband mit kleinem Fransenschmuck, die zweite einen Hüftring mit einer kurzen Quaste. Man kann sich bei Betrachtung dieser Bilder davon überzeugen, Strat, Rassenschönheit des Weibes 10

daß die dürftige Bedeckung des Körpers keineswegs als Schamhülle aufgefaßt werden kann. Bei dem 13jährigen Mädchen verbergen die schmalen Fransen die Geschlechtsteile überhaupt nicht und bei der Sechzehnjährigen müssen sie bei jeder Bewegung, bei jedem Schritt sichtbar werden. Gerade solche Darstellungen beweisen, daß der Anfang der Kleidung lediglich aus dem Bedürfnis nach Schmückung, nicht aber Verhüllung des Körpers hervorgegangen ist.

Das 16jährige Schulimädchen zeigt bei 7,5 Kopfhöhen außer Überlänge der Arme normale Proportionen, außer der zu kräftigen Birnenbrust eine gute Bildung des Rumpfes; die plumpen nigritischen Züge sind soweit gemildert, daß sie nicht ungünstig wirken, dafür ist aber auch der rein nigritische Charakter verloren gegangen; sie sieht hübscher aus, weil sie weniger Negerblut hat.

Die 13jährige hat einen viel ausgesprocheneren Negercharakter, überlange Arme, krumme Beine, schlechte Waden, dabei aber gutgetormte kleine Knospenbrüste.

Die Haare sind bei beiden dunkel und kraus, echt nigritisch, die Haut bei der ersten hell kupferbraun, bei der zweiten fast schwarz.

Ein Weib vom Stamme der Bari, (Fig. 108), und ein Madhiweib (Fig. 109) sind nach Körperbau und Proportionen echte Negertypen. Beide haben auch eine dunkle Haut und krauses Haar.

Das Barimädchen hat kleine, schon leicht hängende Euterbrüste, aber schön gebildete Hände und Füße.

Das Madhiweib hat die stark vorspringende Euterbrust, die überlangen Gliedmaßen der schwarzen Rasse, zeigt aber gute, wenn auch weniger weiblich gerundete Formen; troţidem sie das Gesicht abgewandt hat, verrät das Wangenprofil den gewaltigen nigritischen Kiefer. Beide verleugnen troţi fremder Elemente nur wenig die schwarze Abkunft.

Zum Hüftring und dem bei jedem Schritt aufwippenden Fransengürtel tritt bei diesen Mädchen eine ausgiebigere Verhüllung des Gesäßes; bei den Bari ein gegerbtes Fell, bei den Madhi eine Fransenquaste.

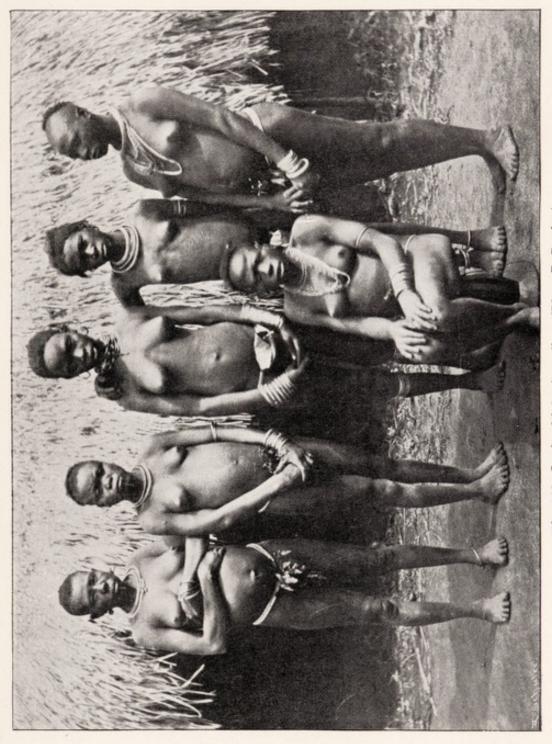


Fig. 110. Sechs Makrakaweiber (Phot. R. Buchta)

Gleich ihnen haben sechs **Makrakaweiber** (Fig. 110) wenig Bedürfnis nach Kleidung und verhüllen mit nicht viel mehr als dem biblischen Feigenblatt ihre dunklen Bronzegestalten. Bei der Musterung der nicht gerade anziehenden Gesichter läßt sich außer dem am stärksten hervortretenden Negertypus auch das Koikoinblut, besonders in der mittleren Gestalt, deutlich erkennen.

Alle sechs haben trot überlanger Arme hübsche Gliedmaßen; am besten gebildet sind die zwei rechtsstehenden Mädchen.

Die Brüste haben zwar alle Euterform, sind aber wenigstens bei einzelnen noch jugendlich.

Bei zwei Mädchen aus dem französischen Sudan (Fig. 111) ist der Bantutypus in einer Weise abgeschwächt, daß der Gedanke an Beimischung mittelländischen Blutes sich aufdrängen muß.

Die Nase ist schmäler und länger, der Mund kleiner, die Lippen wenig gewulstet. Auch an den runden, hochangesetten Brüsten hebt sich nur die Warze hervor, während der leicht pigmentierte Warzenhof die Gesamtwölbung der Brust bei dem sitenden Mädchen nur wenig, bei dem stehenden gar nicht überragt. Arme und Hände zeigen den beiden Rassen eingentümlichen Bau. Auch die Taille ist gut ausgeprägt und das Becken breiter, als man durchschnittlich bei den Bantu findet.

Wie schön der Körper der Sudanesinnen sein kann, sieht man am Bild eines zehnjährigen Mädchens aus den Steinbrüchen von Assuan (Fig. 112).

Die überlangen Glieder zeigen gerade Achsen, feine Gelenke, gute Muskulatur. Der noch kindliche Brustkorb ist gut gewölbt, die Taille schlank, die Hüften trot, der Jugend breit. Das lustige Gesicht hat zwar die plumpen Negerzüge, enthüllt aber einen anderen, bisher noch nicht genannten Vorzug der schwarzen Rasse, das prächtige Gebiß.

Die angeführten Beispiele lehren, daß sich unter den Sudannegern der Bantutypus so abgeschwächt und mit fremden Elementen durchsett hat, daß viele ohne Bedenken den äthiopischen Mischvölkern zugezählt werden können.

Dieser Blütenlese dunkler Frauen- und Mädchengestalten läßt sich eine oft hohe Schönheit der Körperbildung nicht absprechen.

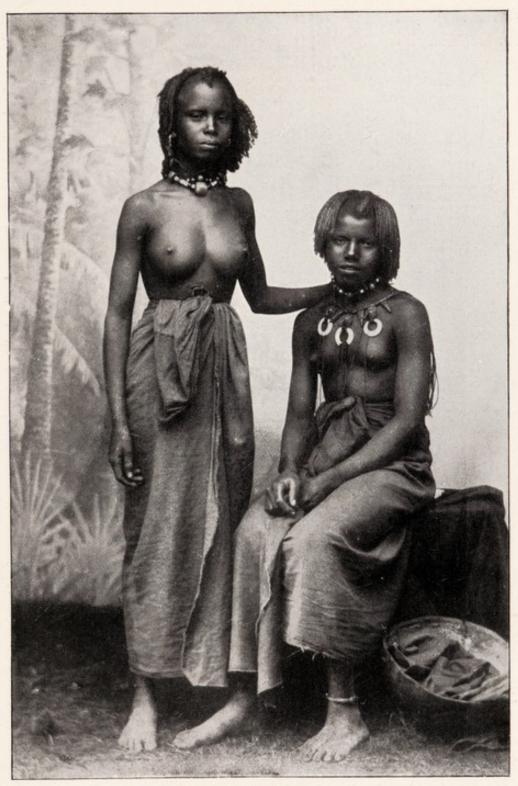


Fig. 111. Zwei Mädchen aus dem französischen Sudan

 $\langle 149 \rangle$

Normale Proportionen kommen verhältnismäßig häufig vor. Auch die Gesichtszüge sind trot der oft zu breiten Nasen und der zu



Fig. 112. Sudanesisches Mädchen von zehn Jahren (Aufn. von V. Ottmann)

kräftigen Bildung des Mundes nicht unsympathisch. Das eigentliche Negergesicht mit riesigem Mund, weiten, klatfenden Nasenlöchern und plumpen Bulldoggzügen, das als Urbild der Häßlichkeit verschrien wird, ist entschieden nicht charakteristisch für die Rasse. Es mag wohl hie und da vorkommen, aber ebensogut ist es möglich, unter Weißen ausgesucht häßliche Exemplare zusammenzubringen und als Rassentypus aufzustellen. Hier wurde der entgegengesette Grundsat befolgt, der ergibt, daß die nigritische Rasse' viele hübsche Frauengesichter aufzuweisen hat und an Körperbau und reiner Form der Gliedmaßen zu hoher Schönheit sich aufschwingt.

4. Die äthiopische Mischrasse

Die äthiopische Rasse in unserem Sinne umfaßt nicht nur die Abessinier, Galla, Somali u. a., die sogenannten Hamiten, nicht nur die zerstreut im Norden wohnenden Mischlinge, sondern auch die Fulbe und den größten Teil der Sudanneger, die sich ja nur dadurch von den eigentlichen Bantu unterscheiden, daß sie weiße Elemente in sich aufgenommen haben und den

nigritischen Rassentypus nicht mehr in reiner Form besitjen.

Es wurden bereits bei Besprechung der schwarzen Hauptrasse einige Beispiele angeführt, die eine Übergangsform darstellen und mit gleichem Recht der äthiopischen Rasse eingereiht werden

Äthiopierinnen

könnten. Da war ein Suahelimädchen (Fig. 96), eine Zuluprinzessin (Fig. 87), unter den Sudannegerinnen einige Stämme vom oberen Nil und zwei Mädchen aus dem französischen Sudan (Fig. 111), die mehr als alle anderen dem weißen Typus sich nähern.

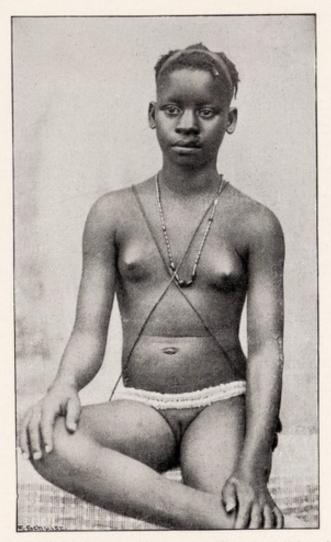


Fig. 113. Zwölfjähriges Mädchen aus Senegal (Phot. Vasse)

Ein weiteres Beispiel ist ein zwölfjähriges Mädchen aus dem französischen Senegal (Fig. 113). Nase und Mund sind ausgesprochen nigritisch, die Bildung der Augen und der hochangesetten Brüste mit vortretender Warze ausgesprochen mittelländisch. Die schöngebauten Gliedmaßen vereinigen die Vorzüge beider Rassen.

Einen ebenso vollkommenen Körper besitt ein anderes Mädchen

aus Senegal (Fig. 114), bei dem die Knospenbrust stärker entwickelt ist.

Beide tragen das schmale Hüftband, das so manchem keuschen Ethnographen zum Trot, den Beweis liefert, daß die Kleidung aus dem Schmuckbedürfnis entstanden ist; denn dieser Zierat verhüllt gerade das nicht, was das Schamgefühl zu allererst verhüllen würde.

Das schmale Hüftband ist übrigens auch der einzige Schmuck der Tänzerinnen auf altägyptischen Reliefs und Gemälden.

Europäische Prüderei und Gewinnsucht sind bestrebt, mit abendländischen Hüllen die Leiber ihrer dunklen Kolonialstämme zu bedecken. Ein hübsches Beispiel dafür, daß diese Kulturbegriffe keinem dringenden Bedürfnis entsprechen, ist das dreizehnjährige Mädchen aus dem französischen Senegal (Fig. 115 und 116), welches sein buntgemustertes Kattunröckchen mit der unschuldvollsten Miene öffnet, um darunter die spärliche Nationaltracht zu zeigen.

Auch dieser Körper ist gut gebaut, zeigt gerade schlanke Glieder und unverdorbene Füße. Weniger vollkommen sind die knospenden Brüste mit auffallend großen, geschwellten Warzenhöfen, welche, kaum entwickelt, schon überhängen.

Einen klassischen Torso hat das Senegalmädchen von fünfzehn Jahren (Fig. 117). Die Brüste, die Arme, der Leib, die Schultern, der Halsansat zeigt keinen Fehler, und nur die groben Züge des Gesichts beeinträchtigen den harmonischen Eindruck der veredelten Negerin.

Von der weißen Seite findet sich ähnliche Annäherung in dem afrikanischen Zweig der mittelländischen Rasse, so daß eine scharfe Abgrenzung nach beiden Seiten hin kaum möglich ist. Man muß sich damit begnügen, solche Mischlinge als Vertreterinnen der äthiopischen Rasse aufzustellen, bei denen beide Hauptrassen ungefähr gleich stark mitsprechen.

Der Hauptvorzug bei den Negern ist der kräftig schlanke Körperbau, bei den Mittelländern der kleine Kopf und die feinen Gesichtszüge.

Bei einer Äthiopierin aus Oberägypten (Fig. 118) finden sich

Äthiopierinnen

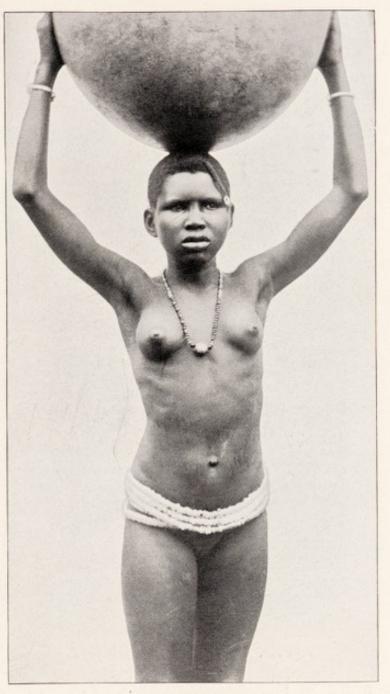


Fig. 114. Dreizehnjähriges Mädchen aus Senegal (Phot. Vasse)

diese Vorzüge vereinigt. Der Körper ist schlank, bei einer Gesamthöhe von 7,5 Kopfhöhen steht die Körpermitte im Schritt. Die Proportionen sind normal. Die stark eingezogene Taille, die Form der Brüste mit gut abgesetzter Warze, die breiten



Fig. 115. Senegalmädchen mit Rock

Hüften erinnern an mittelländisches Blut; die schlanken, geraden Gliedmaßen, der gutgebaute Fuß und die schmale, lange Hand können eben sogut nigritische Vorzüge sein. Troți der geringen Fettbildung sind die muskulösen Körperformen weiblich gerundet. Die Gesichtszüge haben eine teinere Bildung als bei den reinen Negern. Die Nase ist schmäler und länger, der Mund weniger dick und vorstehend, die Unterkieferpartie weniger stark aus-



Fig. 116. Senegalmädchen in Volkstracht

gebildet. Trot, dem ist der Typus des Gesichts noch zu stark nigrifisch, es ist im Verhältnis zu groß, als daß es strengen Anforderungen an weibliche Schönheit genügen könnte. Auch die samtartige Haut hat die dunkle Farbe der Neger bewahrt, während die etwas stärkere Entwicklung der Schamhaare auf mittelländischen Einfluß zurückgeführt werden muß.

Normale Proportionen zeigt auch ein vierzehnjähriges äthiopi-

sches Mädchen aus Kairo (Fig. 119), dessen Körper beinahe tadellos ist.

In der Ansicht von vorn erblickt man das nämliche Mädchen, das, kaum verhüllt, mit einem nackten Negerknaben im Tanze

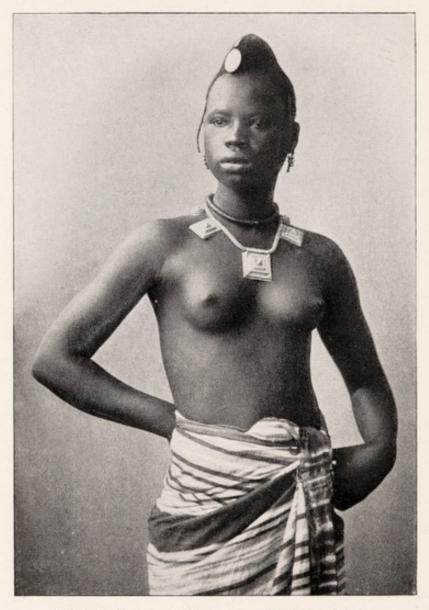


Fig. 117. Senegalmädchen von fünfzehn Jahren

sich dreht, während ein anderer in weiten Gewändern auf einer phantastisch verzierten Leier zum Tanze aufspielt (Fig. 120).

Hände und Füße sind von reiner Form, das Becken breit, die rechte Brust, deren Wölbung in der Ansicht von hinten unter

der Schulter gerade noch sichtbar wird, ist prall und hoch angesețit, die Einziehung der Taille wenig ausgesprochen. Troți der schlanken Figur hat der Körper nur 7 Kopfhöhen. Unterkiefer, Mund und Nase treten stark hervor, die Stirn ist niedrig, das Gesicht größer als der Schädel.

Auch in der Vorderansicht hat dieser noch halb kindliche Körper schöne Formen. Die gute Muskelbildung der Gliedmaßen läßt sich trot der jugendlich-weiblichen Fülle erkennen, das rechte im Schritt vorgestreckte Bein ist von klassischer Form. Besonders schön ist der hohe Ansatz der Brüste. Die Proportionen sind normal; in dem beschatteten Gesicht tritt der schmale, gerade Nasenrücken, das feine Oval und die großen Augenhöhlen deutlich hervor. Vielleicht kommt ein Teil des Mißverhältnisses zwischen Kopf und Körper auf Rechnung der Jugend des Mädchens.

Diese Beispiele berechtigen zu dem Schlusse, daß die äthiopische Rasse, was Körperform betrifft, sich zu großer Schönheit entwickeln kann, daß aber die Gesichtszüge selten oder

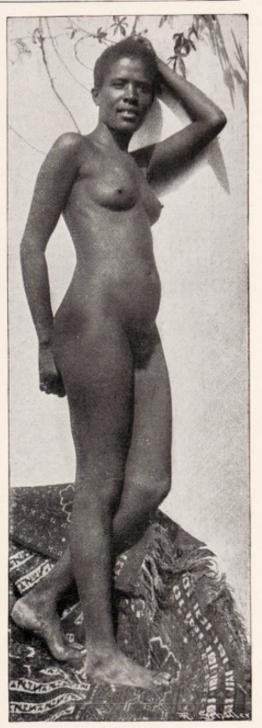


Fig. 118. Äthiopierin aus Oberägypten

nie strengen Ansprüchen gerecht zu werden imstande sind. Die äthiopische Mischrasse schiebt sich als Bindeglied zwischen die schwarze und weiße ein. Wie nach unten zu den Negern,

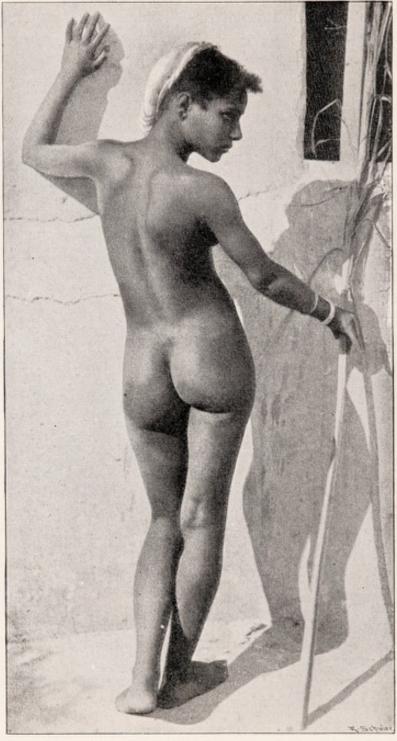


Fig. 119. Äthiopisches Mädchen von vierzehn Jahren aus Kairo

Äthiopierinnen

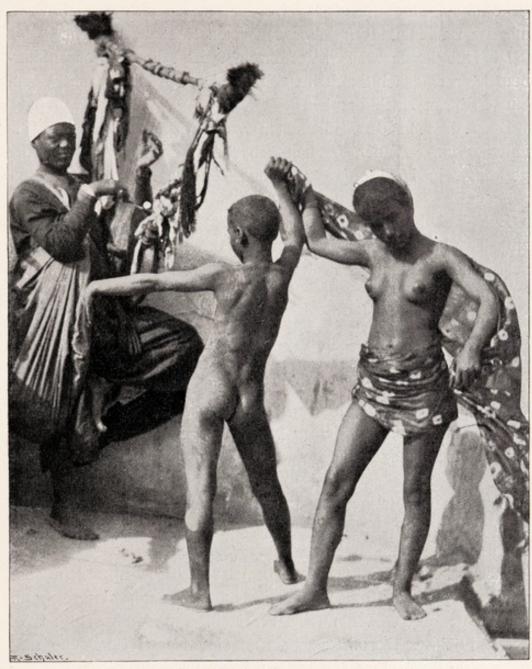


Fig. 120. Junge Äthiopierin beim Tanze (Phot. v. Plüschow)

zeigt sie nach oben zu den Weißen vielfache Übergänge und bestimmt durch ihren Einschlag den Charakter des lybischen Zweiges der weißen Hauptrasse.

5. Amerikanische Negerinnen

Mit der weißen Rasse sind vor einigen hundert Jahren zahlreiche Neger verschiedenster Stämme als Sklaven nach Amerika

gekommen, sind dort frei geworden, haben sich vermehrt und mit der weißen und eingeborenen roten Rasse vermischt.

Die Habgier der weißen Vorfahren, welche die Schwarzen ausbeutete, rächte sich durch weitgehende Durchtränkung mit Negerblut an ihren Nachkommen.

Besonders in den Südstaaten von Nordamerika, in Mittelamerika und auf den Antillen haben sich die Neger stark vorgedrängt, in Haiti sogar eine unabhängige Negerrepublik gegründet.

Zum Teil hat sich ihr afrikanisches Blut ungetrübt erhalten, zum Teil hat es neue, metamorphe Formen gebildet, deren verschiedene Elemente sich im Einzelfalle oft schwer bestimmen lassen.

Man unterscheidet außer reinen Negern Mulatten, die Mischlinge mit weißem Blut, und Zambo, die Mischlinge mit rotem Blut. Das Kind eines weißen Vaters und einer Mulattin wird Terzerone genannt, das eines Weißen mit einer Terzerone Quarterone oder Quadrone und so weiter bis Octerone. Im fünften Geschlecht ist meist der Negertypus verschwunden bis auf die blaurote Färbung des Halbmondes an den Fingernägeln.

Strenge Scheidungen lassen sich nicht machen, da zahlreiche Kreuzungen zwischen Mulatten, Zambo und Negern dazutreten, um das Rassenbild noch mehr zu verwischen.

Hier sollen nur einige Gestalten betrachtet werden, welche dem reinen Negertypus am nächsten geblieben sind, eine Negerin (Fig. 121), eine Mulattin (Fig. 122) und eine Zambo (Fig. 123).

Die 19jährige Dorothea (Fig. 121) stammt aus Barbados und ist ein unverfälschtes Negerkind mit all dessen Fehlern und Vorzügen. Die vorstehenden Kiefer, die wulstigen Lippen, die trot, der Jugend schon hängenden Euterbrüste werden ausgeglichen durch das reiche, krause Haar, die glatte Haut und die schlanken, prächtig geformten Gliedmaßen. Bei einer Körperhöhe von 164 cm mißt sie etwa 7^{1/2} Kopfhöhen, die Proportionen zeigen leichte Überlänge an Armen und Beinen.

Den Typus der Mulattin, bei der die schwarzen Elemente

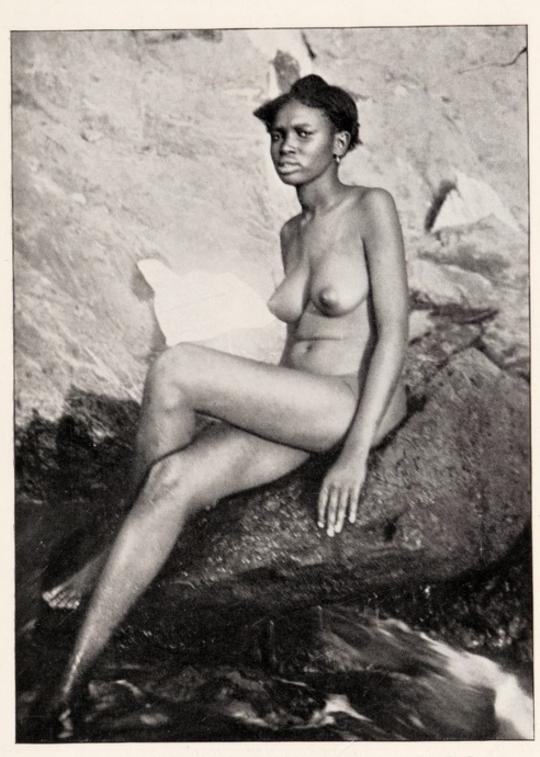


Fig. 121. Neunzehnjährige Negerin aus Barbados. (Aufn. E. Ganz)

Strab, Rassenschönheit des Weibes

(161)

Afrikanische Rassengruppe



Fig. 122. Mulattin

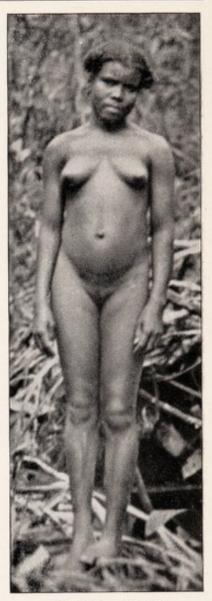


Fig. 123, Zambo

vorherrschen, besițit das elfjährige Mädchen aus Trinidad (Fig. 122). Vom weißen Vater hat sie die leichte Aufhellung der Hautfarbe, die schmäleren Kiefer und die der europäischen sich nähernde Brustbildung; von der schwarzen Mutter das krause Haar, die breite Nase, die kräftigen Züge, die schlanken Glieder und die frühe Reife.

(Aufn. E. Ganz)

Ein Fehler ist außer dem allzu rohgemeißelten Gesicht der Nabelbruch, welcher bei Negern häufig beobachtet wird.

Die Hauptvorzüge der Mulattinnen sind die geraden, schön-

gebauten Gliedmaßen und die goldbraune Haut; die Gesichtszüge werden um so feiner, je mehr weißes Blut in späteren Geschlechtern dazukommt. Das hier gegebene Beispiel ist mehr typisch, als schön.

Eine Zambo von 14 Jahren (Fig. 123), hat einen Neger zum Vater und eine Indianerin zur Mutter; auch sie stammt aus Trinidad. Hier vereinigen sich viele Vorzüge beider Rassen zu einem hübschen Gesamtbild.

Die Proportionen sind normal, die Glieder schlank, gerade und weich gerundet, die Brüste sind hoch angeset, aber ausgesprochen euterförmig; sie senken sich schon bei der Vierzehnjährigen, trot, dem sie nicht sehr groß sind.

Das krause Haar erinnert an den schwarzen Vater, die feinere Bildung der Gesichtszüge an die rote Mutter; es ist im ganzen eine Gestalt, welche den Äthiopiern nahesteht.

Ohne schön zu sein, besiten diese drei Mädchen viele körperliche Vorzüge. Es ist ein Problem der Zukunft, welches Endergebnis diese zahlreichen, schon jest schwer zu scheidenden schwarz-weiß-roten Mischungen zeitigen werden. Nach Erfahrungen auf der Alten Welt darf man vermuten, daß das weiße Blut dominant, das schwarze und noch mehr das rote rezessiv ist. Ein schwacher nigritischer Einschlag wird sich aber wohl, wie bei den Juden Europas, noch lange erhalten.

Wie viele weiße Amerikaner sieht Shufeldt¹ in den Negern eine Gefahr für die Zivilisation des jungen amerikanischen Volkes.

Sehr bezeichnend für die Rassenpsychologie ist die schroffe Form, in der ein großer Teil der Bevölkerung gegen das Emporkommen fremdrassiger Elemente Stellung nimmt. Der Entrechtung der Paria im südlichen Indien vergleichbar sind die Pogrome in Europa und die Lynchjustiz in Amerika. Solche Gewaltmaßregeln sind aber nicht imstande, das Bestehen lebensfähiger Stämme zu vernichten. Weit bedenklicher für den Fortbestand schwächerer Rassen ist der Weg der friedlichen Vermischung.

1) The Negro. A. menace to American Civilisation. Boston 1907.

Spätere protomorphe Rassengruppe

Während sich in den Mischformen der ältesten Rassengruppe eine ausgesprochene Tendenz zur Ausbildung negroider Merkmale kundgab, während diese in dem abgeschlossenen Gebiet der schwarzen Hauptrasse ihre höchste einseitige Entwicklung erreicht hat, findet sich in allen Rassen, die nach Abzweigung der schwarzen höheren Zielen zustreben, nur noch ein stark verschwommener Einschlag in einzelnen Mischformen.

Denn von hier ab macht sich allein die Tendenz zu der einseitig gelben, und der von der Urform am wenigsten abweichenden weißen Hauptrasse geltend.

Um die protomorphe Form vor Abzweigung der gelben Rasse in reiner Gestalt kennen zu lernen, muß man auf Gegenden zurückgreifen, die lange Zeit hindurch isoliert waren und dadurch den ursprünglichen Typus rein erhalten konnten.

Diesen Ansprüchen genügt am besten die Neue Welt, Amerika, in der neben einer uralten Tierwelt auch Menschengeschlechter viele tausend Jahre lang von dem großen Tummelplat, der evolutionistischen Zuchtwahl ausgeschlossen waren.

Durch ganz Amerika von den Feuerländern bis zum höchsten Norden herrscht ein gemeinschaftlicher Typus vor, der so viele allmähliche Übergänge zeigt, daß an der Zusammengehörigkeit der Rasse nicht gezweifelt werden kann.

Wo kam aber diese Bevölkerung her? ten Kate und Virchow fanden mongolische, Martin und Sergi¹ europäische Anklänge in ihnen, Peschel² hat sogar die Amerikaner mit den Malaiopolynesiern ohne weiteres den Mongolen zugezählt, während

¹⁾ Vgl. Ranke, Der Mensch, II, S. 354.

²⁾ Völkerkunde, 7. Auflage 1897, S. 336.

Indianerinnen

Fritsch¹ sie als eine vierte, den drei archimorphen gleichwertige Rasse bezeichnet.

Diese große Verschiedenheit in der Auffassung zeigt schon, wie schwierig die Frage zu lösen ist, und in der Tat lassen sich sowohl europäische als mongolische Anklänge aus den Bewohnern Amerikas herausfinden.

Der von mir² vertretenen Auffassung, daß die Vereinigung der beiderseitigen Eigenschaften auf einen älteren gemeinschaftlichen Stamm, und nicht auf eine spätere Mischung hinweist, neigen jest auch Matiegka u. a. zu.

Sie wird unterstütst durch die Tatsache, daß Amerika im Süden eine völlig abgeschlossene uralte Fauna besitst, in der neben den großen Vertretern der Edentaten, den Gürteltieren, Ameisenbären und Faultieren, sich auch verschiedene Beutler befinden, und daß es sich nachweislich bis zum fünfzehnten Jahrhundert in strenger Isolation befand.

Dieselbe Rasse findet man, mehr oder weniger durchtränkt von australischen und papuanischen Elementen auf allen polynesischen Inseln bis hinüber zu den Sundainseln, wo sie unter Aufnahme späterer gelber Elemente die malaiischen Mischformen erzeugt.

Schon Peschel³ hat die enge Zusammengehörigkeit der Amerikaner und Ozeanier erkannt; Rațiel⁴ schließt sich ihm an; aber beide haben dem primitiven Charakter dieser Rasse keine Rechnung getragen.

1. Amerikanerinnen

Als selbständige Einheit betrachtet, bilden die amerikanischen Stämme, die sogenannten **Indianer**, eine wohlcharakterisierte, weitverzweigte Rasse, deren einzelne Glieder zum Teil noch in der Steinzeit leben, während andere es zu einer hochentwickelten, vom erbarmungslosen Schicksal schon lange wieder vernichteten Kultur gebracht hatten.

¹⁾ Geographie und Anthropologie als Bundesgenossen etc.

²⁾ Naturgeschichte des Menschen, 1904.

³⁾ l. c.

⁴⁾ Völkerkunde, I. Teil.



Fig. 124. Zwei Feuerländerinnen (Phot. Hyades und Deniker)

Innerhalb dieser finden sich die Charaktere der bisher erwähnten protomorphen Rassen in vollkommenerer Bildung wieder, und nicht nur der Körper, sondern auch das Gesicht erhebt sich von Stufe zu Stute zu reineren Formen.



Fig. 125. Die Feuerländerin Kamana (Phot. Hyades und Deniker)

Dem Werke von Hyades und Deniker¹ sind die Abbildungen von Feuerländerinnen (Fig. 124 und 125) entnommen. Fig. 124

1) Mission scientifique du Cap Horn, 1882-83.

stellt zwei junge Mädchen in ihrer "Nationaltracht" dar, die andere Aufnahme, Fig. 125, wurde von der achtzehnjährigen Kamana in einem Augenblicke genommen, als sie entkleidet überrascht wurde. Bezeichnend ist der Ausdruck der hilflosen Beschämung, der sich in der Stellung und den Gesichtszügen des Mädchens malt.

Die Pescherä oder Feuerländer sind ein Volk, das ausschließlich von tierischer Kost lebt, und auf seiner kalten, sturmgepeitschten Insel, in Regen und Wind, in Schnee und Eis, beinahe nackt herumgeht.

Virchow, der einige Feuerländer in Berlin zu untersuchen Gelegenheit hatte, war überrascht, trot, dieser für die meisten Menschen kaum glaublichen Abhärtung die Haut äußerst zart und weich und stets warm zu fühlen, woraus er auf eine besonders gute Ernährung der Körperoberfläche schloß.

Die abgebildeten Mädchen zeigen gedrungene Formen; in der Körperlänge von 145 bis 150 cm ist die Kopfhöhe etwa siebenmal enthalten. Die Körpermitte steht in der Höhe der Scham.

Das Gesicht ist im ganzen breit, zeigt die breite Nase und den massigen, großen Mund der Protomorphen in sehr gemilderter Form.

Die inneren Augenwinkel sind ziemlich weit voneinander entfernt, die Augenspalten sind schmal. Die Brüste-sind hoch angesețt und kräftig entwickelt.

Die Gliedmaßen sind wie der Körper kurz, gedrungen und gefüllt, und zeigen mehr durch Fett als durch Muskulatur gerundete Formen. Der Verlauf der Arm- und Beinachsen ist gerade, was namentlich an Kamana deutlich zu sehen ist. Die Hände und Füße sind zwar breit, aber auffallend klein, wie bei den meisten Indianerinnen.

Nach Hyades und Deniker ist die Farbe der Haut ein leicht rötliches Gelbbraun, die Haare sind straff und glänzend schwarz, durchschnittlich 40 cm lang. Die Körperbehaarung fehlt meist.

Einen den Feuerländerinnen sehr ähnlichen Anblick bieten die Frauen der Botokuden. Ehrenreich¹ hat mir eine selbstge-

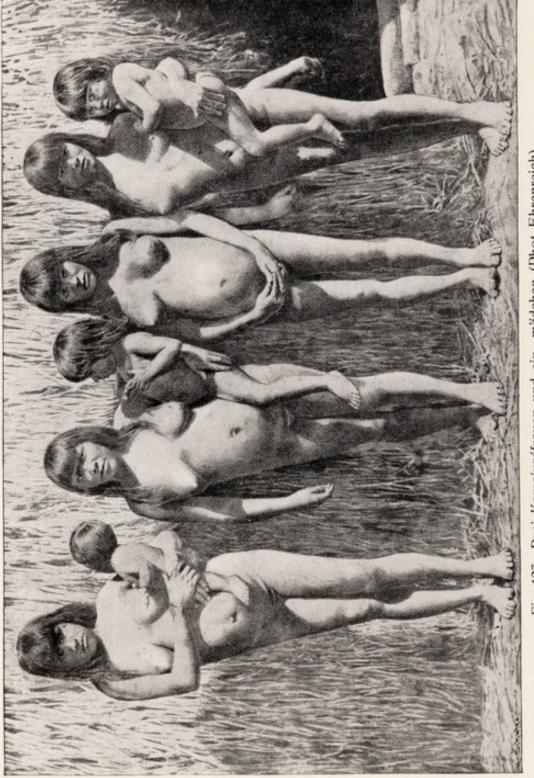
¹⁾ Die Botokuden vom Rio Pancas. Zeitschrift für Ethnologie 1887.

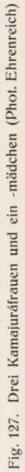


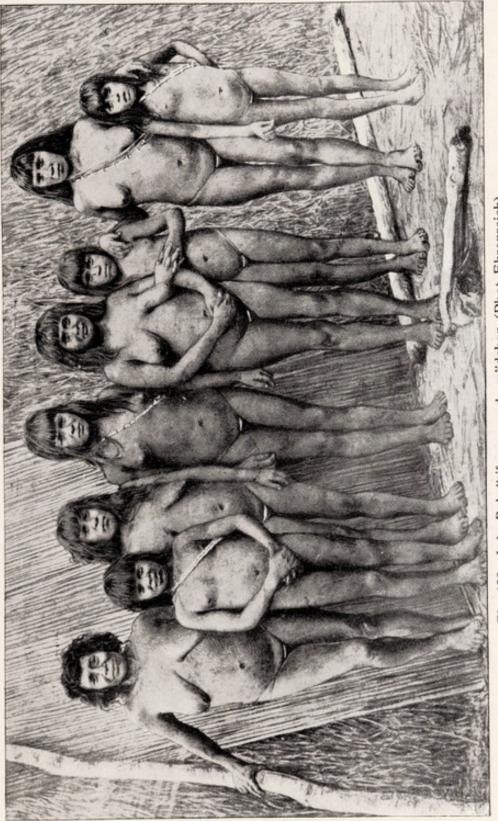
Fig. 126. Botokuden vom Rio Pancas. Drei Frauen und zwei Mädchen (Phot. Ehrenreich)

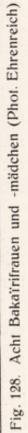
fertigte Aufnahme überlassen (Fig. 126). Es ist einer der wenigen Stämme, bei denen die Frauen noch nackt gehen; den sonst bei den Botokuden üblichen Lippenpflock tragen die hier abgebildeten Weiber nicht.

Die Körperhöhe beträgt 6,2 bis 6,4 Kopfhöhen, die Mitte steht verhältnismäßig hoch, die Beine sind ebenso wie die Arme im Verhältnis zur Rumpflänge zu kurz. Der bei den meisten stark









(171)

aufgetriebene Unterleib trägt nicht gerade dazu bei, die körperlichen Reize zu erhöhen. Außerdem haben alle vier, sogar das stehende junge Mädchen (die zweite von links), eine ausgeprägte Euterbrust.

Während sie darin den Feuerländerinnen nachstehen, zeigen sie wieder Vorzüge, die bei jenen weniger scharf hervortreten. Die Nase ist schmäler und stärker, wodurch die Breite des Gesichts weniger auffällt; die Körperbehaarung fehlt und die Hände und Füße sind nicht nur sehr klein, sondern auch schmal.

Eine Gruppe von vier **Kamajuráfrauen**¹ (Fig. 127), ebenfalls von Ehrenreich aufgenommen, reiht sich den beiden geschilderten Typen ziemlich ebenwertig an.

Der Gesichtstypus ist der gleiche, die Körperlänge beträgt 6,5 Kopfhöhen, die Brüste zeigen bei dem jungen Mädchen und selbst bei der jungen Frau rechts eine gute Form. Die Gestalten sind wie bei den anderen gedrungen und untersetst und erinnern mit den breiten Schultern bei verhältnismäßig schmäleren Hüften an männliche Bildung.

Sehr nahe verwandt sind ihnen die **Bakaïrifrauen** (Fig. 128) mit dem Uluri, welches von den Steinen² ausführlich beschrieben hat.

Man kann von den Steinen nur zustimmen, daß das kleine, dreieckige, rotgelb schimmernde Uluri der Bakaïriweiber, dieser "Schmuck, mit dem sie einzig prangt", keineswegs geeignet ist, die Geschlechtsteile zu verhüllen. Daß dies aber auch gar nicht bezweckt wird, beweist die Tatsache, daß alle Frauen ihr Uluri in von den Steinens Gegenwart bereitwilligst ablegten, als er sie für seine Sammlung darum bat.

Da diese Kleidung nichts verbirgt, läßt sich ohne weiteres die nur wenig vom Männlichen abweichende Körperbildung in allen Lebensaltern, vom reifenden bis zum alternden Weibe, erkennen. Die Brüste sind in der Jugend hübsch, haben aber eine sehr kurze Blüte und neigen zur Euterbrust.

Vgl. von den Steinen, Unter den Naturvölkern Zentralbrasiliens 1897, S. 138.

²⁾ Unter den Urvölkern Zentralbrasiliens, S. 189.

Karayá

Die Gestalten sind meist untersetst, mit schmalen Hüften, etwas längeren Armen und kurzen, zum Teil wohlgeformten Beinen.

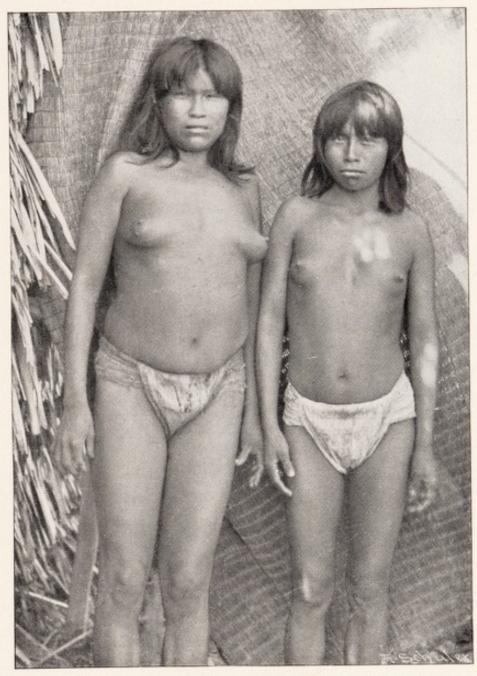


Fig. 129. Karayá. Junge Frau und Mädchen (Phot. Ehrenreich)

Die Gesichtszüge haben den gleichen, rohbehauenen Charakter wie die Feuerländerinnen.

Eine bessere Bildung zeigen die beiden jungen Weiber der

Karayá (Fig. 129), die ebenfalls von Ehrenreich aufgenommen sind ¹.

Die Frau sowie das Mädchen tragen die den Karayáweibern eigentümliche Bastbinde, deren vorderes Ende gewöhnlich frei herabfällt, hier aber, weil sie sich gerade vom Boden erhoben haben, zwischen den Beinen durchgezogen ist.

Das rechtsstehende Karayámädchen hat, wie aus Fig. 130 ersichtlich, normale Proportionen.

Das Fehlen von Augenbrauenwülsten gibt dem Gesicht nach Ehrenreich etwas Offenes. Die auffallend kleine und leicht schräg gestellte Lidspalte mit der stets sehr kräftig vorspringenden Nase hat kein mongolisches Gepräge. Die Nase setst sehr weit unten an. Der Rücken ist schmal, stark konvex mit etwas hängender Spite. Die Flügel sind meist etwas heraufgezogen, so daß die runden Nasenlöcher nach vorn gerichtet erscheinen.

Die Weiber stehen den Männern an Größe bedeutend nach, sind aber wohlproportioniert. Ihre Formen neigen in der Jugend etwas zur Fülle.

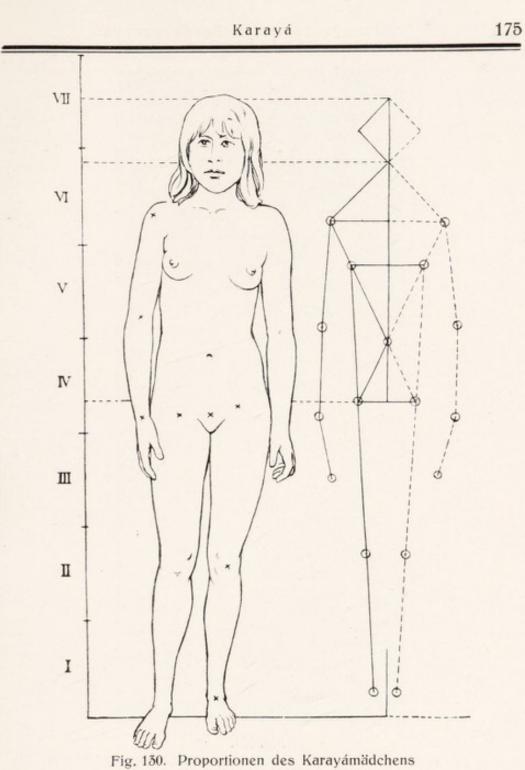
Schlanke schmale Hände und Füße, tadellose Form der Brüste kommen fast allen jüngeren Mädchen zu. Doch verlieren sie, wie alle Indianerinnen, ihre Reize sehr frühzeitig, zumal durch das Säugen.

Die eigentliche Hautfarbe, das helle Gelbbraun, ist durch den Aufenthalt auf den sonnendurchglühten Praias in ein dunkles Kupferbraun verwandelt, und nur noch unter den großen Baumwollmanschetten und Kniebinden zu erkennen. Aber auch dies ist oft schwer zu bestimmen wegen der im weitesten Umfang angewendeten Körperbemalung.

Der hübsche, nicht bemalte Backfisch von Fig. 129 zeigt gute Formen, namentlich eine natürlich ausgebildete Taille, trottem das Becken nur mäßig breit ist.

Im Quellgebiete des Ivinheima, eines Nebenflusses des Paraná, in Brasilien, traf v. Weickhimann einen unbekannten Stamm

¹⁾ Vgl. Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens. Dr. P. Ehrenreich. Veröffentlichungen aus dem königl. ethnographischen Museum. Berlin, II, 1, 2, 1891.



der Karaiben, bei dem er auch nach 'europäischen Begriffen auffallend hübsche Frauen fand.

Es gelang ihm, auf dem alten Wohnplate des eben im Urwald ausgezogenen Stammes ein dort zurückgelassenes Mädchen zu photographieren. Sie machte ihm verständlich, daß es

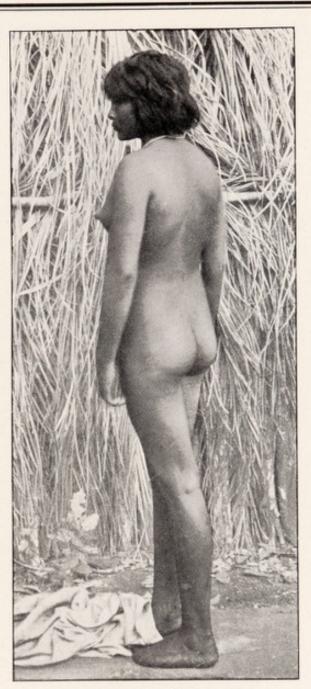
Spätere protomorphe Rassengruppe



Fig. 131. Südamerikanisches Indianermädchen, Karaibin vom lvinheima (Phot. v. Weickhmann)

ihr das Leben kosten würde, wenn die anderen erführen, daß sie sich nackt dem Auge der Weißen gezeigt habe.

- Da ich überzeugt bin, daß jene braunen Urwaldothellos mein Buch nicht lesen werden, darf ich ohne Gefahr für das hübsche



Brasilianische Indianerinnen

Fig. 132. Dieselbe in Rückansicht (Phot. v. Weickhmann)

Indianerkind das mir überlassene Bild veröffentlichen (Fig. 131 und 132).

Das noch sehr junge Geschöpf hat eine Körperhöhe von 7¹/₄ Kopfhöhen und nach Fritsch normale Proportionen. Strab, Rassenschönheit des Weibes 12

Auch bei ihr ist der Brustkorb männlich breit, die Hüften schmal; die Brüste sind nicht sehr hoch angeset, aber von reiner Form mit kleiner, vorstehender Warze.

Das Gesicht zeigt besonders im Profil eine weiche Bildung und feine, ansprechende Züge.

Die nämlichen Grundzüge in der Körperbildung finden sich bei einer Gruppe von fünf gleichfalls dem südlichen Amerika angehörigen Anguaitasindianerinnen (Fig. 133).

Die Proportionen lassen sich wegen der Gewandung nicht genau bestimmen, die Gesamthöhe schwankt zwischen 7 (zweite von links) und 6,3 Kopfhöhen (erste und vierte von links).

Auch bei dieser Gruppe fallen die hübschen Hände und Füße auf, sowie der gerade Verlauf der Gliedmaßen. Die Gesichter haben bei allen typisch protomorphe Merkmale, nur die zweite von links hat größere Augen, eine schmälere Nase und einen kleineren Mund. Ihr am nächsten steht die vierte von links durch eine gleiche Milderung des Protomorphismus im Gesicht. Im übrigen sind bei allen die Schultern breit, mehr männlich, die Taillen eben angedeutet. Die Brüste haben Euterform, auch wieder mit Ausnahme der zweiten von links, die schöngerundete Brüste zeigt, welche an Form und Bildung der weißen Rasse in keiner Weise nachstehen. Eine andere Aufnahme zeigt, daß diese Indianerin auch eine gut entwickelte natürliche Taille und ein breiteres Becken hat.

Hier hat man nun den ausgebildeten amerikanischen Rassentypus, wie er sich durch den ganzen Kontinent hindurch in den verschiedensten Abstufungen verbreitet hat. Man findet ihn auch bei den Indianerstämmen des Nordens und in Mittelamerika.

Fig. 134 stellt zwei neumexikanische Indianerinnen vor, die ten Kate aus Pueblo Acoma mitgebracht hat. Die jüngere wird in ihrer Heimat als Schönheit gefeiert. Soweit man dies an der bekleideten Figur beurteilen kann, verdient sie ihren Ruf. Die aufrechte, stolze Haltung, das regelmäßige, scharfgeschnittene Gesicht mit dem offenen, festen Blick, die schmalen Hände entsprechen vollständig dem amerikanischen Rassenideal.

Auch das maismahlende Mädchen (Fig. 135) aus Tehuantepek,

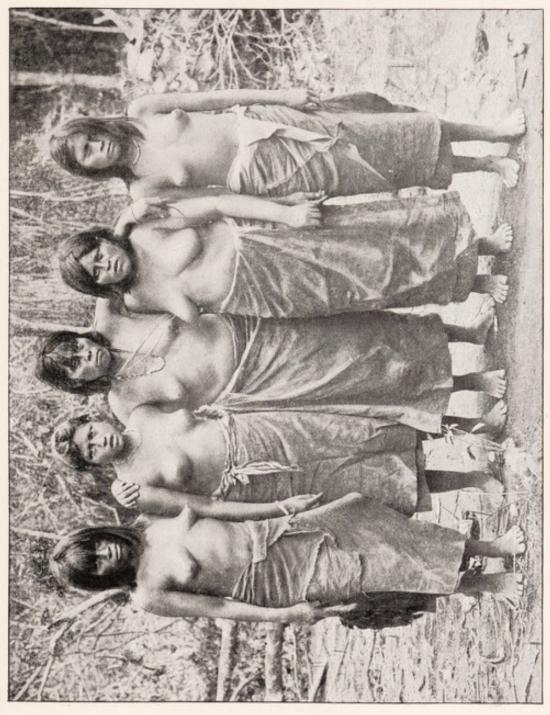


Fig. 155. Fünf Anguaitasindianerinnen (Ethnographisches Museum Hamburg)

Spätere protomorphe Rassengruppe



Fig. 134. Neumexikanische Indianerinnen (Phot. ten Kate)

eine Mexikanerin, hat hübsche Züge, schön geformte Arme und Hände. In diesen Gestalten lebt noch das alte Blut der hochentwickelten Stämme, welche in Peru und Mexiko bewunderungsMexikanerinnen

würdige Denkmäler einer verfeinerten, eigenartigen Kultur zurückgelassen haben.

Ein weiteres Beispiel ist eine junge Araukanerin (Fig. 136). Sie gilt in ihrer Heimat als Schönheit; ihre Züge sind vielleicht

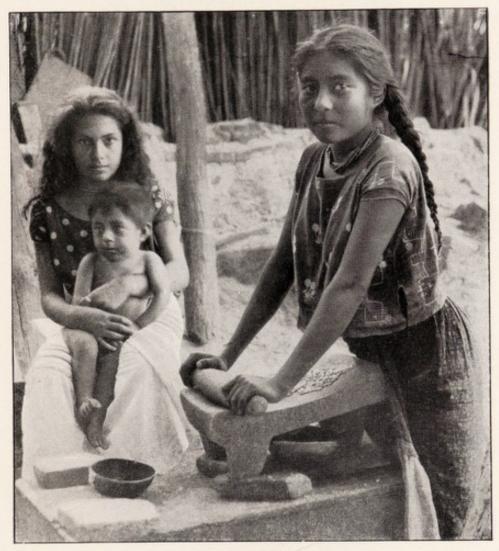


Fig. 135. Mädchen aus Tehuantepek

noch regelmäßiger, jedenfalls zarter als bei der Mexikanerin, die Hände und die Füße klein und von reinster Form. Die Gesamthöhe beträgt 7,4 Kopfhöhen. Da die Körperformen sich aus dem Faltenwurf der Gewandung erraten lassen, kann man die Proportionen bestimmen, welche normal sind. Außer ihren schönen Formen zeichnet sich die Araukanerin vor den übrigen Indianer-



Spätere protomorphe Rassengruppe

Fig. 136. Junge Araukanerin (Hutchinson, Living Races of Mankind)

stämmen durch eine besonders helle Haut aus, so daß sie auch in dieser Beziehung der weißen Rasse sehr nahe kommt. Dieses Mädchen hat Gesichtszüge, die selbst höheren An-

sprüchen genügen. Hier ist der Rassentypus zur Rassenschönheit geworden.

Weit schwieriger ist es, reine Indianerinnen im nördlichen



Fig. 137. Amerikanerin aus dem Norden

Amerika zu finden. Fig. 137 zeigt eine jener seltenen Gestalten von rein amerikanischem Blut mit schlankem, ebenmäßigem Körper.

Aus dem niedrigen Rassentypus heben sich erst einzeln, dann mehr und mehr die körperlichen Vorzüge, um sich zulețt in einer Vollendung zu zeigen, die selbst von archimorphen Rassen nur selten erreicht wird. Und wenn man ehrlich ist, muß man gestehen, daß der Unterschied zwischen diesen Naturstämmen und der herrschenden weißen Rasse lange nicht so groß ist, als wir in unserer Überhebung uns einbilden.

Hie und da gefällt es der launischen Natur, durch ein Meisterstück die Augen ihrer übrigen Geschöpfe zu entzücken, und sie freut sich darüber, ohne erst lange zu fragen, ob sie nach den herrschenden Theorien dazu berechtigt ist.

Mischformen: Mestizen, Zambo und Kreolinnen.

Die neue Welt ist die Heimat des Bluffs. Statt Kolumbia nach ihrem Entdecker, heißt sie Amerika, nach dem Vornamen des Berichterstatters Vespucci; die Eingeborenen nannte man Indianer, weil man glaubte, in Indien zu landen, und Rothäute, weil man sich durch die Bemalung der Haut mit rotem Ocker täuschen ließ. Die Irrtümmer sind erkannt, die Bezeichnungen sind geblieben und uns schon als Kindern in den Indianergeschichten von Cooper vertraut geworden. Freilich entsprechen die Rothäute jest nicht mehr den Heldengestalten des Dichters. In den Reservationen fristen sie ein kümmerliches Dasein und gehen mit ihren Büffeln einem baldigen Untergang entgegen; und diejenigen, welche ihre mit Silber, Gold, Eisen, Kohle und Petroleum beschwerten Jagdgründe an die verhaßten Bleichgesichter verkauft haben, sind reich, faul und dick geworden und versumpfen in europäischer Kultur.

Die Bezeichnung Rothaut hat aber eine gewisse Berechtigung. Denn wenn auch die Grundfarbe, ebenso wie beim weißen Europäer, sich aus gelblichen und braunen Tönen zusammensețt, besiți doch die zarte Haut der amerikanischen Urrasse ganz allgemein einen warmen Kupferton, der sie von der gelblichen, stärker mit Fett unterlegten Haut der Mongolen unterscheidet. Infolge der zarteren Haut ist auch das Inkarnat lebhafter.

Reine Indianerinnen gibt es nicht viele mehr, dagegen eine stets zunehmende Zahl von Mischlingen, welche besonders zwischen dem Äquator und dem Wendekreis des Krebses in allerlei Spielarten vertreten sind.

Mit den spanischen, portugiesischen und holländischen weißen

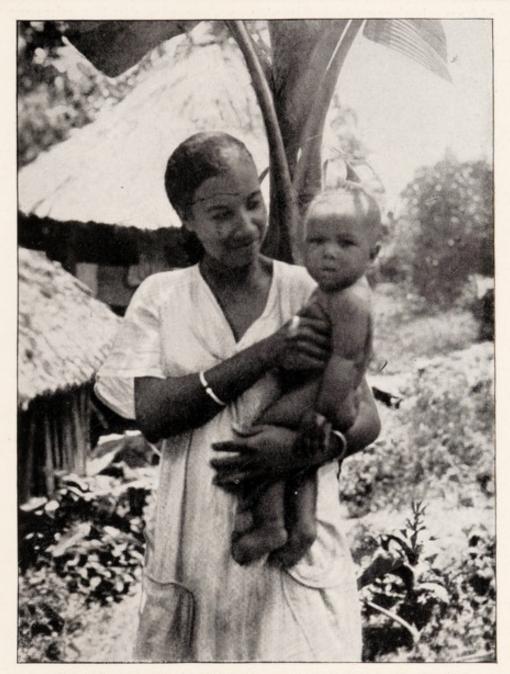


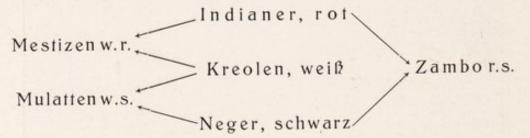
Fig. 138. Mestize von 16 Jahren mit Kind. (Aufn. E. Ganz)

Eroberern kamen die Negersklaven, später führten die Engländer in den Antillen Hindu und Chinesen ein, und alle diese Elemente haben sich in innigster Weise mit der roten Urbevölkerung gemischt.

Die drei Grundlagen bilden die Indianer, jdie rote Rasse, die Kreolen, worunter ursprünglich die in Amerika geborenen

Weißen, insbesondere Spanier, später alle die Eingeborenen verstanden wurden, die sich in ihrem Äußern von den Weißen wenig unterscheiden, und die Neger, die schwarze Rasse.

Hieraus bilden sich folgende Mischungen:



Die Kreuzungen von weißem und rotem Blut heißen Mestizen (in Peru Cholos), von schwarzem und rotem Blut Zambo, von weißem und schwarzem Blut Mulatten.

Begreiflicherweise stammt in den weißroten und weißschwarzen Mischungen das weiße Blut fast immer vom Vater, ebenso wie in den schwarzroten Mischungen der kräftigere Neger als Vater vorherrscht.

Aus der weiteren Kreuzung der Mestizen, Zambo und Mulatten untereinander und mit den drei Hauptrassen ergeben sich so zahlreiche Möglichkeiten, daß von einer systematischen Einteilung keine Rede mehr sein kann; trotsdem alle diese Mischungen auf nur wenige Jahrhunderte zurückgehen, verschlingen sich die Fäden ihrer Stammbäume meist zu einem unentwirrbaren Rassenknäuel.

Eine reine Mestizin, Tochter eines weißen spanischen Vaters und einer roten Karaibin ist die junge, 16jährige Mutter Fig. 138, 139 und 140. Das erste Bild zeigt sie mit ihrem Säugling von 6 Monaten, der einen Chinesen zum Vater hat, bekleidet, das zweite nackt im Tropenwalde, das dritte in Rückansicht.

Der schlanke Körper weist keine Spuren der erst kürzlich durchstandenen Schwangerschaft auf; trot, dem sie säugen, haben sich die Brüste nur leicht gesenkt, die Haut des Bauches hat ihre ganze Spannkraft bewahrt, ist glatt und ohne Falten. Die Proportionen sind bei 7³/₄ Kopfhöhen normal; das Gesicht trägt die gemilderten Züge der Indianerin, der Körper vereinigt alle Vorzüge der weißen und roten Rasse, gerade schlanke Glied-

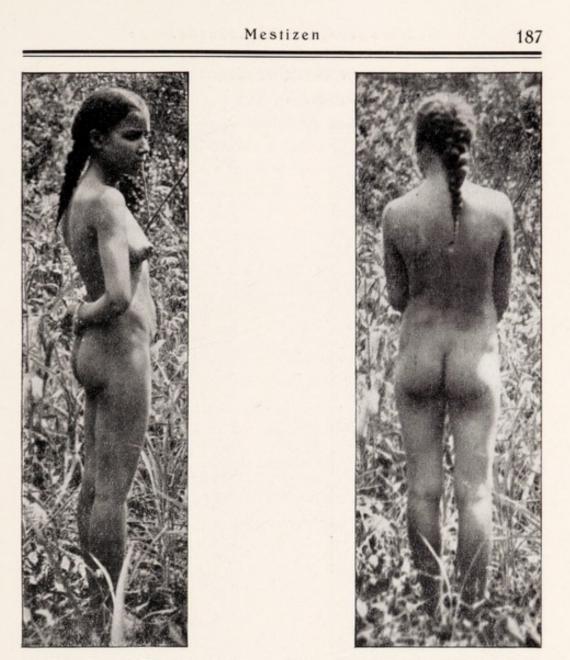


Fig. 139 und Fig. 140. /Profil und Rückansicht der Mestize Fig. 138 (Aufn. E. Ganz)

maßen, enge Gelenke und lange schmale Hände und Füße. Die Hüften sind schmal, wie bei den Indianerinnen, und darum erscheint die Taille weniger schlank, als sie ist. Die Modellierung des Rückens ist besonders schön und hebt die Kreuzgrübchen hervor (Fig. 140).

Fig. 141 ist eine andere Aufnahme der vierzehnjährigen Tochter eines Negers und einer Indianerin, einer reinen Zambo, welche bereits am Ende des vorigen Abschnitts besprochen wurde (Fig. 123). Der Übersicht wegen ist diese rotschwarze Mischung hier neben die rotweiße gestellt.



Fig. 141. Zambo von 14 Jahren Fig. 142. Terzerone von 12 Jahren (Aufn. E. Ganz)

Ein Beispiel weiterer Überkreuzung bietet das zwölfjährige Mädchen (Fig. 142), eine Terzerone aus schwarzweißroter Mischung. Der Vater ist Italiener, die Mutter hat einen Spanier zum Vater, eine Zambo zur Mutter. Im Gesicht sprechen die Überaugenwülste und die Breite der Jochgegend für das rote, die starken Kiefer und wulstigen Lippen für das schwarze, die feineren

188

Züge und das wellige Haar für die weiße Rasse. Der noch kindliche Körper zeigt gerade, gute Glieder, hochangeset, der weißen und roten Rasse entsprechende Knospenbrüste.

Die Haut ist ein rötlich schimmerndes Hellbraun und in der ganzen Gestalt sind die schwarzen Merkmale von den roten und noch mehr von den weißen überdeckt.



Fig. 143. Mädchen aus Mexiko (Kreolin)

Eine ausgeprägte und zu vollendeter Schönheit erblühte weißrote Mischform bietet die Mexikanerin (Fig. 143), deren regelmäßige Züge, dunkle, von einer hohen Lidfalte überwölbte Augen und prächtige gewellte Haare nur noch wenig vom alten Indianerblut erkennen lassen und an spanische Abkunft erinnern. Sie ist der Typus der Kreolin, in der das weiße Blut zur Herrschaft gelangt ist.

Eine andere reizvolle weißrote Terzerone verkörpert das 17¹/₂ jährige Mädchen (Fig. 144), welches aus Port of Spain in

Trinidad stammt. Der Vater gehört zu den von den Engländern eingeführten Hindu, die Mutter ist Mestizin; in der Tochter ist das rote Indianerblut doppelt mit Weiß gemischt, mit Spanier-



Fig. 144. Hindumestize Terzerone von 17¹/₂ Jahren



Fig. 145. Fünfzehnjährige Quarterone

und Hindublut. Die Gesichtszüge bieten eine glückliche Vereinigung des feinen Hindutypus mit dem der Indianerin, Rumpf und Gliedmaßen haben mit Ausnahme der leicht gesenkten Brüste einwandfreie Gestaltung; 'die Hütten und Oberschenkel zeigen die starke Fülle der weißen Rasse.

(Aufn. E. Ganz)

Die Proportionen sind bei 8 Kopfhöhen normal.

Als lețte dieser stets weiter um sich greifenden Mischformen gebe ich hier Carmelita (Fig. 145), ein fünfzehnjähriges Mädchen, das in seinem Stammbaum alle drei Hauptrassen mit der

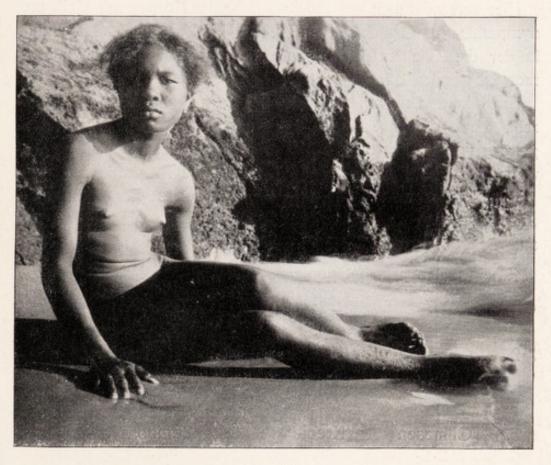


Fig. 146. Die gleiche mit 16 Jahren. (Aufn. E. Ganz)

amerikanischen Urrasse vereinigt. Sein Vater ist Chinese, die Mutter von rotweißschwarzer Abstammung.

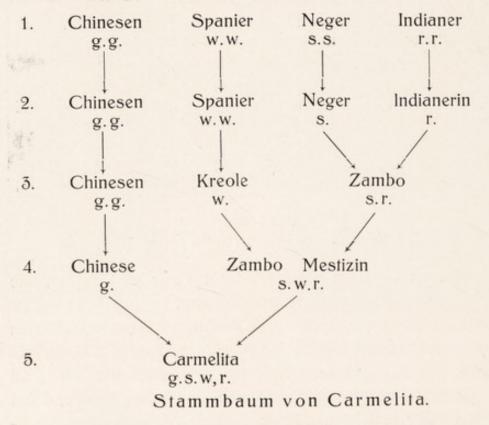
Die Hautfarbe ist ein ganz helles Braun. Im Gesicht verbinden sich die Mongolenfalten als gelbe, die wulstigen Lippen als schwarze, die Augenbrauenwülste als rote, die hohe Stirn und weiche Rundung der Wangen als weiße, das dicke, dunkle, dabei zugleich wellige und krause Haar als schwarzweißgelbes Merkmal zu einer eigentümlichen Mischform.

Der Körper ist schlank und sehnig, mit geraden Gliedern und kräftigen Muskeln. Trot der fünfzehn Jahre ist dies Mädchen kindlicher geblieben als die zwölfjährige Terzerone (Fig. 142); die Brüste knospen, sind klein, hochangeset, und die späte Reife ist schon ein Vorzug der höheren Rasse. Von besonders guter Form sind die kleinen Hände und Füße.

Hier verbindet sich ein tadellos gebauter Körper mit nicht unsympathischen Gesichtszügen zu einer merkwürdigen Gestaltung, in der die Zeichen der verschiedensten Rassen zu neuen Formen ineinanderfließen.

Ein Jahr später, mit 16 Jahren (Fig. 146), sind die Brüste gereift, die Hüften breit geworden und die Schamhaare hervorgetreten; sonst hat der Körper seine jugendliche Gestaltung bewahrt und gibt bei 7³/₅ Kopfhöhen normale Proportionen.

Der Stammbaum Carmelitas sett sich aus vier Elementen, einer einfachen und einer doppelten Mischung zusammen, woraus sie selbst als dreifache Mischung hervorgeht:



Bis zur fünften Generation beteiligen sich sieben gelbe, fünf weiße, drei schwarze und drei rote Eltern an dieser Mischung. Ich habe hier nur Beispiele gegeben, bei denen die Herkunft

einwandfrei feststand. Weit häufiger sind die Fälle, in denen der Stammbaum vom Großvater aufwärts in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist, bei denen man aus der Körpergestaltung nur unbestimmte Rückschlüsse auf die Rassenzusammensetjung machen kann.

Auf demselben Gebiet, das diese rote Rasse und ihre Mischungen beherbergt, ist auch die im vorigen Abschnitt besprochene schwarze Rasse mit den ihrigen, und endlich als zahlreichste die weiße Rasse und all ihre Zweige vertreten, so daß hier in Mittelamerika, wie auf keinem Orte der Welt, die Gelegenheit zur weitgehendsten Metamorphie eröffnet ist, eine Gelegenheit, von der, wie ersichtlich, recht ausgiebig Gebrauch gemacht wurde.

Daß bei Mischlingen die Fruchtbarkeit vermindert, die Körperschönheit gesteigert werde, sind hergebrachte Ansichten, welche auf Treu und Glauben von einem anthropologischen Lehrbuch ins andere übernommen werden, sich aber in dieser allgemeinen Fassung nicht aufrechterhalten lassen.

Daß die Fruchtbarkeit nicht abnimmt, hat Fischer durch seine Untersuchungen über die afrikanischen Bastards nachgewiesen. Für die Mischlinge Amerikas gibt Sokolowsky¹ genaue statistische Angaben, welche ein stetes Ansteigen der Mischtypen verbürgen.

Für die Steigerung der Rassenschönheit durch Mischung hat Bartels² mit Fleiß alle einschlägigen Angaben von Forschungsreisenden gesammelt und hebt mit Recht hervor, daß fast alle Forscher vom europäischen Standpunkt urteilten und diejenigen Gestaltungen für die schönsten ansahen, bei denen das weiße Blut am stärksten zum Durchbruch kam. Eine Ausnahme macht Berghaus, der die Mulattinnen wegen "ihrer größeren Lebhaftigkeit und Lustigkeit" den Kreolinnen vorzieht.

Der Eindruck, den ich selbst als Europäer von Mischlingen aller Arten bekam, ist, daß die Gesichtszüge umso schöner

¹⁾ Menschenkunde, 2. Aufl. 1901.

²⁾ Bartels, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde 1905, I, S. 81. Strat, Rassenschönheit des Weibes

werden, je mehr weißes Blut in der Ahnenreihe seinen Einfluß ausgeübt hat, daß aber der Körperbau durch Beimischung farbigen Blutes meist günstig beeinflußt wird, weil die Gestalten weißer Herkunft häufig durch die Kultur verdorben sind. So gewinnt der schwere holländische Schlag durch die Mischung mit den schlanken, enggefesselten Javanen und Chinesen, so macht sich der sehnige Körper der Indianerin bei den Mestizen in vorteilhafter Weise bemerkbar.

Aber alle diese Mischungen erreichen doch nie den hohen Grad körperlicher Schönheit und Vollkommenheit der durch strenge, jahrhundertelange Auslese gezüchteten Geschlechter rein weißer Abstammung, wie die Hindu der höheren Kasten und die höheren Stände Europas.

Bei den Mischungen höherer und niederer Rassen darf man nicht vergessen, daß es nicht immer die besten weißen Väter waren, welche sie veranlaßten, und daß nur unter günstigen Umständen der weiße Einschlag eine Rassenverbesserung bedeutet.

Ich möchte darum die übliche Auffassung dahin berichtigen, daß in Mischlingen eine Steigerung der Rassenschönheit abhängig ist von den körperlichen Vorzügen beider Eltern, und daß sie umso eher zu erwarten ist, je vollkommener diese dem jeweiligen Rassenideal entsprechen.

Merkwürdig ist, daß im Lande selbst die Mischlinge von beiden Rassen, denen sie entstammen, gering geschätt werden, sie selbst aber sich zur höheren Rasse hingezogen fühlen. In Java betrachtet der Europäer die Nonnas und Sinjos mit ebensoviel Geringschätung wie der reinblütige Javane; in Amerika werden die Mestizen und Zambo von den Indianern ebenso verachtet, wie von den rein weißen Amerikanern. Sie selbst aber fühlen sich den weißen Vätern unendlich viel näher und blicken stolz auf die farbigeren Stammesangehörigen herab.

Diese Gegensäte verwischen sich, je weiter die Mischung fortschreitet, und werden ganz vergessen, wenn die endgültige Vereinigung der verschiedenen Elemente zu einer neuen Rasse gediehen ist.

Es wurden bisher hauptsächlich die körperlichen Vorzüge besprochen, mit denen die Mädchen und Frauen der niederen Rassen geschmückt sind.

Wie aus den Abbildungen hervorgeht, werden sie wenig oder gar nicht durch Aufput, und Kleidung bedeckt. Die primitive Tracht, die alle Frauen der Naturstämme noch tragen, sofern sie nicht mit Europäern in Berührung gekommen sind, verbirgt kaum die Reize des weiblichen Körpers, Reize, die den Frauen selbst ebensowenig wie den Männern ihres Stammes zum Bewußtsein kommen.

Die Lüge des bedeckten Körpers, das Heucheln von Vorzügen, welche die Natur ihnen versagt hat, ist den unverdorbenen Weibern der Protomorphen unbekannt, und die künstliche Hülle spielt eine weit untergeordnetere Rolle als bei höher entwickelten Völkern.

In dem bescheidenen Raum, in dem sich diese Schönen zum Kampf ums Dasein, zum Streit um den Mann rüsten, sind ihre wichtigsten, oft mit großem Geschick ausgeführten Toilettenkünste, das Tatauieren und Bemalen des Körpers; bei Weibern mit dunkler Haut, wie bei den Australierinnen und Papua, kommt die schmückende Narbe hinzu, um die Anziehungskraft zu erhöhen. Halsringe, Arm- und Beinringe, ein schmaler Gürtel mit angehängten Federn, Muscheln und anderen Zieraten bildet den Kleiderbestand. Auch die Ohren werden reichlich bedacht, und zu diesem Zweck durchbohrt und in der mannigfachsten Weise in die Länge gezogen.

Bei den Stämmen mit breiter Nase, so namentlich bei den Papua und einzelnen Südamerikanern, ist das Tragen eines Nasenpflockes Mode, ein Beispiel, daß der Rassencharakter nicht als häßlich empfunden, sondern im Gegenteil künstlich erhöht wird.

"Varium et mutabile semper femina"; in einem sind sie alle gleich und alle gleich ausdauernd: in der Puţsucht. Und dafür kann man nur dankbar sein; denn es gibt nichts Schrecklicheres, als ein Weib, das für ihr Äußeres gleichgültig ist.

2. Ozeanierinnen

Die ozeanischen Inseln, die wahrscheinlich früher ein viel ausgedehnteres, durch zahlreiche Länderbrücken verbundenes Gebiet umfaßten, werden durch eine Bevölkerung bewohnt, welche der weißgelben amerikanischen Urrasse sehr nahe steht. Sie unterscheidet sich aber von dieser durch einen melanesischen Einschlag, der bald mehr, bald weniger hervortritt.

Es ist somit eine protomorphe Rasse, die primitive weiße, gelbe und schwarze Elemente im Keim in sich vereinigt.

Nicht so rein weißgelb wie die abgeschlossenen Amerikaner, mit weniger ausgesprochener Neigung zur schwarzen Bildung wie die Melanesier, hat sie einen festen Charakter, in dem keine der drei späteren Rassen das Übergewicht bekommt.

Man wäre versucht, nach der Mutationstheorie von de Vries aus ihr sämtliche drei herrschenden Rassen abzuleiten, wenn sich nicht nachweisen ließe, daß sie selbst aus den östlich und westlich in reinerer Form noch erhaltenen Elementen zusammengesetst ist. Auf den Sandwichinseln überwiegt der amerikanische Typus, auf den Fidschiinseln tritt der melanesische Zuschuß am stärksten hervor.

Sandwichinsulanerinnen

In jüngster Zeit ist die Bevölkerung der Sandwichinseln, die schon vorher vielfach fremde Einflüsse über sich ergehen lassen mußte, völlig in den Bann des europäischen weißen Blutes gekommen.

Drei Mädchen von den **Sandwichinseln** (Fig. 147) zeigen die Elemente von drei Grundrassen in verschiedenartigster Abstufung, und zwar erinnert die obere am meisten an die weiße, die untere am meisten an die gelbe Rasse, die mittlere an den protomorphen Typus der südamerikanischen Stämme.

Jedoch ist ein großer Unterschied bemerkbar, und zwar in der Mundbildung; die wulstigen Lippen, die bei der unteren mit dem ziemlich breiten, halbgeöffneten Munde sich scharf gegen die übrige Haut des Gesichtes abseten, finden sich in dieser Weise bei den amerikanischen Rassen nicht und gehören ebensowenig der mongolischen als der weißen Rasse an. Am meisten erinnern sie an die Gesichtsbildung der Australier, mit denen die Sandwichinsulanerinnen auch die breite, wulstige Nase gemein haben.

Es ist danach nicht unwahrscheinlich, daß die protomorphe

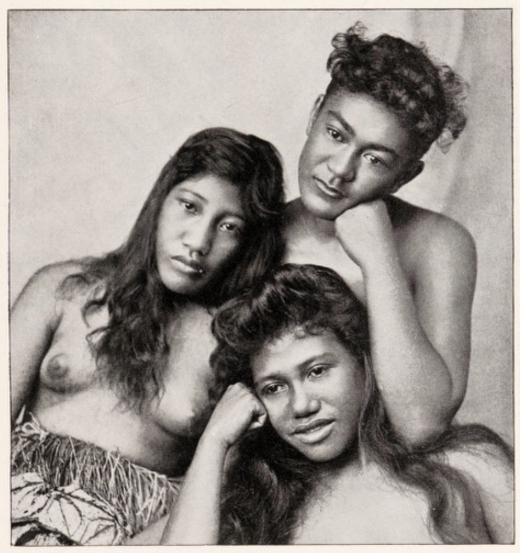


Fig. 147. Drei Mädchen von den Sandwichinseln (Phot. Andrew)

Rasse, die unzweifelhaft zum Zustandekommen des heutigen Bevölkerungstypus beigetragen hat, ein den Australiern und Papua sehr ähnlicher Stamm, wo nicht dieser selbst gewesen ist.

Die Mongolenfalte ist bei dem unteren der drei Mädchen am stärksten; bei ihr stehen auch die inneren Augenwinkel weit voneinander, und die Oberkiefer sind am breitesten; die aufsteigenden

Spätere protomorphe Rassengruppe

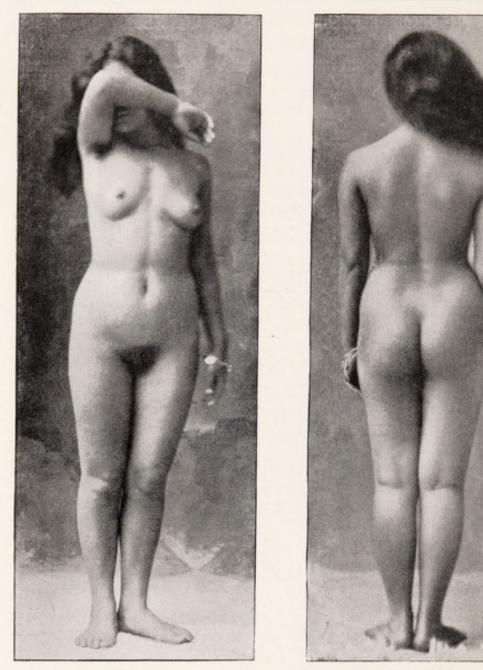


Fig 148, Siebzehnjährige Kanakin aus Kauei (Phot. Canstàbel, Honolulu)

Fig. 149. Rückansicht von Fig. 148

mongolischen Augenbrauen finden sich bei dem oberen Mädchen. Diese hat wieder die geradeste und schmalste Nase, überhaupt ein schmales Gesicht mit länglichem, nach unten gleichmäßig sich abrundendem Oval; der Mund ist klein und von schmalen Lippen begrenzt, die Augen groß, mit der Schönheits-

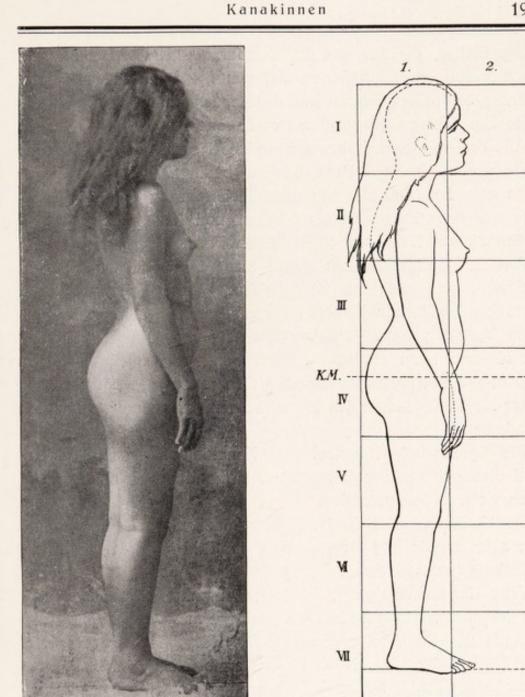
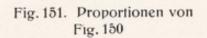


Fig. 150. Profil von Fig. 148



falte darüber, die Stirn glatt und gut gewölbt, also lauter weiße Zeichen. Bei der mittleren ist der gerade Verlauf der schmalen, gut gezeichneten Augenbrauen weiß, die Augenwinkel stehen aber weiter ab, die Nasenwurzel ist flacher, die Mundpartie steht vor, wie bei den protomorphen Rassen, und endlich ist die Mongolenfalte stärker entwickelt.

Die Brüste, die nur bei ihr sichtbar sind, haben Euterform, einen breiten, etwas erhabenen Warzenhof, aber eine vorstehende Warze; die vordere Begrenzung der Achselhöhle läßt auf mangelhafte Entwicklung der großen Brustmuskeln schließen.

Alle drei Mädchen haben jugendliche Formen, jedoch ist die Fülle wesentlich durch Fettanhäufung bedingt. Man kann demnach erwarten, daß sie, wie das die Erfahrung auch bestätigt, eine nur sehr kurze Blütezeit haben und bald durch starken Fettansat den Reiz ihrer jugendlichen Formen verlieren.

Auf den Sandwichinseln macht sich, wie in allen kolonialen Gebieten, eine stets um sich greifende Vermischung mit den herrschenden Rassen bemerkbar; es ist deshalb sehr schwierig, reine Vertreter, bzw. Vertreterinnen der ursprünglichen Rasse, der Kanaken, zu entdecken. Eine Sammlung solcher seltener Typen, die nachweislich in dritter Generation von rein kanakischer Herkunft sind, erhielt ich von einem in Honolulu lebenden Landsmann.

Die Figuren 148—150, nach einer Kanakin von siebzehn Jahren, sind dieser Sammlung entnommen. Er hat das Original in Kauei nach vieler Mühe gefunden.

Den Aufnahmen ist die Bemerkung hinzugefügt: Höhe 1,65 m, war sehr nervös und zitterte stark, das Bild ist daher Momentaufnahme (ca. 0,25 Sek.).

Trot, der Schwierigkeiten bei der Aufnahme sind die Bilder gut gelungen. Die Gliedmaßen sind gerade und kräftig, die Formen des Rumpfes gedrungen. Die Körperhöhe beträgt 6,75 Kopfhöhen (Fig. 151). Nach Fritsch ergibt sich normale Länge der oberen Gliedmaßen und sehr geringe Unterlänge der Beine.

Die Körperbildung hält zwischen weißer und gelber Rasse die Mitte. Die Form der Brüste mit erhobener Warze ist rein weiß, ebenso auch die breiten Hüften; die größere Länge des Rumptes zeigt Anklänge an das mongolische Element.

Ein Fehler ist die Schnürfurche der Rockbänder, die in Fig. 148 und 149 deutlich zum Ausdruck kommt. Ein weiterer Fehler ist die schwache Wölbung des Fußes mit Neigung zum Plattfuß (Fig. 148, linker Fuß).

Die gute Modellierung des Rumptes und der Beine kommt besonders in der Rückansicht zur Geltung.

In der Profilansicht zeigt das Gesicht einen stark protomorphen Typus mit kräftigen Stirnwülsten, niedriger Nase und etwas wulstigen Lippen.

Eine große Verwandtschaft mit den Vertreterinnen der amerikanischen Urrasse läßt sich nicht verkennen.

Samoanerinnen

Die Samoanerinnen erfreuen sich des Rufes großer Schönheit. Abgesehen von der goldbraunen Haut und der in der unteren Partie zu breiten Nase würde das in Fig. 152 abgebildete Samoanermädchen auch bei uns zu den hübschen Erscheinungen zählen.

Das gleichmäßige, wenn auch etwas kräftige Oval des Gesichts, die freundlich strahlenden Augen, der nicht zu große, regelmäßig geformte Mund mit schmalen Lippen, die prächtigen Zähne, das runde Kinn und das üppige Haar sind Vorzüge, welche selbst die weniger hübsche Nase und das große Ohr vergessen machen.

Weniger gut gebildet sind die abfallenden, muskelarmen Schultern und die flache Büste.

Ein anderes Mädchen (Fig. 153) hat eine schöne Büste und runde, fleischige Schultern, aber eine plumpere Nase und einen breiteren Mund. Beide zeigen eine Vereinigung amerikanischer und melanesischer Elemente mit starker Neigung zur weißen Rasse.

Drei Mädchen (Fig. 154), deren ganzer Schmuck aus Blumen im Haar und Halsbändern besteht, machen entschieden einen günstigen Eindruck. Trot, der leicht angedeuteten Mongolenfalte sind die Augen groß und glänzend. Die Stumpfnäschen sind zwar etwas breit, passen aber zu dem rundlichen Gesicht. Die vorstehenden Backenknochen werden durch Rundung der Wangen verdeckt. Auch die etwas breiten Lippen sind von hübscher Form, und der Mund nicht zu groß. Die Haare sind reichlich, dunkel und leicht gewellt; die Ohren aber, die bei den Mädchen rechts

Spätere protomorphe Rassengruppe

und links zum Vorschein kommen, sind nichts weniger als schön, lauten oben in eine Spițe aus und erinnern dadurch an die Bildung des Affen-, des sogenannten Macacusohres. Schultern, Brust und Arme zeigen volle Formen, die Brüste sind hoch angesețt, mit vorstehendem Warzenhof und wenig abgesețter Brustwarze.



Fig. 152. Mädchen aus Samoa

Die Muskelbildung ist schwach und die Fülle der Formen mehr durch Fettanhäufung bedingt.

Alle fünf Mädchen sind hübsch und vielleicht noch viel hübscher in der natürlichen Pracht ihrer Farben, in dem Kontrast der goldbraunen Haut mit dem dunklen Haar, den roten Lippen und den glänzenden Augen; schön aber im strengen Sinne des Wortes sind sie nicht.

Samoanerinnen

Über den Körper geben die folgenden Bilder Aufschluß. Nur in den malerischen Schmuck von Blumenranken gehüllt, liegt ein junges Mädchen, lässig dahingestreckt, eine halbnackte Menschenblume, zwischen ihren Schwestern aus dem Pflanzen-



Fig. 153. Mädchen aus Samoa

reiche (Fig. 155). Die Haltung des Körpers ist natürlich und ungezwungen, Hände und Füße sind klein und wohlgebildet.

Aber das Auge zeigt die Mongolenfalte, die Nase ist zu breit, die Lippen zu dick, die vollen Gliedmaßen lassen das Spiel der Muskeln nicht erkennen, die Oberarme sind nur von Fett, nicht von Fleisch gerundet, die Unterschenkel zeigen eine unliebsame Kürze und zu starke Krümmung.

Spätere protomorphe Rassengruppe

Tarpi, die Tänzerin des Königs, thront (Fig. 156), für das Fest mit Blumen geschmückt, auf ihrem niedrigen Site. Ein weißer Blütenzweig schlingt sich durch das schwarze Haar, die großen Augen harren gespannt und doch selbstbewußt auf das Zeichen, das ihr befehlen soll, sich zu erheben und den halbnackten Körper in anmutigen Stellungen und Bewegungen im Tanze zu wiegen.

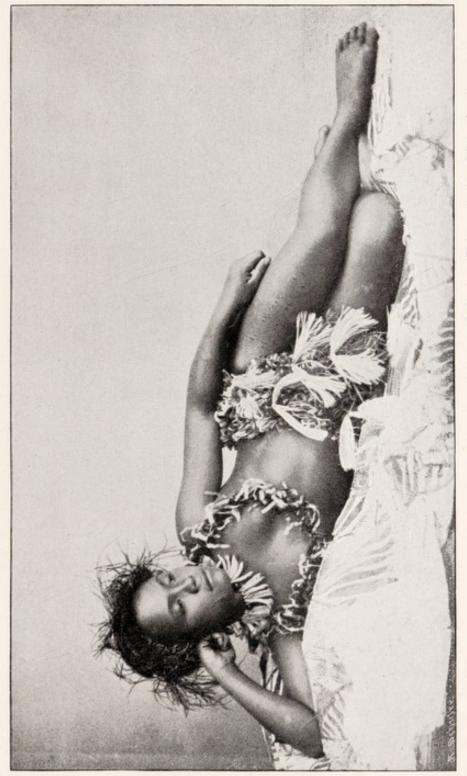
Das Gesicht ist zwar regelmäßig geformt, aber die Mongolen-

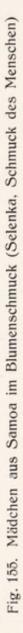


Fig. 154. Drei Mädchen aus Samoa (Phot. Andrew)

falte unverkennbar, die Schultern sind rund, aber von Fett bedeckt, das die Modellierung versteckt, die Oberarme sind geradezu häßlich, von der Schulter abfallend, nicht eins mit ihr. Der Schultermuskel und die großen Brustmuskeln sind schwach entwickelt, darum hängen die Schultern, hängen die vollen Brüste, darum scheint der Brustkorb zwar breit, aber flach.

Eine junge Blumenverkäuferin (Fig. 157), den Fächer spielend in der Linken, nur halb bedeckt von ihrer duftenden Ware, er-







wartet den freundlichen Käufer. Ein einfacher grüner Zweig schmückt ihr Haar, anmutig beugt sie den Nacken, der goldbraun in der Sonne leuchtet; der schlanke Arm dient dem Leib zur Stütse.

Aber auch hier wieder die Mongolenfalte, die dicke Nase, die schlaffe Muskulatur, die der Schulter die feine Rundung entzieht

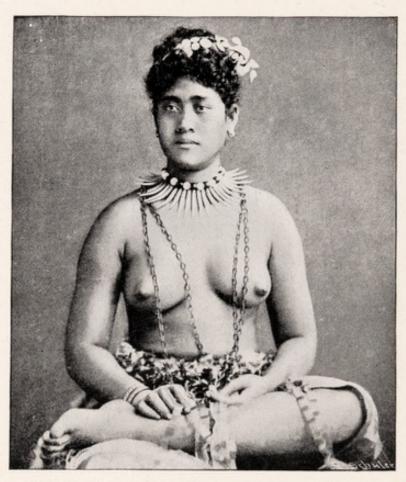


Fig. 156. Tarpi, Tänzerin des Königs von Samoa (Phot. Andrew)

und den Oberarm, statt ihn mit seinem Fleisch zu runden Formen zu schwellen, flach herabhängen läßt.

Und nun sei schließlich auf eine Reihe nackter Aufnahmen von Samoanerinnen verwiesen, die sich im Godefroyalbum finden. Eine, ein Mädchen von vierzehn Jahren, ist in Fig. 158 von vorn und in Fig. 159 in Rückansicht aufgenommen. Die Proportionen sind aus Fig. 162 ersichtlich. Die Gesichtszüge sind regelmäßig,

Samoanerinnen

das Oval schön gerundet, der Rumpf ist gut gebaut und zeigt den Übergang vom Kind zur Jungfrau; die Modellierung des Rückens ist weich und schön; die Proportionen aber erweisen



Fig. 157. Blumenverkäuferin aus Samoa (Phot. Andrew)

eine leichte Verkürzung der Gliedmaßen; der Kopf ist im Verhältnis zum Körper groß, 1:7.

Ein siebzehnjähriges Mädchen zeigt Fig. 160 und 161 in der Ansicht von vorn und von der Seite. Auch bei ihr beträgt die Körperhöhe 7 Kopfhöhen; die Proportionen sind fast normal,

Spätere protomorphe Rassengruppe

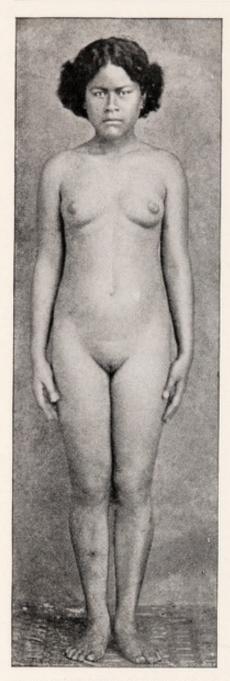


Fig. 158. 14 jährige Samoanerin. Vorderansicht

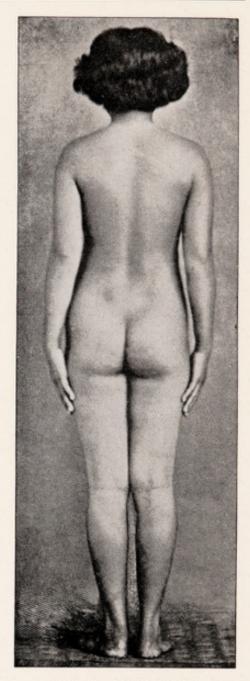
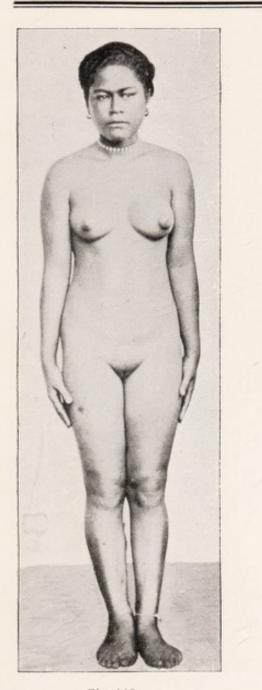


Fig. 159. Rückansicht

(Godefroyalbum)

die Gesichtszüge sind regelmäßig, haben aber, wie bei der ersten, melanesisches Gepräge, das sich besonders in den starken Oberaugenbögen und der in der Spite breiter werdenden Nase kundgibt. Im Profil ist das Kreuz nur leicht eingezogen, die schwere



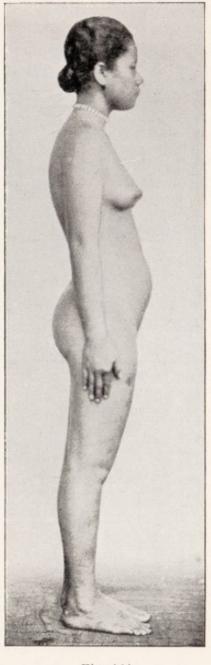
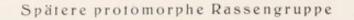


Fig. 160. Fig. 161. 17jähriges Mädchen aus Samoa (Godefroyalbum)

Euterbrust bei eben erreichter Reife schon etwas hängend; Arme und Schultern sind wenig muskelkräftig und schlecht modelliert.

An allen diesen Mädchen sind die Eigenschaften der amerikanischen und australisch-papuanischen Urrasse unverkennbar, Strat, Rassenschönheit des Weibes 14



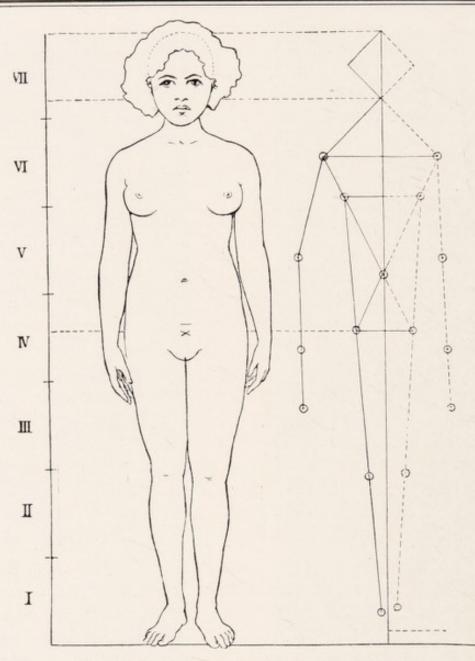


Fig. 162. Proportionen der Samoanerin (Fig. 158)

obgleich eine starke Annäherung an die höhere weiße Rasse sie veredelt.

Ich fühlte mich verpflichtet, die Fehler zu betonen, weil es in letzter Zeit Mode geworden ist, gerade die Samoanerinnen als den Ausbund von Schönheit zu preisen, und es hieße den anderen Frauen unrecht tun, wenn man kritiklos der allgemeinen Auftassung folgen wollte.



Fig. 163. Zwei Mädchen aus Tonga (Phot. Thilenius)

(211)

Gewiß haben die Samoanerinnen, wie ja die Bilder beweisen, sehr viel körperliche Vorzüge, gewiß sind es in ihrer Jugend anmutige Erscheinungen, aber ihre Reize sind vergänglich, und strengen Anforderungen an reine Schönheit genügen sie nicht, dazu haben sie zu viel protomorphes Blut in den Adern.

Was ihnen ihren Ruf verschafft hat, ist der poetische Zauber, der in der Vereinigung von Blumenschmuck mit nackter Jugend liegt.

Freundschaftsinsulanerinnen

Eine noch stärkere Annäherung an den weißen Typus herrscht auf den Freundschaftsinseln. Das Bild von zwei in Blumen gekleidete Mädchen aus **Tonga** (Fig. 163), spricht dafür. Der Körper beider Mädchen ist gut, die Gliedmaßen sind schlank und lang und eng in den Gelenken; auch das Gesicht ist bei der links sitenden schmäler, die Augen sind groß, der Mund fein geschnitten. Die Form der hoch angesetten Brüste ist rund, der Warzenhof springt vor, die Warze ist klein und gut abgesett. Von besonders schöner Form sind die Füße. Mit den Maori bilden die Tonganerinnen den der weißen Rasse am meisten sich nähernden ozeanischen Inseltypus.

Aber auch bei ihnen sind neben der weißgelben protomorphen Bildung die melanesischen Elemente unverkennbar.

Neuseeländerinnen

Hutchinson¹ schreibt, daß die Maori nur deshalb so rasch aussterben, weil die englischen Missionare ihnen Kleider gegeben haben. In ihrem schönen, aber regnerischen Vaterlande gingen sie früher nackt und schüțten sich vor der Nässe durch lose Mäntel und Einreiben mit Öl; jețt tragen sie feuchte Kleider, und jährlich fallen Tausende der Lungenentzündung und Schwindsucht zum Opfer. "Aber auch jețt noch," schreibt Sutherland², "finden die Maori nichts dabei, wenn ein Mädchen sich, um zu schwimmen, vor Zuschauern ihres Kleides entledigt, und auch die Männer ziehen sich zur Arbeit oder zum Fechten ganz nackend aus."

¹⁾ Living Races of Mankind, I, S. 42.

²⁾ Moral Instinct, I.



Fig. 164. Maorimädchen (Phot. Iles; Hutchinson, Living Races of Mankind)

Ob die Kleider, ob ein anderes Kulturgut ihren Untergang herbeiführt, jedenfalls ist es tief traurig, einen so schön gebauten Menschenschlag so rasch verschwinden zu sehen.

Sie sind bekannt wegen der kunstvollen blauen Tatauierung, mit der sie ihr Gesicht zu schmücken pflegen, und in den meisten anthropologischen Werken findet man gewöhnlich das Hauptgewicht auf diese künstlichen Verzierungen gelegt.

Auch unter der Maske erkennt man den kühnen, regelmäßigen Schnitt ihrer meist schönen Gesichtszüge; ein nicht tatauiertes Maorimädchen, das die Schönheit der Rasse in reiner Weise wiedergibt, hat Hutchinson veröffentlicht (Fig. 164)¹.

Wie eine exotische Mignon blickt das Mädchen mit traurigernsten Augen in die Welt, der sie und ihr Stamm bald nicht mehr angehören wird. Im Jahre 1840 gab es noch 120 000 Maoris, im Jahre 1886 noch 42 000 und bei der letten Zählung im Jahre 1896 nur noch 39 000, die Mischlinge eingerechnet.

Die regelmäßigen Gesichtszüge dieses jugendlichen Antlines sind fast rein weiß, die Hände und Füße von sehr schöner Bildung, der linke Arm und die linke Wade, die unter dem landesüblichen Mantel sichtbar wird, zeigt eine gut entwickelte Muskulatur, die Körperhöhe beträgt 7,75 Kopfhöhen, die Proportionen lassen sich nicht messen, scheinen aber, nach der Länge des Armes zu urteilen, normal.

Von allen bisher erwähnten Frauengestalten Ozeaniens stimmt das Maorimädchen am meisten mit dem weißen Typus überein.

Tahitierinnen

Bei den Frauen in Tahiti tritt das melanesische Blut stärker hervor, als bei den bisher betrachteten Ozeanierinnen.

Ein von ten Kate im Jahre 1892 daselbst photographiertes Mädchen (Fig. 165) hat eine dunklere Haut, stärkere Oberaugenwülste, eine kräftigere Nase als melanesisches Abzeichen; trot, dem überwiegt der amerikanische Urtypus in den regelmäßigen Zügen, dem kleinen, gut gewölbten Mund, den großen Augen und dem schmäleren Nasenrücken.

Die Berührung mit der Kultur und ihren Hüllen verbietet, auch über den Körper sich ein Urteil zu bilden.

Fidschiinsulanerinnen

Man pflegt die Bewohner der Viti- oder Fidschiinseln den Melanesiern zuzuzählen, und jedenfalls sind unter ihnen auch me-

¹⁾ Living Races of Mankind, S. 44.

Tahitierinnen

lanesische Elemente vertreten, jedoch in so starker Mischung, daß der tonganisch-amerikanische Einschlag bei weitem überwiegt.

Das Bild eines Mädchens aus Fidschi (Fig. 166) überrascht auf den ersten Blick durch seine regelmäßige Gesichtsbildung.

Das gleichmäßige, längliche Oval, die großen Augen mit der zwar nicht hoch, aber doch gerade darüber verlaufenden Falte, die gutgewölbten Brauen, der feingeschnittene Mund sind weiß;



Fig. 165. Mädchen aus Tahiti (Phot. ten Kate)

die breite Nase gemahnt an melanesische Formen; von gelben Merkmalen ist keine Spur vorhanden.

Die Haare sind straff, doch leicht gewellt, der Hals ist schlank und lang, die Arme mager und spit im Ellbogen, die Brüste leicht birnenförmig, mit vorragendem Warzenhof und schwacher Warze, die Hände sind nicht sehr klein, aber von guter Form.

Thilenius hat im Innern Fidschis ausgesprochen melanesische Typen gesehen.

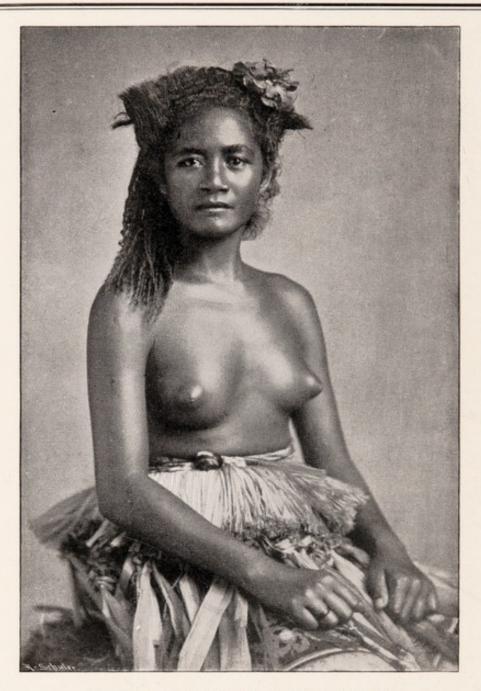


Fig. 166. Mädchen aus Viti (Phot. Thilenius)

Eine derartige Schöne, bei der sich von der melanesischen Grundform die breite Nase, der dicklippige Mund, die starken Überaugenwülste und die dunklere Haut zäher erhalten haben, zeigt Fig. 167. Hier haben auch die Brüste trot ihrer Jugendlichkeit ausgesprochene Euterform.

Daß an der Küste das tonganische Element bei weitem über-

Fidschiinsulanerinnen



Fig. 167. Mädchen aus Viti (Godefroyalbum)

wiegt, erklärt sich aus der lieblichen melanesischen Sitte, von den in abgetriebenen Booten an ihre Küste verschlagenen Tonganern die Männer aufzufressen, die Frauen aber am Leben zu lassen und sich mit ihnen zu verbinden. So hat allmählich in der Nachkommenschaft das tonganische Blut die Oberhand gewonnen.

Karolinen

Von der am nördlichsten gelegenen Inselgruppe der Karolinen, die Mikronesien zugezählt wird, stammt das Mädchen Fig. 168. Es zeigt die breite Nase, die starken Oberaugenwülste und die dunklere Haut der Australier, die breiten, mehr männlichen Schultern, die leicht mongolischen Augenlider und den schmäleren

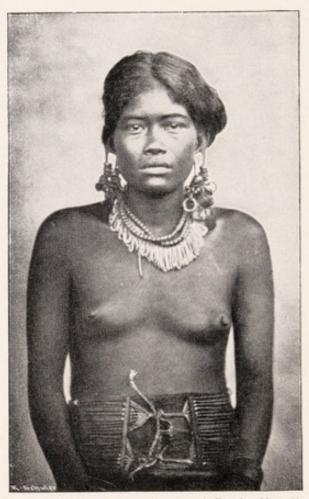


Fig. 168. Mädchen von der Insel Ruck (Karolinen) (Ethnographisches Museum Leiden)

Mund der südamerikanischen Stämme; im allgemeinen eine stärkere Annäherung an den melanesischen Typus.

Hier ist die Grenze, wo der in der ersten Gruppe besprochene Urkeil mit seinen Mischformen sich emporschiebt und deutlich in den Rassencharakter der von Osten sich vordrängenden Ozeanier hineingreift. Malaiinnen

An diese beiden protomorphen Gruppen und ihre Mischformen schließt sich nach Westen der große Bezirk an, in dem die sogenannte malaiische Rasse gesucht, aber nie gefunden wird, weil sie eben keine reine Rasse ist.

3. Malaiinnen

"Melaiu" bedeutet nichts anderes als schwärmen, sich herumtreiben, und eigentlich sind die Orang Melaiu, die fahrenden Leute, die Zigeuner der See, ein Volk ohne Heimat.

Von diesen vielgemischten Küstenbewohnern, die als Fischer, Schiffer und Handlungsreisende ihr Leben tristen und nur selten in größeren Kampongs zusammen hausen, hat schon von Bär die Binnenmalaien streng geschieden.

Neuere Forschungen, die Reisen von Nieuwenhuis in Borneo, von den Vettern Sarasin in Celebes u. a., haben bestätigt, daß im Innern der großen Sundainseln Stämme leben, welche viel reineres Blut ohne mongolische Beimischung aufweisen und den ozeanischen Protomorphen, zum Teil selbst den Wedda, nahe verwandt sind.

In Sumatra sind die Battak, in Borneo die Dajak ozeanischprotomorph, in Java die Tengeresen und manche sundanesische Stämme, während bei den eigentlichen Javanen der Fürstenländer der spätere Hindueinschlag überwiegt.

Im Innern von Celebes haben die Vettern Sarasin die Toalla entdeckt, welche sich ebenso wie die Senoi (Martin) auf dem indischen Festland eng an die Wedda von Ceylon anschließen.

Wenn ich auch, dem herrschenden Sprachgebrauch folgend, die Bewohnerinnen der Sundainseln unter dem Namen Malaien zusammengefaßt habe, muß ich gleich Fritsch¹ teststellen, daß dieser Name eigentlich nur für die Küstenbevölkerung Berechtigung hat, also für eine stark mongolisch überdeckte Mischrasse.

Die nächste Verwandtschaft, die meisten Berührungspunkte mit den Ozeaniern zeigen die sogenannten Binnenmalaien, und wenn man sie diesen nicht ohne weiteres zuzählen will, so

1) Über die Verbreitung der östlichen Urbevölkerungen. Globus, Bd. 91, 1907.

läge es am nächsten, sie als eine dritte Gruppe von Makronesiern, den Polynesiern und Mikronesiern, anzureihen.

Auf dem Festland ist die Bevölkerung von mongolischen Elementen einerseits, von weißen andererseits, so sehr durchtränkt, daß daselbst die sekundäre Mischrasse der Indochinesen das Übergewicht erlangt hat.

Ein gleiches Schicksal steht mit zunehmender Kolonisation auch der großen Inselwelt bevor.

Die Sundainseln

Der größte Reiz von Java ist die wunderbare Schönheit der dortigen Natur, so wunderbar, wie ich sie außer vielleicht in Sumatra nirgends gesehen habe.

Die tropische Wunderwelt enthüllt dem Fremden ihre geheimnisvollen Reize nicht auf den ersten Blick; sie überwältigt, sie betäubt durch die Fülle und Übermacht ihrer Kraft und Schönheit, sie öffnet sich nur zögernd dem, der ihr in verlangender Bewunderung naht, den meisten bleibt sie verschlossen, und ich kenne so manchen biederen Zeitgenossen, der in jahrelanger Arbeit von ihren Schätzen zehrte und reich wurde, und nachdem er zwanzig bis dreißig Jahre unter den tropischen Wundern gelebt hatte, sich behaglich schmunzelnd die Hände rieb und sagte: "Jetzt gehe ich wieder zurück in das schöne, alte Europa, dort gibt es doch Frühling, Herbst und Winter, aber hier — das ewige Grün!"

Das ewige Grün! Man muß es erst kennen in seiner überwältigenden Pracht. Wie eine ewig neue Symphonie von lebenden Smaragden und Saphiren entrollt der Tropenwald seine erhabenen Landschaften vor den staunenden Augen des fühlenden Menschen, ewig grün, aber auch ewig neu und ewig jung. Man muß nicht glauben, daß in den Tropen die Jahreszeiten nicht wechseln; jeder Monat beinahe drückt der Natur ein anderes Gesicht auf und es sind keineswegs die vielfach gestalteten Palmen allein, die dieses Gepräge bestimmen.

Das zierliche, im Winde leise sich wiegende spite Laub der hohen Bambusstaude, das wie tausend grünsilberne Hände sich

Javaninnen

ausspannt, der mächtige Waringinbaum mit seinem dunklen, lorbeerähnlichen Blätterdach, mit seinem phantastischen, aus unzähligen Säulen und Strebepfeilern zusammengeflochtenen Riesenstamme, mit seinen Luftwurzeln, die sich stets wieder zur Erde senken und neue Kräfte von ihr holen, bis zulett ein unermeßlicher Dom aus Laub und Gezweige entstanden ist, der in seiner mächtigen Wölbung die kühnsten Bauten gotischer Kunst übertrifft; die schlanken, silbernen Stämme der Kanaris, die wie Raketen aus dem Herzen des Urwaldes emporschießen, bis hinauf in die Gipfel von den schlingenden Lianen mit ihrer glühenden Blütenpracht umrankt; die alten Baumkolosse, die vom Blits oder vom Alter getroffen dahinsinken zwischen dem jungen Grün und mit ihrem modernden Holze schon wieder Nahrung bieten für die blauen, weißen, violetten und rosigen Orchideen, die mit dem bunten Spitsenschleier ihrer langgestreckten Blütentrauben den sterbenden Riesen umkleiden. Ein ewiges Werden und Vergehen, ewig groß und ewig schön.

Der Frühling in den Tropen ist die Regenzeit. Da bleiben die Menschen am liebsten im Hause, und ahnen nicht, daß dann gerade die Natur am schönsten ist. Das waren die herrlichsten Wochen meines Lebens, als ich, allen Warnungen zum Troțe, zu Pferde die schönsten Gegenden der javanischen Berge durchstreifte und die Natur in ihrem Feierkleide in stiller Andacht bewunderte. Freilich wird man zuweilen naß bis auf die Haut, aber der erste freundliche Sonnenstrahl tilgt sofort die Folgen des Regenschauers und spiegelt sich in glițernden Diamanten auf all den sprossenden Blättern und Blüten.

Welch unendlicher Wechsel! Der Diattiwald, dessen Holz unsere Eichen vertritt, steht kahl und entblättert; nach dem ersten Gewitterguß regt es sich in den dürren Ästen, aber statt Blättern drängen sich die tief orangeroten Blumenbüschel aus der Rinde, ähnlich den Blüten unserer wilden Kastanien, nur viel größer, und bald ist der Wald in gelbrote Glut getaucht und durchzogen von lieblichem Blumenduft; dann kommen die großen, hellgrünen Blätter und mischen sich mit den Blüten, bis diese verschwinden und die orangefarbigen Nuancen in zartem Grün verklingen.

Spätefre protomorphe Rassengruppe



Fig. 169. Muakidja, javanisches Mädchen von achtzehn Jahren. Hindutypus

Das Reisfeld dehnt sich erst schwarz und sattig zwischen den schmalen Dämmen, dann deckt es sich mit einem weißgrünlichen Schleier, die Halme wogen leise im Winde, bis die reifende Frucht in sattem Goldgelb auf den Feldern prangt, und das nicht einmal, sondern zwei-, selbst dreimal im Jahre. Und zwischen all dieser bunten Pracht erheben sich die Werke der Menschen, nicht die. welche der moderne Europäer zu profanen Zwecken errichtet hat, sondern die altersgrauen Gebäude einer frommen Vergangenheit, die Tempel und Paläste, die ein vergessenes, kunstsinniges Volk seinen Göttern und Fürsten erbaut hat.

Die Menschen von damals sind längst verschwunden und auch ihre steinernen Werke sinken in der ewig tätigen und rastlosen Zauberkraft der überquellenden tropischen Natur mehr und mehr in Schutt und Moder zusammen, bedeckt von neuem grünendem Leben. Noch aber zeugt der Borobudur, der Mendut, die Tempel Tjandi Sewu bei Djokja, Tjandi Bimo und Tjandi Ardjuno auf dem Hochplateau des Djenggebirges von einer Vergangenheit voll Kunst und Schönheit, von einer

Zeit, wo nicht Kaffee und Zucker, sondern Buddha und Siwa Java beherrschten. Aus jener Zeit stammt auch das schöne Bild der buddhistischen Göttin (Fig. 6 und 7), das jett in Leiden steht.

Javaninnen

Diese Bauten, die sich eng an gleichartige auf dem indischen Festlande anschließen, sind mit ihren zahlreichen Reliefs und Menschendarstellungen ein Beweis, daß einst in Java die weiße Rasse geherrscht hat, die in späterer Zeit mit dem Buddhismus aus Indien hier eingedrungen ist. Ob und welche primitive Rassen damals in Java gelebt haben, läßt sich nicht mehr bestimmen. Heute leben im Innern Javas vorwiegend zwei, wahrscheinlich schon stark gemischte Stämme, die Javanen im mittleren Java und die Sundanesen im westlichen Gebirgsland.

Von den Küsten her dringen die malaiischen Elemente mehr und mehr vor, und auch die Maduresen, die die Insel Madura und einen Teil des Ostens von Java bevölkern, haben einen vorwiegend malaiischen Charakter. Manche nehmen an, daß die feueranbetenden Tengeresen, die in den stark vulkanischen Bergen von Ostjava hausen, die ursprünglichen Bewohner gewesen sind.

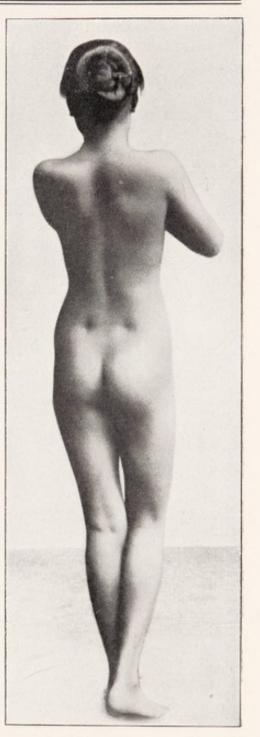


Fig. 170. Rückansicht von Fig. 169

Außer untereinander sind alle diese Stämme noch viel mit chinesischem und europäischem, ja zum Teil sogar mit nigritischem Blut gemischt, so daß es nur schwer möglich ist, reine Formen zu finden. Immerhin kann man zwei besondere Typen

Spätere protomorphe Rassengruppe

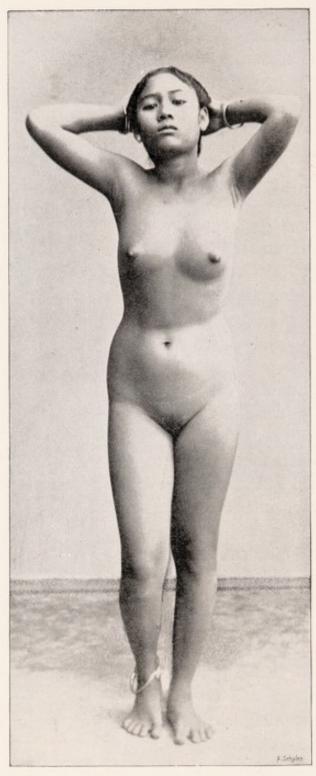


Fig. 171. Satidja. Javanin von zwanzig Jahren. Gemischter Typus

unterscheiden, von denen der eine, der Hindutypus, dem weißen sich nähert und sich vorwiegend bei Javanen und Sundanesen

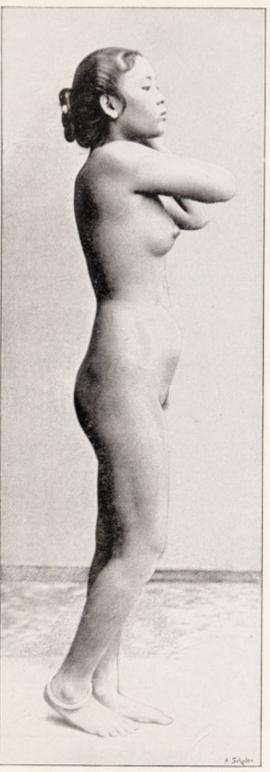


Fig. 172. Profil von Fig. 171.

findet, und den malaiischen Typus, der an den Küsten, beim niederen Volk und bei den Maduresen vorherrscht und mehr Strat, Rassenschönheit des Weibes 15 mongoloid ist. Dazwischen gibt es die mannigfaltigsten Übergänge.



Fig. 173. Rückansicht von Fig. 171.

Dem Hindutypus in reiner Form entspricht das javanische Mädchen Muakidja (Fig. 169 und 170); ein Beispiel des

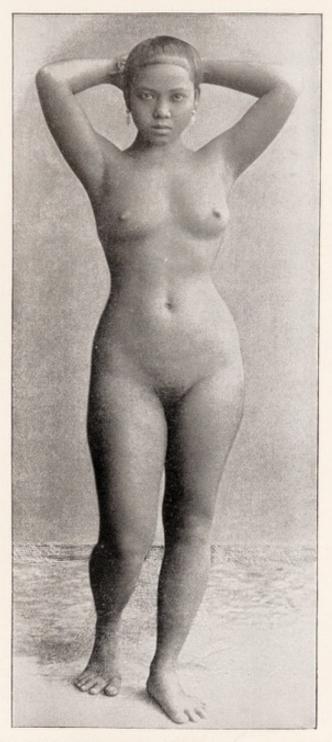


Fig. 174. Sarpi, javanisches Mädchen von achtzehn Jahren. Malaiischer Typus

gemischten, jedoch mehr dem indischen sich nähernden Typus ist Satidja (Fig. 171, 172 und 173), während Sarpi (Fig. 174) eine sehr schön gebaute Vertreterin des malaiischen Typus darstellt¹.

Der Hindutypus hat ein ovales Gesicht, lange und schmale Nase, wenig vorstehende Jochbogen, gerade Augenspalten, weißgelbe bis lichtbraune Hautfarbe, schlanke Gliedmaßen, schmale Hüften, im allgemeinen mehr jungfräuliche Körperformen.

Beim gemischten Typus ist die Mongolenfalte stärker ausgeprägt, das Gesicht unter den Augen breiter, der Körper entspricht dem obengenannten. Sehr häufig besteht, wie auch in diesen beiden Figuren, eine geringe Verkürzung der Beine, während die Arme normal lang sind.

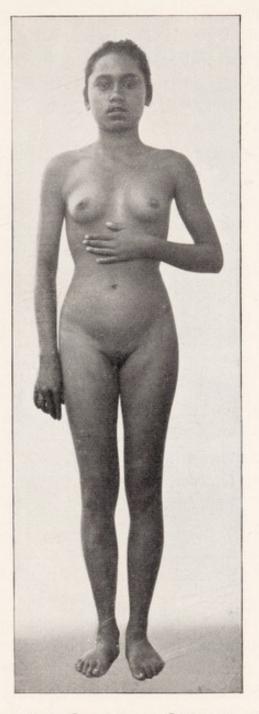
Der malaiische Typus hat ein rundes, über den Jochbogen breites Gesicht, breite, kurze Nase, vorstehende Backenknochen, schmale, etwas schief stehende Augenspalten, deutliche Mongolenfalte, hoch und steil nach außen verlaufende Augenbrauen, braune bis dunkelbraune Hautfarbe, volle Formen, Neigung zum Fettansat, breite Hüften, im allgemeinen: weiblichere Körperformen.

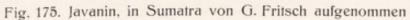
Wie sich aus der Vergleichung der drei Figuren ergibt, ist eine strenge Scheidung vom anthropologischen Standpunkte aus sehr schwer zu machen.

Allen drei gemeinsam ist die verhältnismäßige Größe des Kopfes, dessen Höhe sich zur Körperhöhe wie 1:7 stellt. Die Proportionen von Sarpi sind normal, während Muakidja und Satidja leichte Verkürzungen in den Beinen haben. Die Brüste sind bei allen drei gut entwickelt, mit vorstehender Warze und kleinem Warzenhof, und bei Muakidja und Sarpi hoch angeseți. Die schöne Bildung des Rumpfes bei Sarpi mit breiten Schultern und eingezogener schlanker Mitte, die wieder breit in die Hüften ausläuft, die Modellierung des Rückens mit den schönen Kreuzgrübchen bei Muakidja, die feine Wellenlinie im Profil des Rumpfes bei Satidja, sowie zahlreiche andere körperliche Vorzüge ergeben sich aus der Betrachtung der Abbildungen.

Diese Mädchen sind die drei schönsten, die ich aus einer Reihe von sechshundert gewählt habe, so daß sie in der Tat Anspruch

Vgl. "Über die Körperformen der eingeborenen Frauen auf Java". Archiv für Anthropologie, 25, Heft 3.





darauf machen können, als Rassenschönheiten zu gelten. Leider ist man ja selten in der Lage, eine solche Auswahl zu treffen und muß sich meist mit dem begnügen, was der Zufall beut.

Eine gut proportionierte Javanin von 7,5 Kopfhöhen hat Gustav

Fritsch in Sumatra aufgenommen (Fig. 175). Die schlanke Mitte, die geraden Beine mit guten Hüftlinien, die hochangesetste Knospenbrust, die Hände und Füße sind von tadelloser Form; im Gesicht wirkt die breite Nase, die zu starken Jochbeine und der wulstige Mund störend, während die gufüberwölbten dunklen Augen reine Bildung zeigen.

Die größten Vorzüge sind auch hier die matte, geschmeidige Haut und die schlanken, anmutigen Gliedmaßen. Der Hindutypus wiegt in dieser malaiischen Mischung vor.

Gleichfalls mehr dem Hindutypus entsprechend ist die jugendliche javanische Braut (Fig. 176), mit der Seelenperle auf der Stirn, in der sinnenden Haltung Buddhas; die aufgemalten Augenbrauen sind nach mongolischem Ideal verbessert, wodurch der an und für sich schon etwas schiefe Stand der Augen verstärkt ist; die gerade, ziemlich schmale Nase, der kleine Mund und das längliche Oval des Gesichts ist mehr von weißem Charakter. Schultern und Arme sind von guter Form. Das Mädchen stammt aus Djokja, dem Herzen Javas, und zeigt die landläufige Auffassung weiblicher Schönheit, derzufolge die mongoloiden Züge des Gesichts künstlich erhöht werden.

Man sieht, wie tief der mongolische Einfluß reicht, während andererseits der Buddhismus früherer Zeiten seine Spuren zurückgelassen hat.

Zur künstlichen Idealisierung des weiblichen Körpers dient in den sogenannten Fürstenländern (Djokja und Solo) die seltsame Gewohnheit, alle nackten Teile des Körpers mit gelber Farbe zu schminken. Gesicht, Schultern, Arme, Unterschenkel und Füße werden zu den Hoffesten hell safrangelb eingerieben, in früheren Zeiten auch der Oberkörper, der bis an den Gürtel entblößt war.

In javanischen Wajangfiguren zeigt sich bei dem weiblichen Ideal dieselbe Verquickung weißer und mongolischer Rassenmerkmale.

Die Augen sind stets mongolisch, das Profil dagegen ist eine starke Übertreibung des Griechischen und erinnert an die alten hellenischen Vasenbilder; die Taille ist in unnatürlicher Schmalheit zum Ausdruck gebracht. (Vgl. Fig. 8.)

Ebenso wie bei den Birmaninnen findet sich aber die Wespentaille nur in der künstlerischen Darstellung, während im gewöhnlichen Leben der Körper nirgends durch die Kleidung eingeengt wird.

Außer dem Sarong, dem dünnen, mit Wachsfarben künstlich bemalten Gewande, das den Unterleib bedeckt, ist in letter Zeit



Fig. 176. Javanisches Mädchen im Brautschmuck (Ethnographisches Museum Rotterdam)

die Kabaja, eine vorn offene, kurze Jacke bei Europäerinnen und Chinesinnen, aber auch bei den eingeborenen Frauen Javas längs der Küste und in den Städten allgemein eingeführt worden. Der Sarong, der früher um die Hüften geschlungen wurde und den Oberkörper frei ließ, wie dies auch heute noch in den Preanger Regentschaften auf dem Lande geschieht, wird von javanischen Frauen jest meist über den Brüsten befestigt. Fig. 177, ein junges Mädchen von javanischer Herkunft aus Djokja, zeigt diese Tracht in der üblichen Weise.

Weder Kabaja noch Sarong schließen eng an die Taille an, doch zeichnen sich bei den eigentümlich wiegenden Bewegungen

Spätere protomorphe Rassengruppe

alle Formen des schlanken Körpers durch die dünnen Gewänder ab. Das Gesicht dieses Mädchens mit dem feinen Oval, der geraden, schmalen Nase und dem gutgeschnittenen Mund ist wieder ein Beispiel des feineren Hindutypus der Javaninnen; der leichte Schiefstand der Augen erinnert an das Mongolische.



Fig. 177. Javanin aus Djokja in Sarong und Kabaja. Hindutypus (Ethnographisches Museum Rotterdam)

Nur mit dem über den Brüsten geknüpften Sarong bekleidet, wie dies bei der Arbeit und im Hause üblich, ist ein Küchenmädchen aus Batavia, die das Feuer anbläst (Fig. 178). In Gesicht und Körperbau trägt sie den sundanesischen Typus, der, wie der javanische mehr dem weißen sich nähert, jedoch vollere und gedrungenere Formen zeigt. Die Nase ist schmal und lang, die Augen groß und gerade gestellt, Nacken, Schultern und Arme sind kräftig und doch weiblich gebildet, die Wade ist gut entwickelt, Hand und Fuß lang und schmal.

Die rein sundanesische Gestaltung sowie die ursprüngliche

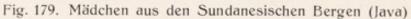


Fig. 178. Sundanesisches Mädchen im Sarong

Tracht mit nacktem Oberkörper sieht man an einem Mädchen aus den Preanger Bergen, der javanischen Schweiz (Fig. 179).

Das Gesicht hat die stark überwölbten, sanften Augen, das volle Oval, die unten etwas breitere Nase, den kräftig geschnit-





tenen Mund der Ozeanierinnen, die gut gebildeten Knospenbrüste haben einen vorspringenden Warzenhof, die Gliedmaßen gefällige, weiche Formen bei leichter Überlänge der Arme.

In hellem Goldbraun steigt der schlanke Mädchenkörper aus

Sundanesinnen



Fig. 180. Sechzehnjährige Sundanesin, sich entkleidend (Ethnographisches Museum Rotterdam)

dem dunkelblauen Sarong empor, von schwarzem Haar umrahmt, und zeugt für die anmutige Gestaltung der primitiven Bewohner, die früher in der Tropenpracht Javas ein idyllisches Dasein führten.

Spätere protomorphe Rassengruppe

Eine junge Sundanesin von sechzehn Jahren aus Bandong, der Hauptstadt der Preanger Regentschaften (Fig. 180), ist im Begriffe, sich zum Bade zu entkleiden. Die rechte Hand hält den aufgerafften Sarong fest, der über die linke Hüfte herabgeglitten ist und auch das rechte Bein frei läßt. Beim Baden steigt man in Java nicht in das Wasser, sondern übergießt den entblößten Körper mit einem kleinen Schöpfeimer, dem Gajong, was eine viel erfrischendere Wirkung hat. Von dem zementierten Boden, der auch hier auf dem Bilde zu sehen ist, läuft das Wasser wieder ab.

Diese sundanesische Apodyomene zeigt gedrungene Körperformen; der kräftige, volle Arm ist schmal im Handgelenk, die prallen Brüste mit gutgebildeter Warze sind hoch angesețit, die Taille eingezogen und die Hüften breit. Die Gesichtsbildung gibt einem drallen Seeländer Bauernmädchen nichts nach: kräftige, gesunde, aber nicht gerade feine Züge; nur in den Augen ist ein leicht mongolischer Zug, eine etwas starke Senkung der oberen Falte nach dem inneren Augenwinkel.

Wenn auch im allgemeinen die Sundanesinnen sich mehr dem weißen Typus nähern als dem mongolischen, sind in diesem Falle die weißen Elemente überwiegend und erinnern außerdem weit weniger an die zarten Hinduformen als an die der holländischen, schwergebauten Bäuerin. Ich kann daher den Verdacht nicht unterdrücken, daß in die mir unbekannte Ahnenreihe dieser orientalischen Schönheit sich ein oder mehrere Holländer schweren Schlages eingeschlichen haben.

Fig. 181 zeigt das Mädchen in demselben leichten Kostüm mit einer gleichaltrigen Freundin, mit den gleichen mehr prallen als kräftigen Formen des Körpers. Aus dem Gesicht aber und aus den Augen schaut die mongolische Beimischung unverhüllter heraus.

Von europäischem Vater und javanischer Mutter stammen zwei junge Mädchen von siebzehn und vierzehn Jahren (Fig. 182 und 183). Solche weiblichen Mischlinge werden in Indien Nonna genannt. Unter diesen Nonnas finden sich oft, wie die beiden Beispiele zeigen, recht gute Gestalten. Die erste (Fig. 182) ist nur

Sundanesinnen



Fig. 181. Zwei junge Sundanesinnen (Ethnographisches Museum Rotterdam)

einmal, die andere (Fig. 183) schon vom Großvater her gekreuzt. In vierter Kreuzung verschwinden meist die mongolischen Reste bis auf kleine Spuren; am längsten erhält sich die unten etwas breitere Nase und das runde Becken. Es gibt unter ihnen auch



Fig. 182.

Kopf einer siebzehnjährigen Nonna, javanisch-europäisches Mischblut

sehr schöne Gestalten mit weißer, zarter Haut, blauen Augen und blondem Haar; der Hauptreiz dieser sekundären Mischlingsformen bleiben die feinen Gelenke, die kleinen Hände und Füße, die regelmäßigen weißen Zähne und der Reichtum des langen Haupthaares.

Die angeführten Beispiele beweisen, wie schwierig es ist, die heutige Bevölkerung Javas nach ihren ursprünglichen Elementen,

Javanische Mischlinge

einteilen zu wollen. Dieses reiche Land ist den häufigsten Einwanderungen von allen Seiten her ausgeset, worden, und die Menge, die aus aller Herren Ländern dorthin strömte, hat Erinnerungen hinterlassen, die bei der seltenen Anpassungsfähigkeit und dem viel mehr rezeptiven als produktiven Geiste der sanften Javanen und Sundanesen sofort im ganzen sich auflösten.



Fig. 183. Javanisch-europäische Nonna. Vierzehn Jahre (Ethnographisches Museum Rotterdam)

Nicht nur in der Blutmischung, auch in allen Errungenschaften der Kultur äußert sich überall fremder Einfluß.

Außer den Feueranbetern gibt es in Java Buddhisten, Mohammedaner, Juden und Christen, ja selbst zahlreiche Mischformen der verschiedenen Gottesdienste und lokalen Aberglauben. In Batavia ist ein altes Kanonenrohr zu einer Art Fetisch für die dortige Bevölkerung geworden, bei Djokja steht das steinerne Bild eines Ganesha¹, dessen mächtiger Rüssel von frommen Gläubigen eifrig mit Sirih eingeschmiert und mit Blumen verziert wird.

1) Sohn des Shiva, mit Elefantenkopf dargestellt.

In die Sprache sind zahlreiche Fremdwörter aufgenommen; die malaiischen Wörter maridja (Senf), mantega (Butter), kareta (Wagen), karossi (Stuhl) sind portugiesischer Herkunft. Sado (zweiräderige Droschke) ist nach dem französischen dos-à-dos, djas (Jacke) nach dem holländischen jas gebildet, und aus der englischen Sprache sind die Wörter brandy und whisky unverändert übernommen.

Auch in der viel schwerer zu erlernenden javanischen Sprache finden Fremdwörter stets Eingang. Ein Plantagenbesiter, der in väterlicher Fürsorge seinen Arbeitern jeden Sonnabend einen Löffel Rizinusöl, im Holländischen Kastorolie genannt, verabreichte, erzählte mir, daß seine Leute sofort aus dieser menschenfreundlichen Tätigkeit ein Zeitwort gebildet hätten: "Minta kastroten", ich bitte, gerizinust zu werden, hieß es, wenn einer außer der Zeit nach dem Mittel sich sehnte.

In der Kleidung der Männer hat die nordische Hose ihren Einzug gehalten, während die konservative Frau noch mehr an den alten Formen festhält.

Wenn auch die ganze javanische Welt als Endergebnis der zahlreichen Mischungen, die von altersher dort stattfanden, ihr eigenes Gepräge zeigt, ist die Übereinstimmung mit anderen indochinesischen Stämmen doch eine recht große. Durch Japanerinnen wurde ich häufig an den Typus der Nonnas erinnert. Aber auch in den Japanerinnen schlummert ja ein weißes Element in der Tiefe.

In Sumatra haben die Küstenbewohner, wie in Java, einen ausgesprochen mongolisch-malaiischen Typus.

Über die Batta, die das schwer zugängliche Innere Sumatras bewohnen, sind die Akten noch nicht geschlossen.

Viele Stämme sind offenbar schon jett mit malaiischem Blute stark gemischt. Die Battastämme des Inneren unterscheiden sich sehr merkbar von den umwohnenden Völkern und vieles spricht dafür, daß sie einer alten, der weißen näherstehenden Urrasse angehören. In ihrem Charakter zeichnen sie sich durch große Offenheit und Ehrlichkeit, sowie durch eine sehr hoch entwickelte Sittlichkeit vor allen übrigen Bewohnern der Sundainseln aus.

Eine junge Battafrau vom Stamme der Karo wurde im Herzen



Fig. 184. Battasche Frau vom Stamme der Karo beim Tanz (Samml. Westenberg)

Sumatras photographiert, während sie einen battaschen Volkstanz ausführt (Fig. 184). Sie zeigt die Züge der weißen Rasse. Strat, Rassenschönheit des Weibes 16

Spätere protomorphe Rassengruppe

242

Schultern, Büste und Arme sind von tadellosen Formen, die Körperhöhe beträgt 7,5 Kopfhöhen; mongolische Zeichen sind nicht zu sehen, wohl aber eine leichte Annäherung an melanesische Stämme.

Noch ausgesprochener ist dieser primitive ozeanisch-melane-



Fig. 185. Battamädchen mit Papagei

sische Rassentypus bei einem jungen Mädchen im golddurchwirkten, rotseidenen Sarong (Fig. 185). Obgleich ich dieses Bild aus dem Herzen Sumatras mit der Versicherung der reinen Abkunft erhielt, muß ich doch bekennen, daß die leicht mongolische Bildung der oberen Augenfalte ein für die protomorphe Rasse zu starkes Überwiegen gelber Kennzeichen und darum einen gelben Flecken im Stammbaum verrät. Ganz rein protomorph dürfte dieses Mädchen, das übrigens ein sehr regelmäßiges Gesicht und gute Körperbildung zeigt, wohl nicht sein.

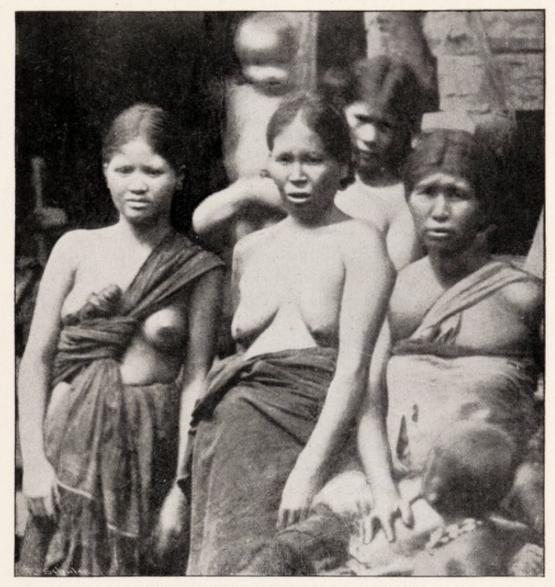


Fig. 186. Tobabattafrauen aus Sumatra (Ethnographisches Museum Leiden)

Unzweifelhaft echt, wenn auch weniger hübsch, ist eine Gruppe von Battafrauen vom Tobasee aus dem Innern Sumatras (Fig. 186).

Hier sieht man keine Spur von mongolischer Mischung, die

Gesichtszüge zeigen einen ausgesprochen ozeanischen Charakter mit einem unverkennbar australischen Unterton, der namentlich an dem mittleren Weibe hervortritt.

Bei der, auch von Fritsch¹ beschriebenen Scheu, den Körper zu entblößen, ist es doppelt erfreulich, an diesem Bild wenigstens die gute Bildung des Rumpfes, der Arme, Schultern und Brüste des links stehenden Mädchens festzustellen und daraus den Schluß zu ziehen, daß es kein Mangel an körperlichen Reizen ist, der die Battafrauen zur Verhüllung veranlaßt. Darf man sich nach diesen Beispielen einen Rückschluß auf die Herkunft der Batta erlauben, dann sind sie eine hochstehende protomorphe Rasse, ähnlich den südamerikanischen Stämmen; in jedem Fall erreichen die Battafrauen körperlich und geistig eine höhere Entwicklungsstufe, als die übrigen Stämme der Sundainseln.

Deutlich mongoloide Züge haben die **Dajak** von Borneo, soweit sie an der Küste oder an leicht zugänglichen Flußläufen wohnen. Eine Gruppe von Dajakfrauen (Fig. 187) zeigt das unverkennbare Mongolenauge, die breiten Oberkiefer und die niedrige, breite Nase. Ganz allgemein ist auch die den Mongolen eigentümliche Unterlänge der Beine. Diese Frauen stammen aus den Küstenstrichen des englischen Borneo.

Eine andere Gruppe, die im holländischen Teil von Borneo aufgenommen ist (Fig. 188), zeigt ebenfalls mongolische Zeichen; dagegen wiegt hier ein entschieden melanesischer Urtypus vor, den die rechts stehende Frau am deutlichsten in den breiten Zügen um Nase und Mund erkennen läßt. Das links stehende Mädchen, die hübscheste von der Gruppe, nähert sich der ozeanischen protomorphen Rasse.

Alle haben Überlänge der Arme, nicht über 7 Kopfhöhen und die platten ozeanischen Füße; beide Gruppen lassen die vom Mongolischen und Melanesischen überdeckte ozeanische Urrasse durchschimmern.

Charakteristisch ist ihr aus Rotangringen zusammengestellter

1) l. c. Globus, 1907.

Körperschmuck, der in der ersten Gruppe nur den Rumpf, in der zweiten auch die Beine und den Hals bekleidet.

A. W. Nieuwenhuis¹ hat in zwei Bänden seine Züge durch



Fig. 187. Dajakfrauen aus Britisch-Borneo (Samml. Drïessen)

das Innere Borneos geschildert. Unter den Photographien, die er mitbrachte, zeigt das Bild von Anja Song, einer jungen Frau

1) In Zentralborneo, 1900. Die Photographie von Anja Song ist daselbst auf Tafel LX reproduziert. vom Stamme der Kajan, die meisten körperlichen Vorzüge. Sie ist schlank, mit leicht angedeuteter Taille; die Brüste sind hoch angeseți, mit kleinem Warzenhof und gut gebildeter Warze;

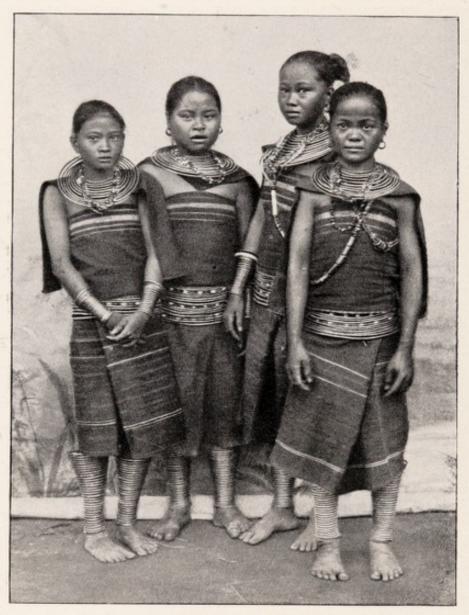


Fig. 188. Dajakfrauen aus Holländisch-Borneo (Ethnographisches Museum Rotterdam)

die Schultern gut gerundet, Hände und Füße klein, die Achsen der Gliedmaßen gerade. Außer einer leichten Verkürzung der Beine sind die Proportionen normal. Das Gesicht zeigt breite Oberkiefer, sowie eine breite, niedrige Nase. Nieuwenhuis rühmt die Glätte und Spannung der hellgelben Haut, die so gut ist, daß sich nur selten Spuren früherer Geburten an Unterleib und Brüsten finden lassen.

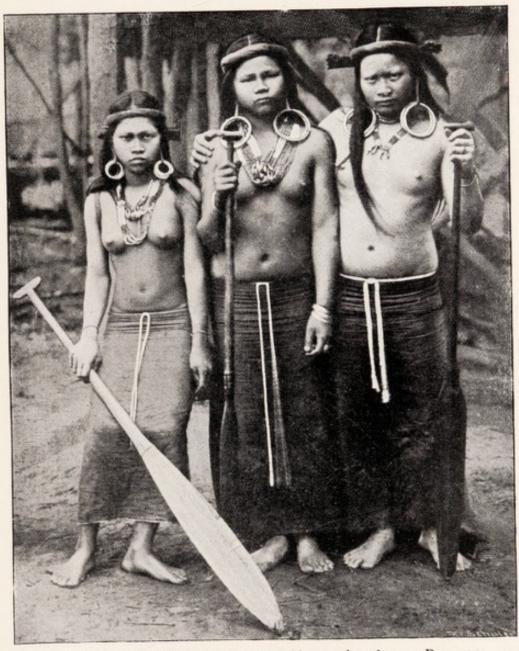


Fig. 189. Drei Kajanmädchen (Dajak) aus dem Innern Borneos (Phot. Nieuwenhuis)

portionen sind normal. Die Körperlänge schwankt zwischen 7,1 bei der am meisten rechts stehenden und 7,2 bei den beiden anderen. Die gutgebildeten Brüste sind von rein weißem Typus. Mongoloide Zeichen fehlen.

Eine achtzehnjährige Kajanfrau (Fig. 190) schließt sich in den



Fig. 190. Achtzehnjährige Kajanfrau (Phot. Nieuwenhuis)

freundlichen Zügen des in der Mitte etwas breiteren Gesichts mit feingeschnittenem Mund eng an die südamerikanischen Protomorphen. Der Körper hat in den schlanken, muskelkräftigen und doch weichen Armen, den runden Schultern, den hochangeseten Brüsten und der schlanken Mitte weibliche Vorzüge, die auch höhere Rassen nur selten so vollkommen besiten. Bei

dem Dajakmädchen von fünfzehn Jahren (Fig. 191), das gleich ihr den Stirnreif trägt, sind die Formen von Rumpf und Brüsten vortrefflich, die noch weichen, kindlichen Züge rein ozeanisch. Auf Grund dieser und ähnlicher von Nieuwenhuis mitgebrachter Photographien reiner Dajak erscheint es sehr wahrscheinlich, daß sie, ebenso wie die Batta, einer protomorphen Urrasse an-



Fig. 191. Dajakmädchen von fünfzehn Jahren (Phot. Nieuwenhuis)

gehören und mit den amerikanischen und ozeanischen Protomorphen nahe verwandt, wo nicht gleichbedeutend sind.

Auch auf den anderen Sundainseln lebt eine gemischte Bevölkerung, bei der im Innern die protomorphen Züge, an den Küsten die mongolischen überwiegen.

Nach den neueren Entdeckungen der Vettern Sarasin, die weddaistische Stämme im Herzen von Celebes fanden, ist es nicht ausgeschlossen, daß überhaupt die protomorphen, noch wenig bekannten Formen der Sundainseln eine bereits ausgesprochen der weißen Rasse zuneigende Tendenz haben, die ja auch aus den hier gegebenen einwandfreien Bildern ersichtlich ist.

Im ganzen zeigt die Bevölkerung der Sundainseln heute das fesselnde Schauspiel, wie die reinen Stämme amerikanisch-ozeanischer und weddaistischer Herkunft sich immer mehr ins Innere zurückziehen, wie sie immer mehr in der malaiischen, von australischen, papuanischen, melanesischen, mongolischen und hindostanischen Elemente durchtränkten Mischrasse von der Küste her überflutet und aufgesogen werden und in ihr aufgehen, wie mit der Körperbeschaffenheit auch die Sprache dieser Mischrasse immer weitere Fortschritte macht.

Dieser Prozeß, auf den großen Inseln noch in vollem Fluß, hat auf dem Festland der malaiischen Halbinsel schon viel weiter um sich gegriffen und eine festere Form angenommen, welche man mit größerem Recht als malaiische oder indochinesische Mischrasse bezeichnen kann. Diese Gruppe, welche den hier erwähnten Kreuzungen nahesteht, soll im Anschluß an die gelbe Hauptrasse im nächsten Abschnitt besprochen werden.

Bei den bisher genannten drei Rassengruppen gibt es mehrere Stämme, deren Weiber noch heute ganz nackt gehen. Dazu gehören manche Australierinnen, Papua und Melanesierinnen (Gazellenhalbinsel), Negerinnen im Innern Afrikas, Indianerinnen in Südamerika und viele Bewohnerinnen der Südseeinseln. Die übrigen begnügen sich, soweit sie nicht durch europäische Einflüsse verbildet sind, mit einem einfachen Hüftschmuck, welcher den größten Teil des Körpers unbedeckt läßt.

Alle gehen barfuß. — Nicht nur Gesicht, Schultern und Arme, auch Brüste, Gliedmaßen und der größte Teil des Rumpfes bleiben bei dieser primitiven Hülle sichtbar und zeigen unbefangen die natürliche Rassenschönheit, welche bei der gelben und weißen Rasse viel ausgiebiger unter der Kleidung versteckt wird.

Gelbe Rassengruppe

VI

Von allen Menschenrassen sind die Mongolen die enthaltsamsten, zähesten und zahlreichsten; sie besitzen die älteste Kultur und die meisten Kleider. Selbst die Eskimo, deren Hauskleid in der nackten Haut besteht, sind vom Kopf bis zu den Füßen in Fellkleider gehüllt, sobald sie ihre Wohnung verlassen, und nur bei einzelnen Stämmen Grönlands tragen die jungen Frauen während des Sommers die Oberschenkel entblößt, so wie unsere Damen den Hals und die Brüste. Die meisten Mongolen lieben fette Kost, waschen sich, statt mit Wasser und Seife, mit Öl und Bimsstein, und verdanken vielleicht diesen beiden Gewohnheiten einen großen Teil ihrer zähen Lebenskraft.

Die Weiber mongolischer Abkunft sind die einzigen, die fast allgemein Hosen tragen, und dies ist um so merkwürdiger, als gerade sie von allen Rassen verhältnismäßig die kürzesten Beine haben; in Hosen erscheinen die Beine noch kürzer, als sie wirklich sind; zum Teil steht dies wohl mit ihren meist in kaltem Klima gelegenen Wohnsiten in Zusammenhang, vielleicht aber auch mit dem schon durch andere Beispiele beleuchteten weiblichen Hang, das Rassenmerkmal künstlich zu erhöhen.

Außer dem langen Rumpf und den kurzen Beinen sind die Hauptmerkmale: die schräggestellten Augen, die Mongolenfalte, die starke Entwicklung des Oberkiefers, die gelbliche Haut mit reichlichem Fettpolster und die Kleinheit der Hände und Füße. Vollendete Schönheit findet sich deshalb bei rein mongolischem Blut im Gesicht nie, im Körperbau selten, körperliche Vorzüge dagegen sehr häufig.

1. Die Eskimo

In den Straßen Neuvorks hielten alle Chinesen ein junges Eskimomädchen, das Pearys Frau im Jahre 1898 von der Nordpolreise mitgebracht hatte, für eine Landsmännin und redeten es chinesisch an¹.

Dieser Umstand spricht für die große körperliche Übereinstimmung zwischen den niedersten und höchstentwickelten Mitgliedern dieser eigentümlichen Rasse.

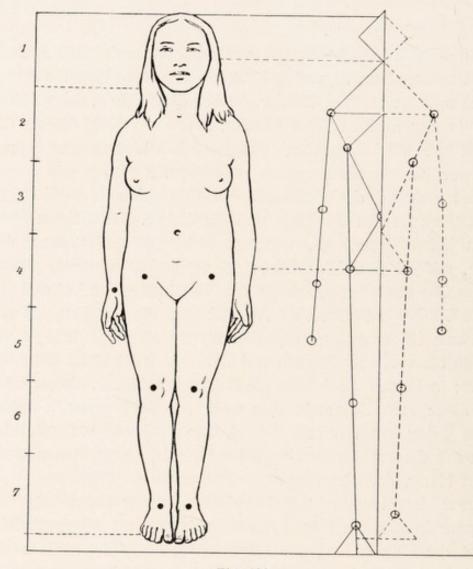


Fig. 192. Proportionen einer Eskimofrau

Daß die Eskimo unter den gelben Menschen die primitivste Bildung, oder richtiger eine protomorphe Urform verkörpern, wird dadurch wahrscheinlich, daß sie neben den einseitigen mon-

¹⁾ Peary, Northward over the "Great Ice". New York 1898.

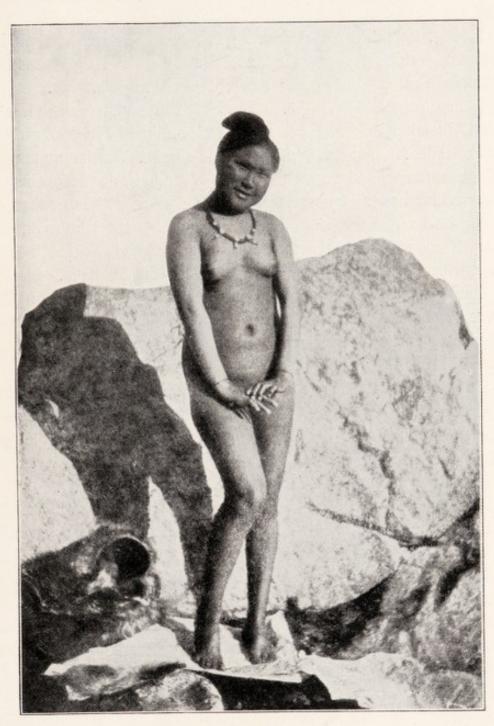


Fig. 19ð. Nacktes Eskimomädchen (Phot. Peary)

(253)

golischen Rassenmerkmalen auch deutlich protomorphe Kennzeichen besitzen.

In Fig. 192 sind die Proportionen nach einer Eskimofrau berechnet, welche Peary nebst zahlreichen ihrer Artgenossen in dunkeln Polarnächten unter Blitslicht photographiert hat.

Peary¹ rühmt die natürliche Einfalt (Modesty), mit der sie sich dem Aktstehen unterzogen, nachdem Cook ihnen den Wert anthropologischer Aufnahmen deutlich gemacht hatte. Allerdings glaubten einige anfangs, daß es sich bei der Anwendung des Blitilichts um Erzeugung neuer Menschen handelte; dann aber besprachen sie eifrig und zwanglos bis in alle Einzelheiten den Eindruck, den das Photographiertwerden, dieser für einfache Seelen höchst merkwürdige Vorgang, bei ihnen hervorgebracht hatte.

Die Proportionen ergeben nach dem Fritschschen Kanon eine Untergröße des Schädels, der Arme und Beine; vergleicht man aber die Arme mit den Beinen, so bekommt man ein Verhältnis von 92:100, während es am Normalkanon 80:100 ist.

Es besteht somit eine ausgesprochene Überlänge der Arme und damit eines der wichtigsten Merkmale protomorpher Rassen. Auch die geringere Entwicklung des Schädels und die geringe Ausprägung des weiblichen Geschlechtscharakters ist als ein solches aufzufassen.

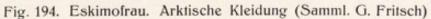
Aus der Kleinheit des Schädels erklärt es sich, daß die Gesamthöhe trot der kurzen Beine doch noch 7 Kopfhöhen erreicht.

Im übrigen ist die Unterlänge sämtlicher Gliedmaßen im Verhältnis zum Rumpf, die breiten Jochbogen, die schiefe Falte über den Augen, das schwarze, straffe Haar mit rundem Durchschnitt, die spärliche Körperbehaarung, die sehr hellgelbe Haut, die, wie Peary bemerkt, erst nach gründlichen Waschungen in ihrer natürlichen Farbe zu erkennen ist, von so ausgesprochen mongolischem Typus, daß man danach die Eskimo oder Innuit, wie sie selbst sich nennen, als die Urform oder eine ihr sehr nahestehende protomorphe Bildung der gelben Rasse betrachten muß.

Wie die Seehunde und Walrosse haben auch die Eskimo, und zwar beide Geschlechter, eine starke Neigung zur Bildung

¹⁾ Northward over the "Great Ice". Bd. I, S. 173.





einer dicken Specklage unter der Haut, die wohl in Anpassung an die Kälte durch Auswahl gezüchtet ist. In geringerem Maße scheint sich diese Eigenschaft auf alle Mongolen übertragen zu haben; sie wird besonders bei den Chinesen sehr häufig angetroffen und von ihnen am Weibe hoch geschätzt. Ein Eskimomädchen nennt Peary "An Artic Bronce" (Fig. 193)¹. Diese hübsche Gestalt steht im vollen Licht der arktischen Sonne hüllenlos da, bei einer Kälte, die uns das Blut in den Adern erstarren ließe.

Die geschlitten schiefen Äuglein, die breiten Wangen, die vorspringenden Jochbogen, lassen diesem Gesicht trot des feingeschnittenen Mundes, den ein freundliches Lächeln verklärt, die Schönheit absprechen.

Auch die breiten Schultern, der gerade, kaum modellierte Rumpfumriß sind zu männlich und darum unschön, dagegen sind die hochangesetzten Brüste, die schlanken und doch kräftigen Arme, die geraden Beine, die runden Oberschenkel und Waden, die Hände und Füße von tadelloser Form.

Daß diese Mädchenreize bei den Innuit selbst nicht so hoch eingeschätt werden, beweist eine Beobachtung von Peary, nach der Athooksungwa als vielumworbenes Ideal von Schönheit galt, weil sie dreihundert Pfund wog und außerdem Witwe war².

Im Gegensat, zu der paradiesischen Nacktheit, in der die Eskimo sich im häuslichen Kreise bewegen, steht die durch das strenge Klima gebotene, sehr ausgiebige Verhüllung außerhalb der im Schnee verborgenen Wohnungen (Fig. 194).

Das Gesicht der bekleideten Eskimofrau zeigt die gleichen mongolischen Züge wie das nackte Mädchen. Beide gewähren einen reizvollen Anblick, aber der Geruch der Innuit ist für uns fürchterlich und übertrifft das ranzigste Fett.

2. Die gelbe Hauptrasse

Man pflegt von den eigentlichen Mongolen die nördliche Gruppe der uralaltaischen Stämme zu trennen. Dazu gehören die Samojeden, Yakuten, Ostjaken, Tungusen und andere, noch wenig bekannte Nomadenvölker, die den entlegenen Norden Asiens bewohnen.

Für das wenig geschulte Auge des Europäers ähneln sich alle diese Polarmenschen und erscheinen ihm ausgesprochen

¹⁾ l. c. Bd. II, S. 393.

²⁾ I. c. Bd. I, S. 407, daselbst auch ihr nacktes Bild.

Tungusinnnen

mongolisch, gelb, straffhaarig, schliţäugig mit starken Jochbeinen, so wie man sich die Gestalten denkt, die einst wie Heuschreckenschwärme unter Attila und Tschingis-Khan aus jenen asiatischen Öden über die fruchtbringenden Gefilde Europas sich ergossen haben.

Von ihrem Blut mag damals mancher Tropfen in Europa hängen geblieben sein, rein fließt es noch heute in ihrer entlegenen Heimat, die nur selten von Forschern betreten wird.

Tungusinnen

Zwei Tungusinnen, welche von Dina Jochelson aufgenommen sind, zeigen diesen mongolischen Typus in einer nicht schönen, aber reinen Form.

Fig. 195 bietet in der Vorderansicht den gedrungenen, nur wenig in der Taille eingezogenen Rumpf, den verhältnismäßig großen Kopf, die unterlangen O-Beine in kennzeichnender Weise.

Die Gesichter mit ausgesprochenen Mongolenfalten, breit vorstehenden Jochbeinen und niederer Stirn erinnern an die stammverwandten Eskimo einerseits, die Chinesen andererseits.

Die Brüste sind trot der Jugend verwelkt und hängend, die unteren Gliedmaßen bilden ausgesprochene O-Beine, der Rumpf ist unbehaart, die Kopfhaare sind straff und spärlich.

Die starke Auftreibung des Unterleibs bei der rechtsstehenden Tungusin ist auf Schwangerschaft zurückzuführen, welche im Profil (196) noch deutlicher in Erscheinung tritt.

Schön, nach unseren Begriffen, sind diese seltenen Gestalten nicht, und das einzige körperliche Merkmal, das lobend erwähnt werden kann, ist der auffallend kleine Fuß.

Die Tungusen stehen, wie gesagt, in der Mitte zwischen den protomorphen Eskimo und den beiden wichtigsten und höchst entwickelten Kulturvölkern der gelben Rasse, den Chinesen und Japanern.

Diese sind die einzigen Mongolen, die eine hohe eigene Kultur erreicht haben, es sind auch die einzigen, unter denen ich einige Zeit gelebt habe und dadurch in der Lage war, sie näher kennen zu lernen, und zwar nicht nur in China und Japan selbst, son-Strat, Rassenschönheit des Weibes 17

Gelbe Rassengruppe

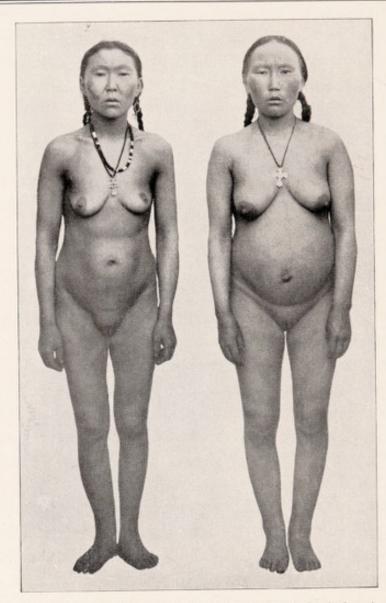


Fig. 195. Zwei Tungusinnen. (Aufn. Dina Jochelson)

dern auch in Hinterindien und auf den Sundainseln, wo sie zahlreich, wenn auch nicht immer reinblütig vertreten sind.

Und nun halten wir unseren Einzug in das Land der Mitte und der aufgehenden Sonne.

Chinesinnen

Am 11. April 1892 abends verließ der große amerikanische Flußdampfer "Fatshau" bei starkem Nebel Hongkong. Amanderen Morgen um fünf Uhr warf das Schiff vor Kanton, der Millionenstadt, die Anker aus. Im Morgennebel hoben sich die wunder-

Tungusinnen

lichen, geschnäbelten Dächer, von Pagoden und Wachttürmen überragt, auf den niedrigen Hügeln der Küste des Si-tjeng dicht aneinander gedrängt, in bunten Farben empor, und auf dem Wasser schaukelte eine zweite Stadt von Schiffen, Dschunken und Holzkästen, die an die selige Arche Noahs erinnerten, durch Stricke und Bretter, Brücken und Laufplanken miteinander ver-

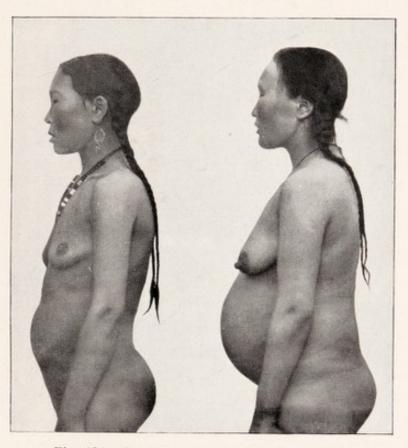


Fig. 196. Zwei Tungusinnen (Seitenansicht)

bunden. In dem schwarzüberdachten, flachen Kahne vor mir wurde eine Luke emporgeschoben, ein nackter Arm streckte sich heraus, hinter ihm das verschlafene Gesicht eines Mädchens, die Haare mit einem schwarzen Tuch umwunden. Sie rieb sich die schiefen Äuglein aus und gähnte, wobei sie eine Reihe prachtvoller Zähne sehen ließ. Das Mädchen zog sich, auf die Hände gestützt, in die Höhe, und wie ein gelbliches Elfenbeinfigürchen tauchte der nackte Oberkörper aus den dunklen, verwitterten Brettern auf. Es war ein noch ganz junges Geschöpf; klein und rot war der Mund, der wie eine Kirsche unter dem aufgestülpten Näschen hervorleuchtete. Der Unterkörper steckte in einer weiten, schwarzen Hose, die bis zur halben Wade reichte. Darunter sahen zwei merkwürdig kleine, regelmäßig geformte Füße heraus.

Das war das erste und letzte Mal, daß ich bei einer Chinesin von reinem Blut mehr als das Gesicht, die Hände und die Füße gesehen habe, und da ich nicht annehmen kann, daß dies arme, kleine Fischermädchen eine seltene Ausnahme darstellt, bin ich wohl zu dem Schluß berechtigt, daß unter den chinesischen Frauen und Mädchen noch manche so hübschgebildete Wesen sich finden. Den größten Reiz der Chinesen, den wunderbar gebauten Fuß, findet man in seiner natürlichen Schönheit nur in den niederen Klassen, da er ja, wie bekannt, bei den Mädchen besserer Kreise von Jugend an verstümmelt wird.

Diesem von der aufgehenden Sonne beleuchteten Idyll folgte ein reich bewegter Tag in Kanton. Mein Führer Wong-a-Gew hatte für einige Sänften gesorgt, in denen meine Reisegenossen und ich würdevoll unseren Einzug in Kanton hielten. Die guten Chinesen fanden uns vielleicht noch viel merkwürdiger als wir sie, namentlich erregte eine auffallend hübsche junge Engländerin, die sich mit einer sehr beruhigend aussehenden Matrone uns angeschlossen hatte, die allgemeine Aufmerksamkeit. Eilig laufende, langgezöpfte gelbe Chinesen, wackelnde, erstaunt dreinschauende Weiber, Kulis mit seltsamen Lasten, Buddhapriester mit kahlgeschorenen Köpfen in langen, grauen Gewändern, enge, schmutige Straßen voll Unrat und Kot, dicke, glatthaarige Hunde, die in dem Abfall wühlen, Bettler an allen Ecken, mit Beulen und Geschwüren bedeckt, halbnackte Kinder, die eilig davonlaufen, oder Tschin-Tschin (Geld) rufen und die Hände ausstrecken, Blinde, einer den anderen an der Schulter festhaltend, oft zehn hintereinander, Mandarine in vergoldeten Sänften, von Läufern mit bunten Fahnen umringt, ein Leichenzug, voran das Essen für die abgeschiedenen Geister auf vier rotgoldenen Tragstühlen, Musik und Tamtam, die Leidtragenden in weißen Gewändern, der Ehegatte wie ein Betrunkener halb getragen, hintennach die

Chinesinnen

Leichen von ärmeren Leuten, große Holzeimer mit Exkrementen, faules Fleisch und tote Ratten, als Leckerbissen an langen Stöcken über den Häuptern der wimmelnden Menschen, ein ohrenbetäubendes Geschrei und ein fürchterlicher Gestank — das war Kanton.



Fig. 197. Junge Chinesin aus Kanton

Wir machten die übliche Runde, Reispapiermaler, Seidensticker, Specksteinschneider, Seidenweber, Silberarbeiter, Elfenbeinschnitzer, Schreiner, Holzschniter, Ölsieder, Barbiere sahen wir, selbst einen Arzt, der auf offenem Markt seine Sprechstunde hielt, rote, gelbe, grüne und blaue Pflästerchen aufklebte, und mit seiner großen Hornbrille und dem riesigen, grünen Sonnenschirm, unter

Gelbe Rassengruppe



Fig. 198. Chinesisches Mädchen aus Shanghai (Samml. Kraaij)

dem er hauste, ungeheuer gelehrt aussah. Der Tempel der fünfhundert Genien, von denen einer das Ebenbild Vasco da Gamas ist, der Tempel der Schrecken, wo in lebensgroßen Holzfiguren die Qualen der chinesischen Hölle, das Schinden, Pfählen, Kreuzigen, Zersägen bei lebendigem Leibe, Kochen



Fig. 199. Zwei chinesische Mädchen aus Shanghai (Samml. Kraaij)

in siedendem Pech, Eingraben bis auf den Kopf, an dem die Würmer schmausen, dargestellt sind, die rote Pagode, die eigentlich keine Pagode ist, die bemoosten Festungsmauern, die jeden Schuß durchlassen, die große Wasseruhr, drei riesige tröpfelnde Tonnen aus Erz, die seit dem Anfang der Welt dort gestanden haben, das alles und noch viel mehr zog an uns vorüber und erfüllte Augen, Ohren und Nase mit den mannigfaltigsten Eindrücken. In all dem farbigen, geräuschvollen und übelriechenden Durcheinander fielen mir immer wieder die kleinen Händchen und Füßchen der Chinesinnen auf.

Von dem Volkstypus der Mädchen aus Kanton gibt Fig. 197 einen guten Eindruck, man kann daran wenigstens den kleinen Mund und die kleinen Hände erkennen.

Hongkong ist mit Kanton nicht zu vergleichen, dort ist alles viel mehr europäisch; in dem chinesischen Teil von Shanghai fand ich den Schmut, und den Gestank von Kanton wieder; doch waren hier die Gassen etwas breiter, und die Menschen hatten bessere Farben und rote Wangen, schienen mir auch im allgemeinen größer zu sein als im Süden.

Drei Mädchen der besseren Stände aus Shanghai geben die Fig. 198 und 199.

Bei dem ersten Mädchen (Fig. 198) sind die künstlich verkleinerten Füße deutlich zu sehen, auf der Gruppe (Fig. 199) lugt nur ein kleines Stückchen eines Fußes verstohlen aus den Gewandfalten der sich umschlingenden Gestalten hervor.

Während die Züge des Mädchens aus Kanton trot, aller Frische etwas Grobes haben, zeigen die drei Mädchen aus Shanghai einen feineren Gesichtstypus; zwar sind auch bei ihnen die inneren Augenwinkel weit voneinander entfernt, die Mongolenfalte ist deutlich und die Nase breit; doch der Mund ist feiner, die Lippen sind schmäler und von gleichmäßigerer Form; auffallend sind bei allen drei die kurzen, steil nach oben steigenden Augenbrauen.

Der Rassentypus ist so weit abgeschwächt, daß das Gesicht einen entschieden hübschen, wenn auch nicht schönen Eindruck macht. Fig. 198 zeigt regelmäßige Züge und ein reines Gesichtsoval.

Die Photographie einer vornehmen Dame (Fig. 200) aus Hongkong ist durch einen glücklichen Zufall in meine Hände ge-



Fig. 200. Chinesische Frau von hohem Rang aus Hongkong

kommen. Der Gehilfe eines chinesischen Photographen fand Mittel und Wege, mir dies Bild der wegen ihrer Schönheit gefeierten Dame zu verschaffen. Auf dem farbigen Original ist das Gesicht weiß, mit ganz zartem, rosigen Anhauch bemalt, die eben-



Fig. 201. Chinesische Frau mit verkrüppelten Füßen



Fig. 202. Rückansicht

(Phot. B. Hagen)

falls gemalten Augenbrauen ziehen sich als zwei dünne Streifen in regelmäßigem hohem Bogen viel weiter nach außen, als dies natürlicherweise bei Mongolen der Fall ist. Die Mongolenfalte

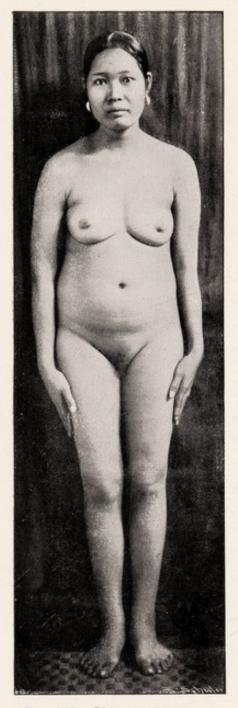


Fig. 203. Chinesische Frau mit normalen Füßen



Fig. 204. Rückansicht

(Phot. B. Hagen)

ist deutlich, die Augenspalten sind gerade und viel größer als sonst bei chinesischen Frauen. Es ist eigentümlich, daß auch hier wieder bei den Chinesen eine Frau als Schönheit gilt, die dem Typus der Weißen sich mehr nähert als ihre Schwestern. — Von dem Körper ist nichts zu sehen, und leider ist es überhaupt sehr schwierig, den entkleideten Körper einer chinesischen Frau reiner Rasse in photographischer Nachbildung zu bekommen.

Von B. Hagen erhielt ich Photographien von drei Chinesinnen, wovon zwei ganz reiner Rasse, die dritte nur wenig mit malaiischem Blut gemischt ist.

Die einzige photographische Wiedergabe einer nackten Frau rein chinesischer Rasse aus Macao mit verkrüppelten Füßen (Fig. 201 und 202) stammt von Hagen. Es ist zwar kein besonders schönes Exemplar, dagegen um so interessanter, weil sich an ihr der Einfluß deutlich nachweisen läßt, den die Fußverkrüppelung auf den Körper ausübt. Diese Gestalt hat nur 6,9 Kopfhöhen, die Körpermitte steht in der Querfurche oberhalb des Schambergs, also besonders hoch. Trots der breiten Schultern ist der Brustkorb flach, hat schlechte Muskeln und schlaffe, gesenkte Brüste. Taille fehlt, der Unterleib ist fett und plump.

Bei einer Körperhöhe von beinahe 7 Kopfhöhen zeigt die Gestalt den auffallend langen Rumpf und die kurzen Gliedmaßen der mongolischen Rasse. Die Beine sind nicht nur stark verkürzt, sondern in ihrem unteren Teile auch auffallend dünn und mager; wie man in der Rückansicht deutlich erkennen kann, sind die Wadenmuskeln so gut wie völlig geschwunden. Ohne Zweifel sind durch die Verstümmelung und die dadurch hervorgerufene Ausschaltung der Muskeltätigkeit die Unterschenkel im Wachstum zurückgeblieben, und es ergibt sich daraus eine außerordentlich starke Verkürzung der Beine.

Man sieht daraus, daß die Verstümmelung der Füße zwei mongolische Rasseneigentümlichkeiten zugleich zur Übertreibung steigert: der kleine Fuß wird noch kleiner und die kurzen Beine noch kürzer gemacht.

Die zweite ist eine Chinesin von vierundzwanzig Jahren mit nicht verkrüppelten Füßen (Fig. 203 und 204).

Bei 7 Kopfhöhen steht die Körpermitte genau am oberen Rande der spärlichen Schambehaarung. Die Proportionen zeigen eine leichte Unterlänge in den Gliedmaßen.

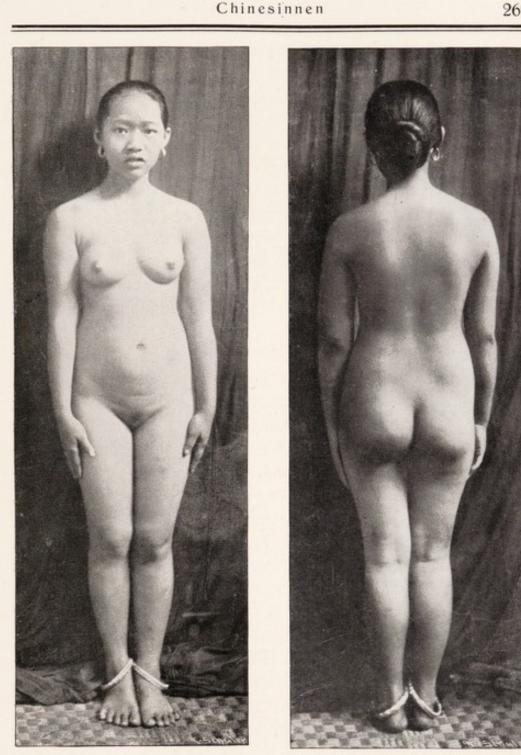


Fig. 205. Achtzehnjährige Chinesin Fig. 206. Rückansicht mit malaiischer Beimischung (Aus Hagen, Anthropologischer Atlas)

Das Gesicht hat das typische Gepräge der mongolischen Rasse, breite Oberkiefer, breite, niedrige Nase mit flachem Nasenrücken,

Mongolenfalte am inneren Augenwinkel bei übrigens großen Augen, kleines, fliehendes Kinn.

Die Muskulatur ist gut und rundet die Schulter in schönen Linien ab, dagegen ist der Brustkorb flach, wenig gewölbt, die großen Brustmuskeln sind schlecht entwickelt, die Brüste tief angesetst und senken sich. Die Taille ist kaum angedeutet, die Hüften springen wenig vor, die Gliedmaßen sind gut gerundet, Hände und Füße von reiner Form.

Sie ist keine schöne, aber eine gute Vertreterin der mongolischen Rasse.

Von einem chinesischen Mädchen, dem nur wenig malaiisches Blut beigemischt ist, stammt die dritte Aufnahme (Fig. 205 und 206).

Bei einer Gesamthöhe von 6,5 Kopfhöhen zeigt der Körper ziemlich normale Proportionen mit dem Fritschschen Schlüssel, ^jedoch im Verhältnis zur Rumpflänge verkürzte Gliedmaßen; trot, der Verkürzung sind die Gliedmaßen gut gebaut und haben gerade Achsen. Die Kleinheit der Hände und der nicht verformten Füße fällt angenehm auf. Die vollen, ziemlich hoch angeset, ten Brüste sind von guter Form, die Schultern sehr breit, das Becken verhältnismäßig schmal und die Tailleneinziehung eben angedeutet. Das Gesicht hat die typische Mongolenfalte, den breiten Oberkiefer und die mongolische Nase. Besonders beachtenswert ist die starke Vorwölbung des Schambergs.

Wenn Morache¹ meint, daß die Verstümmelung der Füße eine stärkere Fettanhäufung am Unterleib veranlassen kann, ist bei dieser Chinesin auch ohne Verstümmelung der Füße der Schamberg recht kräftig entwickelt und das hängt, wie ich glaube, hauptsächlich von der Form des Beckens ab. Bei der mehr runden Form, wie sie bei den Mongolen häufig ist, springt die Symphyse stärker vor, bei ovalen Becken, wie bei den Weißen, ist sie breiter und weniger vorspringend.

Die der mongolischen Rasse und namentlich ihren Frauen eigene Neigung zum Fettansat, zeigt sich auch hier in den rundlichen Formen des jungen Mädchens.

¹⁾ Zitiert bei Ploß-Bartels, Das Weib, I, S. 213.

Japanerinnen

Entgegen der aus künstlerischen Darstellungen der Chinesen abgeleiteten Auffassung, als ob sie schlanke Figuren schön finden, steht die Tatsache, von der ich mich persönlich häufig genug überzeugen konnte, daß gerade die größere Körperfülle von den meisten Chinesen bevorzugt wird. Auch hier wieder findet sich ein Widerspruch zwischen künstlerischem und wirklichem Ideal.

Ein Chinese aus Java versicherte mir einst: "Für mich ist reich, dick und schön nur ein Wort. Wenn wir reich sind, essen wir viel und sind stolz darauf, daß unsere Frauen und Töchter auch viel essen und dick werden; und wenn sie erst reich und dann dick geworden sind, findet man sie auch schön. Ein mageres Mädchen aber ist arm und häßlich, weil sie sich nicht genug füttern kann."

In der Tat wird ja auch auf chinesischen Bildern ein reicher Mann stets dick und behäbig dargestellt.

Japanerinnen

Alle Kenner Ostasiens glauben, daß in den heutigen Chinesen die mannigfachsten unbekannten Elemente zusammengeschmolzen sind. Diese Vermutung wird bei den Japanern zur historisch beglaubigten Gewißheit.

Man weiß, daß die japanischen Inseln vor wenigen Jahrhunderten nur von der protomorphen, leukodermen Ainorasse bewohnt waren, daß verschiedene Einwanderungen mongolischer, vorher wohl auch schon mehr oder weniger gemischter Stämme stattfanden, und dazu kommt die gerade in jüngster Zeit von japanischen Gelehrten mit Vorliebe vertretene Möglichkeit, daß uraltes Eskimoblut in der heutigen Bevölkerung fortlebt.

Wenn nun auch der mongolische Charakter vorherrscht, spielt das fremde, namentlich das Ainoblut, in den heutigen Japanern eine viel größere Rolle, als diese selbst sich eingestehen wollen.

Darin stimmen die beiden besten Kenner Japans, der vielleicht oft allzu liebevoll urteilende Bälz¹ und der kühl kritische ten Kate² überein.

¹⁾ Die Ostasiaten.

²⁾ Nach schriftlichen Mitteilungen.

Während man von den Chinesinnen bis jest noch sehr wenig weiß, sind die Körperformen der Japanerinnen besser bekannt. Bälz¹, der jahrelang in Japan lebte, hat genauere anthropologische Studien gemacht, und außerdem besteht eine große Anzahl meist sehr künstlerisch von Japanern selbst aufgenommenen Photographien. Weniger zuverlässig sind die Berichte von Reisenden, die ohne Vorkenntnisse sich nur kurze Zeit in Japan aufgehalten haben. Wenn man nach Lotis Madame Chrysanthème die japanischen Frauen beurteilen wollte, würde man eine sehr verkehrte Vorstellung bekommen.

Die sehr widersprechenden Berichte der Besucher Japans, die alle, jeder in seiner Art, zu Bewunderern werden, erklären sich leicht aus dem eigentümlichen Charakter der Japaner. Kein Volk auf Erden ist so gelehrig, schmiegsam und anpassungsfähig wie sie. Alle neuen Eindrücke wissen sie sofort zu verwerten, allen neuen Verhältnissen wissen sie sich sofort anzupassen, außerdem sind sie geistreich, lustig, haben Sinn für Humor und Kunst; nur zuverlässig sind sie nicht.

Jeder Fremde wird liebenswürdig empfangen und findet das, was er finden will. Loti wollte eine Geliebte haben, er fand sie, ein anderer sucht Kunstwerke, er bekommt sie. Dieser hofft ein ldyll aus dem goldenen Zeitalter in Japan zu finden, und er wird nicht enttäuscht.

Alle aber haben nur die Oberfläche gestreift; wer das wirkliche Japan kennen lernen will, der muß warten, bis es ungefragt sich vor ihm auftut, der muß ungesehen belauschen und beobachten und nicht die Schauspiele für bare Münze ansehen, die für ihn zurechtgemacht werden.

Wie oft hat mir mein Führer Inu-suka bei dieser oder jener Frage mitgeteilt: Das ist nichts für Herren. Und doch war die Beute jener Streifzüge viel reichhaltiger, als was ich auf dem gewöhnlichen breiten Wege zu sehen bekam. Das Übernachten in einer japanischen Bauernhütte, das Gastmahl eines bescheidenen Beamten, zu dem ich selbst einige Leckerbissen

Bälz, Die körperlichen Eigenschaften der Japaner. Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde. XI.

Japanerinnen

beisteuern mußte, der Besuch eines Volksbades bot mir mehr als der Aufenthalt in den modernen europäischen Hotels, die Fahrt nach der Yoshiwara oder das "Shopping" bei Deakin Brothers in Yokohama.

Sehr verschieden ist die Auffassung über die Nacktheit der Japaner. Manche halten nach ihren beschränkten, europäischen Begriffen Nacktheit und Unsittlichkeit für dasselbe, und schreien über die Sittenlosigkeit der Japaner, weil sie dort mehr nackte und halbnackte Menschen gesehen haben, als in ihren vier Pfählen zu Hause.

Ein künstlerisches Gefühl für die Schönheit des nackten menschlichen Körpers haben die Japaner, gleich allen Mongolen, nicht, ebensowenig übt der Anblick weiblicher Nacktheit an und für sich einen sinnlichen Reiz auf sie aus. Sie betrachten die Nacktkeit da, wo sie von Sitten und Gewohnheiten vorgeschrieben ist, als natürlich und selbstverständlich.

Dies ändert sich freilich in Gegenden, wo sie mit Europäern in regelmäßige Berührung kommen, an Küstenpläßen, wie Yokohama, Nagasaki usw.; dort verbirgt das sittsame Weib seinen Körper nicht vor ihresgleichen, sondern vor dem Blick der Europäer und der durch sie demoralisierten Landgenossen.

Die Dschonkina, ein mit Gesang begleiteter japanischer Nationaltanz, während dessen die tanzenden Mädchen sich völlig entkleiden, ist von der Regierung in allen Küstenpläten verboten worden, nicht weil er an und für sich unsittlich ist, sondern weil er durch den europäischen Einfluß unsittlich aufgefaßt wurde und dadurch entartete. Eine derartige Aufführung, die ich trote des Verbotes in einer Hafenstadt zu schen bekam, hatte mit dem echten Nationaltanz, dem ich im Innern des Landes beiwohnte, ungefähr ebensoviel gemein, als der niedrigste Tingeltangel mit einer klassischen Oper.

Der Japaner ist von Natur sittsam. Es wird ihm nie einfallen, ein ganz oder halb entblößtes Weib durch zudringliche Blicke zu belästigen, und wenn der Europäer seinem Beispiel folgt, bewegt sie sich vor seinen Augen ebenso natürlich und ungezwungen, wie vor ihren eigenen Landsleuten.

Straț, Rassenschönheit des Weibes

Von den heißen Bädern auf der Straße, von denen manche Reisende berichten, habe ich im Jahre 1892 in Japan nichts mehr gesehen. Wohl dagegen sah ich sie innerhalb des Hauses im Hof oder Garten bei besser gestellten Leuten; für die ärmeren



Fig. 207. Japanerin, Choshutypus

Klassen waren damals meist öffentliche Badehäuser im Gebrauch, bei denen das Innere durch einen niedrigen, etwa zwei Fuß hohen Bretterverschlag in eine Männer- und Frauenabteilung getrennt ist. Dieser Bretterverschlag war offenbar nur der Form wegen da, denn der Verkehr beider Geschlechter hinüber und herüber war ein völlig ungezwungener, und den Männern war es

keineswegs verboten, die Frauenabteilung zu betreten. In Yumuto, wo die Schwefelbäder ein längeres Verweilen nötig machten, sah ich vor den zahlreichen Badehäusern nackte Männer, Weiber und Kinder in traulichem Gespräche beieinander siten.

Auf der Insel Enoshima, einem beliebten Ausflugsort in der Nähe von Yokohama, boten die hübschen Muschelverkäuferinnen



Fig. 208. Japanerin. Satsumatypus

ihre Waren mit entblößtem Oberkörper feil, und in den Dörfern sah ich häufig halb entkleidete Mädchen hinter den offenen Türen oder in den Höfen der Häuser bei der Arbeit. Auch auf dem Weg von und nach den Badehäusern war am Morgen die weibliche Kleidung eine äußerst bescheidene.

Sehr bezeichnend ist eine Beobachtung, die Davidsohn¹ machte.

1) Globus, Bd. 70, Nr. 16, S. 256. Das Nackte bei den Japanern.

Des nackte Ölbild eines Weibes auf der Kunstausstellung in Kyoto erregte das Gelächter und den Abscheu der männlichen und weiblichen Beschauer japanischer Herkunft.

"Jedenfalls", schreibt Davidsohn, "fanden sie es alle unästhetisch, ein Weib nackt zu malen, während andererseits in der Natur die Nacktheit ihnen nicht anstößig erscheint."

Dieser Auffassung entsprechen meine persönlichen Eindrücke. Ein nacktes Weib zu malen findet der Japaner lächerlich, weil ihm der Sinn für die Schönheit des Nackten abgeht, und die Ausstellung eines derartigen Gemäldes verletzt sein Gefühl, weil er im gewöhnlichen Leben das Nackte geflissentlich übersieht, hier aber, an für ihn unpassender Stelle und auf für ihn unpassende Weise darauf aufmerksam gemacht wird.

Es ist wohl anzunehmen, daß mit dem steigenden europäischen Einfluß auch in dieser Beziehung sich manches ändern wird, vorläufig aber kann man froh sein, daß man die ursprüngliche, unverdorbene, echt japanische Auffassung noch antrifft.

Die natürliche Folge der Nichtachtung des übrigen Körpers muß sein, daß der Japaner bei der Aufstellung seines weiblichen Ideals in erster Linie das Gesicht und nur nebenbei den Körper berücksichtigt.

Merkwürdig ist, daß bei den Japanerinnen durch die gerade nach unten verlaufenden, langen Falten der Kleidung, durch die Ausgleichung der vorspringenden Hüften das mongolische Rassenmerkmal, die kurzen Beine, dem Auge entzogen und dadurch die Körperbildung einer höher stehenden Rasse angestrebt und vorgetäuscht wird, während die Chinesinnen gerade im Gegenteil durch Verkümmerung der Füße und durch die Hose die Beine noch kürzer erscheinen lassen. Nur darin besteht eine Übereinstimmung, daß bei beiden das Hervorheben der Taille gleich ängstlich vermieden wird.

Selenka schreibt:1 Eine schlechte Brust wird verziehen, breite Hüften nie. Die Japanerinnen winden daher ein breites, dickes

¹⁾ Selenka, Sonnige Welten, Kreidel, Wiesbaden 1896, S. 146. Dieselbe Beschreibung findet sich fast wörtlich in dem früher geschriebenen Buch von Bälz. Näheres siehe Strat, Körperformen der Japaner, 3. Aufl. 1919. F. Enke.



Fig. 209. Japanisches Mädchen im Winterkostüm

Tuch, den Obi, um die Taille, damit der Vorsprung der Hüften ausgeglichen werde.

In den japanischen Darstellungen des weiblichen Körpers wird die Taille nicht berücksichtigt und die Hüften ebensowenig; auch Gelbe Rassengruppe



Fig. 210. Zwei Japanerinnen in Straßentoilette

hier ist die Form des nackten Körpers, wie allgemein in der Kunst, von der Form des bekleideten Körpers abgeleitet. Ein

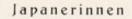




Fig. 211. Geisha, in feierlichem Tanzkleid

Schönheitsideal des nackten weiblichen Körpers in unserem Sinne gibt es bei den Japanern nicht.

In den Formen des Körpers besteht eine ziemliche Überein-

Gelbe Rassengruppe

stimmung zwischen Chinesinnen und Japanerinnen, in der weiblichen Kosmetik ist dies nicht der Fall. Beide schminken sich weiß und rosig, eine Nachahmung der höheren Rasse, beide verzichten mit Rücksicht auf das Maßverhältnis zwischen Oberund Unterkörper auf die Taille oder deren künstliche Vortäuschung, dagegen heben die einen durch künstliche Verstümmelung der Füße und durch die Hose den Mangel der zu kurzen Beine hervor, die anderen suchen ihn durch lange, faltige Gewänder und hohe Stöckelsandalen zu bedecken. Die einen erhöhen den Rassencharakter in diesem Punkte, die anderen suchen die Vorzüge der höheren Rasse vorzutäuschen.

Auch sonst haben sich die Japaner von ihren gelben Rassengenossen unterschieden, indem sie sich als erste in wenigen Jahrzehnten die modernen Kulturgüter zu eigen machten und sich ihnen in einer Weise anpaßten, die alle Welt in Erstaunen setzte. — Es ist wahrscheinlich, daß gerade der starke weiße Einschlag ihrer Herkunft, verbunden mit der Zähigkeit und Ausdauer der Mongolen, sie zu dieser kulturgeschichtlichen Aufgabe besonders befähigte.

Über die Körperformen japanischer Frauen hat Bälz eingehende Studien gemacht. Er unterscheidet zwei Haupttypen, den feinen, den Chöshūtypus, und den groben, den Satsumatypus; dem ersten gehören die höheren Klassen, dem letten die Arbeiterinnen und Bäuerinnen an; dazwischen finden sich zahlreiche Übergänge¹.

1. Chōshūtypus. Körpergröße durchschnittlich 147 cm, langes, schmales Gesicht mit feinen Zügen, kleiner Mund, Stirn niedrig, Haare wachsen tief in die Schläfen, Augen schief, Lidspalte eng oder weit, freier Rand des oberen Lides meist nicht sichtbar. Oberkiefer flach, Nase stark gewölbt, mit der Spițe eingezogen, Adlernase, Kinn schmal, Hals schlank, Rumpf sehr lang; Schultern und Nacken sind bei sonstiger Magerkeit sehr gerundet.

Die Gestalt ist sehr schlank, sehr schmal, mager, von zartem Gliederbau. Hände klein, lang, schmal, mager, zart. Brustkorb lang, schmal, mager, dürr. Busen meist klein. Unterleib sehr

1) l. c. Später hat Bälz die Namen Chöshū und Satsuma fallen lassen.

lang. Hüften schmal, die fleischigen Teile wenig entwickelt, Beine kurz, mager, schlaff, nicht immer gerade, Knöchel dick, Füße relativ breit. Haut zart, gelb, oft beinahe weiß.

2. Satsumatypus. Körpergröße durchschnittlich 145 cm. Kleiner, kräftiger, robuster, von Gesundheit strotpend, Kopf rund, Gesicht breit, stark entwickelter Jochbogen, Wangen voll, leb-



Fig. 212. Musme im Hauskleid. Choshūtypus

haft gerötet, Augenlidspalte mehr oder weniger spit nach außen zu laufend, der obere Lidrand durch die wulstig herabsinkende, fette Lidfalte meist bedeckt, wodurch das Auge oft schmal, wie ein Knopfloch, erscheint. Nase breit, stumpf, Lippen wulstig, Mund groß, Kinn voll, breit, zurücktretend, Hals und Schultern fleischig, voll, Rumpf lang und breit, Brustkorb kräftig, Brüste stark entwickelt, Arme kurz, dick, rund, stramm, Hände verhältnismäßig fein, Hüften breit, Beine sehr kurz, Oberschenkel kurz,

Gelbe Rassengruppe



Fig. 213. Geisha vom Chöshütypus mit entblößtem Oberkörper (Samml. Kraaij)

sehr dick und plump, Waden öfters sehr dick, selten im Verhältnis zum Oberschenkel dünn, Knöchel plump, Füße kurz, breit.

Haut braungelb bis hellgelb.

Bei beiden Typen ist das Haar kurz und reicht nur in seltenen Fällen bis an die Hüften; die Körperbehaarung ist spärlich. Die Ohren sind selten schön geformt, das Ohrläppchen fehlt bei etwa fünfzig Prozent. Unter dem Chōshūtypus finden sich nach Bälz zahlreiche Gesichter, die auch nach europäischem Geschmack als Schönheiten angesehen werden müssen.

Aus dieser Schilderung geht zunächst hervor, daß die dem Chöshutypus angehörigen Japanerinnen zahlreiche Elemente der weißen Rasse besiten, während die Satsumajapanerinnen mehr mongolische Züge haben.

Für die Gesichtszüge gibt Fig.207 den Choshutypus am reinsten wieder, Fig. 208 entspricht dem Sutsumatypus.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die beiden Typen von Bälz sehr viel Übergänge zeigen, und bei sorgfältiger Vergleichung der gegebenen Abbildungen kommt man oft in Zweifel, für welchen man sich entscheiden muß. Auch hier, wie überall, besteht eine fortwäh-

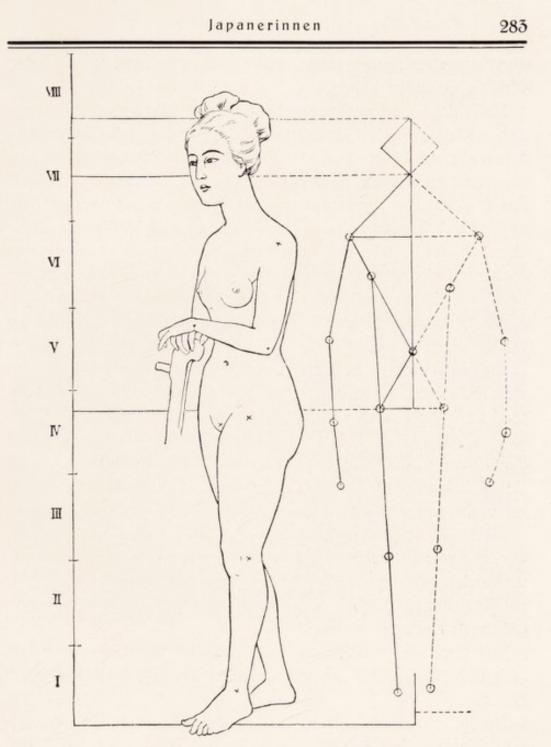


Fig. 214. Proportionen von Fig. 213

rende Mischung; beide Typen zusammen aber bieten in ihren schönsten Exemplaren das Charakteristische der weiblichen Gestaltung Japans.

Sind die Japanerinnen nun eigentlich schön? Bälz stimmt bezüglich des Gesichtes zu, andere auch bezüglich des Körpers;

Davidsohn¹ bedauert sogar, daß die Japanerinnen noch keinen Phidias gefunden haben.

Nach den oben ausgesprochenen Grundsäten muß man auch den schönstgebauten Japanerinnen die Schönheit im strengen Sinne absprechen. Die nie ganz fehlende Mongolenfalte und die stets zu kurzen Beine berauben sie endgültig dieses Vorzugs. Aber die Japanerinnen sind mehr als schön, sie sind reizend. Nirgends findet man wohl so viel hübsche Mädchen als im Lande der aufgehenden Sonne. Ihre angeborene Liebenswürdigkeit, ihr ewiges Lächeln um den kleinen Mund, ihre Reinlichkeit und ihr Farbensinn machen sie unglaublich anziehend, wenn man sich erst an die eigentümliche Grazie ihrer Bewegungen gewöhnt hat.

Am seltsamsten berührt den Fremden die Sitte, daß das weibliche Geschlecht die Fußspiten einwärts stellt. Es ist im Grunde ebenso lächerlich, sie, statt geradeaus, nach auswärts zu drehen, wie es bei uns üblich ist. Hier wie dort ist wohl der tiefere Grund der Sitte, daß die meisten Frauen krumme Beine haben, und diesen Fehler in zierlichen Schlangenlinien zu verbergen suchen; denn nur bei völlig geradem Bein sieht der Fuß in voller Vorderansicht gut aus. Das Einwärtsstellen der Füße erfordert aber zugleich eine Beugung im Knie, die, verbunden mit einem leichten Vorbeugen des Oberkörpers, einem schüchternen Einziehen der Schultern der in Japan für elegant geltenden Haltung entspricht.

Will man sich dem japanischen Brauche fügen, so muß man sich zur Beurteilung seiner Schönheit an das bekleidete Weib halten.

Da ist zunächst eine Musme im Wintermantel von reinstem Choshutypus (Fig. 209), zwei Mädchen im Straßenkleid (Fig. 210), von denen die rechtsstehende die erwähnte eigentümliche Haltung einnimmt, und eine Geisha im feierlichen Tanzkleid (Fig. 211) im langen schleppenden Okai-dori.

Das regelmäßig gebildete Gesicht mit der schmalen, langen Nase, den feinen, hochgeschwungenen Brauen, mit den halb-

¹⁾ Globus, Bd. 70.

geschlossenen, träumerischen Augen, deren äußerer Winkel nach den Schläfen zu verlängert ist, gleicht dem Ideal japanischer Frauenschönheit, und wenn man auch annehmen darf, daß seine Reize künstlich erhöht worden sind, ist darum der Eindruck doch nicht weniger gut.

Bei allen drei Aufnahmen sieht man nicht mehr als die hübschen Gesichter, die eigentümlich mädchenhafte Haltung, und allenfalls die feingebildeten kleinen Hände.



Fig. 215. Japanerin beim Haarwaschen

Etwas mehr verrät schon die Musme im leichten Hauskleid (Fig. 212), die auf dem Samisen spielt.

Neben einem Chöshügesicht von reinstem Schnitt zeigt sie einen tadellosen Halsansat, eine schöne Nackenlinie und schlanke Gliedmaßen unter dem dünnen Gewande.

Bei einer Geisha mit entblößtem Oberkörper (Fig. 213) hat das Gesicht die schmalen, langen Züge der Choshu, Arme und Schultern sind gut geformt, die Büste aber ist flach und wenig gewölbt.

Die Brüste, deren vorspringende Warzen noch gerade über

Gelbe Rassengruppe



Fig. 216. Badende Japanerinnen

dem Gewande zum Vorschein kommen, sind klein, hoch angesetst und von guter Bildung.

Diese Gestalt ist zugleich eine der längsten, die ich aus einigen hundert Photographien ausgesucht habe, um nach ihr die Proportionen zu bestimmen; trotedem sind, wie die Berechnung ergibt (Fig. 214), die Beine um ein ziemliches Stück zu kurz, die Gesamthöhe erreicht nur 7,25 Kopfhöhen.

Einer der größten Vorzüge des japanischen Weibes ist die vollendete Form von Nacken, Schultern, Armen und Händen. Ein Beispiel bietet trot ihrer jugendlichen Magerkeit ein Mädchen, das sich die Haare wäscht und zu dem Zwecke den



Fig. 217. Jugendliches Mädchen vom Satsumatypus

Kimono abgestreift hat (Fig. 215). Alle übrigen Figuren, deren Oberkörper entblößt sind, zeigen diese Schönheit in gleicher Weise.

Im Gegensat, zu der vortrefflichen Entwicklung der Armund Schultermuskeln lassen die großen Brustmuskeln meist zu wünschen übrig, was aus der geringen Betonung der vorderen Achselgrenze sofort zu erkennen ist. Entsprechend dieser Bildung ist der Brustkorb nicht sehr stark gewölbt. Diese beiden Umstände haben zur Folge, daß die Oberfläche der Brustgegend nicht sehr groß ist, und daß auf dieser beschränkten Unterlage nur kleine Brüste schön sein können. Große Brüste, wie sie das stehende Mädchen in Fig. 216 hat, fallen sofort über und machen einen häßlichen Eindruck. Die weitere Folge dieser Bildung ist,



Fig. 218. Junges Mädchen vom Satsumatypus mit entblößtem Oberkörper

daß die weibliche Brust sehr rasch ihre schöne Form verliert.Ein ganz frühes Stadium vom Satsumatypus gibt Fig. 217.Es ist ein Kind, bei dem die Brüste gerade anfangen, sich zu runden; schon an der Größe des Kopfes im Verhältnis zum

Japanerinnen

Rumpf erkennt man das jugendliche Alter. Hier ist die Flachheit und schmale Bildung des Brustkorbs besonders deutlich zu sehen, und in der Abgrenzung der linken Achsel nach der Brust



Fig. 219. Büste eines Satsumamädchens von besonders schöner Bildung

ist die vom großen Brustmuskel gebildete, nach dem Armansat, hinziehende Falte kaum angedeutet.

Auch bei einem etwas älteren Satsumamädchen mit gut entwickelter Knospenbrust und kräftigen, fast zu fleischigen Armen erkennt man die geringe Entwicklung des großen Brustmuskels an dem wenig schönen Übergang zwischen Brust und Schulter (Fig. 218).

Dagegen verbinden sich bei einem anderen Satsumamädchen Strat, Rassenschönheit des Weibes (Fig. 219) die Vorzüge der Nacken- und Schulterbildung mit einer besonders schönen Form der Brust. Bei beiden sind die mongolischen Züge in einer für unser Auge wohlgefälligen Weise abgeschwächt.

Zwei nackte Mädchen vom Choshu- und Satsumatypus (Fig. 220 und 221) haben in Gesicht- und Körperbildung alle Vorzüge ihrer Rasse: die guten Linien von Nacken und Schultern, die kleinen, hochangesetsten Brüste, die runden Arme, die



Fig. 220. Japanerin. Choshutypus (Samml. Kraaij)

kleinen Hände und Füße, die glatte, weiche Haut und die feinen Züge des Gesichts.

Was bei der ersten zart, ist bei der zweiten kräftig, doch ist auch bei ihr die Grenze weiblicher Form nicht überschritten.

Eine andere Choshujapanerin (Fig. 222), bei der die von den Gesetzen des Anstands vorgeschriebene gezierte Haltung des Beins auch in der liegenden Stellung beibehalten wird, zeigt feine Züge, gute Schultern und Arme, doch hat die Brust den ersten Reiz der Jugend verloren und sich gesenkt.

Japanerinnen

Daß der Gesamteindruck des Körpers dieser drei nackten Mädchen ein recht günstiger ist, liegt nicht zum wenigsten an der gewählten Stellung, die alle körperlichen Vorzüge zur Geltung



Fig. 221. Japanerin. Satsumatypus

bringt. Stehend würden sie durch die zu kurzen Beine einen großen Teil ihres Reizes einbüßen.

Man kann sich bei Betrachtung von Fig. 223 davon überzeugen; die gedrungenen, schwer gefesselten Beine lassen an diesem Bilde die schöne Form der Brüste und Schultern fast vergessen.

Einen schön modellierten Rücken zeigt Fig. 224; die mittlere Rückenfurche, die leichte Einziehung der Taille, die Kreuzgrübchen und das Muskelrelief sind von vorzüglicher Bildung; doch auch hier stört die Kürze und Gedrungenheit der unteren Gliedmaßen.

Die Schönheit japanischer Frauenhände ist besonders deutlich



Fig. 222. Japanerin. Choshutypus

aus Fig. 213, 214, 220 und 222; aus diesen und den übrigen Bildern lassen sich leicht noch mehr Beweise für alle genannten Vorzüge zusammenbringen.

Die Untersuchung über japanische Frauenschönheit ergibt, daß

1. der Kopf im Verhältnis zum Körper stets zu groß ist;

2. die Beine zu kurz und die Hüften zu schmal sind;

daß dagegen

 das Gesicht — eine Andeutung der Mongolenfalte und etwas zu breiter Oberkiefer ausgeschlossen — eine schöne Bildung zeigen kann, und



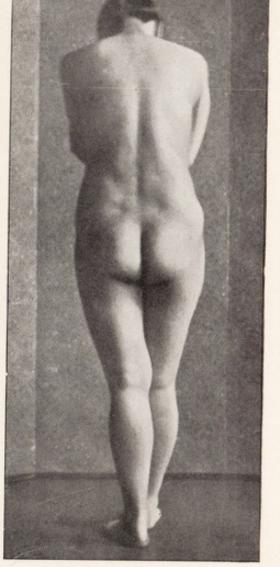


Fig. 223. Japanerin von 18^{*}Jahren

Fig. 224. Rückansicht einer Japanerin (Samml. Bälz)

Gelbe Rassengruppe

 Hals, Schultern, Arme und Hände, ebenso auch die Füße von tadelloser Form sind, und zwar in viel allgemeinerer Verbreitung, als bei weißen Stämmen.



Fig. 225. Tochter eines Italieners und einer Japanerin (Samml. Bälz)

Endlich ist ein ganz allgemeiner Vorzug die zarte, glatte Haut.

Man hat vielfach von einer gelben Gefahr gesprochen, welche die Völker Europas von seiten der erwachenden Mongolenmächte bedrohen wird.

Aber nicht die streitfertigen Krieger, die europäische Großmächte im Schach halten, sie besiegen und sich ihnen zur Seite stellen, nicht die Staatsmänner und Gelehrten, die im fernen Osten neue Mittelpunkte für Handel und Verkehr, Kunst und Wissenschaft emporwachsen lassen, sind die gefährlichsten Gegner.

Gelbe Mischlinge

Die eigentliche gelbe Gefahr liegt in den Mädchen, deren Gestalten in diesen Blättern an unserem Auge vorüberzogen. Auf dem friedlichen Wege der Blutmischung dringt das Mongolentum langsam, aber sicher in die alte europäische Kulturfestung ein und bahnt neuen Idealen, neuen Kulturaufgaben, neuen Körperformen die Wege, um schließlich in einem besseren und höher entwickelten Menschtum, das alle Vorzüge beider Rassen in sich vereinigt, restlos aufzugehen.

Einen Hinweis auf diese Rasse der Zukunft mag Fig. 225 geben, die Tochter eines Italieners und einer Japanerin, welche weiße und gelbe Rassenvorzüge verschmilzt.

Außer der leicht angedeuteten Mongolenfalte und dem Mangel der Ohrläppchen erinnert wenig an die gelbe Mutter, und das träumerische Auge, die feine, gerade Nase, der kleine Kirschenmund haben einen ganz eigentümlich fremdartigen Liebreiz, dem man sich nicht entziehen kann.

Sollten einmal im östlichen Asien späte Nachkommen der Japaner in einem großen Kulturreich zur Herrschaft gelangen, dann werden sie nicht viel anders aussehen, als die heutigen europäischen Kulturvölker.

3. Tataren und Turanier

Die gelbweißen Mischungen, deren Anfänge sich in dem entlegenen Inselreich der aufgehenden Sonne bemerkbar machen, sind in den ausgedehnten Grenzgebieten zwischen Gelb und Weiß längst in großem Maßstab vollzogen worden.

Im Norden und Westen bieten die weiten Länderstrecken des asiatischen und europäischen Rußlands einen unermeßlichen Tummelplatz zur Kreuzung beider Hauptrassen.

Die mongolische Rasse ist früher häufig bis in das Herz Europas vorgedrungen, und ganze Stämme, die dort zurückgeblieben sind, zeugen heute noch von ihrer einstigen Anwesenheit.

Die Osmanen, die Magyaren, die Finnen, die Slawen, viele östliche Stämme Deutschlands haben mongolisches Blut in ihren Adern, und heute wieder dringen die Russen langsam

und sicher in die mongolischen Gebiete ein und lösen zahlreiche Stämme in dem Riesenleib ihres Reiches auf.

An dieser Stelle seien nur diejenigen Stämme erwähnt, bei denen das Mongolentum noch so sehr überwiegt, daß sie als



Fig. 226. Tatarin aus dem Distrikt Orenburg (Phot. Fischer, Moskau)

eine der gelben Hauptrasse nahestehende Mischung angesehen werden können.

Fig. 226 ist das Brustbild einer Tatarin aus dem Distrikt Orenburg, östlich vom Ural. Durch die Mongolenfalte, den großen Abstand der inneren Augenwinkel, die breite Nasenwurzel einer-



Kirgisinnen

Fig. 227. Kirgisische Fürstentochter (Aufn. E. Ganz)

seits, durch den schmalen Nasenrücken, den feingeschnittenen Mund und die hoch und gerade verlaufenden Augenbrauen andererseits sind die beiden Stammrassen nebeneinander in dem

Gelbe Rassengruppe

Gesichte vertreten, das eine regelmäßige symmetrische Bildung zeigt, ohne jedoch auf reine Schönheit Anspruch machen zu können. Der Körper ist durch die Kleidung verborgen.

Der tatarische Typus, in dem sich die beiden Hauptrassen so



Fig. 228. 33 jährige Kirgisin (Aufn. E. Ganz)

ziemlich das Gleichgewicht halten, findet sich bis tiet in das europäische Rußland hinein, selbst in Esthland und Ostpreußen.

Den Tataren nahe verwandt sind die Kirgisen, welche als Nomaden die südlichen Steppen Sibiriens bis zum Altai hinunter bevölkern. Im Gegensat zu den meisten Forschern, welche die Kirgisen als rein mongolischen Stamm bezeichnen, hat Brehm¹

1) Vom Nordpol zum Äquator. 1890.

schon im Jahre 1890 nach eigenen Beobachtungen festgestellt, daß es sich um eine gelbweiße Mischrasse handelt und daß bei den herrschenden Kreisen die weißen Elemente immer stärker hervortreten.

Eine kirgisische Fürstentochter, welche im reichen Juwelenschmuck vor ihrem Zelt steht (Fig.227), hat in den regelmäßigen Zügen kaum einen Hauch von Mongolentum, und würde in jedem europäischen Kreise mehr durch ihre Anmut, als durch ihre asiatische Herkunft auffallen.

Als Mohammedanerin enthüllt die Kirgisin alle Teile ihres Körpers leichter als das Haupt, und die Bedeckung des Kopfes ist für sie ebenso kennzeichnend, als die Bedeckung von Brust und Unterleib für die Europäerin.

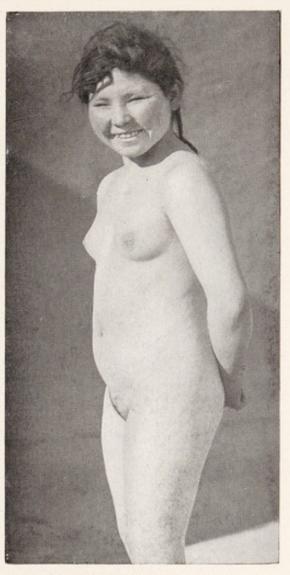


Fig. 229. 16 jährige Kirgisin (Aufn. E. Ganz)

Die Aufnahme einer 33jährigen Kirgisin von E. Ganz (Fig. 228) ist hierfür vorbildlich. Das Haupt ist mit dem breiten Tuch verhüllt, der schöngeformte Rumpf unbefangen entblößt. Das Gesicht zeigt die ausgesprochene Mongolenfalte, die in der Wurzel breite, niedrige Nase, den breiten Mund. Der Rumpf und die Brüste sind von tadelloser Bildung. An anderen Aufnahmen ließ sich eine leichte Unterlänge der Gliedmaßen feststellen; die fast fehlende Körperbehaarung weist gleichfalls auf die mongolische Herkunft hin.

Auch auf dem Bild einer 16jährigen jungen Frau (Fig. 229)

Gelbe Rassengruppe

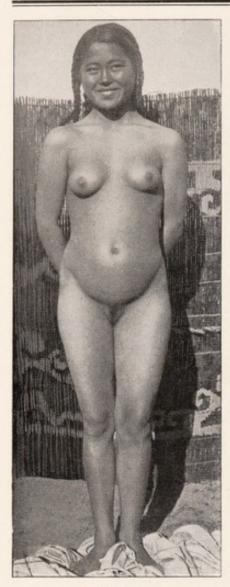


Fig. 230. Kirgisenfrau von 14¹/₂ Jahren (Aufn. E. Ganz)

ist der gelbe Einschlag unverkennbar; bei 141,5 Körperhöhe hat sie 7,5 Kopfhöhen, die Mongolenfalte, die breite Kieferregion, das reichliche Unterhautfett, und die geringe Ausprägung der Taille sind ebenso mongolisch, wie die trot guter Bildung unterlangen Gliedmaßen.

Neben diesen vorwiegend mongolisch anmutenden Gestalten zeigt Fig. 230 eine 14^{1/2} jährige Kirgisenfrau mit stark weißem Einschlag. Bei 144,5 Körperhöhe mißt sie etwas über 7 Kopfhöhen von 20,5 cm; die Proportionen sind annähernd normal, die Taille gut ausgesprochen. Die Gesichtszüge sind regelmäßig, ohne Mongolenfalte und schmäler im Unterkiefer. Bei allen drei Frauen fällt als besonderer Vorzug die gute Bildung der Brüste auf.

In drei Abstufungen zeigen sie den allmählichen Übergang von der gelben zu der weißen Rasse. Während sich in der Körperbildung die Vorzüge beider Rassen vereinigen, haben die Gesichter doch noch so viel

mongolische Züge behalten, daß sie nach europäischem Maßstab strengeren Anforderungen an vollendete Schönheit nicht genügen.

Interessant ist es, eine Kirgisin in kauernder Stellung (Fig. 231) mit der ähnlichen Aufnahme einer Japanerin (Fig. 221) zu vergleichen. Die Japanerin sitt auf dem mit der Sohle nach oben geschlagenen Fuß, die Kirgisin nimmt die für die weiße Rasse typische Stellung der kauernden Venus ein und stütt sich auf Fußspite und Knie. (Erste Kniestellung nach Richer.)

Kirgisinnen

Der Gesichtsausdruck der Kirgisinnen hat etwas rührend Vertrauensvolles, wie es bei uns nur Kindern und Tieren eigen ist. Man muß diesen von der Kultur noch nicht verdorbenen Naturvölkern genau so rein und unbefangen gegenübertreten, wie sie selbst sind. Immer wird sich die Anschauungsweise

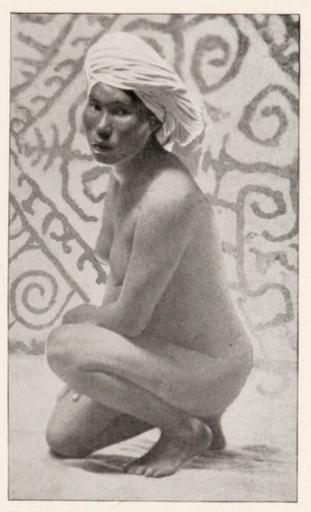


Fig. 231. Kauernde Kirgisin (Aufn. E. Ganz)

des Photographen gerade in dieser Beziehung in seinen Modellen spiegeln.

Derartige Beobachtungen von Ganz decken sich mit denjenigen Pearys bei den Eskimo und mit meinen eigenen bei Javaninnen.

Die sogenannten turanischen Völker werden meist von den Finnotataren als zweite metamorphe Hauptgruppe geschieden. Streng läßt sich die Trennung jedoch nicht durchführen, und die

Gelbe Rassengruppe



Fig. 232. Zwei Lappentrauen (Phot. C. Günther)

Untersuchungen von Virchow¹, der unter den Lappen viele blonde Typen beschrieben hat, machen es wahrscheinlich, daß es sich um uralte gelb-weiße Mischungen handelt, ja, daß die Lappen vielleicht gar eine protomorphe, den Amerikanern und Ozeaniern

¹⁾ Vgl. Ranke, Der Mensch, II, S. 327.

Lappinnen

gleichstehende Urrasse aus der Zeit vor der gelbweißen Scheidung sind. Hierfür sprechen neben dem weniger hervortretenden



Fig. 233. Lappenmädchen mit entblößtem Oberkörper (Phot. C. Günther)

Mongolismus eine Reihe protomorpher Symptome, wie die Überlänge der Arme und die ausgeprägten Stirnwülste.

Zwei Lappenfrauen (Fig. 232) hat C. Günther in Berlin photographiert.

Virchow, der die abgebildeten Frauen untersuchte, hält das

Auge dieser Lappinnen für sicher nicht mongolisch, wenn er auch zugibt, daß sie übrigens viele mongoloide Merkmale besiţien. Widersprechen ist unhöflich, Autoritäten widersprechen sogar gefährlich. Nach der Photographie zu urteilen, ist zwar keine ausgesprochene Mongolenfalte da, wohl aber ein starker Abstand der inneren Augenwinkel und ein leichter Schiefstand der Augenspalte. Bei dem jungen Lappenmädchen (Fig. 233) ist dies noch deutlicher zu sehen. Sagen wir also: die Augen sind nicht mongolisch, aber doch mongoloid, mongolenähnlich gebildet. Jedenfalls entsprechen sie nicht dem, was wir unter einem schönen Auge verstehen. Die Breite des Oberkiefers, die vorstehenden Jochbeine, die kurze, breite Nase sind jedenfalls mongolisch, die geraden Augenbrauen und die Form des Mundes erinnern an weiße Bildung.

Machen schon die Gestalten der bekleideten Lappenweiber einen kurzen, breiten, untersetsten Eindruck, so ist dies bei dem entkleideten Mädchen noch mehr der Fall. Die Arme sind kurz, dick, fett und plump, die Gelenke breit und massig, der Rumpf zeigt keine Einziehung in der Mitte, die Brüste sind euterförmig und trots der Jugend leicht hängend; der Brustkorb ist flach und die großen Brustmuskeln nur wenig entwickelt.

Nach den Messungen von Virchow ist die Durchschnittsgröße der Lappinnen 142 cm, also nicht gerade sehr bedeutend.

Wie bei den südöstlichen, ist auch bei den nordwestlichen weiß-gelben Mischrassen wirkliche Frauenschönheit nicht vertreten, und wenn einmal eine hübscher ist, hat sie es dem Überwiegen weißer Elemente zu danken.

4. Indochinesen

Die gewaltigen, noch von keinem Menschen betretenen Häupter mit ewigem Schnee und Eis überdacht, den Fuß in Tropenglut getaucht, ziehen die Ketten des Himalaja quer durch Asien als unüberwindliche Grenze zwischen den nördlich wohnenden Mongolen und den südlichen Indiern. Nur im Osten, wo die Höhenzüge allmählich zu weiten Küstenländern hinabsteigen, reichen sich gelbe und weiße Rasse die Hand. Vom Norden dringen

Siamesinnen

die Chinesen, vom Süden die Indier vor, um sich in den indochinesischen Stämmen zu vereinigen.

Wenn man überhaupt von einer malaiischen Rasse sprechen will, ist hier der Ort zu suchen, wo der Kern dieser Mischrasse entstanden ist. Von hier aus haben sie sich längs der Küsten entwickelt, von hier sind sie ausgeschwärmt über die umliegenden Inseln und haben der Küstenbevölkerung ihr scheckiges Blut eingeimpft.

Überall sind außer den beiden Hauptrassen zahlreiche, längst verschollene protomorphe Formen in der Mischung mit aufgegangen.

Von Norden nach Süden schwächt sich der mongolische Rassencharakter immer mehr ab, nimmt der weiße immer mehr zu.

Siam, Anam und Cochinchina

Bei den Siamesinnen treten die mongolischen Merkmale stärker hervor, doch finden sich schon in Siam, obwohl seltener, Gestalten und Gesichter von mehr weißer Bildung unter den Frauen (Fig. 234). Neben dem schlanken Wuchs, den kleinen Händen und Füßen ist der kleine Mund und die dunklen Augen der schönste Schmuck der Siamesin.

Zwei Siamesinnen mit nacktem Oberkörper, in der üblichen Tracht der niederen Stände, zeigt ein der Sammlung der Anthropologischen Gesellschaft in Berlin gehörendes Bild (Fig. 235).

Die wenig gewölbte Brust, die nur schwach angedeutete Taille und die stark mongolischen Gesichtszüge deuten auf das Überwiegen der gelben Rasse in diesen beiden Gestalten; sie dürfen wohl als die in Siam häufigsten Bildungen angesehen werden.

Aus den französischen Besitungen von Hinterindien erhielt ich von F. Legras in Paris die Bilder einer Anamitin (Fig. 236) und zweier Frauen aus Cochinchina (Fig. 237 und 238), alle drei entkleidet.

Das Mädchen aus Anam zeigt die ausgesprochene Rassengestaltung, welche gewöhnlich als malaiisch bezeichnet wird, in einer feineren Form. Der kleine Mund, die nur wenig sich senkenden oberen Augenfalten, die gerade verlaufenden Augenbrauen Strat, Rassenschönheit des Weibes 20



Fig. 234. Mädchen aus Siam

sind mehr weißer Bildung. Die Körperproportionen und die Breite des Gesichts unterhalb der Augen erinnern an das Mongolische. Die Körpermitte steht zwar wenig über dem Schritt, dagegen erreicht die Körperhöhe nur 7 Kopfhöhen, und mit dem FritschSiamesinnen

schen Schlüssel ergibt sich eine nicht unbedeutende Unterlänge in den Beinen. Trot der verhältnismäßigen Kürze zeigen die Gliedmaßen gute Formen, namentlich die Füße.



Fig. 235. Zwei Siamesinnen (Samml. Berliner Anthropologische Gesellschaft)

Die geringe Ausbildung der Taille, die schmalen Hüften sind mongolische Anklänge.

Die Brüste sind voll und rund, nicht sehr hoch angeset, der Nabel steht auffallend hoch. Der größte Vorzug ist das reiche, fast bis zu den Knien herabfallende Kopfhaar und das Fehlen jeglicher Körperbehaarung. Die junge Frau aus Saigon (Fig. 237) zeigt weniger körperliche Vorzüge. Die Mongolenfalte, die vorstehenden Backenknochen, die Sattelnase sind scharf betont. Die Gesamthöhe beträgt 6,5 Kopfhöhen, der Rumpf hat mit seinem flachen, breitschulterigen Brustkorb mehr männliche Bildung, die Beine verraten durch die Krümmung der Unterschenkel und die dicken Knöchel eine frühere Rachitis. Die Brüste sind klein und stehen weit auseinander; das Becken ist ziemlich schmal.

Mit dem Fritschschen Schlüssel ergibt sich eine sehr starke Verkürzung in sämtlichen Gliedmaßen, besonders in den Beinen.

Hier stören außer der ans Männliche erinnernden Bildung die krankhaften Einflüsse und der zu stark ausgeprägte Mongolismus.

Die andere Cochinchinesin (Fig. 238) zeigt eine weiblichere Bildung, ein breiteres Becken, eine leichte Einziehung in der Taille, größere, hochangesete Brüste und schmälere Schultern. Die Mongolenaugen sind auch bei ihr deutlich, ebenso die breiten Oberkiefer. Der Kopf ist kleiner und geht siebenmal in der Gesamthöhe auf. Die Füße haben plumpe Knöchel, aber gute Zehen. Infolge schräger Einstellung bei der Aufnahme erscheinen die Füße sehr groß und der Oberkörper etwas verkürzt; trotpdem ist er, verglichen mit den Beinen, zu lang.

Diese drei Gestalten erläutern auf das deutlichste die mannigfache Durchmischung der beiden Hauptrassen auf dem indochinesischen Festlande.

Zur Vervollständigung der Bilder dieser stets noch fortschreitenden Mischung kommt ein siebzehnjähriges Mädchen aus Singapore, das einen Tamulen zum Vater, eine Malaiin zur Mutter hat (Fig. 239 und 240).

Es ist ein Beispiel sekundärer Mischung, zu der der tamulische Vater wieder einen stärkeren Prozentsat, weißen Blutes geliefert hat.

Bei einer Gesamthöhe von 7,5 Kopfhöhen zeigt das Mädchen reine Proportionen und einen niedrigen Stand der Körpermitte. Daß die Länge der Beine (= 4 Kopfhöhen) normal ist, scheint um so auffallender, als an den Unterschenkeln eine rachitische Krümmung zu erkennen ist, gepaart mit ebenfalls



Fig. 236. Mädchen aus Anam (Phot. F. Legras)

rachitischer Verdickung der Knöchel und Handgelenke (links). — Troț der reinen Proportionen ist diese Gestalt nicht schön. Der Brustkasten ist zwar breit, aber flach, wodurch eine leichte

Gelbe Rassengruppe



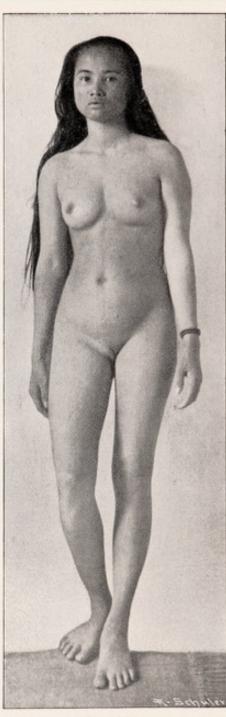
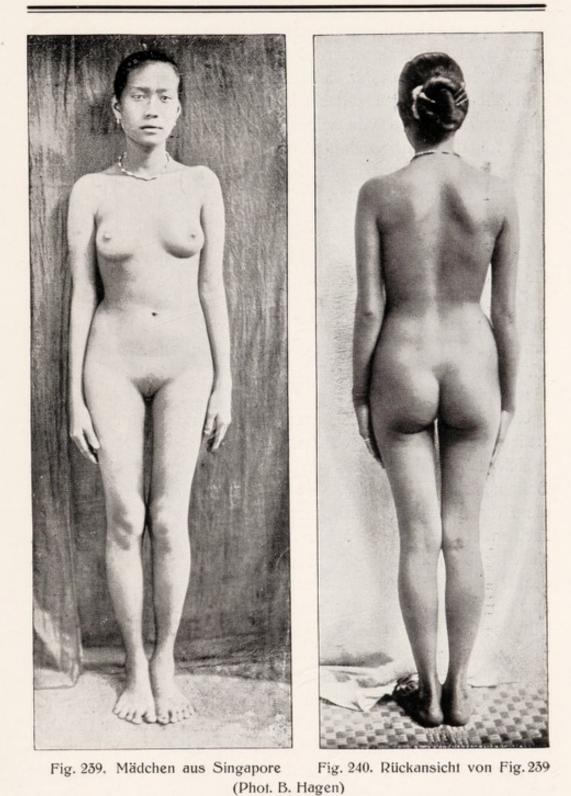


Fig. 237. Junge Frau aus Saigon (Chochinchina)

aigon Fig. 238. Mädchen aus Cochinchina (Phot. F. Legras)

Senkung der Brüste bedingt wird. Arme und Beine sind zu mager und haben die völlige Reite nicht erreicht zu einer Zeit, da die Brüste dieselbe bereits wieder überschreiten.



Weit vorteilhafter erscheint dieser Körper in der Rückansicht,

worin am Rumpf wenig auszusețien ist.

Wenn diese Gestalt auch keinen Anspruch auf Schönheit machen kann, ist sie doch für unsere Zwecke wichtig, weil sie das sekundäre Überwiegen weißer Rassenmerkmale zeigt.

In ähnlicher Weise entsteht in Java durch fortwährende Zufuhr weißen Blutes von väterlicher Seite eine Mischrasse. In jeder folgenden Generation nähert sie sich mehr der väterlichen Rasse und bekommt schließlich in ihrem Äußeren einen vorwiegend weißen Charakter.

Birma

Unter den kontinentalen Indochinesen haben die Birmanen die meisten weißen Elemente.

Über dies merkwürdige Land ist ein Buch von Max und Berta Ferrars erschienen;¹ die Verfasser, die viele Jahre in Birma zubrachten, überließen mir einige Aufnahmen; außerdem habe ich M. Ferrars wichtige Aufschlüsse über birmanische Sitten und Gewohnheiten zu danken.

Um die birmanische Auffassung weiblicher Schönheit festzustellen, lasse ich Ferrars selbst sprechen:

"Ich sende Ihnen eine von mir aufgenommene birmanische Schauspielerin (Fig. 241). Sie ist stark weiß gepudert und hat die Brauen nach birmanischem (für die Gesichtszüge mongolischem) Ideal verbessert. Der Typus ist aber auch ungeschminkt ein sehr bezeichnender für die dortigen Schönheitsbegriffe. Mit der Rechten hält sie den Saum des offenen Tamein (birmanisches Kleid), damit er nicht flattert. Es scheint mir, daß die Birmanen selbst dem klassischen Ideal näher kommen als irgendwelche andere Asiaten. Die Frauen besiten die leichte Andeutung der Taille, wie das der Schönheit entspricht. Der Natur tun sie keine Gewalt an, aber in ihren Bildern und Schnitzereien machen sie die reinste Affentaille; man könnte beinahe von einer Mardertaille sprechen, so bizzar sind ihre schlängelnden Verdrehungen."

Wie bei den Chinesen besteht auch hier neben einem aus beiden Hauptrassen zusammengesetzten Profanideal ein anderes,

¹⁾ Burma, by Max and Bertha Ferrars. London 1900. Sampson Low. Marston and Co.

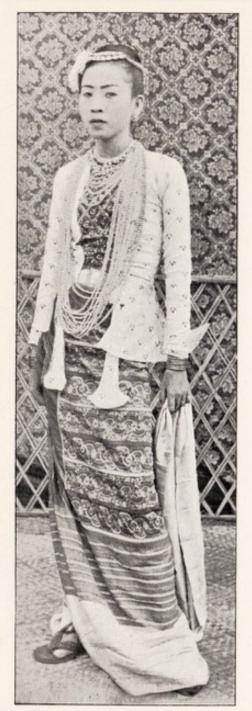


Fig. 241. Birmanische Schauspielerin nach dortigen Schönheitsbegriffen geschminkt (Phot. M. Ferrars)

der höheren Rasse sich näherndes, das sich über den Typus der umgebenden Bevölkerung erhebt.

Vergleicht man die künstlich idealisierte Schauspielerin mit Birmaninnen in ihrem natürlichen Reiz, wie das Gesicht eines

Gelbe Rassengruppe

jungen Mädchens (Fig. 242), die Gestalt einer jugendlichen Prinzessin und ihrer Hofdame (Fig. 243), dann bekommt man wie M. Ferrars den Eindruck, daß das natürliche Ideal dem künstlichen mongoloiden entschieden überlegen ist.



Fig. 242. Junges Mädchen aus Birma (Phot. M. Ferrars)

Das junge Mädchen mit der Lotosblume im Haar (Fig. 242) hat außer einer kaum merkbaren Senkung der oberen Augenfalten nach dem inneren Augenwinkel keinen mongolischen Zug, der Mund ist klein und schön geschnitten; das Oval des Gesichts ist von reiner Form. Auch die kleine Prinzessin zeigt rein weiße Züge, und die Hofdame mit Ausnahme der sich senkenden Augenfalte ebenfalls. An diesen beiden Gestalten fallen auch die schmalen langen Hände und die zarten Formen der Arme auf, soweit diese sich durch die prunkende Gewandung der althergebrachten Hoftracht erkennen lassen.

Bei einem anderen Mädchen aus besseren Kreisen (Fig. 244) tritt der mongolische Typus stärker hervor; die Mongolenfalte ist abgeschwächt, aber deutlich erkennbar, die Breite des Ge-



Fig. 243. Birmanische Prinzessin mit Hofdame (Phot. M. Ferrars)

sichts unter den Augen erinnert an die den Mongolen eigene stärkere Entwicklung des Oberkiefers.

Auch in der Kleidung zeigt sich der mongolische Einfluß; die schräg auf der rechten Seite geschlossene Jacke ist von chinesischer Form, die in letzter Zeit ebenso wie der aus Java eingeführte Sarong mehr und mehr überhandnimmt.

Die alte birmanische Tracht ist außer der vorn offenen Jacke, wie die Schauspielerin und die Prinzessin sie tragen, der Tamein, ein langes Tuch, das über den Brüsten befestigt wird und bis an die Füße herabfällt. Gelbe Rassengruppe



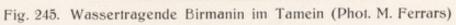
Fig. 244. Birmanisches Mädchen mit mongolischem Typus (Samml, Kraaij)

In den niederen Klassen ist der Tamein das einzige Kleidungsstück.

Er ist an der Seite offen, so daß beim Gehen die innere Fläche des nackten Schenkels beinahe bis zur Weiche sichtbar wird (Fig. 245).

"Diese Grenze aber," schreibt Ferrars, "hält der Saum stets





ein, jebenso wie unsere Frauen sorgen, daß gerade die Brustwarze nie sichtbar wird."

Eine) in Birma weitverbreitete Sage, die nach Ferrars der historischen Begründung entbehrt, erzählt, daß in alten Zeiten

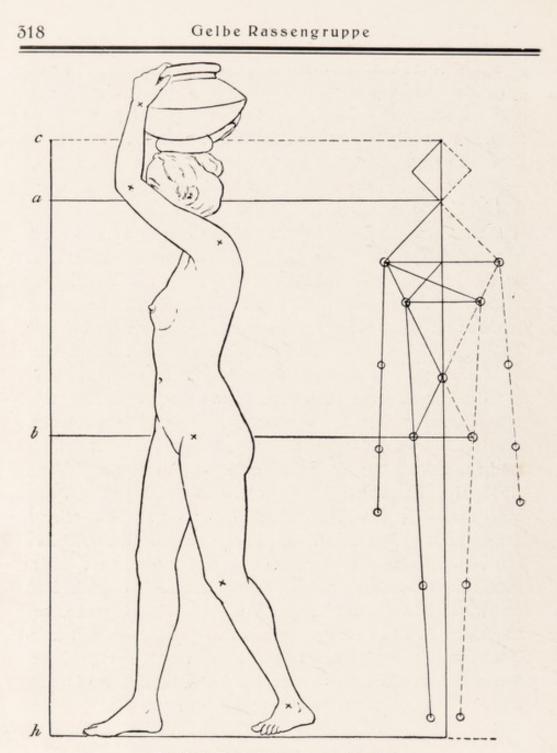


Fig. 246. Proportionen von Fig. 245

eine Prinzessin, der die Natur außer anderem zwei sehr schöne Beine geschenkt hatte, diese Tracht eingeführt habe. Alle Männer entbrannten beim Anblick dieser sonst verborgenen Reize in Liebe zu ihr, und seitdem tragen alle Birmaninnen den Tamein und liebäugeln mit ihren Beinen. Birmaninnen



Fig. 247. Zwei birmanische Frauen mit entblößtem Oberkörper (Phot. M. Ferrars)

Eine schöne Form der Gliedmaßen ist übrigens unter den Birmaninnen so allgemein verbreitet, daß diese Tracht ihre natürliche Berechtigung hat.

Das leichte Gewand der anmutig dahinschreitenden Gestalt der birmanischen Wasserträgerin (Fig. 245) verrät mehr, als es verbirgt. Die Formen des Körpers, die sich unter der dünnen Hülle leicht erkennen lassen, zeigen eine sehr regelmäßige Bildung (Fig. 246).

Trägt man in die nackte Figur den Fritschschen Schlüssel ein, als deren oberer Meßpunkt in diesem Falle statt des nicht sichtbaren unteren Nasenrandes die äußere Öffnung des Gehörganges benuțt ist, so bekommt man normale Proportionen.

Leider steht mir keine ganz nackte Gestalt zur Verfügung, um an ihr alle Vorzüge der Birmanin anschaulich zu machen. Hat die Wasserträgerin dazu gedient, die gute Form der Beine, der Arme und des Nackens, sowie die Kleinheit des Fußes zu erkennen, so bietet der entblößte Oberkörper zweier Birmaninnen (Fig. 247) Gelegenheit, sich vom guten Bau der Schultern, der Brust und der Taille zu überzeugen.

Die Gruppe stellt zwei Frauen mit halb abgestreiftem Tamein beim Wasserschöpfen am Brunnen dar. Die eine rechts ist eine dreiundzwanzigjährige Peguanerin, die einmal geboren hat und ihr Kind noch stillt; die linksstehende eine fünfundzwanzigjährige Birmanin, die den Ruf großer Schönheit genießt. Sie hat bereits zwei Kinder gehabt, das lețite, das sie noch stillt, 18 Monate vor der Aufnahme durch Ferrars.

Die Peguanerin zeigt deutlich mongoloiden Typus und erinnert an die gröbere Form japanischer Frauengestalten. Bei beiden sind die Brüste in Anbetracht der von ihnen geforderten Leistungen von seltener Schönheit. Bei der Birmanin haben sie trot wiederholter Geburt und trot des bereits zum zweiten Male ganze achtzehn Monate währenden Säugens nur wenig von ihrer jungfräulichen Form eingebüßt. Das Gesicht zeigt schwache Anklänge an das Mongolentum, die Arme sind voll und schlank, die Taille schmal, die Schultern und die das Gewand vorwölbenden Hüften breit und in gutem Verhältnis zueinander.

In einer Gruppe birmanischer Frauen und Kinder beim Mahle (Fig. 248) sind die verschiedenen Stufen des weiblichen Körpers im Knospen, Blühen und Verwelken vereinigt. Die ausdrucksvollen Züge der Großmutter tragen die Spuren früherer Schönheit und dieselbe Feinheit im Knochenbau, wie ihre Tochter und die Enkelkinder. Die Büste der Tochter ist von reiner Form,

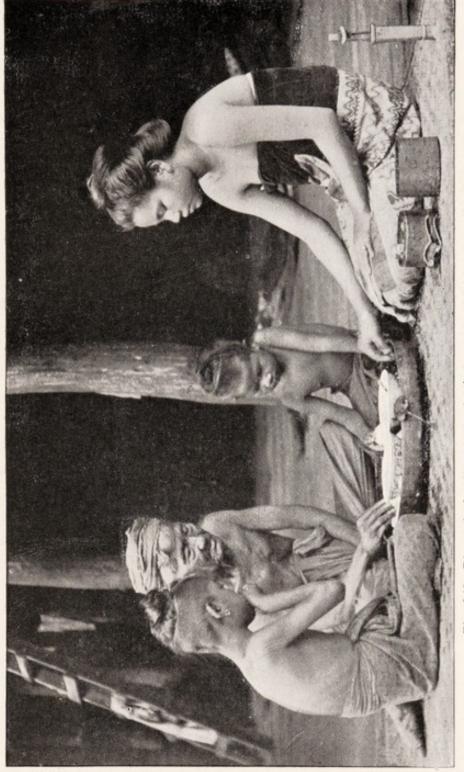


Fig. 248. Birmanische Frauen und Kinder beim Mahle (Phot. M. Ferrars)

Strat, Rassenschönheit des Weibes

(321)

Hals und Nacken sind gleich den Armen schlank und voll, troteiniger mongolischer Züge zeigt das Gesicht im Profil keine unschönen Linien.

Aus den angeführten Beispielen geht zur Genüge hervor, daß die birmanischen Frauen mit ihren rein weißen Schwestern an körperlicher Schönheit wetteifern, und daß im Gesicht die mongolischen Merkmale in einzelnen Fällen so stark abgeschwächt sind, daß sie, statt es zu entstellen, ihm im Gegenteil einen eigentümlich pikanten Reiz verleihen.

Die gelbe Rasse und die ihr nahestehenden Mischrassen bevölkern ein weites zusammenhängendes Gebiet Ostasiens, in dessen Brennpunkt der alte chinesische Kulturstaat liegt.

Biasutti¹ schließt aus dieser Zusammengehörigkeit der Wohnsite, daß sich die gelbe Rasse als jüngster Zweig von dem gemeinschaftlichen Stamm der Menschheit losgelöst habe. Andere Anthropologen, so namentlich die im Banne Cuviers stehende französische Schule, ziehen die Grenzen viel weiter und rechnen zur gelben, mongolischen Rasse auch alle ozeanischen und amerikanischen Stämme, ja, einige "Mongolenriecher" wie Fritsch sich ausdrückt —, haben sogar die Koikoin als einen versprengten mongolischen Stamm bezeichnet, eine Behauptung, die Fritsch endgültig widergelegt hat.

Ihrer geographischen Lage nach konnte die gelbe Rasse Mischungen mit vielen protomorphen und mit der weißen Rasse eingehen, nicht aber mit der schwarzen, von der sie durch einen breiten, weißen Gürtel getrennt war.

Den protomorphen Rassen gegenüber verhält sie sich dominant, d. h. sie drückt ihnen mehr und mehr den Stempel ihrer eigentümlichen Gestaltung auf. Der weißen Rasse gegenüber scheint sie im ganzen rezessiv zu sein, was daraus hervorgeht, daß in den zahlreichen Mischformen die weißen Elemente allmählich die Oberhand gewinnen.

Es wurde bereits bei den Japanern auf die sogenannte gelbe Gefahr hingewiesen, welche der weißen Rasse durch ein stärkeres Aufblühen der gelben drohen solle.

1) Anthropogeographia.

Nach unseren bisherigen Erfahrungen scheint es, daß die Gelben, von ihrem Standpunkt aus, mit noch größerem Rechte von einer weißen Gefahr sprechen könnten, daß aber beide Teile sich unnötige Sorgen machen.

Wenn es mit der Steigerung des Weltverkehrs zu immer innigerer Berührung der beiden herrschenden Rassen kommt, werden aus deren Verschmelzung neue Formen sich bilden, welche die beiderseitigen Vorzüge in sich vereinigen. Dabei werden, wie man nach den bisherigen Mischungen in großem Maßstab schließen kann, die weißen Elemente den weitaus größeren Anteil haben.

Die körperlichen und geistigen Vorzüge der gelben Rasse, welche solchen Mischungen zustatten kommen können, werden von der weißen vielfach unterschät.

Als ich einem Japaner meine Bewunderung darüber aussprach, in wie kurzer Zeit sein begabtes Volk sich europäische Kultur angeeignet habe, erwiderte er: "Man wird noch mehr staunen, wenn die Chinesen erwachen."

Weiße Rassengruppe

VII

In der weißen Rasse erreicht die menschliche Bildung ihre ganze Vollkommenheit, in ihr ist das Weib mit allen Reizen seines Geschlechts ausgestattet.

Von der ältesten protomorphen Gruppe zur späteren dritten und von dieser zur weißen Hauptrasse steigt die weibliche Schönheit in immer reinerer Gestalt in gerader Linie empor. Aber auch die zweite und vierte, die schwarze und gelbe Rassengemeinschaft führt über die Umwege (einseitiger Bildung durch spätere Mischung auf die weiße Rasse hin und löst sich in ihr auf.

In ihrer heutigen Gestalt ist die weiße Rasse ein wohlumschriebenes Ganzes, zu dessen Zustandekommen die zahlreichsten, längst nicht mehr nachweisbaren Elemente beigetragen haben müssen.

Immerhin lassen sich unter den heute noch lebenden protomorphen Urstämmen gewisse Formen erkennen, die man als Vorstufen der weißen Rasse ansprechen darf.

Zu diesen Vorläufern, welche zu ihr in ähnlichem Verhältnis stehen wie die Akka zu der schwarzen, die Eskimo zu der gelben Rasse, gehören die Wedda auf Ceylon und die Aino auf Japan und den umliegenden Inseln.

Schon jețit haben die Vettern Sarasin und Martin in Celebes und auf der Halbinsel Malakka Inoch andere weddaistische Stämme entdeckt, und es ist sehr wahrscheinlich¹, daß auch Verwandte der Aino im Innern von China oder an anderen noch wenig durchforschten Stellen unseres Erdballs leben.

¹⁾ Vgl. Fritsch, Globus 1907, l. c.

1. Wedda

In den tropischen Urwäldern Ceylons, in Blätterhütten, in Höhlen und auf Bäumen wohnend, nur mit Bogen und Pfeil bewaffnet, hausen die letzten Reste der Wedda in scheuer Zurückgezogenheit.

lhres uralten Autochthonentums sich bewußt, blicken sie mit dem Stolz der Armut auf die besser gesteilten späteren Geschlechter herab, unter denen die im indischen Festland versprengten Dravida ihnen am nächsten verwandt sind.

Die Dravidavölker Vorderindiens sind mit weißem Blute so sehr durchset, daß man kaum von einer rein protomorphen Rasse sprechen kann, während die Wedda den ursprünglichen Charakter rein bewahrt haben¹.

Über die Wedda haben die Vettern Sarasin ein mustergültiges Werk geschrieben². Wie alle Forscher, die mit Naturvölkern in engere Berührung kommen, haben auch sie sich sehr günstig über die kleinen Urbewohner Ceylons ausgesprochen, deren Zahl jețt schon auf 8000 gesunken ist.

Im Museum von Colombo befinden sich zwei sorgfältig nach der Natur gearbeitete Wachsfiguren, die ich vor einigen Jahren dort zu sehen Gelegenheit hatte. Der Körperbau des Weibes ist ebenmäßig, und die großen, dunklen Augen blicken den Beschauer so wehmütig an, als ob sie wüßten, daß die Tage ihres Erdenwallens gezählt sind.

Die drei Weddafrauen (Fig. 249) zeigen Ähnlichkeiten mit dem Körperbau der Australierinnen, welche dem Charakter der protomorphen Rassen gemeinsam sind. Nase und Mund sind breit, wenn auch weniger stark als bei den Australierinnen. Die Kopfhöhe ist in der Gesamtlänge 6,5- bis 6,8mal enthalten, die Brüste haben trots regelmäßiger Bildung und guter Konsistenz eine leichte Euterform. Soviel man vom Körper sehen kann, ist er wohlgebildet, die Gliedmaßen sind schlank, die Arme überlang. Neben diesen primitiven Kennzeichen gemahnen die hellere braune Haut-

¹⁾ Vgl. Peschel, Völkerkunde, 7. Auflage 1897, S. 483.

²⁾ Die Vedda auf Ceylon, von Paul und Frity Sarasin, Basel.

Weiße Rassengruppe

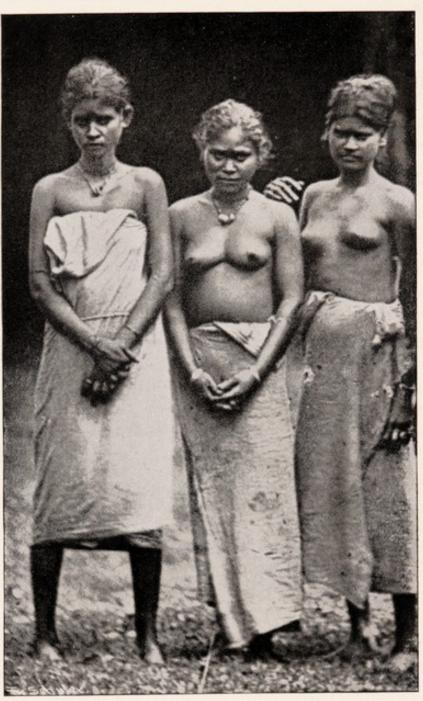


Fig. 249. Drei Weddafrauen (Phot. C. Günther)

farbe, die großen, gutgeschnittenen Augenhöhlen, die feinere Ausprägung des Mienenspiels, das weiche, gewellte, zuweilen lockige Haar, das Fehlen jeglichen nigritischen und mongolischen Symptoms an die Bildung der weißen Rasse. Bemerkenswert ist auch der hohe Ansatz der Brüste. An der Wachsfigur in

Colombo fiel mir der kleine und schmale, schöngeformte Fuß, die gutentwickelte Wade mit engem Knie und Sprunggelenk besonders auf.

Die Körpergröße der Weddafrauen überschreitet selten 140 cm. Obwohl klein, haben sie nicht eigentlich den untersetten Bau der



Fig. 250. Weddafrau (Aufn. Sarasin)

Zwerge, sondern gleichen eher Miniaturausgaben eines stolzgewachsenen Geschlechts.

Wie erwähnt, verdanken wir die wertvollsten Untersuchungen über die Wedda oder Veda und verwandte Urstämme den Vettern Sarasi-n und Rudolf Martin. Diese drei Forscher haben die Aufnahmen Fig. 250, 251, 252 an Ort und Stelle gemacht und mir freundlichst zur Verfügung gestellt. Fig. 250 ist Tuti, eine Vedafrau reinster Abstammung, von Sarasin aufgenommen. Das Gesicht trägt die ausgesprochen protomorphen Züge, den Stirnwulst, die breite niedrige Nase, den vortretenden Mund mit vollen Lippen, die scharfe Ausprägung der Kaumuskeln.

Die Brüste haben stark abgeschnürte und vortretende Warzen-



Fig. 251. Senoimädchen (Aufn. R. Martin)

höfe mit erhobener Warze, und zeigen den Typus der Mamma areolata in ihrer primitivsten Form.

Die Weddafrau Tuti stammt aus der Ansiedlung Kolonggula in Ceylon, ist 18 Jahre alt und 139 cm hoch.

Fig. 251 ist ein von Martin im Innern von Malakka entdecktes Mädchen der Senoi, ein Stamm, der sich in KörperWedda

höhe und Form eng an die Wedda anschließt. Auch hier die starken Überaugenwülste, die breite Nase, der vortretende Mund als Zeichen der Protomorphen. Die Körperbildung ist aber feiner, zu der Schlankheit der Wedda gesellt sich, wohl durch bessere Ernährung bedingt, eine weichere Rundung der Glieder.

Die Brüste haben eine sehr gute Form, entsprechen den vollen

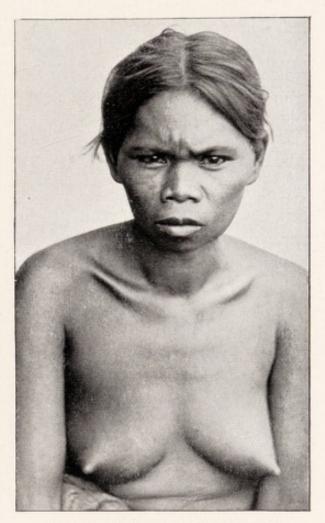


Fig. 252. Toallafrau (Aufn. Sarasin)

Knospenbrüsten der weißen Rasse, und zeigen eine leichte Andeutung der Oberbrust.

Die dritte (Fig. 252) ist ein im Innern von Celebes durch Sarasin entdecktes und aufgenommenes Weib der Toala. Ihre Zugehörigkeit zu den weddaistischen Stämmen ist unverkennbar; wie die Weddafrau, Fig. 250, hat sie die Stirnwülste, die breite Nase, den vortretenden Mund und die geringe Körperhöhe.

Die Brüste neigen zur Euterform, haben dabei aber das für die weiße Rasse kennzeichnende Vortreten der Warze (Mamma papillata).

Diese drei seltenen Gestalten gehören den immer mehr aussterbenden kleinwüchsigen Urstämmen an, die sich im südöstlichen Asien und den vorliegenden Inseln verbergen und in gewissem Sinne die letzten lebenden Dokumente der ältesten Erscheinungsformen der weißen Rasse bilden.

Wenn sie auch weit entfernt sind von den Schönheiten, welche die weiße Rasse in späteren Mischungen und Bildungen gezeigt hat, muten einen doch ihre primitiven Gesichtszüge mit dem scheuen Ausdruck verwandtschaftlich an; wenn man die Vertreterinnen irgend eines weißen, hochstehenden Stammes von heute unparteiisch durchmustert, wird man gewahr, daß noch in vielen Einzelwesen dieses uralte weiße Blut, von Südasien bis nach Nordeuropa hinauf, als mehr oder minder gedämpfter Unterton mitklingt.

2. Aino

Geadelte Söhne blicken meist mit Geringschäțung auf ihre bürgerlichen Eltern und Vorfahren herab, troțidem sie deren naturgeschichtliches Erbe tragen. In vielen Karikaturen haben die Japaner die Urbewohner ihres Landes, die Aino, verspottet, obgleich ein gutes Teil Ainoblut in den Adern der heutigen Japaner fließt. Freilich sind die Nachkommen grundverschieden, und die kulturellen Güter, die der japanische Stamm erworben hat, erheben ihn hoch über die einfachen, noch beinahe im Naturzustand verkehrenden Urbewohner.

Von den Mongolen ihrer Umgebung unterscheiden sie sich hauptsächlich durch die außerordentlich starke Behaarung ihres Körpers. Die Männer haben alle sehr kräftige Vollbärte. Eins der beliebtesten japanischen Motive ist die Ainofrau, die einen jungen Bären säugt, und dabei wird das halbnackte Ainoweib in realistischer Weise mit sehr starker Behaarung dargestellt. Daß die Ainofrauen und -mädchen diesen üppigen Haarwuchs



Fig. 253. Zwei Ainomädchen (Japanische Photographie)

keineswegs häßlich finden, geht daraus hervor, daß sie die natürliche Zierde noch zu erhöhen suchen durch dunkle Tatautierung einiger kahl gebliebenen Stellen.

Die beiden Ainomädchen (Fig. 253) nach einer in Japan angefertigten Aufnahme zeigen einen um Ober- und Unterlippe tatauierten Schnurrbart, der sich bis zu den Ohren hinaufzieht. In diesen beiden Mädchengestalten ist der mongolische Typus im Gesicht stark ausgesprochen, die Mongolenfalte ist bei beiden ebenso deutlich wie die starke Entwicklung der Oberkiefer und Backenknochen. Die Körperhöhe ist gleich 6,8 Kopfhöhen. Die



Fig. 254. Ainoschönheit (Samml. Bälz)

Hände und die Füße sind klein und kurz. Von dem übrigen Körper läßt sich weder Gutes noch Schlechtes sagen, nur scheinen beide Mädchen nach außen gekrümmte Beine zu haben, ein Fehler, der gerade beim weiblichen Geschlecht sehr peinlich ist.

Diese Ainomädchen sind keine reinen Vertreterinnen der protomorphen Rasse; sie haben stark mongolische Elemente aufgenommen. Nach Bälz¹ gibt es jedoch heute noch unvermischte Ainos, wenn auch in sehr geringer Anzahl.

Fig. 254 wurde mir von ihm zur Verfügung gestellt. Es ist ein junges Mädchen, das in ihrer Heimat als Schönheit angesehen wird. Sie zeigt den mongolischen Typus weniger aus-



Fig. 255. Mädchen von reinem Ainoblut

geprägt als die beiden Mädchen von Fig. 253. Wenn auch hier der landesübliche tatauierte Schnurrbart unseren Schönheitsbegriffen nicht entspricht, läßt sich diesem Gesicht eine große Regelmäßigkeit der Züge nicht absprechen. Die kräftige Ausprägung der Augenwülste und der Mundpartie verraten die protomorphe Abstammung der Trägerin.

1) Die körperlichen Eigenschaften der Japaner, I, S. 5.

Einen sehr reinen Ainotypus, bei dem auch der künstliche Schnurrbart das Urteil nicht trübt, bietet das regelmäßige und freundliche Gesicht des in Fig. 255 dargestellten Mädchens. ten Kate und Bälz¹ kennen sie persönlich und der letztere tritt für ihre fast reine Ainoabstammung ein.

Dieses Gesicht zeigt den rein weißen Rassencharakter, die großen Augen mit schön geschwungener oberer Lidfalte, die gerade, nicht zu breite Nase, den gutgebildeten Mund, das regelmäßige Oval des Gesichtes. Protomorph ist die etwas kräftige Bildung des Oberaugenwulstes und der nach unten breiter werdende, wenig vorspringende Nasenrücken.

Wiederholt ist auf die große Ähnlichkeit der Ainos mit russischen Bauern aufmerksam gemacht worden; auch dieses Mädchen würde, mit Sarafan und Tiara bekleidet, einer Südrussin zum Verwechseln ähnlich sehen.

Diese auffallende Ähnlichkeit hat Fritsch und Bälz zu der Vermutung Anlaß gegeben, daß sich im ganzen uralaltaischen Gebiet noch Überreste vom Blute der Aino finden lassen müßten, und daß vielleicht auch ein gut Teil davon in der Urrasse der alpinen Rundköpfe Europas enthalten sei.

Die genauesten Untersuchungen über die Aino sind von Koganei² gemacht worden.

Im Gegensat, zu den Japanern findet er bei ihnen ein kurzes Gesicht, das Fehlen der Hautfalte am oberen Lide und inneren Augenwinkel, den hohen, geraden Nasenrücken, die geraden Zähne, die dunklere, gelblicher Nuancen entbehrende Hautfarbe, den ungemein starken Bart und stärkere Körperbehaarung, die längeren Gliedmaßen, also lauter Zeichen weißer Bildung, außerdem aber den niedrigen Schädel, die tiefer eingesunkenen Augen und die überlangen Arme, als Zeichen der protomorphen Rasse.

Die einzige mir bekannte Abbildung des nackten Oberkörpers einer Ainofrau bei Koganei³ zeigt eine Mamma papillata mit stark

¹⁾ Nach mündlichen und schriftlichen Mitteilungen.

²⁾ Mitteilungen der medizinischen Fakultät Tokio, Bd. II, 1893/94.

³⁾ l. c. Tafel VI, Fig. 3.

entwickelter Oberbrust, also auch eine Vereinigung protomorpher und weißer Gestaltung.

Das Ainoblut ist ein ständiger, aber von mongolischen Elementen überwucherter Bestandteil im Rassencharakter der heutigen Japaner; in reinerer Form lebt es in der heutigen weißen Rasse verborgen weiter.

Für die Beziehungen der Aino zu den Australiern nach unten, zur weißen Rasse nach oben spricht auch das diesen drei Rassengruppen gemeinschaftliche Merkmal des starken Männerbartes.

3. Der asiatische Hauptstamm der weißen Rasse

Das Gebiet, das in Asien ausschließlich von der weißen Rasse bevölkert wird, erstreckt sich von Hinterindien nach Westen bis an das Mittelländische Meer und umfaßt ganz Arabien und einen Teil von Kleinasien. Die ältesten Site der weißen Rasse seit der jetigen Gestaltung der Kontinente sind höchstwahrscheinlich an den Abhängen des Himalaja und im nördlichen Teil von Indien zu suchen. Vom linguistischen Standpunkt nimmt man an, daß die indogermanische Bevölkerung von dort durch Mitteleuropa bis an den Rhein vorgedrungen ist. Schrader¹ vermutet, daß die Urheimat um das Schwarze und Kaspische Meer herum gesucht werden muß. Hier aber kennt man die weiße Rasse erst aus einer Zeit, in der sie bereits eine hochentwickelte Kultur erreicht hatte. Ihre Sagen deuten darauf hin, daß im Süden weite, von ihnen bewohnte Länderstrecken lagen, die heute im Indischen Ozean verschwunden sind. In Indien selbst sind die dort lebenden Weißen stark vermischt mit den zahlreichen, noch wenig bekannten Stämmen der Dravida, protomorph weiße Stämme, die auf einer niederen Stufe der Entwicklung stehengeblieben sind.

Der Hindutypus in seiner reinen Form, wie er sich in den höheren Ständen findet, ist indogermanisch.

Man kann mit der Verwertung von Photographien aus diesen Gegenden nicht vorsichtig genug sein. Ich habe in indischen Städten sogenannte selbstgemachte Bilder von reinen Hindu-

¹⁾ Die Indogermanen, 1911.

Weiße Rassengruppe

rauen angeboten bekommen, die ich sofort als Malaiinnen aus Singapore erkannte. Der Handel wird dort nichts weniger als wissenschaftlich betrieben, und im ganzen, von Arabern und Chinesen beeinflußten Katechismus des orientalischen Kaufmannsstandes heißt es: "Gib jedem, was er haben will, fordere möglichst viel, und laß den Käufer die Ware selbst beurteilen." Der Araber nähert sich mit vertraulichem Lächeln, zeigt eine Handvoll Perlen für den Spottpreis von 100 Rupien und beschwört bei allem, was ihm heilig ist, daß sie echt sind. Wenn der unerfahrene Käufer zahlt oder höchstens ein paar Rupien abhandelt, verzieht sich keine Miene im Gesicht des Kaufmanns. Wenn aber der Kenner die Perlen genau betrachtet und dem Händler statt der geforderten 100 Rupien ohne weitere Bemerkungen eine halbe Rupie bietet, verneigt sich der gewandte Kaufmann höflich, greift in seine Tasche und sagt: "Ich habe auch echte bei mir."

Bei der wissenschaftlichen Verwertung von käuflichen Photographien muß man sich auf solche beschränken, deren Herkunft unzweifelhaft festzustellen ist.

Ich kenne kein Land — Java und Sumatra ausgenommen –, das so wunderbar schön ist wie Vorderindien. Selbst das vielgerühmte Ceylon, das wohl hauptsächlich darum auf alle Reisenden einen so tiefen Eindruck macht, weil es das erste Land ist, in dem sie nach langer, eintöniger Fahrt die Pracht der Tropen begrüßen, verschwindet vor der Schönheit des indischen Festlandes. Freilich ist nicht alles vollkommen, nicht alles liegt wie "ein rotblühender Garten im stillen Mondenschein", und außer unzähligen Insekten, Tigern und Schlangen gibt es dort auch Cholera, Pest und Hungersnot; trots alledem bleibt das Land, wo die Palmen, Lotosblumen und Lianen wachsen, ein Wunderland ohnegleichen.

Der Zauber einer tropischen Mondnacht ist unbeschreiblich, und nur wer selbst einmal eine solche in seliger Ruhe genossen hat, weiß, wie wunderbar schön dort die Natur in ihrem Festkleide sein kann, verklärt von den silbernen Schleiern der Nacht, durchduftet von unzähligen, unbekannten Wohlgerüchen, welche

die seltsam gestalteten, bunten Blumenkelche an Bäumen und Sträuchern aushauchen.

Der Nordländer denkt sich diese Wunderwelt belebt mit schwarz-



Fig. 256. Bajadere aus Bombay (Samml. Kraaij)

lockigen, schlanken Mädchengestalten, die in geschmeidigen Bewegungen vorbeigleiten.

Vielleicht läßt der angeborene Hang zur Poesie, vielleicht aus der Kindheit zart herüberklingende Erinnerungen von Tausendundeiner Nacht die meisten Europäer dies wunderbare Land und seine Bewohner in verklärtem Lichte erblicken. In der Wirklich-Strat, Rassenschönheit des Weibes 22 Weiße Rassengruppe



Fig. 257. Hindumädchen (Chodin) (Ethnographisches Museum Rotterdam)

keit verlieren viele dieser Märchengestalten von ihrem poetischen Hauch und nur selten ist auch hier die weibliche Schönheit in vollendeter Form zu finden.

Aus Bombay stammt das von einem englischen Photographen angefertigte, echte Bild einer bengalischen Bajadere (Fig. 256).



Fig. 258. Junges Tamilmädchen aus Colombo (Samml. Drießen)

Das Schönste an dem dunklen Kopfe sind die großen Augen und die oberen Augenfalten, die in hoher, gleichmäßiger Wölbung bis weit nach den Schläfen sich hinziehen. In dem halbgeöffneten Mund sieht man die breiten oberen Schneidezähne¹ weiß aus

1) Vgl. Schaafhausen, Die Breite der oberen Schneidezähne beim weiblichen Geschlecht.

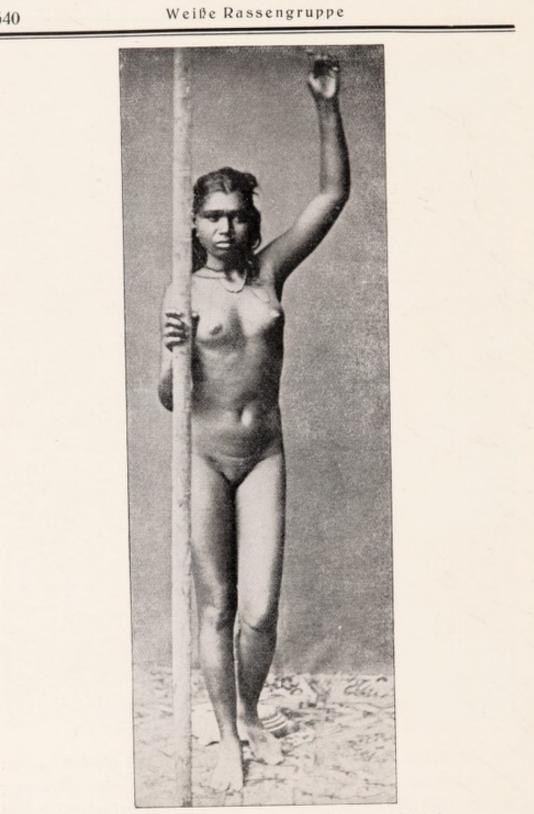
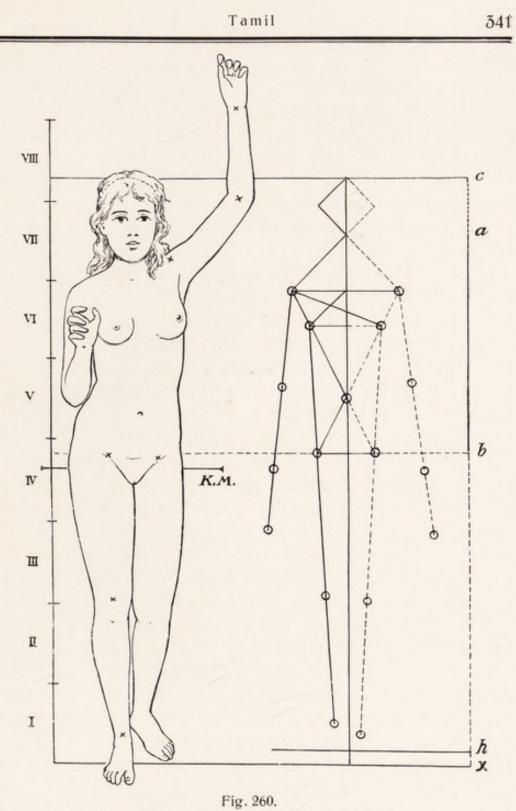
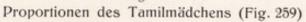


Fig. 259. Sechzehnjähriges Tamilmädchen aus Kandy

dem braunen Gesicht sich abheben. Die Nase ist gerade und gut gebildet, nur ist der Rücken etwas zu breit.





Dieselben kräftigen Züge hat ein ebenfalls den Hindu angehöriges Chodinmädchen (Fig. 257). Dabei zeigt der nackte Ober-

körper schöne Formen, die den herben Eindruck des Gesichts bedeutend mildern.

Weit feiner sind die Züge eines jungen **Tamilmädchens** aus Colombo (Fig. 258). Die dunklen Augen, das reiche Haar, die feine Nase und das gute Oval des Gesichts drücken dem Mädchen den Stempel der echt indischen Schönheit auf. In diese Form könnte man sich eine Sakuntala schon eher hineindenken. Die niedere Stirn ist weiß gefärbt, wie es die Siwaanbeter zu tun pflegen.

Der entkleidete Körper eines sechzehnjährigen Tamilmädchens, Dienerin eines englischen Plantagenbesiters (Fig. 259), entspricht idealen Anforderungen. Die Gliedmaßen sind zart und doch voll, die Brüste prall und hoch angesett, und die kleine Lichtfigur neben dem Bambusstamm, an den das Mädchen sich anlehnt, beweist, daß ihr die Natur eine schlanke Taille verliehen hat. Das Kopfhaar ist reich, dunkel und gelockt, die Körperbehaarung fehlt, ist übrigens auch bei älteren Frauen und Mädchen spärlich.

Die Proportionen sind in Fig. 260 angegeben. Bei einer Gesamthöhe von 7,3 Kopfhöhen steht die Körpermitte im Schamberg, die gerade verlaufenden Beine übertreffen noch die erheischte Länge um das Stück h x. Da dieser Körper die Reife noch nicht erlangt hat, sind auch die Gliedmaßen nicht so voll und spindelförmig und auch das Becken nicht so breit, als bei der ausgereiften Schönheit zu erwarten ist.

Eine weitere Aufnahme eines nackten Tamilweibes verdanke ich G. Fritsch (Fig. 261 und 262).

Die Gestalt hat 7,5 Kopfhöhen, außer geringer Überlänge der Arme normale Proportionen und gerade Gliedmaßen. Besonders schön sind die kräftig schlanken Beine und der gutgebildete Fuß.

Dagegen sind die schweren, birnförmigen, leicht hängenden Brüste mit den großen, stark vorgewölbten Warzenhöfen, die breiten, viereckigen Schultern und der gedrungene Hals keine Vorzüge; in der Rückansicht machen die allzukräftigen Schultern mit der wenig ausgesprochenen Taille und den schmalen Hüften einen geradezu männlichen Eindruck, der selbst durch das weichgerundete Gesäß und die vollen Schenkel nicht ganz verwischt wird.

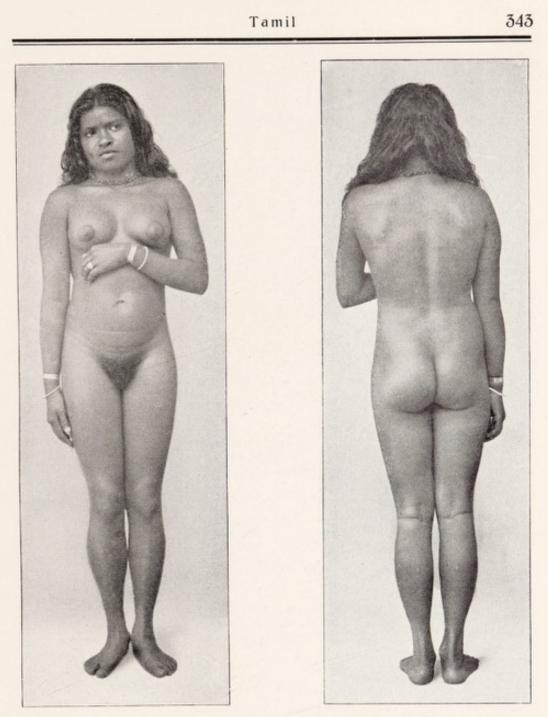


Fig. 261. Tamilmädchen Fig. 262. Rückansicht (Naturaufnahme von G. Fritsch)

Hier überwiegen entschieden die protomorphen Elemente.

Ein schöngebildetes Tamilmädchen mit regelmäßigem Gesicht zeigt Fig. 263.

Während bei den Tamil wahrscheinlich noch sehr viel Blut von Urrassen, Dravida und vielleicht auch Wedda dem weißen



Fig. 263. Tamilmädchen (Phot. Plate & Co., Colombo)

 $\langle 344 \rangle$



Fig. 264. Singhalesische Kinder (Samml, E. Gutscher)

(345)

Weiße Rassengruppe



Fig. 265. Junge singhalesische Mutter (Samml. Gerstl, Karlsbad)

beigemischt ist, erhebt es sich in den ebenfalls Ceylon bewohnenden Singhalesen zu seiner schönsten Entfaltung.

In der Entwicklung zeigt sich der Körper der Singhalesin bei einem zehnjährigen Mädchen (Fig. 264). Trot des kindlichen Alters hat sie weibliche Formen.



Fig. 266. Singhalesinnen niederen Standes (Samml. Rykens)

Bei der jungen Mutter (Fig. 265), die ihr Kind auf dem Arm trägt, zeigt der nackte rechte Arm bei weiblicher Rundung eine gut ausgebildete Muskulatur, die schlanken Knöchel und die kleinen Hände und Füße sind ein Beweis für die gute Körperbildung. Entblößt sieht man den Oberkörper von drei Singhalesinnen niederen Standes auf Fig. 266. Die Schultern sind breit und kräftig, die Brüste groß und birnförmig, die Gesichtszüge grob, die Arme, besonders die des rechts stehenden Mädchens, von guter Bildung.

In diesen Gestalten hat das Singhalesenblut die protomorphen Schlacken noch nicht ganz verloren, die folgenden Bilder (Fig. 267 und 268) zeigen es in seiner reinsten Form.

Von den zahlreichen dichterischen Verherrlichungen singhalesischer Frauenschönheit sei hier nur eine erwähnt:

"Ihr Haar muß voll sein wie der Schwanz des Pfaues, bis zu den Knien reichen und in zierlichen Locken enden. Ihre Augenbrauen müssen dem Regenbogen gleichen, ihre Augen den Blumenblättern der Manilablume. Ihre Nase muß sein wie der Schnabe des Habichts, ihre Lippen rot wie Korallen, ihre Zähne wie Jasminperlen, ihr Hals groß und rund, ihr Brustkorb geräumig, ihre Brüste fest und rundlich wie die Kokosnuß und ihre Mitte schmal wie ein Blütenstengel, ihre Hüften weit, ihre Glieder spindelförmig, die Sohle ihrer Füße ohne Höhle und die Oberfläche ihres Körpers weich und abgerundet, ohne Rauhigkeit vorstehender Knochen und Sehnen."

Derartige Beschreibungen sind fast wörtlich aus den heiligen Legenden übernommen, in denen die Schönheit Buddhas gefeiert wird, und nur durch einige weibliche Zutaten, wie die Kokosbrüste und die schlanke Mitte, erweitert.

Auffallend für europäische Begriffe ist das Schönfinden des Plattfußes.

Bei uns gilt als schönste Bildung der hochgewölbte Fuß, tropdem ein leichter Grad des Plattfußes bei Frauen viel häufiger vorkommt, als man allgemein annimmt. Ich glaube aber, daß bei dem singhalesischen Schönheitsideal nicht eigentlich ein Plattfuß gemeint ist, sondern diejenige Form des Fußes, die sich natürlicherweise bei Menschen ausbildet, die ihr ganzes Leben lang barfuß gehen; der Fuß ist dann vorn breiter, läßt aber doch eine Höhlung an der Innenseite des Mittelfußes bestehen.

Das Mädchen Fig. 267 entspricht diesen Anforderungen, so-

Singhalesinnen

weit der nur bis zur Körpermitte entblößte Leib ein Urteil gestattet. Von besonderer Schönheit sind die großen dunklen Augen.

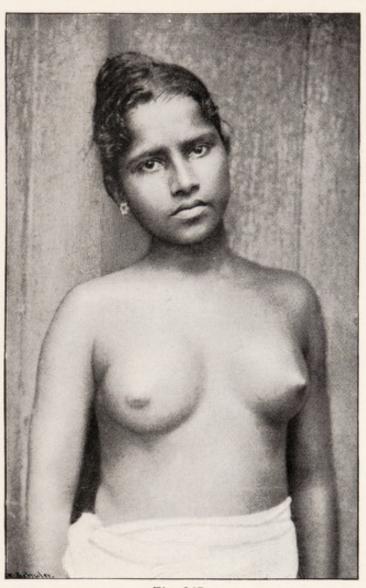


Fig. 267. Junge Singhalesin (Samml. Bartels)

Das allmähliche Verschwinden und Aufgehen protomorpher Elemente in dem weißen indogermanischen Hindutypus läßt sich schrittweise bis zum Norden verfolgen.

Durch das Kastenwesen findet aber innerhalb der buddhistischen Stämme eine seit Jahrhunderten gepflegte, strenge Zuchtwahl statt, so daß der weiße Rassencharakter auch immer reiner wird, je höher man auf der sozialen Stufenleiter emporsteigt. Mit ängstlicher Sorgfalt wachen die Singhalesen, die Löwensöhne (Singha = Löwe) über der Reinheit ihres Blutes.

Den vollendeten Typus singhalesischer Schönheit zeigt ein Mädchen der besseren Stände von etwa zwanzig Jahren (Taf. I).

Bei einer Körperhöhe von 8 Kopfhöhen steht die Körpermitte genau im Schritt, die Proportionen sind normal.

Die Bildung dieses Körpers ist bis in alle Einzelheiten tadellos; die nach europäischen Begriffen etwas zu geringe Wölbung, auf die bereits hingewiesen ist, entspricht der natürlichen Form des unbekleideten Fußes. Hier erscheint die weibliche Rassenschönheit zum erstenmal in vollkommener Gestalt, und ihre Nacktheit wirkt vornehm.

Unnahbar und unbefangen, wie eine Königin, schreitet dieses Weib einher, und hüllt sich in seine Blöße wie in einen Purpurmantel.

Ebenso schön ist das Bild einer liegenden Singhalesin (Fig. 268).

"Dieses Bild" — schreibt mir Dr. Rykens, welcher als Kriegsgefangener im Burenkriege längere Zeit in Ceylon zugebracht hat — "ist nach einem Mädchen gemacht, das ein schöneres und anziehenderes Gesicht und einen schöner gebildeten Körper hat, als die große Mehrzahl ihrer Landsmänninnen. Ich habe in Kandy, besonders bei festlichen Gelegenheiten, sehr viele Frauen gesehen, die aus allen Teilen des Landes hier zusammenströmten — und doch — nur hie und da schöne Frauen — die meisten häßlich."

Der Eindruck, den ich selbst bei einem feierlichen Buddhistenumzug in Kandy empfing, war ein sehr günstiger.

Bei allen Frauen und Mädchen fiel mir die Anmut der Bewegungen auf, die schlanken langen Beine und kleinen Füße, die großen Augen und die meist schönen Nackenlinien.

Besonders die jungen Mädchen, welche, vor den heiligen weißen Elefanten einherschreitend, die Weihgeschenke trugen, und wohl ihrer körperlichen Vorzüge wegen ausgesucht waren, hatten schöne, schlankgebaute Körper, sehr regelmäßige Züge, eine stolze Haltung und natürliche Anmut.

Das Haar der meisten Hindufrauen ist dunkelbraun bis blau-

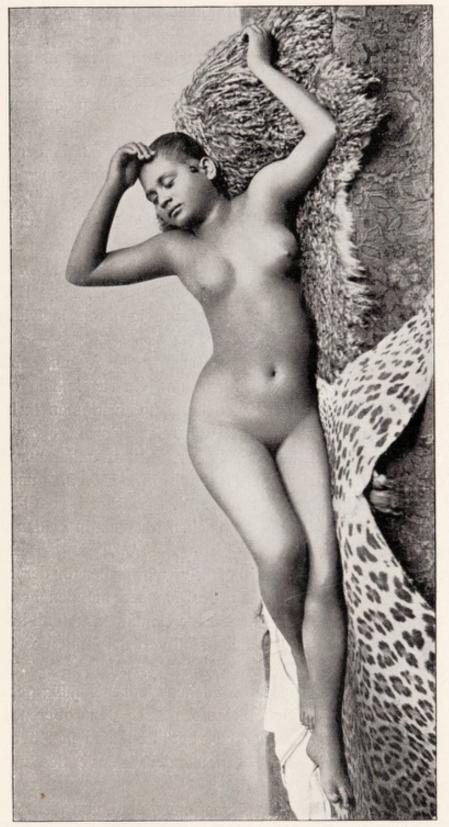


Fig. 268. Singhalesin (Samml. Rykens)

schwarz, während die Haut vom hellsten rosigen Gold bis zu dunklem Braun sich abtönt.

Alle Vorzüge der Hindu, vereinigt mit weißer Haut und blauen Augen, sah ich bei einigen Mädchen, welche aus einer Kreuzung von fürstlichem Hindublute mütterlicherseits mit Engländern hervorgegangen waren.

Solche Mischungen sind aber selten, weil der Engländer mehr, als alle europäischen Stämme, auf die Reinerhaltung seines Blutes bedacht ist.

Bei den mehr westlich wohnenden **Parsi** ist die Haut meist viel heller, die Farbe der Haare bleibt dunkel. Von diesen schöngebildeten Frauen kann ich nur eine bekleidete Gruppe von sechs Mädchen geben (Fig. 269). Man sieht die regelmäßige Bildung des Gesichts, der Hände und der Arme in ihren individuellen Abweichungen.

Alle sechs Mädchen haben schöne, große Augen, schmale, gerade Nasen, einen kleinen Mund und ein regelmäßig ovales Gesicht. Die Augenbrauen sind schmal und verlaufen in hohen Bogen, die Stirn ist niedrig und von reiner Form.

Die westlich sich anschließenden **Perserinnen** haben nur wenig abweichende Formen. Sie sind durch Fig. 270, 271 und 272 vertreten, nach Photographien, die W. Bosschard aus Persien mitgebracht und dem Ethnographischen Museum in Leiden überwiesen hat.

Fig. 270 ist ein etwa vierzehnjähriges Mädchen in der nationalen Tracht, wie sie innerhalb des Hauses bei den besseren Ständen üblich ist, weite reichgestickte Sammetjacke und kurzes, abstehendes Röckchen. Die Beine sind von der Mitte des Oberschenkels ab nackt.

Das kindliche Gesicht dieses Mädchens ist regelmäßig gebildet. Die Augen zeigen die Schönheitsfalte über dem oberen Lide, die gut gezeichneten Augenbrauen berühren sich fast über der Nase. An der Hand ist die bedeutendere Länge des zweiten Fingers hervorzuheben.

Die Beine und Füße der Perserinnen sind von sehr reiner Form mit engen Gelenken. Zum Teil mag dies dem Umstand





Fig. 269. Sechs Parsimädchen (Samml. Kraaij)

zugeschrieben werden, daß sie nirgends durch Kleidung beengt werden, vielleicht ist aber auch die in Persien allgemein verbreitete Schönheit der unteren Gliedmaßen die Ursache geworden, daß sie nicht bedeckt wurden. Auf der Straße werden die Beine in ein Paar voneinander getrennte Beinkleider gehüllt, die Füß-Straß, Rassenschönheit des Weibes 23

chen in weite Pantoffel gesteckt, und darüber kommt ein großer Mantel, der die ganze Gestalt verbirgt.

Fig. 271 zeigt eine nackte Perserin von zweiundzwanzig Jahren in aufrechter Stellung. Bei der Aufnahme ist, wie man an dem



Fig. 270. Persisches Mädchen von vierzehn Jahren in der Nationaltracht (Ethnographisches Museum Leiden)

steil anlaufenden Fußboden sieht, nicht auf die Körpermitte eingestellt, so daß der Unterkörper stark perspektivisch verkürzt ist. An der Photographie gemessen, würde die Körpermitte etwa handbreit über dem Schamberg stehen und würden demnach



Fig. 271. Zweiundzwanzigjährige Perserin (Ethnographisches Museum Leiden)

die Beine auffallend kurz sein. Zur Bestimmung der Proportionen ist die Figur aus diesem Grunde ungeeignet.

Die Beine scheinen, soweit sich das beurteilen läßt, mit Ausnahme einer leichten Krümmung des Unterschenkels über den

Weiße Rassengruppe

Knöcheln, gut gebaut, die Bildung der Zehen ist regelmäßig. Die Armachse verläuft am nicht verkürzten rechten Arm gerade, das Handgelenk ist schmal. Brüste und Nabel sind tief angesețit, jedoch von guter Form. Die langen Haare, nach persischer Sitte in dünne Zöpfe geflochten, reichen bis an die Fingerspițien herab. Die Körperbehaarung ist spärlich, jedoch ist dabei zu bedenken, daß die Körperhaare nach der dort üblichen Sitte kurz geschnitten oder ausgerissen werden. In dem regelmäßig gewölbten Gesicht stört die allzu starke Entwicklung der Nase. Die Augenbrauen sind sehr scharf gezeichnet und berühren sich fast über der Nasenwurzel.

Auch an der liegenden Gestalt des dreiundzwanzigjährigen persischen Mädchens (Fig. 272) ist es nicht möglich, die Proportionen genau zu bestimmen. Der größte Vorzug ist die reine Form von Nacken, Schulter, Arm und Brust. Die Taille ist natürlich, schlank und unverdorben, Hände und Füße sind tadellos. Auch hier ist die Nase fast zu stark entwickelt, und im allgemeinen kann man sagen, daß gerade infolge dieser, dem persischen Nationaltypus entsprechenden starken Nase nur die wenigen Frauen auf reine Schönheit Anspruch machen können, bei denen dieser Zug abgeschwächt ist.

Die den Perserinnen stammverwandten Kurdinnen zeigen gleich diesen als größten Reiz sehr regelmäßige Gesichtszüge (Fig. 273), auffallend kleine und schöngeformte Hände und Füße.

Westlich und nördlich schließen sich den Kurden die Armenier an, deren Typus in fünf Mädchen (Fig. 274) rein zum Ausdruck kommt. Das sitende Mädchen hat ein regelmäßiges Gesicht und eine schmale Hand mit größerer Länge des zweiten Fingers, bei dem stehenden links zeigt sich unter dem Saum des Gewandes der nackte rechte Fuß, der von reiner Form ist.

Die heutigen Wohnsite der Armenier verteilen sich über Kleinasien bis hinauf zum Kaukasus. Ihre Frauen sind berühmt wegen ihrer dunklen Schönheit, ihre Männer wegen ihrer händlerischen Gewandtheit. Man sagt im Orient, ein Jude stecke drei Türken in die Tasche, ein Grieche drei Juden, ein Armenier aber dreimal drei Griechen. Für die armenischen Greuel, welche den

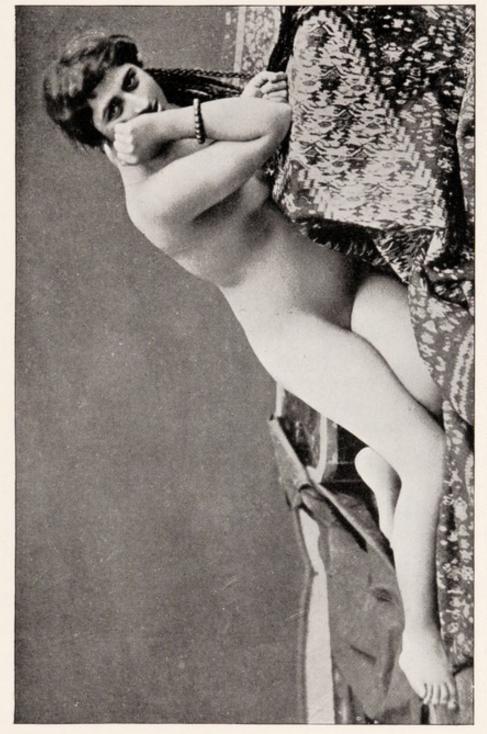


Fig. 272. Persisches Mädchen von dreiundzwanzig Jahren (Ethnographisches Museum Leiden)

jüdischen Pogromen in Rußland gleichstehen, liegt der Grund wohl ebenso in dem von den Armeniern angehäuften Besiț, als im Gottesdienst.

Hier in Kleinasien ist die große Werkstatt, aus der die verschiedenen Zweige der weißen Rasse hervorgegangen sind.



Fig. 273. Kurdische Frauen (Ethnographisches Museum Leiden)

Reine Rassen in anthropologischem Sinne lassen sich hier nicht aufstellen, weil an diesen ältesten Stätten menschlicher Kultur eine jahrtausendelange Durchtränkung der verschiedensten Stämme stattgefunden hat.

Vom geschichtlichen und sprachlichen Standpunkt gelten als ältester Stamm die Sumerier, so lange, bis vielleicht eine noch ältere Kulturschicht aufgedeckt wird. Dann kommt der rein weiße



Fig. 274. Armenische Mädchen (Samml. Kraaij)

(359)

Sprachstamm der Arier und der bereits mit schwarzen Elementen gemischte Stamm der Semiten.

Nacheinander herrschen als Völker die Babylonier, Assyrier, Meder und Perser, von Süden dringen die Phöni-



Fig. 275. Arabisches Mädchen an der Handmühle (Samml. Tanera)

zier, die Ägypter, die Juden vor, von den Küsten her erst die griechischen, dann die römischen Kolonisten; später kommen die Osmanen und vorübergehend die Kreuzfahrer.

Wenn schon zu babylonischen Zeiten dort eine unentwirrbare Sprachvermischung geherrscht hat, darf man kaum erwarten, daß es einem modernen Sprachforscher gelingen wird, diesen gordischen Knoten zu lösen.

Araberinnen

Von Luschan hat vom ethnographischen Standpunkt vierundzwanzig Rassen für Kleinasien aufgestellt.

Diese Zahl läßt sich beliebig einschränken oder vermehren; denn anthropologisch ist Kleinasien ein Übergangsgebiet, in dem



Fig. 276. Junges arabisches Mädchen (Phot. von Plüschow)

der Hauptstamm der weißen Rasse mit allen seinen späteren Zweigen in weitgehende rückläufige Verbindung trat, in dem Kreuzungen breitester Herkunft mehr oder weniger friedlich zustande kommen.

Die südlichsten Vertreter des weißen Hauptstammes, welche sich noch am reinsten erhalten haben, sind die Araberinnen,

Weiße Rassengruppe



Fig. 277. Arabisches Mädchen (Phot. G. Fritsch)

die den Ruf haben, sehr schön zu sein, aber rasch zu verblühen.

Das Bild eines arabischen Mädchens, das an einer Handmühle dreht (Fig. 275), stammt von Tanera. Die Züge sind regelmäßig,

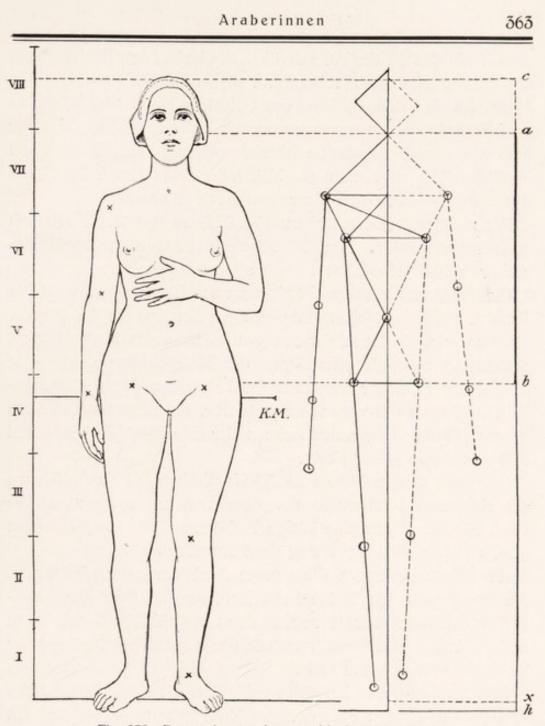


Fig. 278. Proportionen eines arabischen Mädchens

die Augen groß mit hochstehenden gewölbten Augenbrauen, das Ohr klein und gutgebildet. Die Arme, sowie das ausgestreckte rechte Bein haben enge Gelenke, kräftige und dabei doch weiblich gerundete Formen.

Ein feingeschnittenes Gesicht hat ein zehnjähriges Arabermädchen (Fig. 276) in der bunten Landestracht; die großen dunklen Augen mit der Falte darüber, der kleine, energische Mund, die gerade Nase mit schmalem Rücken, das dunkle, lockige Haar und das schmale Oval des Gesichtes haben troty kindlicher Weichheit schon einen ausgesprochen weiblichen Zug. Der nur halb vom Gewand bedeckte Oberkörper zeigt kräftige, doch rein kindliche Formen, ebenso die kleine, fleischige Hand. Dies Kind der Wüste ist eine gute Vertreterin ihres Stammes.

Ein nacktes Arabermädchen (Fig. 277) ist von G. Fritsch aufgenommen worden. Fig. 278 zeigt die Proportionen und Berechnung nach Kopfhöhen.

Die Körperform entspricht dem weißen Typus: hochgewölbte Brauen, Schönheitsfalten über den großen Augen; die gerade, ziemlich schmale Nase, der gut geschnittene Mund mit nicht zu breiten Lippen, die Regelmäßigkeit der Züge und das gleichmäßig nach unten schmäler werdende Oval des Gesichtes, die gutgebildeten Brüste mit vorstehender Warze, die schmale Taille, die breiten Hüften, die geraden Achsen der Gliedmaßen, Hände und Füße sind von reiner Form.

Bei einer Gesamthöhe von 7,5 Kopfhöhen hat das Mädchen die Körpermitte unterhalb der oberen Schamhaargrenze. Die Proportionen zeigen eine leichte Verkürzung in den Gliedmaßen (xh), weichen also nur wenig vom Normalen ab.

Als Fehler kann man die geringe Ausbildung der Waden und die Verkürzung der Beine betrachten, so daß zwar keine vollendete Schönheit, aber immerhin eine recht hübsche Erscheinung und jedenfalls eine gute Vertreterin des asiatischen Stammes der weißen Rasse vor uns steht.

Das arabische 'Blut hat sich weithin über die Nordküste Afrikas ergossen und ist in dem dortigen Zweig der weißen Rasse ein grundlegendes, oft noch rein gebliebenes Element.

Die weißen Rassenzweige

VIII

Die ältesten, geschichtlich beglaubigten Kulturstätten der weißen Rasse liegen in dem kleinasiatischen Riegel, der sich zwischen Sinai und Kaukasus nach Europa vorschiebt. Von hier aus sind weiße Stämme in historischen Zeiten nördlich und südlich vom Mittelmeer vorgedrungen, welche zusammen als mittelländische Unterrasse bezeichnet werden. Lange bevor die erst wenige tausend Jahre alte Geschichte beginnt, sind wohl schon andere Stämme nach dem Norden gezogen und haben sich dort zur nordischen Unterrasse weiter entwickelt.

Nach kulturellen und sprachlichen Gesichtspunkten werden alle diese Stämme mit dem asiatischen Hauptstamm als Indogermanen zusammengefaßt.

Nach der körperlichen Beschaffenheit spaltet sich die weiße Rasse in eine mittelländische und eine nordische Gruppe.

Von der mittelländischen Gruppe hat der südliche Zweig, der sich längs der Nordküste Afrikas ausdehnte und von Ethnographen mit dem Sammelbegriff Semiten bezeichnet wird, seit urdenklichen Zeiten vielfache Verbindungen mit [der schwarzen Rasse eingegangen und dadurch ein besonderes Gepräge erhalten. Nach der schon von den alten Römern gebrauchten Benennung fasse ich diese Stämme als Libyer (weiße Nordafrikaner) zusammen.

Im Norden des Mittelländischen Meeres zieht der nördliche Zweig dieser Untergruppe hin, die Romanen, welche sich reiner erhalten haben und am meisten mit dem asiatischen Hauptstamm übereinstimmen.

Aus den Beschreibungen römischer Schriftsteller¹ ist bekannt, daß die nordischen Stämme, als sie aus ihrer isolierten Kultur

1) Vgl. u. a. Tacitus, Germania.

heraustraten und anfingen, in die Geschichte anderer Völker einzugreifen, durch ihre Körpergröße und die hellen Farben von Haut, Haar und Augen sich von diesen unterschieden. Noch heute ist, wie aus der geographischen Verteilung von Blond und Braun ersichtlich, die hellere, ursprünglich rein nordische Färbung um so ausgebreiteter, je weiter man nach Norden vordringt.

Ob diese, in der Hauptsache auf geringerer Pigmentablagerung beruhende Gestaltung unter dem vieltausendjährigen Einfluß des kälteren Klimas enstanden oder ob sie angeboren und gezüchtet ist, läßt sich schwer entscheiden. Für die erste Auffassung scheinen manche Beobachtungen über das Ausbleichen dunklerer Menschen im Norden zu sprechen; dagegen spricht, daß die Eskimo z. B. trot allernördlichster Wohnsite gelb geblieben sind.

Auch jet finden sich bis nach Afrika hinunter blonde, große und kräftige Gestalten, kleine, dunkle und zarte Mittelländer bis in Skandinavien.

Der Unterschied ist das jeweilige Überwiegen des einen oder anderen Typus in der Gesamtbevölkerung, während der Einzelne nicht immer durch sein Äußeres seine Herkunft verrät.

Durch die Beimischung mongolischer Elemente vom Osten her ist die nordische Gruppe der weißen Rasse wie die mittelländische in zwei Stämme geschieden, in die somatisch reinere der Germanen und die gelbgefärbte der Slawen.

Die kurze Zeit der geschichtlichen Überlieferungen zeigt aber, wie von den Perserkriegen und den Zügen Alexander des Großen, der Völkerwanderung, den Kreuzzügen, den Einfällen der Hunnen und Tataren und den zahllosen Kriegen bis zum letzten großen Weltkrieg eine derartige Verschiebung größerer Menschenmassen aus einem Rassengebiet in das andere, und damit eine so ausgiebige Vermischung stattgefunden hat, daß man von einem ganz reinen Rassencharakter einer dieser Gruppen überhaupt nicht reden kann.

Der Weltkrieg hat mich in manche entlegene Winkel von Rußland, Frankreich und dem Balkan geführt. Besonders dort, unter

dem leuchtenden Gipfel des Ljubotren, ist mir aufgefallen, wie die Schatten alter Stämme, wo sie einst gehaust, in späten Nachkommen wieder aufleben. Mir traten unter den Serben zwischen modern gemischten Menschen alte Römer, Goten, Gepiden und Longobarden entgegen, in so prächtiger Gestaltung, daß ich in die alten Zeiten zurückversett zu sein glaubte, in der Germanenkraft und Römertum zum erstenmal sich maßen.

Außerdem aber haben sich in den heutigen Zweigen der weißen Rasse viele vorgeschichtliche protomorphe Elemente aufgelöst, welche einst Europa bevölkerten.

Als älteste bisher bekannte, wohlumschriebene Form ist die Neandertalrasse zu nennen, welche viele Ähnlichkeiten mit den heutigen Australiern aufweist, nach ihr die Cromagnonrasse, den heutigen Kulturrassen an Körperbildung gleichwertig; als lette endlich aus der jüngeren Steinzeit die kleinwüchsige, brünette Rasse der alpinen Rundköpfe (Homo alpinus), die keltische oder sarmatische Rasse, deren Merkmale sich in vielen Gebirgen Spaniens, Frankreichs, Deutschlands, Italiens, Albaniens, der Schweiz sowie in England zäh erhalten haben und trotp vielfacher Mischung immer wieder vereinzelt oder in Gruppen zum Vorschein kommen.

Eine strenge Scheidung der weißen Unterrassen ist demnach überhaupt nicht durchzuführen. Der ungefähren geographischen Verteilung entspricht aber doch ein gewisser vorherrschender Typus. Im allgemeinen läßt sich feststellen:

A. Mittelländische Unterrasse.

1. Libyscher Stamm. Schlank, dunkel, rasch verblühend; Beimischung nigritischer Elemente (Nordafrika).

2. Romanischer Stamm. Klein, zierlich, zur Fettbildung neigend, brünett, bald verblühend; wenig fremde Beimischung (Süd- und Westeuropa).

B. Nordische Unterrasse.

3. Slawischer Stamm. Mittelgroß, brünett oder hell, längere Blütezeit. Beimischung mongolischer Elemente (Osteuropa).

4. Germanischer Stamm. Groß, kräftig, hell, lange Blütezeit; wenig fremde Beimischung (Nordeuropa). Außerdem bekam ich den Eindruck, daß, von Süden nach Norden fortschreitend, die Kopfhöhe im Verhältnis zur Gesamthöhe des Körpers im allgemeinen kleiner wird.

In der folgenden Einteilung werden sich die genannten Merkmale mehr oder weniger scharf umschrieben wiederfinden, neben ihnen auch zahlreiche Mischformen.

A. Der mittelländische Rassenzweig

An den mittelländischen Zweig der weißen Rasse knüpfen sich die ältesten geschichtlichen Überlieferungen. Gewaltige Kulturzentren, die an Kraft und Schönheit noch heute unerreicht dastehen, erhoben sich erst in Ägypten, später in Griechenland und Rom, das zum Weltreich wurde und mit seiner Kultur auch sein Blut allen südlich von Rhein und Donau gelegenen Ländern Europas einimpfte.

Wie die ägyptischen Rassen- und Kultureinflüsse an der Südseite, sind die griechisch-römischen an der Nordseite des Mittelmeers weitergeflossen und haben allen späteren Rassen, die heute als Romanen zusammengefaßt werden, ihren Stempel aufgedrückt.

Troty vielfacher Durchtränkung mit nordischem Blut sind diese Völker die sonnigen Kinder des Südens geblieben. Spanien, Frankreich können als Völker auf eine herrliche Blütezeit und kürzere oder längere Weltherrschaft zurückblicken, welche heute in nordische Hände übergegangen ist. Kultur aber und Körpergestaltung haben den Wechsel politischer Geschicke überdauert.

1. Die libysche (afrikanische) Rasse

Der Nordländer, der zum ersten Male an die südlichen Gestade des Mittelmeers verschlagen wird, glaubt in das gelobte Land seinen Einzug zu halten; so sehr überrascht ihn der eigentümliche Typus der Bevölkerung, der ihn an die Gestalten der Juden seiner Heimat erinnert.

Bei näherem Zusehen wird er bald gewahr, daß nicht alle diese biblischen Erscheinungen Juden sind, und daß umgekehrt in Tunis, Algier und Alexandria sehr viele Juden leben, denen man ihre Zugehörigkeit zum Volk Israels kaum ansehen kann. Ägypten

Die Religion hat mit der Stammverwandtschaft nicht den geringsten Zusammenhang, die Juden sind wie viele andere aus dem Boden des afrikanischen Zweiges der weißen Rasse herausgewachsen und haben deren Eigentümlichkeiten und den nigritischen Einschlag auch im Norden bewahrt.

Ägypten

Wie in Indien die Poesie des Urwalds, herrscht in Ägypten die Poesie der Steine, des Sandes und der Felsen. Und hier wie dort werden die Reize der Landschaft erhöht durch mächtige Gebilde von Menschenhand, die stummen Zeugen einer ruhmvollen Vergangenheit von Kunst und Schönheit.

Vor Jahrtausenden sind alle diese Wunderwerke entstanden, sie haben Menschengeschlechter überlebt und werden noch viele überleben und die Erinnerung bewahren an die stolzen verschwundenen Reiche der Pharaonen.

Gelehrte haben lang und viel darüber gestritten, welchen Stammes die alten Ägypter, diese Träger einer uralten, scheinbar so abgeschlossenen Kultur gewesen sind, und der Streit ist auch heute noch nicht entschieden. Weiseren Richtern sei es überlassen, ein endgültiges Urteil zu fällen.

Mich überkam in Ägypten das nämliche Gefühl, wie später in Java beim Borobudur. Ich sah die steinernen Gebilde der Vergangenheit sich bewegen; sie stiegen herunter aus ihrer tausendjährigen Ruhe, gewannen Leben und Farben, und ich wandelte unter ihnen in längst vergessenen Zeiten. Das war aber nicht ein Traum, denn unter den lebenden Menschen fanden sich häufig Gestalten, die mit den künstlerischen Darstellungen übereinstimmten. Auch im Leben gibt es Überreste altägyptischer Herrlichkeit, und wenn ich mir kein Urteil über die Herkunft der alten Ägypter selbst erlaube, wage ich doch zu behaupten, daß ihre Nachkommen in wenig veränderter Form unter den jetpigen Bewohnern Ägyptens noch heute zu finden sind. Die alte Rasse der Ägypter mag noch so viele Wandlungen durchlaufen haben, in den Mischungen lebt das alte Blut untilgbar weiter, wenn auch nicht immer in ganz reiner Form.

Strat, Rassenschönheit des Weibes

Als Beweis seien hier nur zwei Beispiele angeführt.

Gustav Fritsch brachte aus Kairo das Bild eines ägyptischen Mädchens (Fig. 279) mit, das ihm wegen der Regelmäßigkeit seiner Züge und dem eigentümlichen altägyptischen Gepräge auffiel.

Beim Vergleich mit dem Sphinxkopt von Gizeh (Fig. 280) zeigt sich in der Tat eine seltene Übereinstimmung. Die gleich-



Fig. 279. Almee aus Mittelägypten (Samml. G. Fritsch)

mäßige Dreiteilung von Stirn, Nase und Mundpartie, die hoch und kräftig verlautenden, nach außen im Winkel geknickten Augenbrauenbogen, die scharf gezeichnete Falte über den großen Augen, die kräftige Lippenbildung findet sich hier wie dort. Selbst das stark ausgezogene Ohrläppchen hat seine Analogie in dem Sphinxkopf, und die Ähnlichkeit wird noch erhöht durch den Faltenwurf des Schleiers, dem die schräg nach außen verlaufenden Linien der Kopfbedeckung beim Steinbilde entsprechen.

Die Züge des Mädchens zeigen mittelländische Bildung, nur die kräftigen Lippen lassen an eine Äthiopierin denken. Wenn

Ägypten

aber das Mädchen in leichtem Grade Äthiopierin ist, ist es das Original des Sphinxkopfes eben auch gewesen; die Hauptsache ist, daß dem steinernen Typus von damals ein heute noch lebender Typus von Fleisch und Blut zur Seite gestellt werden kann.

Aber nicht nur am steinernen Bild, auch an den Überresten der Menschen selbst aus jener Zeit lassen sich Übereinstimmungen mit lebenden Formen nachweisen.

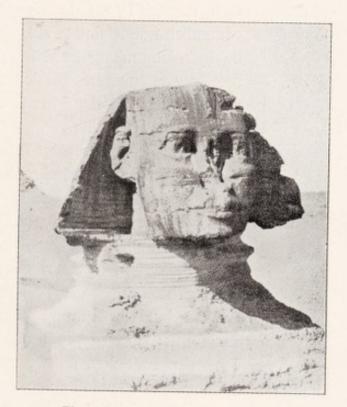


Fig. 280. Sphinxkopf von Gizeh

Fig. 281 ist die Mumie einer Frau Ata, die etwa 900 Jahre vor Christus in der 22. Dynastie gelebt hat. Die Länge der Mumie beträgt 151 cm; infolge der Streckung der Füße nach unten erscheinen die Beine auffallend lang.

Wenn man zu dieser Figur die Proportionen nach der dioptrischen Kopfhöhe und nach dem Fritschschen Schlüssel konstruiert (Fig. 282), ergibt sich, daß der Kopf ungefähr achtmal in der Gesamthöhe enthalten ist, daß aber trotpdem die Beine sowie die Arme im Verhältnis zur Rumpflänge etwas zu kurz sind.



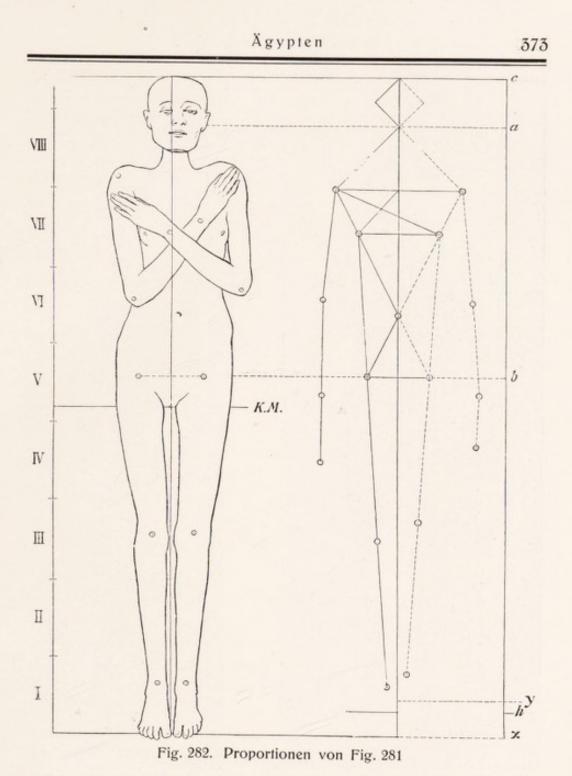
Fig. 281. Mumie der Ata (Ägypt. Museum Leiden) Abgesehen von der auffallenden Kleinheit des Kopfes findet sich das gleiche Verhältnis bei einem jungen Mädchen aus Oberägypten (Fig. 283 und 284, Proportionen Fig. 285), das von G. Fritsch¹ in anthropologischer Stellung photographiert wurde. Fritsch gibt an, daß sich dieser Typus in Ägypten außerordentlich häufig findet. Aus seiner reichhaltigen Sammlung habe ich gerade dieses, etwas magere Mädchen gewählt, weil es sich mit der Mumie am leichtesten vergleichen läßt.

Die Körperhöhe beträgt 7,7 Kopfhöhen, die Proportionen sind dieselben wie bei der Mumie. Das Becken ist beiderseits wenig ausgeprägt, wodurch der Rumpf eine mehr ans Männliche erinnernde Gestalt bekommt; dieser Eindruck wird noch erhöht durch die breiten Schultern, welche bei der Mumie künstlich nach vorn und oben gepreßt sind, bei dem lebenden Mädchen bei weitem die Hüftbreite übertreffen.

Diese durch viele Jahrtausende getrennten Gestalten sind ein gutes Beispiel für das Unveränderliche des Rassencharakters an und für sich. Troț der zahlreichsten fremden Einflüsse, troț der vielfältigsten Mischungen haben sich im Strom der Zeiten doch noch einzelne Menschen erhalten, die den uralten Typus rein zum Ausdruck bringen.

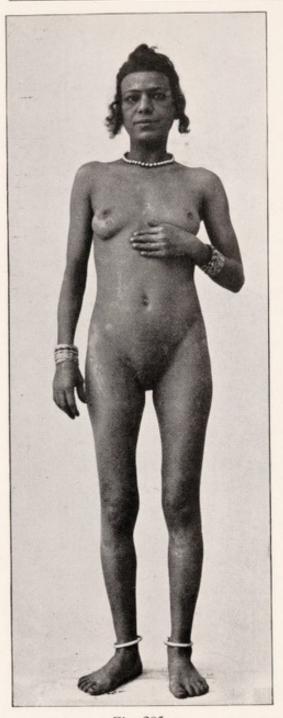
Schön ist weder die Mumie noch ihre magere Enkeltochter.

¹⁾ Vgl. Fritsch, Ägyptische Typen (in der anthropologischen Versammlung in Lindau 1899 vorgetragen).



Wohl dagegen kann das regelmäßig gebildete Gesicht der modernen jugendlichen Sphinx Anspruch auf Schönheit erheben.

Ein etwa sechzehnjähriges Mädchen aus Ägypten (Fig. 286) zeigt im Profil gute Linien, hochgewölbte Augenbrauen und die Schönheitsfalte über dem Auge; das Ohr ist von reiner Form



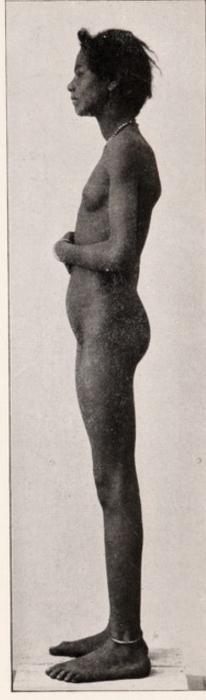
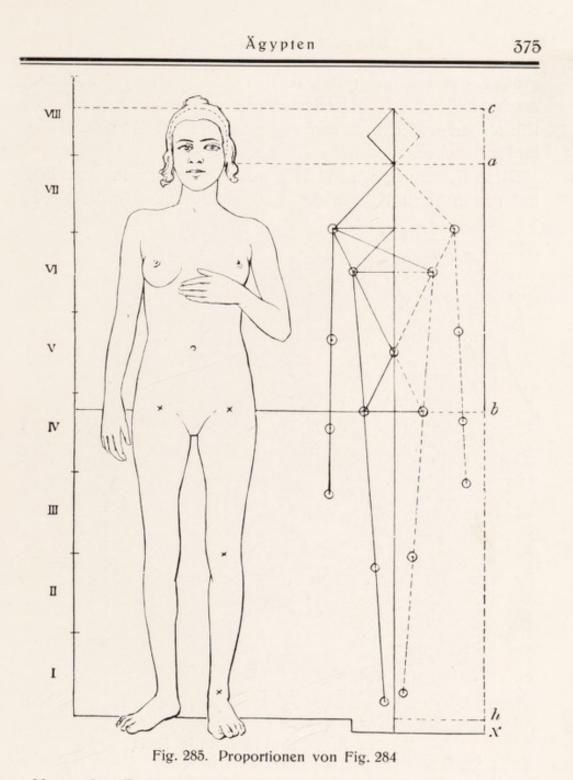


Fig. 285. Junges Mädchen aus Oberägypten (Phot. G. Fritsch)

Fig. 284. Dieselbe im Profil

und durch ein großes Ohrläppchen gekennzeichnet; nur der Mund wird durch eine etwas zu starke Unterlippe entstellt. Die Hand ist schmal und lang mit spit zulaufenden Fingern.



Unter den Fellah, ein Name, der nichts anderes als Bauern bedeutet, finden sich die altägyptischen Typen weit häufiger als in den großen Städten. Wie überall, hält auch hier am zähesten der Bauernstand am alten fest.

Ein Fellahmädchen in der vom strengen Islam vorgeschriebenen Tracht (Fig. 287) zeigt von seinem Körper nichts als die großen dunklen, hoch überwölbten Augen und die schmalen, langen Füße. Aus dem malerischen Faltenwurf kann man einen Rückschluß auf den schlanken, gleichmäßigen Bau der Gliedmaßen machen.

Diese Erwartung wird nicht enttäuscht, wenn man einen Blick auf den nackten Körper des Fellahmädchens (Fig. 288) wirft.



Fig. 286. Ägyptisches Mädchen im Profil

Bei einer Gesamthöhe von 8 Kopfhöhen steht die Körpermitte 2 cm über dem Schritt. Die Gestalt zeigt jugendliche Formen, das Becken ist nicht breit, die Gliedmaßen sind schlank und mehr durch Muskeln, weniger durch Fett gerundet, die Brüste sind von guter Form und hoch angeset, aber klein; die Körperbehaarung fehlt. Das Gesicht zeigt ein gleichmäßiges Oval, das



Fig. 287. Fellachin

im Kinn nur ein wenig spiter zulaufen müßte, um von vollkommener Form zu sein; die Nase ist schmal und gerade.

Dieser Körper hat alle Vorzüge der mittelländischen Rasse; nur der etwas zu schwere Unterkiefer deutet auf nigritische Elemente und gemahnt, daß man mit der Feststellung ganz reiner Rasse nicht vorsichtig genug sein kann.



Fig. 288. Fellahmädchen

Diese Beispiele bezeugen, daß sich in der ägyptischen Bevölkerung alle Vorbedingungen vollkommener Schönheit finden.

Berberische Stämme

Westwärts von Ägypten, in Fessan, Tripolis, Tunis, Algier und Marokko, wohnt eine Bevölkerung, in der sich fast ebensoviele Elemente gemischt haben als in Ägypten. Darum findet man auch in anthropologischen Werken die allerverschiedensten Einteilungen, je nachdem Gottesdienst, Sprache oder Körperbau deren Grundlage bilden. Am wenigsten wird allerdings die Körperbildung berücksichtigt.

Die Uled Naïl, die Uled Delim u. a. werden als Araber beschrieben, troțidem der Name Uled nichts anderes ist als Stamm und auch bei Nichtarabern angetroffen wird. Die Kabylen gelten als eine besondere Rasse, während Kabile, in der Mehrzahl Kabail, ein arabisches Wort ist, das Nomade bedeutet. Es steht demnach gleich mit dem ägyptischen Fellah und unterscheidet die wandernde Bevölkerung des Landes von der seßhaften der Dörfer und Städte.

Wenn man sich ausschließlich an die Körperbeschaffenheit hält, kann man zwei große Gruppen unterscheiden: die im allgemeinen mehr östlich wohnenden Berber, die Barbari der Römer, die Libyer und andere Völker der Alten, und die mehr westlich, hauptsächlich in Algier und Marokko wohnenden Mauren, deren Aussehen durch die schöngebauten, aus Spanien vertriebenen Moriskos bestimmt wurde. An diese letzteren reihen sich die nordafrikanischen Juden an.

Das Bild eines Berbermädchens aus der Klasse der Kabylen (Fig. 289) stammt aus der Gegend von Tunis. Das Gewand aus dunkelblauem Wollstoff hat noch ganz die Form des altgriechischen Peplos: zwei breite Tuchstreifen, die an den Schultern mit Spangen aneinander befestigt sind und in der Mitte durch einen Gürtel aufgerafft werden. Ein weißer, lang herabwallender Schleier und Sandalen vollenden die malerische Tracht, die den mattgelblichen, schlanken Körper nur lose umgibt.

Die nackten Arme sind von kräftig weiblicher Rundung mit feinem Handgelenk und kleinen, schmalen Händen. Die hoch angesetzte linke Brust, die unter dem Gewand hervorsieht, ist



Fig. 289. Berbermädchen (Kabylin) aus Tunis (Phot. Legrand, Tunis)

(380)



Fig. 290. Wassertragende Kabylin (Samml. Tanera)

von guter Form, die vordere durch den großen Brustmuskel gebildete Achsellinie sehr gut ausgesprochen; die Schultern sind breit, die Taille setst sich in guter Linie von den breiteren Hüften ab. Auch der erhobene rechte Fuß ist klein und von regelmäßiger Form. Das Gesicht bildet ein gutes Oval, die Nase ist schmal und lang, die Augen groß, doch nicht sehr hoch überwölbt. Soweit sich beurteilen läßt, ist der Körper von gutem Bau, das Gesicht nicht frei von nigritischen Einschlägen.



Fig. 291. Fünfzehnjähriges Berbermädchen (Samml. Tanera)

Eine ganz ähnliche Bildung hat ein wassertragendes Kabylenmädchen (Fig. 290). Hier ist die Einziehung der schlanken Taille und die schöne Form des kleinen, hochgewölbten Fußes noch deutlicher zu sehen.

Ein feineres Gesicht zeigt ein füntzehnjähriges Berbermädchen (Fig. 291) mit noch kindlichen Zügen. Die Augen sind höhe Berberinnen

gewölbt, der Mund ist kleiner, die Lippen dünner. Stirn, Nase und Mundpartie sind gleich groß.

Fig. 292 ist eine Berberfrau aus besserem Stande; unter dem landesüblichen Gewand trägt sie ein buntgesticktes Hemd mit



Fig. 292. Vornehme Berberin, (Phot. Legrand, Tunis)

weiten Ärmeln, das den Körper größtenteils verhüllt. Nur Gesicht und Hände sind sichtbar; die Hände sind wohlgeformt, am Gesicht ist besonders der feingeschnittene Mund zu erwähnen.

Die Gesichter dieser vier Berberinnen verlieren mehr und

mehr den nigritischen Einschlag und zeigen eine zunehmende Verfeinerung der Züge nach der weißen Seite hin. Zuweilen trifft man unter ihnen Gestalten, welche das arabische Blut, wie die arabischen Pferde Nordafrikas, rein erhalten haben und außer dem hellen Goldbraun der Haut kein Zeichen nigritischer Beimischung erkennen lassen.



Fig. 293. Berbermädchen von sechzehn Jahren

Von einer solchen Berberin, die er selbst als rein arabisch bezeichnet, hat v. Plüschow in Alexandria eine Aufnahme gemacht (Fig. 293).

Eine etwas schmälere Nase, ein etwas kleinerer Mund, ein etwas längeres Oval des Gesichtes würde genügen, um diesem sechzehnjährigen Mädchen eine Vollkommenheit zu geben, welche der guten Bildung der Augen und der Arme entspräche. Der schlanke Rumpf zeigt die Vorzüge, welche sich bei den andern Berberinnen unter den losen Gewändern nur vermuten lassen.

Auf einer meiner Reisen in Ägypten habe ich ein Berbermädchen gesehen, das diesem Bild entsprach und außerdem klassische Gesichtszüge besaß.

Es gehörte zu den seltenen Erscheinungen, die so schön sind, daß Alles stehen bleibt und ihnen nachschaut. Gerade diese sind sich ihrer Vorzüge nur dumpf bewußt, weil sie, an die Bewunderung der Menge gewöhnt, sie kaum beachten.

Die Unbefangenheit erhöht den Reiz ihrer Schönheit und schenkt dem Beschauer den gleichen Genuß, den er von einer duftenden Blüte, einer malerischen Landschaft empfindet.

Die berberischen Stämme lagern sich um die zweite historische Kulturstätte von Nordafrika, das Reich von Karthago, das im zweiten Jahrhundert vor Christus von den Römern zerstört wurde. Wieviel von diesem alten Blut in den heutigen Berbern noch fortlebt, läßt sich schwer entscheiden.

Von der Schönheit der Karthagerkönigin Dido berichtet die Sage; schöne Berberinnen gibt es noch heute, wo die Pracht des alten Reiches, wie das der Ägypter, lange versunken ist. Es ist ein tröstlicher Gedanke, daß die Schönheit der Rassen alle Unbilden des Geschicks der Völker überdauert.

Maurische Stämme

In keinem Lande geht die Verhüllung des Weibes in der Öffentlichkeit so weit als im Gebiete der Mohammedaner. Die religiösen Vorschriften haben das Gesicht zum Sit des Schamgefühls gemacht, und eine rechtgläubige Verehrerin des Halbmonds würde alle Teile ihres Körpers weit eher als dieses den Blicken preisgeben.

In seltsamem Gegensat, zu dieser öffentlichen Verhüllung steht die weitgehende Entblößung innerhalb des Hauses. Das türkische Haremshemd ist ein durchsichtiges Gewand, das nur wenig vom Körper verbirgt. Der orientalische Bauchtanz ist ein Haremspiel, welches in entstellter Form an die Öffentlichkeit gedrungen ist. Strat, Rassenschönheit des Weibes 25 Die Kunst der Almeh, ihre Brüste tanzen zu lassen, ist aus der Abgeschlossenheit des türkischen Haremsgemachs hervorgegangen. In den türkischen Bädern fällt auch die lețte Hülle.



Fig. 294. Mohammedanerin aus Algier

Man hat daraus auf eine geringere Entwicklung des Schamgefühls schließen wollen, vergißt aber, daß diese Schaustellungen des Körpers in ihrer ursprünglichen Form niemals vor Zeugen stattfanden und ebenso, wie die vielfach vorgeschriebenen Waschungen der löblichen Absicht des religiösen Gesetsgebers entsprangen, für eine sorgfältige Körperpflege zu sorgen. Maurinnen

Mit dem Islam haben sich diese Gepflogenheiten an der nördlichen Küste Afrikas verbreitet.

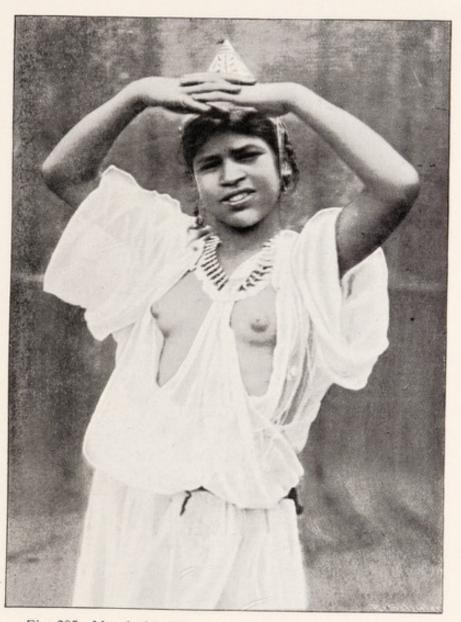


Fig. 295. Maurische Tänzerin aus Algier (Samml. Tanera)

Am Bilde einer gläubigen Maurin aus Algier (Fig. 294) sieht man, daß die strenge Befolgung ihrer religiösen Vorschriften verbietet, ein Urteil über ihren Körper auszusprechen. Der Schleier verdeckt den größten Teil ihres Gesichts und zeigt nur zwei Augen, aber allerdings zwei Augen von großer Schönheit mit hochgewölbten Augenbogen und geraden, feingezeichneten Brauen.

Die weißen Rassenzweige



Fig. 296. Elfjähriges Mädchen aus Algier

Unter einem Mauren oder Mohren stellt man sich etwas ganz Kohlpechrabenschwarzes vor, das gerade gut genug ist, unartigen Kindern einen heilsamen Schrecken einzujagen. Othello, der Mohr von Venedig, wird als ein dicklippiges Scheusal neben der sanften, blonden Desdemona auf der Bühne gezeigt. Diese geläufigen Anschauungen sind ebensoweit von dem wirklichen Mauren entfernt, als dieser vom Neger.

Maurinnen

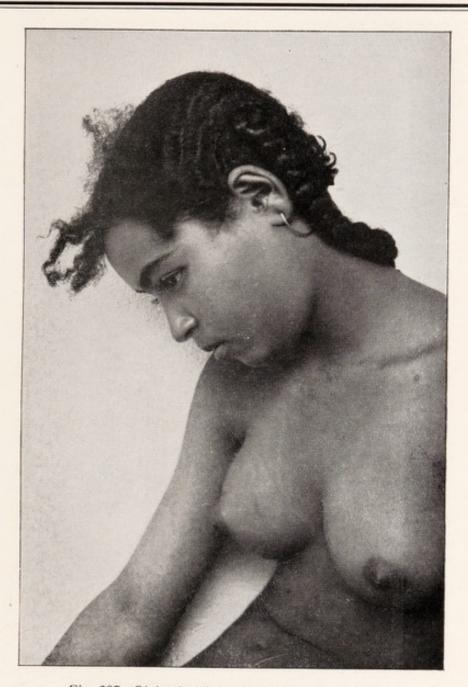


Fig. 297. Siebzehnjähriges Mädchen aus Algier

Allerdings finden sich in den niederen Klassen Gestalten, die noch Merkmale der schwarzen Rasse tragen. So zeigt eine maurische Tänzerin aus Algier (Fig. 295) neben einer etwas breiten Nase und einem großen, leichtgewulsteten Mund das breite Gesicht der Äthiopierin; auch findet sich an den entblößten Brüsten das den Negerinnen eigene Vorstehen des Warzenhofes, Im übrigen sind Gesicht und Körper von regelmäßiger Bildung, die Arme und Hände sogar schön. Die Hautfarbe ist ein helles Elfenbeingelb.



Fig. 298. Zwanzigjährige Maurin aus Algier

Dunklere Haut, krauses Haar und leichtgewulstete Lippen als Zeichen des nigritischen Einschlags hat ein siebzehnjähriges Mädchen aus Algier (Fig. 297). Auch bei ihr zeigt die Brust den der Negerin eigentümlichen vorstehenden Warzenhof. Doch hebt sich die Papille besser hervor, die Züge sind feiner und die Augen mit hochverlaufender Falte und geschwungenen Augenbrauen von großer Schönheit.



Fig. 299. Achtzehnjährige Maurin (Samml. Tanera)

Noch regelmäßigere Züge, wundervoll geschnittene Augen und eine schmale Nase hat ein elfjähriges Mädchen (Fig. 296). Hier zeigen nur die vollen, scharf abgesetzten Lippen und die dunkle Haut den schwarzen Einschlag, sonst überwiegt die bessere Gestaltung der weißen Rasse. In den höheren Ständen, wo das Blut reiner fließt, trifft man klassisch schöne Gesichter und Gestalten mit fast weißer Haut, nicht selten auch mit blondem Haar und blauen Augen.

Das gutgeschnittene Antlit einer zwanzigjährigen Maurin (Fig. 298) ist so recht ein Beispiel des Mohrenmädchens, wie es wirklich ist. Als Christin ist sie der mohammedanischen Vorschrift der Verschleierung enthoben.



Fig. 300. Büste einer zwanzigjährigen Maurin

Das Original, ein Ladenmädchen in Algier, bildet, wie mir von befreundeter Seite mitgeteilt wurde, das Entzücken aller dort verweilenden Europäer und Europäerinnen, und ist nicht nur wegen ihrer Schönheit, sondern auch wegen ihrer Anmut und Liebenswürdigkeit eine kleine Berühmtheit ihrer Vaterstadt geworden.

Nicht weniger anmutig ist die schlanke Gestalt eines achtzehnjährigen Maurenmädchens (Fig. 299), die ebenfalls aus Algier gebürtig ist und außer dem hübschen Gesicht kleine Hände und Füße hat; auch der Übergang vom Kopf zum schlanken Hals,



Fig. 301. Maurin von achtzehn Jahren (Phot. Dr. P. Oramas)

die Nackenlinie und die Bildung der unter dem Spitengewebe nur halb verborgenen Arme ist gut; die Körperhöhe erreicht 8 Kopfhöhen. Daß auch im übrigen der Körper gut geformt sein muß, verrät die gerade, stolze Haltung.

Den enthüllten Oberkörper einer zwanzigjährigen Maurin kann man nach Fig. 300 beurteilen. Die Brüste mit kleinem Warzen-

hof und gut abgesetzter Warze sind hochangesetzt. Der gewölbte Brustkorb geht gleichmäßig in Hals und Schultern über.

Die Arme sind gut modelliert, mit engen Gelenken, das Gesicht ist außer der zu breiten Nase und dem zu starken Unterkiefer nicht unschön.

Aus dem spanischen Afrika stammt das Bild eines Maurenmädchens von achtzehn Jahren (Fig. 301).

Das Gesicht mit den vielleicht etwas zu scharfen Zügen, den dunklen Augen und dem kleinen Mund wirkt anziehend. Die schlanke Gestalt, die volle Brust, deren Umriß sich im Profil gut abset, die breiten Hüften, das volle Gesäß sind Vorzüge der besseren Rasse.

Im Ganzbild sieht man den nackten Körper zweier maurischen Mädchen von vierzehn Jahren aus Algier (Fig. 302 und 303). Beide haben etwas über 7,75 Kopfhöhe. Bei der ersten ist der Kopf größer und die Beine länger, bei der zweiten der Kopf kleiner, die Beine kürzer. Deshalb hat die erste bei der gleichen Kopfhöhenzahl eine leichte Überlänge der Beine, die zweite normale Proportionen.

Die erste hat in der breiten Nase, den starken Lippen, der vollen Knospenbrust, den schmalen Hüften und der dunklen Haut [Anklänge an schwarze Elemente, die zweite vereinigt den schlanken, gleichmäßigen Bau der Gliedmaßen mit den Vorzügen der weißen Rasse, der schmalen Nase, den feinen Gesichtszügen, der vollausgebildeten Brust mit erhabener Warze, den breiten Hüften und der hellen Haut.

Auch der Nabel ist bei ihr kleiner und steht höher als bei der dunklen Spielart.

Ganz abgesehen von der weiteren Einteilung lassen diese beiden Mädchen die zwei Haupttypen des afrikanischen Rassenzweiges in mustergültiger Weise erkennen. Beim ersten Typus (Fig. 302) sind die schwarzen Elemente noch deutlich nachweisbar, bei der Zweiten sind sie im weißen Blute organisch aufgelöst.

Man berichtet mir, daß beide Mädchen von rein arabischer Abkunft sind. Daß von Manchen die maurischen Stämme ohne



Fig. 302. Maurisches Mädchen aus Algier (Aufn. v. Plüschow)

weiteres als "arabisch" bezeichnet werden, findet seinen Grund darin, daß in der Tat eine große Übereinstimmung im Körper-

Die weißen Rassenzweige



Fig. 303. Maurisches Mädchen aus Algier (Aufn. v. Plüschow)

bau der Bewohnerinnen des asiatischen Arabien und des nördlichen Afrika besteht. Der Unterschied liegt nur darin, daß im

Osten die Araberinnen, im Westen die den Spaniern verwandten Morisko diese Gestaltung bestimmen.

Die hier gegebenen Maurinnen sind schöne Vertreterinnen ihres Stammes und des südlichsten weißen Rassenzweiges in seiner Gesamtheit.

Der libyschen Rasse reihen sich zwei Menschengruppen an, welche ihre uralte Stammes- und Kulturgemeinschaft durch Jahrtausende bewahrt haben, trot, dem sie über das ganze Gebiet der weißen Rasse verstreut sind. Es sind die Juden und die Zigeuner, die Kulturnomaden und die Vagabunden unter den Völkern der Erde.

Die körperlichen Eigentümlichkeiten, welche troty vielfacher Mischung immer wieder durchbrechen, sind gekennzeichnet durch ihren nigritischen Charakter und deuten dadurch auf die ursprüngliche Herkunft aus dem nördlichen Afrika hin.

Jüdinnen

Man unterscheidet bei den Juden einen feineren assyrischen und einen derberen arabischen Typus. Beide lassen sich auf die Gestaltung des südlichen afrikanischen Zweiges der weißen Rasse zurückführen, und unter den jețit dort lebenden Libyern findet man, wie erwähnt, viele, welche den sogenannten jüdischen Typus in einer viel ausgesprocheneren Form besitien, als die Juden selbst.

Troți einer teils gewollten, teils erzwungenen Inzucht haben die Juden bei ihren Wanderungen durch die ganze zivilisierte Welt so viel fremdes Blut aufgenommen, daß sie nach ihren neuen Heimatgebieten bis zu einem gewissen Grade unterschieden werden können. Ein spanischer oder portugiesischer Jude sieht anders aus als ein polnischer oder galizischer.

Die jahrhundertlange Unterdrückung hat die Juden zur Inzucht gezwungen und in körperlicher Hinsicht viele Kümmerformen erzeugt. Bei keinem Stamme finden sich so viele runde Rücken, kurze und krumme Beine, Plattfüße und allerlei Krankheiten, wie Gicht, Rheumatismus, Diabetes. Mit dem Zugeständnis größerer Rechte verringert sich die Inzucht, hebt sich die Körperbildung;

Die weißen Rassenzweige

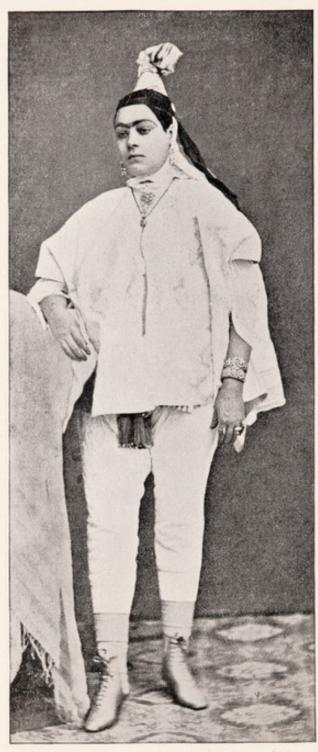
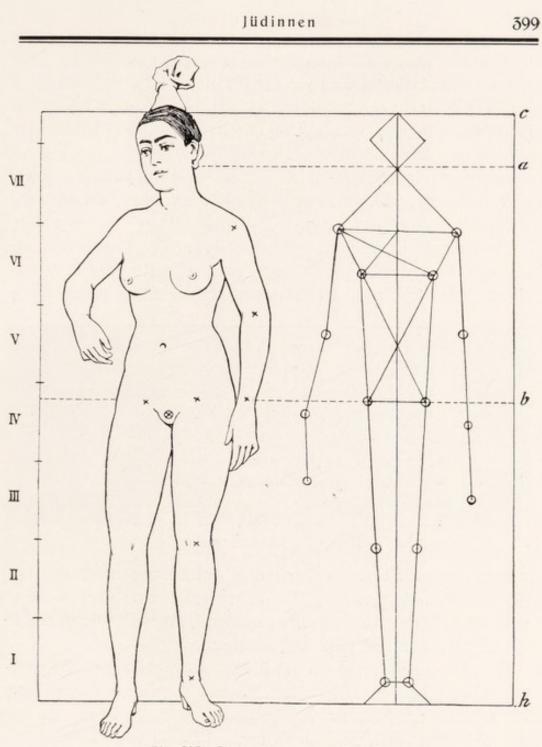
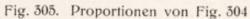


Fig. 304. Junge Jüdin aus Tunis (Samml. Schweitzer)

in Amerika, wo die Juden von allem Druck befreit sind, gehen sie mehr und mehr in der übrigen Bevölkerung auf, verlieren sie mehr und mehr das kennzeichnende libysche Gepräge,





und werden zu einem der zahlreichen Elemente, die sich in jeder Kulturrasse allmählich auflösen.

Ein junges Judenmädchen aus Tunis (Fig. 304) hat eine regelmäßige Gesichtsbildung, eine gerade, schmale, keineswegs zu große Nase, einen kleinen Mund, ein weiches Oval des Gesichts und große, gutgebildete Augen; die Augenbrauen sind nach tunesischem Geschmack über der Nasenwurzel durch schwarze Farbe künstlich verbunden. Die Hände sind klein, mit spitzulaufenden Fingern, von denen der zweite (rechte Hand) den vierten an Länge übertrifft.

Das enganliegende Beinkleid der tunesischen Jüdinnen verrät trot der Kleidung viel mehr von den Körperformen, als die weite Hülle der Mohammedanerin.

Mit genauer Berücksichtigung der Falten des Gewandes, die auf der Photographie den Hauptformen des Körpers sich anlegen, habe ich in Fig. 305 den unter der Hülle verborgenen



Fig. 306. Russische Jüdin von achtzehn Jahren

Körper entwickelt und danach die Verhältnisse bestimmt. Bei einer Gesamthöhe von 7,3 Kopfhöhen erhält man normale Proportionen mit dem Fritschschen Schlüssel, einen sehr tiefen Stand der Körpermitte und gerade Beinachsen.

Eine Durchmusterung der reichhaltigen Sammlung von Tanera ergab, daß Schönheit des Gesichts und der Körperformen sich bei tunesischen Jüdinnen häufig findet, aber allerdings, wie bei der afrikanischen Rasse überhaupt, sehr bald verblüht und besonders durch starke Fettbildung in kurzer Zeit zerstört wird.

Fig. 306 zeigt den nackten Körper eines achtzehnjährigen jüdischen Mädchens aus Odessa.

Die langhingestreckte Gestalt hat volle und feingefesselte Gliedmaßen, weichgerundete Hüften, eine schlanke Mitte, hochangesette Brüste.



Fig. 307. Fünfzehnjähriges Judenmädchen aus Deutschland

Bemerkenswert ist, daß auch dieses Mädchen, ebenso wie die tunesische Jüdin, normale Beinlänge hat.

Die sogenannten "Sitriesen", Gestalten, welche im Siten sehr stattlich erscheinen, stehend aber wegen der zu kurzen Beine Strat, Rassenschönheit des Weibes 26 einen ungünstigen Eindruck machen, finden sich gerade unter Jüdinnen außerordentlich häufig.

Man könnte geneigt sein, ähnlich wie bei den Katalonierinnen, an einen besonderen Rassentypus zu denken, wenn die gar nicht so seltenen Ausnahmen, zu denen auch diese Mädchen gehören, nicht den Beweis lieferten, daß es sich nur um einen sehr weit verbreiteten Rassenfehler handelt.

Auch außerhalb der jüdischen Spielart findet sich dieser Fehler ungemein häufig.

Ein deutsches Judenmädchen von füntzehn Jahren (Fig. 307) hat bei 7,5 Kopfhöhen einen sehr gut gebauten Körper mit richtigen Proportionen. Das große obere Augenlid, das einen müden Blick hervorruft, die kräftige Nase und der üppige Mund sowie das leicht gekrauste Haar verrät die libysche Abstammung.

Die guten, hochangesetzten Brüste mit vorstehender Warze, die schlanke Mitte, die breiten, vollen Hüften, die geraden Beinachsen, der hochstehende Nabel und die geringe Körperbehaarung sind Vorzüge dieser Backfischgestalt. Auch der Fuß ist von guter Bildung, hat gerade, nicht verdorbene Zehen, mit längerer zweiter Zehe. Unter den weichgerundeten Formen verbirgt sich eine gute Muskulatur.

Eine polnische Jüdin von 17 Jahren (Fig. 308) zeigt neben manchen Vorzügen auch die Fehler ihrer Rasse. Von gutem Bau sind die Augen, die Nase tritt nicht stark hervor und nähert sich der nordischen Form, das Oval des Gesichts ist weich gerundet, das leichtwellige Haar ist reich und üppig, die Schultern voll und rund, Hände und Füße klein und von guter Form.

Die vollen Lippen erinnern an den nigritischen Einschlag. Trot der großen Jugend haben sich die Brüste schon gesenkt, der Leib springt vor und hat eine unliebsame Fülle, die Beine sind um ein bedeutendes Stück zu kurz und in ihren Achsen verbogen.

Die Hauptfehler der meisten Jüdinnen, die kurze Blütezeit, die Neigung zu Fettansat, und die zu kurzen Beine treten hier in nur wenig durch die Jugendlichkeit gemilderter Form in Erscheinung. Gerade die polnischen Jüdinnen sind es, welche die Fehler ihrer Rasse am meisten zeigen.

Jüdinnen

Es wäre eine fesselnde, aber die Grenzen dieses Buches weit überschreitende Aufgabe, alle Mischungen festzustellen, in denen sich das jüdische Blut mit den Stämmen, unter denen es lebt,



Fig. 308. Polnische Jüdin von siebzehn Jahren

verbunden hat¹. Man würde dann alle weißen Rassentypen mit mehr oder weniger ausgesprochenem libyschem Einschlag vertreten finden.

1) Vgl. Strat, "Was sind Juden". 1903.

Die Frage, ob sich diese Mischungen nach den Mendelschen Regeln richten, ob dabei das jüdische oder das fremde Blut dominant ist, harrt noch der Entscheidung.

Im allgemeinen kann man beobachten, daß die Schönheit solcher Mischungen nach dem Grade der Verwandtschaft steigt. Aus der Kreuzung mit der nordischen Rasse gehen weniger Schönheiten hervor, als aus der mit den mittelländischen Zweigen. Russische und deutsche Jüdinnen sind selten so vollkommen, wie französische und italienische.

Die vollendetsten jüdischen Schönheiten erzeugte Spanien. Dazu trug im wesentlichen der Umstand bei, daß die dort ansässigen jüdischen Geschlechter schon an und für sich zu den schönsten und wohlgebildetsten Stämmen ihrer Rasse gehörten und mit dem ihnen am nächsten verwandten spanischen Blut in glücklichster Mischung sich verbinden konnten, soweit und solange es der beiderseitige Gottesdienst erlaubte.

Aus der pyrenäischen Halbinsel vertrieben, siedelten viele portugiesische Juden nach Holland, viele spanische nach dem Balkan über, wo sie noch heute unvermischt als Spaniolen leben und die alten Vorzüge ihrer Rasse bewahrt haben. Unter beiden Stämmen gibt es Frauen von tadelloser Schönheit.

Germanische Mischungen sind häufig durch blondes Kraushaar gekennzeichnet, eine merkwürdige Verbindung nigritischer Haarform mit nordischer Farbe.

Zigeunerinnen

Die Lebensweise der rätselvollen, sagenumwobenen Zigeuner ist sprichwörtlich geworden für ruheloses Umherwandern. Obgleich es in manchen südeuropäischen Städten, in Ungarn, im Balkan, in Spanien, dichtbevölkerte Zigeunerviertel gibt, meist ärmliche Ansammlungen von schlechtgebauten Lehmhütten, denkt man sich den Zigeuner nicht anders als das freie Geschöpf der Natur, das mit Kind und Kegel, allenfalls mit Pferd und Wohnwagen, von einem Ort zum anderen zieht und nirgends zu Hause ist.

Das ganze Volk ist bekannt wegen seiner musikalischen Be-



Fig. 309. Zwölfjähriges Zigeunermädchen

gabung, die Zigeunerinnen erfreuen sich eines weiten Rufes der Wahrsagekunst und einer wildromantischen Jugendschönheit, die rasch verblüht.

Im Zigeunerviertel in Üsküb habe ich manche anmutige und

Die weißen Rassenzweige



Fig. 310. Zigeunermädchen von sechzehn Jahren aus dem Balkan

in ihrer phantastischen Tracht sehr reizvolle Zigeunerinnen gesehen. Wirkliche Schönheiten aber sind selten.

Eine vorzügliche Bildung von Rumpf und Gliedmaßen besitit ein zwölfjähriges Zigeunermädchen (Fig. 309), an dem die Form der Hände und Füße besonders schön ist. Die dunkle Haut, das



Fig. 311. Zigeunermädchen von sechzehn Jahren, entkleidet

krause Haar, der volle Mund und die schwarzen Augen weisen auf den afrikanischen Ursprung.

Fig. 310, ein Zigeunermädchen aus dem Balkan in ihrer halb türkischen, halb albanesischen Tracht, hat trot seiner 16 Jahre eine so scharfe Prägung der Gesichtszüge, daß es viel älter aus-

sieht. Fig. 311 zeigt ihren mageren Körper ohne Hüllen. In der dunklen Haut, den vollen Lippen, dem krausen Haar spricht sich der afrikanische Einschlag deutlich aus, die Bildung der Brüste, die breiten Hüften, die schmale Nase deuten auf weißes Blut. Die schlanken, sehnigen Gliedmaßen sind von so guter Modellierung, als man von einem im Lebenskampf gestählten Körper erwarten kann.

Mit solchen körperlichen Vorzügen können diese beiden Mädchen zwar als gute Vertreterinnen ihrer Rasse, aber doch nicht als Schönheiten gelten.

Eine echte Zigeunerschönheit ist das sechzehnjährige Mädchen, dessen Büste auf Taf. III wiedergegeben ist. Die schmale gerade Nase, die dunklen, mandelförmig geschnittenen Augen, das zarte Oval des Gesichts, die runden, gut modellierten Schultern, die hochangesetten Brüste sind von vollendeter Blidung.

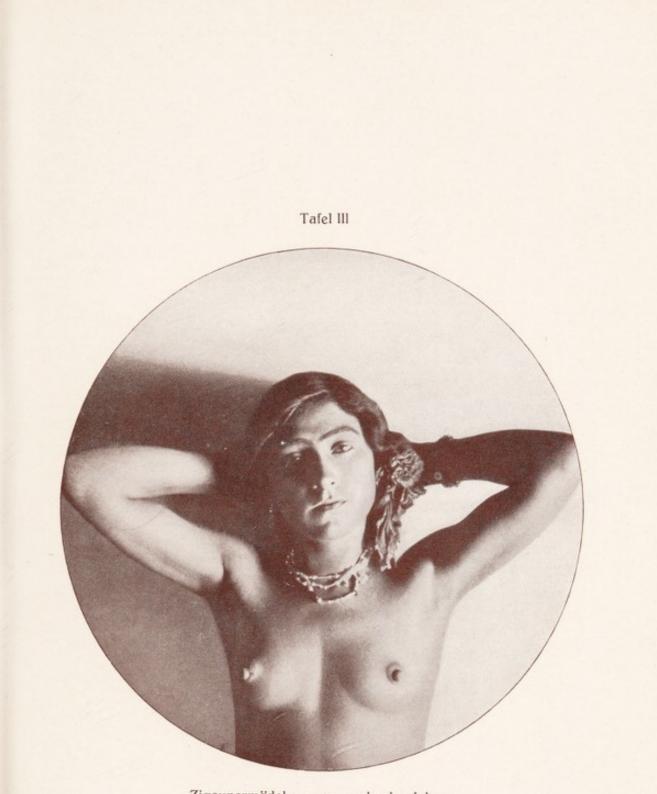
Die Proportionen dieses Mädchens sind bei 165 cm Körperhöhe und beinahe 8 Kopfhöhen normal, die Achsen der Beine gerade, die Füße schmal, lang und von tadelloser Form.

Ein anderes Zigeunermädchen von 17 Jahren (Fig. 312) stammt aus Üsküb.

Die Haut vereint mit dem hellen Goldbraun der romanischen Brünette das zarte Korn der libyschen Rasse. Sonst ist hier kein nigritischer Einschlag bemerkbar. Die Züge sind regelmäßig, die Augen von schönem Bau, die Nase schmal und gerade; Brustund Schultermuskeln sind plastisch gerundet und geben dem Arm einen breiten Ansați; der schlanke Rumpf, Schenkel und Waden haben ein ebenso gut versorgtes Muskelrelief. Im Gegensațiezu der kaum sichtbaren Körperbehaarung bildet das reiche schwarze Haupthaar zwei schwere lange Zöpfe.

Eine schmale Korallenkette und ein paar Blumen im Haar sind der einzige Schmuck dieser vornehm wirkenden Gestalt.

Im ganzen entspricht der geschmeidige Körper den klassischen Formen, welche Praxiteles und Phidias in Marmor verewigt haben. Ein Bildhauer könnte sich kein besseres Modell wünschen, trotpdem er höhere Ansprüche an die Körperform zu stellen hat wie ein Maler.



Zigeunermädchen von sechzehn Jahren





Fig. 312. Zigeunerin von siebzehn Jahren



Leider ist diesen schönen Geschöpfen nur eine kurze Blütezeit beschieden.

Mit fünfzehn Jahren entfaltet, fangen ihre Reize schon mit dem achtzehnten Jahr an zu welken, und sind mit dem zwanzigsten im harten Daseinskampf verblüht.

Die Vergänglichkeit solcher wilden Schönheit veranschaulicht das Bild eines alten Zigeunerweibs (Fig. 313).

Die gutgeschnittenen Züge lassen wohl schließen, daß auch sie einst schön war, die regelmäßige Bildung des Fußes legt Zeugnis ab vom guten Bau des Körpers.

Aber die Zeit hat die runden Formen verzogen, die weichen Linien verschärft und die einst glatte Haut mit unzähligen Runzeln und Furchen durchpflügt.

Man kann sich kaum vorstellen, daß auch dieses Weib einmal Reize besaß, wie die beiden Mädchen, und nur wenige werden an ihr die verwitterte Schönheit des Alters zu schäten wissen.

In dem malerischen, vielgeflickten Gewand ist sie ein Stück unverfälschten Orients, vor dem der Kundige scheu zur Seite weicht, weil er weiß, welche Fülle von Ungeziefer damit verbunden ist.

Im Volksmund werden die Zigeuner bald als Indier, bald als Griechen, bald als Ägypter bezeichnet; sie haben auch oft neben dem mehr oder minder hervortretenden libyschen Einschlag unverkennbare Ähnlichkeiten bald mit diesem bald mit jenem der drei Stämme. Nachweisen läßt sich eine solche Verwandtschaft nicht, und ihre Herkunft wird wohl immer in geheimnisvolles Dunkel gehüllt bleiben.

Zur Schönheit der Körperform tritt die Anmut der Bewegung, welche in ihren wilden, von den schmeichelnden Weisen ihrer Heimat begleiteten Tänzen am besten zum Ausdruck kommt. Der bayrische Schuhplattler, die italienische Tarantella, der spanische Fandango, die polnische Mazurka, selbst der ungarische Csárdás bieten keinen so fesselnden Anblick, wie ein echter Zigeunertanz zur echten Zigeunermusik.

Wer ihn einmal gesehen, findet alle anderen Tänze schleppend und nüchtern.

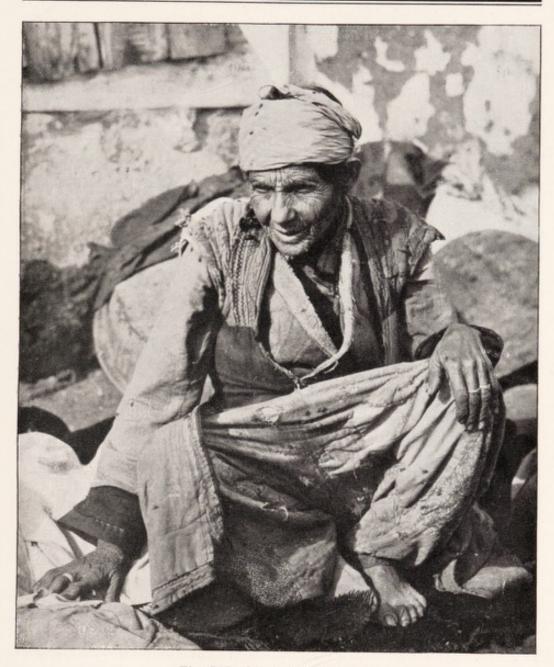


Fig. 313. Altes Zigeunerweib

Die sehnigen Gestalten der Zigeunerinnen, welche in engem Zusammenhang mit der Natur leben, sind so recht die Verkörperung dessen, was Ranke und Fritsch als die "Wildform" menschlicher Bildung im Gegensat, zur domestizierten "Kulturform" bezeichnen.

2. Die romanische Rasse

Die Romanen werden nach dem mächtigsten ihrer Stämme, den alten Römern benannt. Wo deren Weltreich gestanden hat, ist ihr Blut in dem der unterjochten Völker aufgegangen, ist ihre Kultur in den jüngeren Staaten aufgenommen worden.

Die lateinische Sprache ist die Grundlage der modernen italienischen, spanischen, französischen und rumänischen, sie ist bis ins fünfzehnte Jahrhundert die Weltsprache, bis ins neunzehnte die Gelehrtensprache geblieben und bildet noch heute das bindende Element aller derer, die auf humanistische Bildung Anspruch machen.

Troți ihrer höheren Kultur, troțidem sie Dichter und Künstler hervorbrachten, die auch heute noch unerreicht dastehen, haben die alten Hellenen keinen solchen Einfluß auf die Nachwelt ausgeübt.

Zwar zehren auch wir, wie die alten Römer, an ihren geistigen Schäten; ihre Nachkommenschaft und ihre Sprache ist auf die Gebiete beschränkt geblieben, die sie einst bewohnten.

Die nördlichen Grenzen des einstigen römischen Reiches bilden Rhein und Donau. Wie sich so manche lateinische Fremdwörter in die germanischen Sprachen eingeschlichen haben, ist auch so mancher Tropfen römischen Blutes über die Grenzwälle und die "agri decumates" hinübergesickert.

Von allen Stämmen Europas haben die Spanier die meiste Übereinstimmung im Körperbau mit den afrikanischen Mittelländern. Hier hat auch nachweisbar ein lebhafter Austausch gegenseitiger Elemente stattgefunden.

Zur romanischen Rasse zählt man außerdem die Italiener, die Griechen, die Franzosen und die Belgier, man muß jedoch wohl im Auge behalten, daß auch ein großer Teil Österreichs, Süddeutschlands und der Schweiz von einer romanischen, nur stärker mit nordischen Elementen gemischten Bevölkerung bewohnt wird und daß das romanische Blut sich im Balkan mit slawischem verbindet.

Spanien

Unter zahlreichen nordspanischen Frauen und Mädchen fand ich neben einigen normal gebauten Gestalten einen besonderen, stets wiederkehrenden, eigentümlichen Typus, der in seinen Proportionen von den aufgestellten Geseten etwas abweicht. Die Häufigkeit, mit der diese Gestaltung zurückkehrt, berechtigt, sie als den nordspanischen Normaltypus anzusehen, und da er in Katalonien am häufigsten und am reinsten vorkommt, kann man ihn den katalonischen Typus nennen.

Am deutlichsten in seinen Eigentümlichkeiten erkennbar ist er im Reifestadium der Frau, und darum sind hier drei sehr jugendliche Mädchengestalten als Beispiele angeführt, aus denen sich die gemeinsamen Merkmale ableiten lassen.

Das jüngste der drei Mädchen, ein Kind von dreizehn Jahren (Fig. 314, Proportionen Fig. 315), zeigt eine für sein Alter stark vorgeschrittene Entwicklung, während von der Körperbehaarung noch keine Spur zu sehen ist. Die breiten Schultern und die gute Taille erhöhen die weibliche Schönheit des Rumpfes. Die am linken Arm erkennbare gerade Achse, der kleine Mund, die hochgewölbten Augen, das natürlich gelockte, dunkle Haupthaar zeichnen es aus.

Die kräftige Entwicklung der Muskulatur kommt trot, des nicht allzu geringen Fettpolsters gut zur Geltung und gibt dem Körper ein reiferes Ansehen, als dem Alter des Kindes entspricht.

Die Proportionen (Fig. 315) zeigen eine Verkürzung in den Gliedmaßen und einen sehr tiefen Stand des Nabels; die Körpermitte steht an dem untersten Kreuz der Mittellinie. Leider konnten nur die Proportionen, nicht aber die Photographie in voller Länge gegeben werden, da das Original mit Schuhen und gestreiften Strümpfen bekleidet ist und in diesem summarischen Kostüm sehr wenig ästhetisch wirkt. Trot, der starken Verkürzung der Beine beläuft sich die Gesamthöhe auf 7,5 Kopfhöhen.

Die kurzen Beine, der Tiefstand des Nabels verbinden sich hier mit auffallender Kleinheit des Kopfes, frühzeitiger Entwick-

Die weißen Rassenzweige

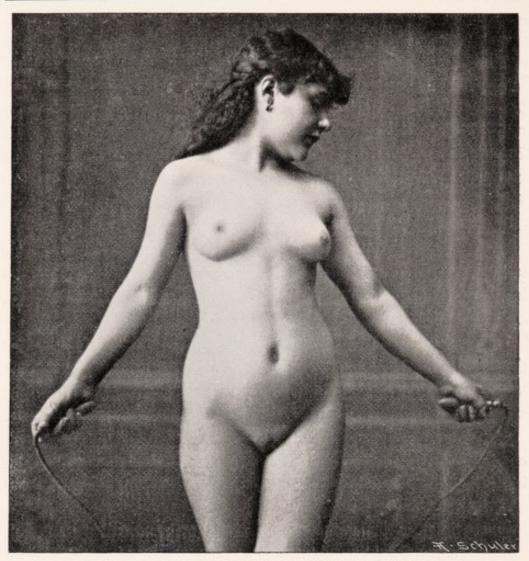
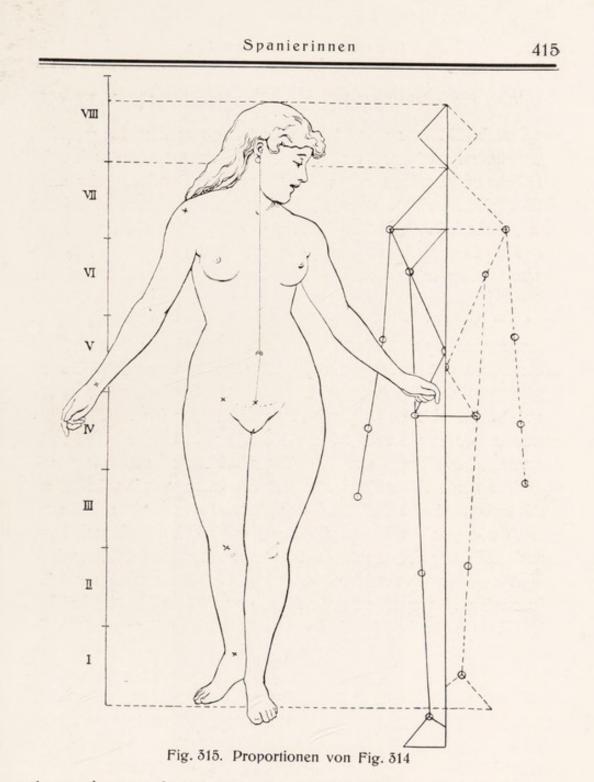


Fig. 314. Dreizehnjähriges Mädchen aus Barcelona

lung und starker Ausprägung des weiblichen Geschlechtscharakters am Becken und an den Brüsten.

Bei einem Mädchen von vierzehn Jahren (Fig. 316), dessen Züge von großer Regelmäßigkeit sind, hat der Körper im ganzen mehr kindliche Formen, die Körpermitte ist nur wenig eingezogen, das Becken nicht auffallend breit. Dagegen sind die Brüste troțder großen Jugend schon sehr entwickelt, und außerdem zeigen sich die ersten Spuren der Schambehaarung. Auch hier ist die Körperhöhe gleich 7,8 Kopfhöhen.

Dort wie hier hat die Entwicklung des weiblichen Geschlechtscharakters außerordentlich früh begonnen, nur ist die Reihenfolge



eine andere: während bei dem ersten Mädchen die Hüften zuerst ihre beinahe volle Ausbildung erlangten, ist diese bei dem zweiten Mädchen an den Brüsten am weitesten fortgeschritten.

Ein drittes Beispiel dieses Typus ist ein junges Mädchen von fünfzehn Jahren, das Verhältnisse zeigt, wie sie von Hay und Thomson als normal angegeben werden. Da das Mädchen auf



Fig. 316. Vierzehnjähriges Mädchen aus Barcelona

einem Piedestal aufgestellt und die Zentrierung auf die Körpermitte gerichtet ist, dart man die Proportionen als der Wirklichkeit entsprechend ansehen.

Schon bei Betrachtung der Photographie (Fig. 317) erscheint

der Rumpf auffallend lang, auf der dioptrischen Zeichnung läßt sich nachmessen, daß die Schritthöhe von oben 17, von unten 12 Teile einer Gesamtlänge von 29 Teilen beträgt. Die Körpermitte steht demnach statt 2 bis 4 mindestens 10 cm über dem Schritt und um ein beträchtliches höher als die obere Schamhaargrenze.

Die Beine zeigen zwar Verkürzung, jedoch keinerlei Verkrümmung, so daß an rachitische Einflüsse nicht gedacht werden kann. Troț der Verkürzung der Beine ist die Gesamtlänge = 8 Kopflängen. Es besteht hier also die merkwürdige Erscheinung, daß der aristokratische Kopf gewissermaßen für die plebejischen Beine eintritt (Fig. 318). Abgesehen von diesem Mißverhältnis in den Längenmaßen ist an diesem Körper nicht viel auszuset, die Breitenmaße sind sogar besonders schön. Mißt man an der linken, nicht verkürzten Körperhälfte die Schulter, Taille und Hüftbreite, so erhält man ein Verhältnis von 3,6 : 2 : 4, oder, wenn man die hier besonders schlanke Taille auf 18 cm rechnet, 32,4 cm Schulterbreite, 18 cm Taille und 36 cm Hüftbreite. Die Hüften sind hier nicht allein relativ sehr stark entwickelt, sondern übertreffen die Schulterbreite absolut um einige Zentimeter.

Im einzelnen sind als besondere Vorzüge zu nennen: der kleine Fuß, der gerade Arm, der schöngeschnittene Mund, die Schönheitsfalte über den Augen, der hohe Ansat, und die gute Form der Brüste, deren Kleinheit, ebenso wie die für eine Brünette sehr schwache Pigmentierung des Warzenhofes auf Rechnung des jugendlichen Alters kommen.

Die Gestalten dieser drei Mädchen zeigen als ein gemeinschaftliches, individuell in verschiedener Art und Reihenfolge sich äußerndes Merkmal das frühzeitige und starke Hervortreten des weiblichen Geschlechtscharakters an Brüsten, Becken und Hüften mit besonders guten Breitenmaßen und dabei die Verkürzung der unteren Gliedmaßen, ohne daß deren schöne Formen an und für sich darunter leiden.

Diese Körper könnten Beispiele sein für einen von der Natur angestrebten Ausgleich der verschiedenen Proportionen, für den von v. Larisch aufgestellten Grundsat, der architektonischen Strat, Rassenschönheit des Weibes 27

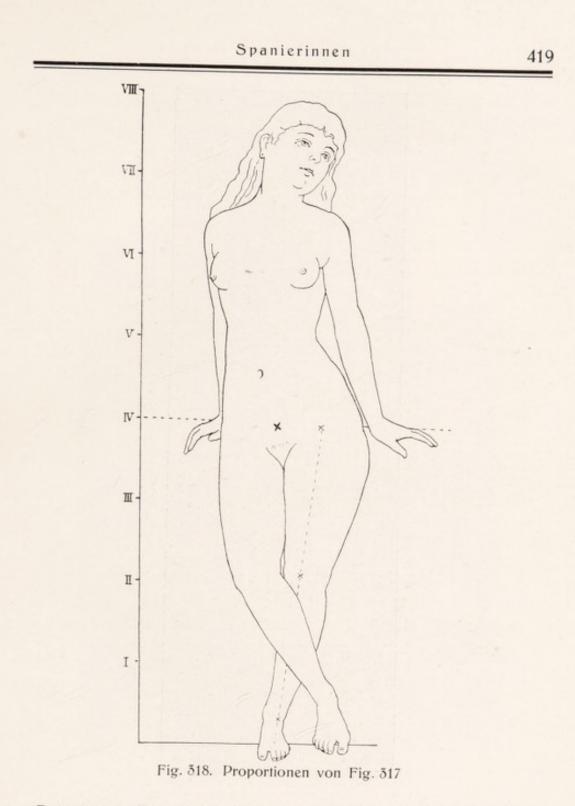


Die weißen Rassenzweige

Fig. 317. Fünfzehnjähriges Mädchen aus Barcelona

Massenverteilung, wenn sie sich regelmäßig wiederfinden ließen.

Nun ist es in der Tat auffallend, daß in Katalonien derartige Gestalten nicht selten sind.



Bei weiterer Entwicklung kommt ein anderes Kennzeichen hinzu, das in dem Bau dieser Körper begründet ist, nämlich die besondere Gestaltung der Brüste. Diese erreichen meist eine sehr bedeutende Größe, dabei treten sie infolge der guten Wölbung des Brustkorbs stark nach außen, so daß die Brustwarzen weit

Die weißen Rassenzweige



Fig. 319. Katalonierin von einundzwanzig Jahren

voneinander abstehen und die Brustachsen einen sehr stumpfen Winkel miteinander bilden.

Derartige Gestalten, wie sie u. a. Goja in seinen Bildern wiederzugeben liebt, bieten in ihren südländischen Farbentönen, dem leicht gelbblassen Teint, den blauschwarzen Haaren und den Spanierinnen

glänzenden Augen viele malerische Reize; die Formen aber sind vergänglich und gestatten ihren Trägerinnen nur eine kurze Blütezeit.

Eine reife katalonische Schönheit zeigt die Rückansicht eines Mädchens von einundzwanzig Jahren (Fig. 319).



Fig. 320. Mädchen aus Sevilla

Die schönsten Frauen zeitigt Südspanien, hauptsächlich Andalusien und Kastilien. Dieselbe Farbenpracht wie im Norden, dabei aber schlankere, geschmeidigere Formen; die Beine sind von der richtigen Länge, die Handfesseln und die Knöchel von reiner Form. Berühmt sind die kleinen Füße der Andalusierinnen mit ihrer hohen Wölbung im Rist. Vielleicht ist diese auffallende Schönheit südspanischer Frauen auf eine frühere Kreuzung mit maurischem Blute zurückzuführen.

Eine Eigentümlichkeit vieler spanischer Frauen ist die starke Körperbehaarung, der sich früher oder später ein dunkler Flaum an der Oberlippe gesellt. Manche halten das für einen neuen Reiz; ich kann darin nur eine Annäherung an den männlichen Typus sehen und damit einen Fehler.

Unter Mädchen aus Barcelona fand ich nur eine, die bei 7,75 Kopfhöhen normale Proportionen und tadellose Formen zeigte; die Beinlänge betrug 4,5 Kopflängen, die Brüste waren gut entwickelt und hoch angeset, Arm- und Beinachsen gerade.

Bei zwei Südspanierinnen, die ich zu messen Gelegenheit hatte, waren die Verhältnisse ebenfalls normal.

Die regelmäßigste Entwicklung des Gesichts zeigt ein Mädchen aus Sevilla (Fig. 320).

Sie hat die Schönheitsfalten über den Augen, hochstehende, scharf gezeichnete Augenbrauen, schmalen Nasenrücken, regelmäßigen Mund mit schön ausgeprägter Mulde zwischen Nase und Oberlippe; Mundpartie, Nase und Stirn sind gleich groß, das Gesicht ist dicht unterhalb der Augen am breitesten. Die feine, nach dem Unterkiefer sich stark verjüngende Umgrenzung der Wangen kommt besonders schön zur Geltung an der Seite, die durch die Mantilla nicht verhüllt ist.

Die kühne Adlernase, die neben den Augen dem Gesicht das charakteristische Gepräge verleiht, würde die Symmetrie stören, wenn sie nicht so schmal wäre. Sie 'zeigt das höchste Maß des Erlaubten innerhalb der Grenzen weiblicher Schönheit.

Gleichfalls aus Andalusien stammt eine sechzehnjährige Blondine (Fig. 321) in Rückansicht. Bei einer Gesamthöhe von 8 Kopfhöhen hat das Mädchen gute Proportionen, einen schlanken, weiblich gerundeten Körper, gut entwickelte Muskulatur und hoch angesetzte Brüste.

Das bis zur Taille herabhängende reiche, jedoch kurze Haar ist von blonder Farbe, so daß man auf nordisches Blut schließen darf, das in glücklicher Mischung mit dem romanischen die Vorzüge beider Rassen vereinigt. Sie zeigt, daß in dem Land der



Fig. 321. Sechzehnjährige Blondine aus Andalusien

Romanzen, der Mantillas, der Orangen und Stiergefechte auch die blonde Schönheit gedeiht.

Das stolze, lebhafte spanische Blut hat nicht nur im nahen Nordafrika seine Spuren hinterlassen, sondern auch am Aufschwung der weißen Rasse und ihrer Ausbreitung über die ganze bewohnte Erde einen gewaltigen Anteil gehabt.

Im Dienst der spanischen Königin Isabella entdeckte der Genuese Kolumbus im Jahre 1492 die neue Welt, in den folgenden dreißig Jahren zerstörten die Spanier Cortez und Pizzarro in grausamster Weise die mächtigen Reiche der Azteken in Mexiko, der Inka in Peru, und damit setzte die massenhafte Auswanderung der weißen Rasse in die überseeischen Gebiete ein.

Im Jahre 1898 hat das einst so mächtige Spanien mit Kuba und Portoriko seine lețten Besițungen in Amerika eingebüßt, aber sein Blut ist geblieben und drückt, ebenso wie seine Sprache, den Südstaaten Nordamerikas, Mittel- und Südamerikas seinen Stempel auf, welcher in den schöngebauten Kreolinnen seinen reinsten Ausdruck findet (Fig. 143).

Von den glücklichen Mischungen spanischen Blutes mit dem roten amerikanischen, den Mestizen in Mittelamerika, oder Cholos, wie sie in Peru genannt werden, sind im fünften Abschnitt einige Beispiele gegeben worden. Aus der Kreuzung der Kreolen mit den in Amerika eingeführten Negern gehen die Mulatten in ihrer Abstufung zu Terzeronen, Quarteronen oder Quadronen usw. hervor, welche anthropologisch gleichwertig mit den Äthiopiern Afrikas sind (s. Abschnitt IV).

Italien

Italien war und ist noch immer das Dorado, nach dem die Künstler pilgern, um ihre Seele mit Bildern von toter und lebender Schönheit zu füllen. Deutsche und französische Maler suchten die Offenbarung der Schönheit in Rom. Von neueren Malern hat keiner eine naturgeschichtlich reinere Form weiblicher Schönheit gefunden oder geschaffen wie Anselm Feuerbach. Die beiden nackten Figuren auf seinem Urteil des Paris haben 8 Kopflängen und besitzen alle Vorzüge des italienischen Rassenideals.

Solche Kunstwerke sagen mehr als die begeisterten Schilderungen von Reisenden, die, erfüllt von schönen Bildern, nur kurze Zeit in Italien weilen und überall nur das Schöne sehen wollen. Bogumil Golz bemerkt, daß bei längerem Aufenthalt bald

ein Zustand der Ernüchterung folgt und das früher befangene Auge auch das Häßliche in sich aufnimmt. In Italien findet man ebensowenig als anderswo das Schöne auf der Straße, man muß es suchen und darf dabei die Geduld nicht verlieren.

Volkmann¹ fand wenig schöne Frauen in Rom, viel mehr in Neapel und Venedig. Ich habe bei meinem Aufenthalt in Italien den Eindruck bekommen, daß überhaupt in Süditalien die weibliche Schönheit äußerst selten ist, daß sie jedoch zunimmt, je weiter man nach Norden kommt. Die schönsten Gestalten sah ich in Florenz und Mailand, und zwar in größerer Anzahl als irgendwo anders.

Bei Sonnenuntergang vereinigt sich die schöne Welt von Florenz auf der Cascine. Man muß zu Fuß und nicht im Wagen dorthin gehen, denn die weibliche "schöne Welt" findet sich unter den Fußgängerinnen häufiger als in den eleganten Karossen des Korso.

Schöne Frauen gibt es auch außerhalb Italiens, wenn auch nicht in so großem Prozentsație; es kann nicht die Schönheit der Frauen allein sein, welche alle Künstler nach Italien treibt und sie die dortigen Modelle allen anderen vorziehen läßt. Ebensowenig sind es die herrlichen Überreste einer schönen Vergangenheit in Stein und Farben; denn auch von ihnen findet man viel in allen größeren Städten Europas. Was den eigentümlichen Reiz Italiens ausmacht, ist die Seele der verschwundenen Zeit von Kunst und Schönheit, die sich nicht nur in den künstlerischen Darstellungen, sondern im Charakter des ganzen Landes und seiner Bewohner erhalten hat.

Zu diesem kostbaren Erbe gehört der allen Italienern angeborene Sinn für das malerisch Schöne. Unter anderem äußert er sich darin, daß der eigene oder ein fremder Körper in nacktem Zustand nicht gleichgültig läßt wie bei den niederen Rassen, auch keinen sinnlichen Eindruck ausübt wie bei vielen überzivilisierten Völkern des nördlichen Europas, sondern einen rein künstlerischen und natürlichen.

Der Anblick ganz oder teilweise entkleideter Körper beiderlei

1) Historisch-kritische Nachrichten von Italien, 1779.

Geschlechts ist in Italien kein allzu seltener, und daher kommt es, daß Männer und Frauen sich auch ohne Kleider viel ungezwungener und natürlicher bewegen als die Mitglieder derjenigen Stämme, denen eine ungesunde Moral das Entblößen des Körpers vor den Augen Dritter als etwas Verwerfliches und Unsittliches bezeichnet.

Die natürliche Unbefangenheit für die Nacktheit des Körpers verbunden mit der romanischen Grazie erhebt das italienische Modell über alle anderen. Es dient nicht nur dazu, den Gedanken des Künstlers einen lebenden Ausdruck zu verleihen, es erhöht und läutert durch seine natürliche Schönheit und Anmut den Geschmack des Künstlers und bietet ihm neue Anregungen.

Keine Kunstepoche außer der altklassischen hat in der Darstellung des weiblichen Körpers eine so hohe und so allgemein anerkannte Stufe der Vollendung erreicht wie das italienische Cinquecento; und es bedürfte nur einer Wiederkehr des damaligen Wohlstandes in Italien, um auch der Kunst zu einer neuen Blütezeit zu verhelfen.

Neben den wunderbaren Gestalten Giorgiones, Corregios, Lionardos, Tizians, Raffaels, Romanos, Michel Angelos u. a. verschwinden alle Schöpfungen anderer Völker; selbst Dürer, Rubens, Rembrandt, Watteau, Prudhon, Pradier u. a. haben die Italiener nie erreicht.

Troty vieler vortrefflicher Werke wird auch in Deutschland das Höchste in der Kunst niemals erreicht werden, wenn nicht nur der Künstler, sondern auch das Publikum die falsche Prüderie verlernt hat, und dann würde der Künstler auch ganz andere und bessere Modelle haben wie jet.

Selbst in den photographischen Aufnahmen zeichnen sich die Italienerinnen durch ihre Ungezwungenheit vor anderen Frauen aus; schön oder häßlich, bekleidet oder nackt, posieren sie nicht, sondern sind einfach und natürlich.

Von italienischen Aktstudien sind die bekanntesten die von Gloeden in Sizilien, v. Plüschow in Rom und die Mailänder Serie.

Unter den ersten finden sich schöne Männer- und Jünglings-

Italienerinnen

gestalten, aber keine hübschen Frauen; dies stimmt mit der Beobachtung von Volkmann, Ploß, mir u. a., daß in den südlichen Teilen Italiens wenig schöne Frauen zu finden sind.



Fig. 322. Dreizehnjähriges Mädchen aus Rom

In der Mailänder Serie fand ich unter zweihundert Modellen zwölf, die nur geringe Fehler aufzuweisen hatten, also sechs Prozent gute unter den Berufsmodellen, das weitaus günstigste Verhältnis unter den von mir gemachten Beobachtungen.

Das Eigentümliche italienischer Rassenschönheit wird wiedergegeben durch ein dreizehnjähriges (Fig. 322), ein fünfzehnjähriges Mädchen (Fig. 323) und eine neunzehnjährige junge Frau (Fig. 324), drei Römerinnen, denen sich zwei Sabinerinnen von einundzwanzig und neun Jahren (Fig. 325) anreihen.



Fig. 323. Fünfzehnjähriges Mädchen aus Rom

Bei diesen fünf läßt sich nur Gesicht und Oberkörper beurteilen.

Alle fünf haben den ausgesprochen italienischen Rassentypus, jedoch kann nur das dreizehnjährige Mädchen (Fig. 322) und

die junge Mutter (Fig. 324) wegen des strengen Ebenmaßes ihres Gesichts auf Rassenschönheit Anspruch machen.



Fig. 324. Neunzehnjährige Frau aus Rom

Das Schönste sind die Augen: groß, dunkel, mit hoher, in gleichmäßigem Bogen verlaufender oberer Lidfalte, mit langen, schwarzen Wimpern (besonders auf Fig. 325 deutlich) und schmalen, geraden, fein gezeichneten Augenbrauen sind sie bei allen fünf gleich schön.

Die schmale, gerade Nase und der Mund mit den vollen Lippen ist bei dem dreizehnjährigen Mädchen von der reinsten Form, bei der Fünzehnjährigen, sowie bei der Frau von neunzehn Jahren sind die oberen Lippen etwas zu stark.

Alle fünf haben das schwarze, leicht gelockte Haupthaar und das regelmäßige, nach dem Kinn zu stark verjüngte Oval des Gesichtes; die zwei Sabinerinnen zeigen außerdem das griechische Profil, bei dem der Umriß der Stirn sich ohne Unterbrechung in den Nasenrücken fortsetst. Ein Profilbild der jüngsten Römerin zeigt auch bei dieser eine nur ganz geringe Einsenkung an der Nasenwurzel. Das römische Profil, die Adlernase, findet sich vorwiegend beim männlichen Geschlecht, und ist bei der Frau nur in abgeschwächter Form nicht störend.

Hals und Nacken sind bei allen fünf von reiner Form, voll und doch von deutlichem Muskelspiele bewegt.

Während das neunjährige Mädchen noch kindliche Körperformen hat, an denen der linke Arm durch seine gerade Achse auffällt, beginnen bei dem jungen Römermädchen (Fig. 322) die Brüste sich zu wölben, und sind auf dem breiten Brustkorb durch ein stärkeres Hervortreten der Warze, eine leichte Pigmentierung des Warzenhofes und eine Schwellung der beiden Brustdrüsen, die weit voneinander abstehen, eben angedeutet. Das ältere Römermädchen (Fig. 323) trägt die herben Linien der ersten Jungfräulichkeit; der Oberkörper hat teste, kräftige Formen. Die Schultern sind breit, rund, und zeigen eine bei Frauen nur selten so gute Ausbildung der großen Brust- und Schultermuskeln; die Brüste sind hoch angesetst, die Taille leicht eingezogen, die Hüften noch nicht in ganzer Breite gewölbt. Die Schenkel sind rund und voll. Schön ist die Bildung der Arme; der die jungen Mädchen in diesem Alter so oft entstellende magere Oberarm ist hier nicht vorhanden; der gebeugte rechte Arm erscheint im Gegenteil besonders breit und zeigt eine kräftige Bildung der Streckmuskeln (Triceps). Der herabhängende linke Arm verläuft mit gerader Achse und endigt mit einem schmalen Handgelenk.

Italienerinnen

Brücke¹ bemerkt, daß gerade solche in der Jugend etwas gedrungene muskelkräftige Mädchengestalten sich meist zu hoher Schönheit entwickeln.

Die volle Blüte hat die neunzehnjährige Römerin (Fig. 324) erreicht und sogar schon überschritten. Auch bei ihr finden sich



Fig. 325. Zwei Sabinerinnen von einundzwanzig und neun Jahren

gute Schultern und Arme und ein hoher Ansat, der Brust. Die linke Brust ist rein und gleichmäßig gerundet, die Warze ist gut abgeset, der Warzenhof klein und wenig pigmentiert. An dem Umriß der rechten, im Profil gesehenen Brust bemerkt man,

1) Schönheit und Fehler der menschlichen Gestalt.

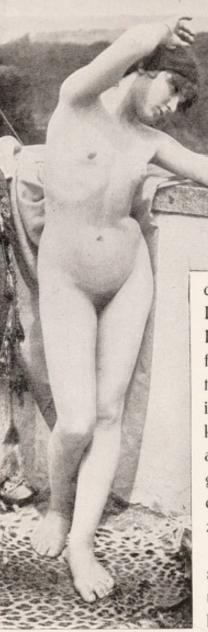


Fig. 326. Süditalienerin von sechzehn Jahren

daß sie nicht gleichmäßig halbkugelig, sondern in ihrer unterenWölbung stärker ausgesprochen ist. Man sieht hierin eines der ersten Zeichen, welche die

Brust der jungen Frau von

der jungfräulichen unterscheiden sollen. Da sich aber eine ähnlich geformte Brust auch bei älteren Jungfrauen findet, bei jungen Frauen dagegen troty wiederholten Geburten die Brüste ihre jugendliche Gestalt oft behalten, kann man in dieser Bildung nichts anderes sehen, als ein Zeichen geringerer Spannkraft der Haut. Es verrät, daß die Blüte der italienischen Frau zwar schön, aber kurz ist.

Die Verhältnisse des Körpers in seiner Gesamtheit zeigen die Fig. 326 und 328, eine Römerin und eine Mailänderin.

Fig. 326 ist eine sechzehnjährige Römerin; Fig. 327 gibt die Proportionen nach Kopfhöhen und nach

Fritsch, in eine andere Aufnahme eingetragen.

Der Körper mißt 6,75 Kopfhöhen, Hände und Füße sind gut geformt, aber unverhältnismäßig groß, die Länge der Gliedmaßen ist geringer, als der Kanon es verlangt. Die Proportionen kennzeichnen mit den kleinen Brüsten, dem mageren

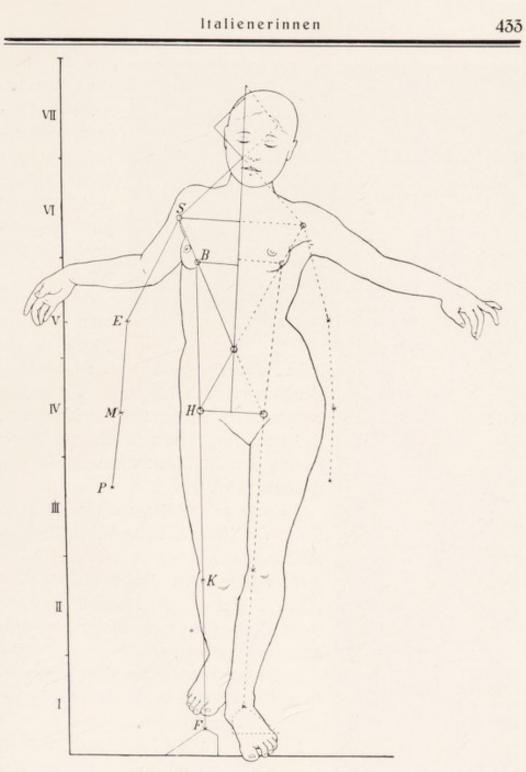


Fig. 327. Proportionen von Fig. 326

Oberleib und der schwachen Körperbehaarung den wachsenden Körper, die heranreifende Jungfrau.

Diese Gestalt zeichnet sich durch gerade Achsen der Glieder aus, gute Form des geräumigen Beckens, hohen Ansat, der Strat, Rassenschönheit des Weibes 28



Fig. 328. Norditalienerin von zwanzig Jahren Brüste, troț der Magerkeit weiche Formen, sehr regelmäßig geformte Hände und Füße und gut proportioniertes Gesicht.

Selbst wenn man sich (in Fig. 327) die

linke Schulter gesenkt vorstellt, liegt die Brustwarze noch höher, als der Kanon verlangt. Es ist demnach anzunehmen, daß nach beendigtem Wachstum dieser Körper den Anforderungen des Kanons genügen wird.

So wie er jețt ist, stellt er in guter Form die Knospe italienischer Rassenschönheit dar.

In voller Blüte findet sie sich bei einem Mädchen aus Mailand, das aus einer Serie von zweihundert Modellen ausgewählt wurde.

Diese schönste unter den Mailänderinnen ist in Fig. 328 abgebildet. Fig. 329 gibt ihre Proportionen.

Die Gestalt hat 8 Kopflängen. Bei der Berechnung nach dem Fritschschen Kanon sind die Beine um 0,008 der Gesamtlänge, also um 0,5 cm zu kurz; die

Hände sind um ein geringes zu klein. Die Schulterbreite ist ebenfalls um 1 cm verkürzt. Alle übrigen Maße stimmen auf ¹/₂ cm genau, der Nabel steht sogar noch etwas höher als verlangt wird.

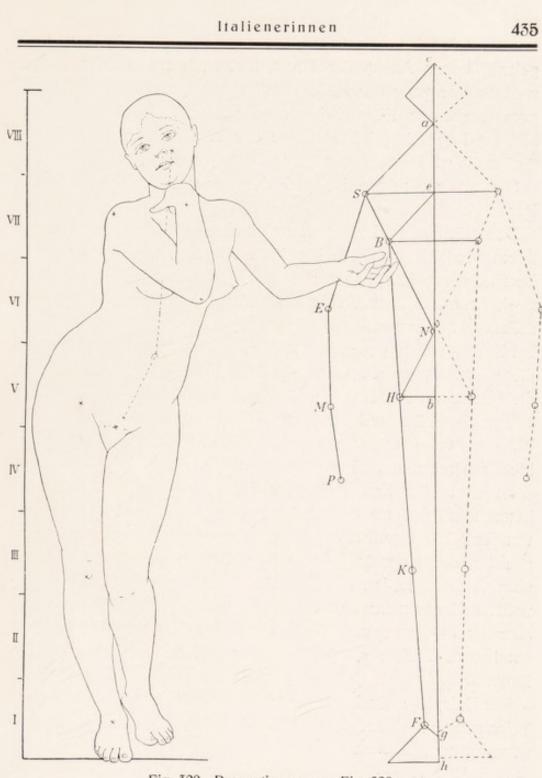


Fig. 329. Proportionen von Fig. 328

Als besondere Vorzüge sind zu nennen: Reichliches Haupthaar, große Augenhöhlen, schmale, scharfgezeichnete Augenbrauen, die Schönheitsfalte über den Augen, weite Augenspalte, gut geschnittener Mund, kleiner Unterkiefer, schmales Handgelenk, hoher Ansat, der Brust, kleiner, hochstehender Nabel, weicher Übergang der Hüfte zum Schenkel, niedere Schamhaargrenze, geringe Körperbehaarung, gerade Beinachse, gut gebildeter Fuß mit größter Länge der zweiten und sehr kleiner fünfter Zehe.

Sie ist ein reines Beispiel der strengen, norditalienischen Rassenschönheit.

Das nächste Bild zeigt eine einundzwanzigjährige Mutter mit ihrem vierjährigen Kind (Fig. 330). Abgesehen von dem guten Bau ist deren Körper dadurch ausgezeichnet, daß weder Brust noch Unterleib irgend eine Entstellung durch die Schwangerschaft erlitten haben.

Mit den bisher geschilderten Vorzügen in der Form vereinigen die Italienerinnen die mattgelbe Haut, die dunkelroten Lippen, die blauschwarzen Haare und die weißen Zähne.

Von allen künstlerischen Nachbildungen gibt das schlummernde Mädchen von Giorgione in der Dresdener Galerie das italienische Ideal am reinsten und schönsten wieder.

Ist es bloßer Zufall, daß gerade die Italienerinnen dafür bekannt sind, daß sie die wenigste Sorge auf ihre Kleidung verwenden? Die Spanierin ziert sich mit dem kostbarsten Spitenschleier, der Ungarin geht nichts über das elegante Stiefelchen vom feinsten Leder, die Französin erschöpft sich in den reizvollsten Zusammenstellungen ihrer duftigen Toilette, die Italienerin aber ist das, was man in Frankreich fagottée nennt; sie wirft ein buntes Tuch um, steckt eine rote Nelke ins Haar und ist fertig.

Ein Beispiel selbstbewußter Schönheit gibt das Brustbild einer Triesterin von einundzwanzig Jahren (Fig. 331), von Zanutto aufgenommen.

Das Bild einer Veltlinerin von A. Enke (Fig. 332) zeigt die einfache Kleidung des italienischen Mädchens aus dem Volke.

Ich glaube, daß die Einfachheit der Kleidung, die außer bunten Farben jede Kunst verschmäht, kein bloßer Zufall ist. Es scheint mir darunter ein gewisses Selbstbewußtsein der eigenen Schönheit verborgen zu sein, die weiß, daß fremde Zutat unnötig ist.



Fig. 330. Einundzwanzigjährige Mutter mit vierjährigem Kinde

Nur der Farbenreiz des Körpers kann durch die bunte Umgebung noch verstärkt werden.

Man sollte glauben, daß in einem Lande, wo die dunkle Frauenschönheit so häufig ist, auch jedermann ihr die verdiente Bewunderung zollt. Dies ist aber keineswegs der Fall, und wie überall, gilt auch hier der Prophet nichts in seinem Vaterlande.



Fig. 331. Triesterin von einundzwanzig Jahren (Phot. Zanutto in Triest)

Der Italiener schätst am höchsten die blonde Schönheit und nicht die dunkle, vielleicht weil gerade die erste in seinem Lande zu den großen Seltenheiten gehört. Darin ist er nun allerdings wieder vaterlandsliebend, daß er nicht der ausländischen, sondern der italienischen Blondine den höchsten Preis zuerkennt; er ist sich aber nicht bewußt, daß er seine italienischen Blondinen nur früheren Einflüssen der nordischen Rasse zu danken hat, deren Blut noch heute in der italienischen Bevölkerung fortlebt.

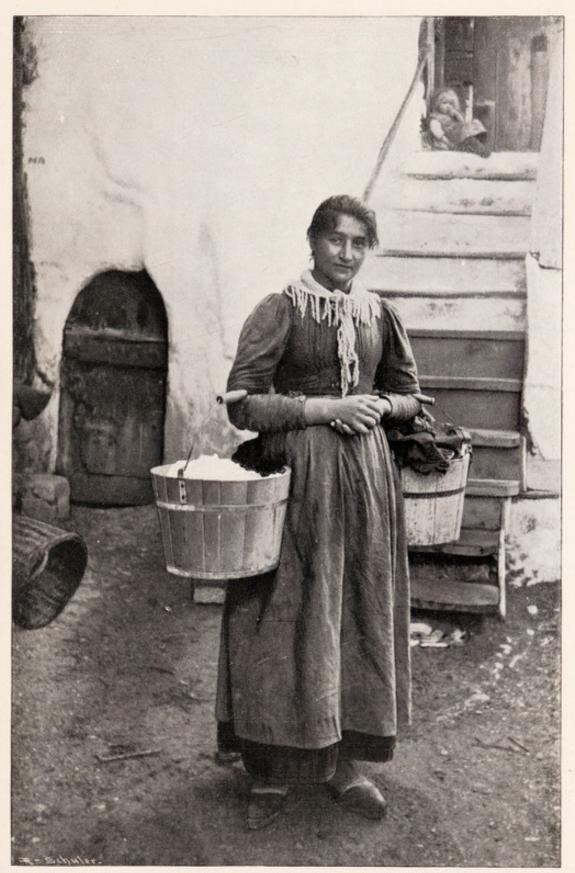


Fig. 332. Luigina, Veltliner Mädchen in der Landestracht (Phot. Dr. Alfred Enke)



Fig. 333. Siebzehnjähriges Mädchen aus Florenz

Diesem Umstand ist es wohl auch zuzuschreiben, daß man im Norden Italiens häufig Frauen antrifft, welche, wie die Seeländerinnen, schwarzes Haar mit weißer Haut vereinigen und, wenn man so will, eine Zwischenstufe zwischen brünetter und blonder Schönheit bilden.



Fig. 334. Blonde Italienerin aus Mailand

Ein siebzehnjähriges Mädchen aus Florenz hat diese selteneren Vorzüge (Fig. 333). Die Weiße der Haut erkennt man auch im schwarzen Bilde an der hellen Farbe der Brustwarzen. Bei Brünetten sind sie braun und zeichnen sich dunkel ab, wie in Fig. 323 und 324. Mit der weißen Haut verbindet sich häufig, wie hier, eine schwächere Körperbehaarung.

Fig. 334 zeigt die blonde Spielart italienischer Schönheit bei einer Mailänderin.

Die Formen sind kräftig und rein und erinnern an die dunkle Mailänderin (Fig. 328). An einer anderen Aufnahme konnte ich die Gesamthöhe bei normalen Proportionen auf 8 Kopfhöhen bestimmen.

Was an dieser Gestalt besonders auffällt, ist das Fehlen jeglicher Körperbehaarung. Bei der mittelländischen Rasse gehört dies zu den größten Seltenheiten.

Troți des Vorzuges, den die Italiener selbst den Merkmalen der nordischen Rasse geben, bleibt der echt italienische, dunkle Frauentypus doch einer der schönsten, der besteht; sowohl im Körperbau als in der Gesichtsbildung erreichen die Italienerinnen die höchste Stufe weiblicher Schönheit, und zwar in verhältnismäßig größerer Anzahl, als die Frauen der meisten anderen Länder.

In Italien selbst ist wieder der nördliche Teil dem Süden an Zahl und Ausbildung weiblicher Schönheit überlegen.

Griechenland

Wenn ich an die schöne Gestalt der mediceischen Venus denke, bedaure ich, ihr keine lebende Genossin aus dem heutigen Hellas gegenüberstellen zu können. Ich habe zwar verschiedene sehr schöne Griechinnen gesehen. Unter den wenigen Photographien nackter Griechinnen, die ich besite, ist keine einzige, die auf Körperschönheit Ansprüche zu erheben vermag, unter den bekleideten Gestalten nur eine, die durch körperliche Vorzüge sich auszeichnet, ohne indes das griechische Ideal zu erreichen.

Ein Mädchen griechischer Abkunft aus Smyrna (Fig. 335) zeigt regelmäßige Gesichtszüge, lange Hände und kleine, von den Sandalen nur halb verborgene Füße; soweit die Kleidung erraten läßt, sind auch die übrigen Formen des Körpers gut.

Dagegen lebt die klassische griechische Frauenschönheit in dem Brustbild einer Dame (Fig. 336), die zwar einen deutschen Namen trägt, aber von griechischen Vorfahren abstammt. Griechinnen

Die Verbindung zwischen der glatten, hochgewölbten Stirne und dem schmalen Nasenrücken ist klassisch, ebenso die hoch-



Fig. 335. Griechisches Mädchen aus Smyrna

verlaufenden Brauen, die obere Falte und die großen dunklen Augen, der schmale Mund und das weiche Kinn.

Das Profil hat einen dem griechischen Bildhauerideal sich nähernden Schnitt; denn zwischen Stirn und Nase ist die Linie nur ganz leicht eingebuchtet. Bartels¹ sagt, daß unter dem heutigen griechischen Volke Frauenschönheit zu den größten Seltenheiten gehört. Das Mädchen wird mit dreizehn bis vierzehn Jahren reif, und die wenigen Reize, die es besiţit, werden durch schwere Arbeit und langes, bis zu fünf und sechs Jahre fortgeseţites Säugen in kürzester Zeit zerstört.

In den besseren Ständen finden sich auch nach Bartels Ge-



Fig. 336. Dame von griechischer Abkunft

stalten, die an die klassische Schönheit vergangener Zeiten erinnern. Hutchinson² bildet ein griechisches Mädchen aus Athen ab, die zwar recht hübsche, aber keineswegs klassische Züge besitht.

Bartholdy³ sagt von den Griechinnen: Sie haben gewöhnlich

¹⁾ Ploß, Das Weib, 6. Auflage, S. 80.

²⁾ Living Races of Mankind, II, 434.

δ) Zitiert bei Bartels, eod. loc.

schöne, aber früh welkende Busen und werden früh beleibt; nationale Reize bietet die Grazie und edle Bewegung des Halses nebst der Kopfhaltung.

Im großen und ganzen ist der Rassencharakter griechischer Frauen dem italienischen sehr ähnlich.

So schön auch noch einzelne Enkelinnen der alten Hellenen sein mögen, der alte Glanz von Griechenland ist geschwunden, und den Ruf, der Mittelpunkt von Schönheit und Kunst zu sein, hat es im Laufe der Zeiten eingebüßt.

Das griechische Profil wurde nach Brücke von den klassischen Bildhauern aus technischen Gründen bevorzugt. Es war weder ein allgemeines noch ausschließliches Merkmal der alten Hellenen. Wer darauf achtet, kann täglich ein oder mehrere griechische Profile überall in ganz Europa ausfindig machen, darunter sehr viele, die gar nicht schön sind und manchmal an Schafsprofile erinnern.

Schöne griechische Profile gibt es auch heute noch häufig in Kleinasien, im ganzen Balkan, überall da, wo griechische Kolonisten zur alten Zeit gehaust haben. In großer Vollkommenheit trifft man den griechischen Gesichtsschnitt, mit römischen Zügen vermischt, bei den Romanen, welche einen Teil der Bevölkerung des heutigen Rumäniens, Siebenbürgens, Ungarns, der Bukowina (s. Fig. 362), Mazedoniens und Albaniens ausmachen. Solche Schönheiten erinnern an die bekannten altgriechischen Bildertäfelchen aus Gräbern mit dem feinen Gesichtsoval, den großen dunkeln Augen und dem reichen schwarzen Haar.

Daß auch schon im Altertum blonde Schönheiten lebten, bestätigen Angaben klassischer Schriftsteller: Aphrodite, die Göttin der Liebe, wird von Homer die Goldene genannt.

Daraus auf eine germanische Abkunft der alten Hellenen zu schließen, wie manche Pangermanisten möchten, erscheint mir doch etwas gewagt.

In den Balkanstaaten finden sich Schönheiten rein hellenischer Gestaltung, welche den klassischen Statuen ebenbürtig sind, nur selten. Bei den meisten ist etwas slawischer Einschlag hinzugekommen.

Frankreich

Während die Italienerin nackt am schönsten ist, verliert die Französin mit den Kleidern viel von ihrer reizvollen Eigenart.

Derartige Reize haben nun allerdings nichts mit der Schönheit selbst zu tun, wohl aber mit der landläufigen Auffassung moderner weiblicher Schönheit, der das bekleidete Weib zugrunde liegt. Darum muß man auch auf diese scheinbaren Kleinigkeiten der äußeren Erscheinung achten, und da die Auffassung der Französinnen die tonangebende geworden ist, und sie die Bekleidungskunst zur höchsten Vollendung gebracht haben, gerade bei ihnen dieser vergänglichsten aller Hüllen die gebührende Aufmerksamkeit erweisen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß durch die kunstvolle Zusammenschmelzung von Körperformen und Bekleidung ein sinnlicher Reiz beabsichtigt ist. Man braucht aber nicht verstimmt zu sein, wenn man die Absicht merkt, denn diese besteht ursprünglich überhaupt bei jeglicher Art von Kleidung, nur zeichnet sich die französische Frauenkleidung durch ein größeres Raffinement, eine stärkere, den Trägerinnen selbst meist nicht mehr bewußte Verfeinerung der ursprünglichen Bestimmung aus.

Aber auch hier wirkt die Macht der Gewohnheit, und in der Masse verschwindet die Einzelne, so daß die Französin mit derselben Unschuld ihre Brüste enthüllt und die Form ihrer Taille, ihrer Hüften möglichst zur Geltung bringt, mit der die Birmanin ihr Bein zeigt, die Eskimofrau ihren Oberschenkel und die Karaïbin ihren ganzen Körper. Alles ist Gewohnheit, und eine biedere deutsche Bäckersgattin, der ich ein warmes Bad empfahl, rief empört: "Ich bin doch kein gemeines Frauenzimmer!" So kann selbst Unreinlichkeit als Tugend aufgefaßt werden.

Fig. 337 ist eine junge Pariserin in Straßentoilette und bringt die echt französische Anmut, mit der das leichte Gebäude von Spiten, Florschleiern und Blumen um die zarte Gestalt geschlungen ist, zur Geltung Das Bild ist aus dem Jahre 1900, und darum nicht mehr der Mode entsprechend, trotedem aber zeugt es von dem Geschmack der Kleidungskünstlerinnen, die



Fig. 337. Pariserin in Straßentoilette (Nach einer Photographie von Reutlinger, Paris)

es ersonnen haben; und in Paris ist die hervorragendste Künstlerin meist die Trägerin selbst, die sich nicht nur ankleiden läßt, sondern selbst sehr genau weiß, was zu ihrer Persönlichkeit paßt, und danach ihre Wahl trifft¹.

1) Weitere Beispiele siehe Strath, Frauenkleidung, 1922.

Die weißen Rassenzweige

Über das Gesicht der Französin kann man sich aus der gegebenen Abbildung bereits ein Urteil bilden. Sie hat regelmäßige Züge, der Mund ist von gutem Schnitt, die Augen zeigen gewölbte Brauen und eine schön geschwungene obere



Fig. 338. Junge Frau aus Arles (Samml. Legras)

Augenfalte. Sie repräsentiert den feinen Typus französischer Frauenschönheit.

Den Ruf höchster Schönheit unter den Französinnen genießen die Bewohnerinnen von Arles, die ihre Abstammung direkt von den alten Römern abzuleiten lieben. Legras in Paris verdanke ich eine Reihe von Aufnahmen, unter denen sich Fig. 338 und 339 durch besonders regelmäßige Züge auszeichnen. Die junge Frau



Fig. 339. Arlesisches Mädchen (Samml. Legras)

aus Arles (Fig. 338) zeigt in der Tat das römische Profil mit der feingeschwungenen, schmalen Adlernase in reiner Form, während das junge Mädchen eine leichte Stumpfnase hat. Im allgemeinen darf man die etwas gebogene Adlernase als die in Frankreich häufigste Form ansehen.

Die Augen sind bei beiden Arleserinnen groß, mit hoher Augen-Straț, Rassenschönheit des Weibes 29

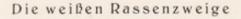




Fig. 340. Fünfzehnjährige Pariserin (Phot. Vasse)

falte und hochgeschwungenen, feinen Brauen, der Mund bei beiden von regelmäßigem Schnitt.

Wenn man die Schönheit des Körpers nach den professio-

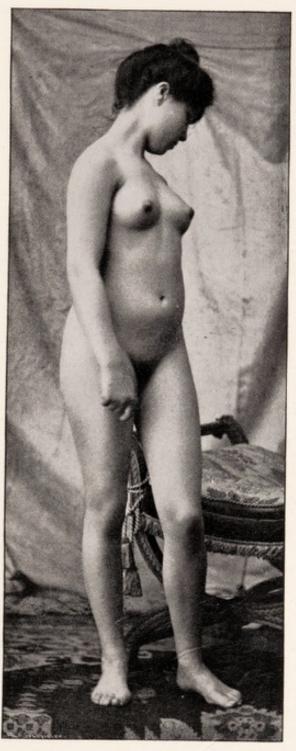


Fig. 341. Dieselbe in Halbprofil (Phot. Vasse)

nellen Schönheiten beurteilen wollte, die in Paris das Publikum, in wenig ästhetische Trikots gehüllt, mit ihren Poses plastiques zu entzücken suchen, würde man keinen sehr hohen Begriff

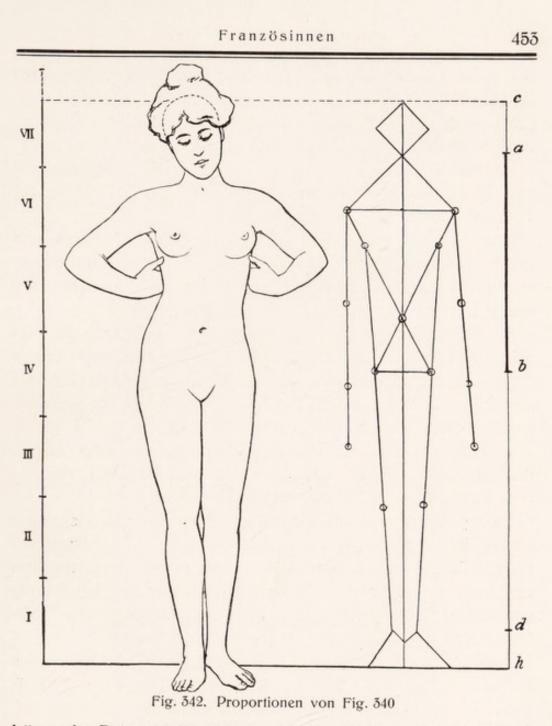
davon bekommen. In einer Sammlung von über dreihundert Aufnahmen fand ich keine einzige, die einen einigermaßen normalen Körper hatte. Die bekannte Clara de Chimay macht trots ihres hübschen Gesichts davon keine Ausnahme. Sie erreicht nur 6,6 Kopfhöhen, Arme und Beine sind im Verhältnis zum Rumpf zu kurz, die Knie stehen einwärts, die Beine sind krumm, der Nabel und die Brüste stehen zu tief; außerdem ist die Form des Rumpfes durch ein unter dem Trikot angebrachtes Korsett aus Uhrfedern mit künstlichen Brustwarzen, das sechstausend Franken gekostet haben soll, seiner natürlichen Linien beraubt. Sie repräsentiert jenen kurzbeinigen untersetsten Typus, der dem unter Pferdekennern bekannten "Brabanterkopf" entspricht.

Auch unter dreitausend Aufnahmen nach Künstlermodellen fand ich häufig kurzbeinige und untersetzte Gestalten. Eine reine Vertreterin des echt romanischen Typus der Französin ist ein Mädchen von fünfzehn Jahren, das in Fig. 340 von vorn, in Fig. 341 im Halbprofil dargestellt ist. Fig. 342 zeigt die Proportionen. Das dunkle Haar, die hochüberwölbten Augen mit schwarzen Wimpern, das schmale Gesicht hat den ausgeprägt romanischen Charakter der reifenden Jungfrau. Die Brustwarzen zeigen die den Brünetten eigene dunklere Pigmentierung. Wie oben die spanischen, hat auch dieses Mädchen einen für ihr Alter stark entwickelten Geschlechtscharakter. Die Brüste, deren schöne Form besonders im Halbprofil (Fig. 341) gut zum Ausdruck kommt, sind schon kräftig gewölbt, während die schmäleren Hüften, das Fehlen der Haare in den Achseln und die relative Größe des Kopfes noch dem kindlichen Typus angehören.

Als besondere Vorzüge sind der hohe Ansat der Brüste, der gerade Verlauf der Bein- und Armachsen, der schöne Übergang vom Kopf zum Nacken hervorzuheben.

Die Proportionen sind (Fig. 342) normal, die Körperhöhe beträgt noch nicht 7 Kopfhöhen.

Ein anderes Mädchen aus Paris von zwanzig Jahren (Fig. 343) ist gleichfalls gut gebaut. Die Körperhöhe beträgt beinahe 8, die



Länge der Beine 4,2 Kopfhöhen. Mit dem Fritschschen Schlüssel ist eine geringe Verkürzung im Unterschenkel nachzuweisen; im übrigen sind die Verhältnisse normal.

Die weiche Rundung des Gesichts, die dünnen Arme, die im Verhältnis zur Taille wenig hervortretenden Hüften erinnern an das Kindliche, während im Gegensat, dazu die Brüste kräftig entwickelt sind.

Als besondere Vorzüge dieser Gestalt sind hervorzuheben:

Die hohe Falte der Augen, der kleine, hochstehende Nabel, die geraden Beine und die reine Form der Füße mit größter Länge der zweiten und sehr kleiner fünfter Zehe. Das reiche Kopfhaar verdient ebenfalls erwähnt zu werden.

Hauptfehler ist eine geringe Verdickung am äußeren Knöchel und am Unterarm oberhalb des Handgelenks, die wohl als ein Überrest leichter Rachitis geblieben ist.

Diese Gestalt ist das Urbild dessen, was die Franzosen "une fausse maigre" nennen, d. h. ein in bekleidetem Zustand mager erscheinendes Mädchen, das nackt durch die weibliche Rundung seiner Formen überrascht.

Mager ist auch der Torso einer neunzehnjährigen Frau aus Versailles (Fig. 344). Die kleinen Brüste stehen in eigentümlichem Gegensat, zu den großen Brustwarzen, welche ein Zeugnis erfüllter Mutterpflichten sind. Am elastischen Rumpf hat die stattgehabte Geburt keine Spuren hinterlassen.

Von besonderer Schönheit sind die hochüberwölbten Augen, die schmale Nase und der feine Mund; es ist der Typus des echt französischen Gesichtsschnittes.

Eine gut ausgebildete Muskulatur an Armen und Schultern, eine kräftige Bildung des Rumpfes zeigt eine vierundzwanzigjährige Französin (Fig. 345). Die Brüste sind von reiner Form und hoch angesețit, die Hüften treten in breiter Ausladung unter der engen Mitte hervor und geben dem Rumpf die echt weibliche Gestaltung.

Außer den genannten Vorzügen ist der schmale Mund, das hochüberwölbte Auge und die weiche Rundung des Gesichts, sowie die Kleinheit der Hände bemerkenswert.

Wie in Italien und Spanien, finden sich auch hier neben den dunklen, romanischen Frauentypen als Spielart die Blondinen. Eine französische Blondine aus der Normandie (Tafel IV) vereinigt alle Vorzüge beider Rassen.

Selbst auf der Photographie fällt das seltene Blond und Weiß dieser Gestalt auf; das Haar ist nur um eine leichte Schattierung dunkler als die helle, schimmernde Haut, die Warzenhöfe der hoch angesetsten Brüste kaum pigmentiert.

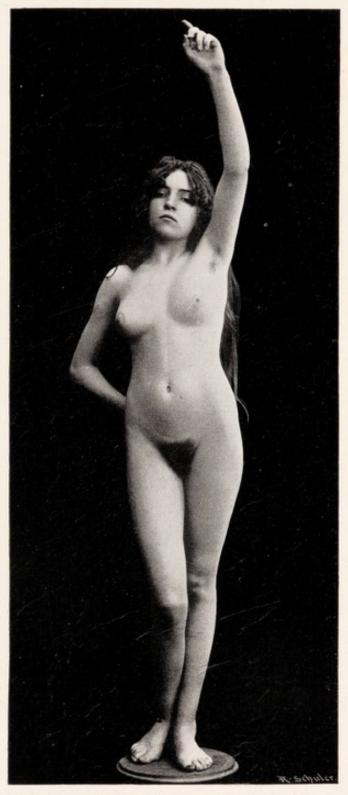


Fig. 343. Zwanzigjähriges Mädchen aus Paris

Die Gliedmaßen haben bei guter Muskelbildung weiblich abgerundete Formen und der gerade Verlauf der Achsen ist am gestreckten linken Arm erkennbar. Von besonderer Schönheit ist die kleine Hand und der lange, schmale Fuß.



Fig. 344. Neunzehnjährige Frau aus Versailles

Die regelmäßigen Gesichtszüge haben weder ein echt romanisches, noch ein echt nordisches Gepräge, die Gestalt ist klein und zierlich, wie sie sich bei Nordländerinnen ebensogut wie bei Romaninnen findet, und dieses Mädchen ist geeignet, die Un-

Französinnen

möglichkeit einer scharfen Trennung zwischen romanischer und nordischer Rasse zu zeigen. Wenn man nicht wüßte, daß sie von französischen Eltern abstammt, könnte man sie nach ihrem Äußeren ebensogut für eine nordische Schönheit halten.



Fig. 345. Französin von vierundzwanzig Jahren

Nordische Elemente finden sich übrigens in Frankreich, namentlich in der Normandie, viel häufiger als in Italien, das in dieser Beziehung wieder Griechenland und Spanien übertrifft. Dies steht im Zusammenhang mit den aus der Geschichte nachweisbaren gegenseitigen Durchtränkungen des Blutes der beiden Rassen, die im Norden Frankreichs häufiger und länger stattgefunden haben als im Norden Italiens, und dort wieder mehr als in Spanien.

Belgien

Der junge belgische Staat ist ein künstliches Gebilde, das aus den vorwiegend germanischen Vlamen und den mehr romanischkeltischen Wallonen zusammengeschweißt ist.

Noch mehr als in Frankreich ist hier die romanische Rasse mit der nordischen in lebhafte Mischung getreten. Dies zeigt sich schon in der Sprache, da neben dem Französischen ganz allgemein das Vlämische gesprochen wird, das sich nur wenig vom Niederländischen unterscheidet.

Auch in der Körperform hat diese Mischung einen häufig wiederkehrenden Typus gezeitigt, der von der nordischen Rasse das Derbknochige, von der romanischen den kleinen Wuchs übernommen hat, und, gleich den vlämischen Pferden, eine kleine, aber sehr kräftig gebaute, muskelstarke Rasse bildet. In diesem vlämischen Grundtypus ist die blonde und brünette Spielart in gleicher Weise vertreten.

Die erste ist in ihrer höchsten Ausbildung in den Rubensschen Frauengestalten verewigt. Nun weiß ich allerdings, daß frühere Kunstästhetiker, denen sich auch Ernst Brücke anschloß, die Rubensschen Frauen nicht schön fanden und als vlämische Kuhmägde bezeichneten, während später wieder andere gelehrte Leute gesagt haben: "Das ist ja gar nicht wahr, wir können durch Briefe nachweisen, daß Rubens seine Modelle aus Paris hat kommen lassen; und er hat dicke Weiber gemalt, weil es damals Mode war."

Wie dem auch sei, das liebste Modell von Rubens, seine Gattin Helene Fourment, war eine echte Vlämin, und kam auch körperlich seinem Ideal am nächsten. Das reiche, behagliche Leben, die weiten, bequemen Kleider der damaligen Zeit haben auch ihre Formen zu einer in unseren Augen allzu üppigen Fülle sich runden lassen. Aber aus den naturgetreuen Meisterwerken, die der Künstler nach ihrem Körper bildete, deren schönstes die Ge-





Neunzehnjährige Blondine aus Nordfrankreich

Tafel IV





Fig. 346. Zwei Milchmädchen aus Brüssel (Samml. Kraij)

stalt der Aphrodite im Prado ist, geht hervor, daß sie als aufblühendes Mädchen eine Schönheit gewesen sein muß.

Ähnliche Gestalten gibt es auch heute noch in Belgien und Holland häufig.

Neben dem vlämischen Typus bestehen rein romanische und



Fig. 347. Vlämisches Mädchen aus Brüssel (Phot. Alexandre)

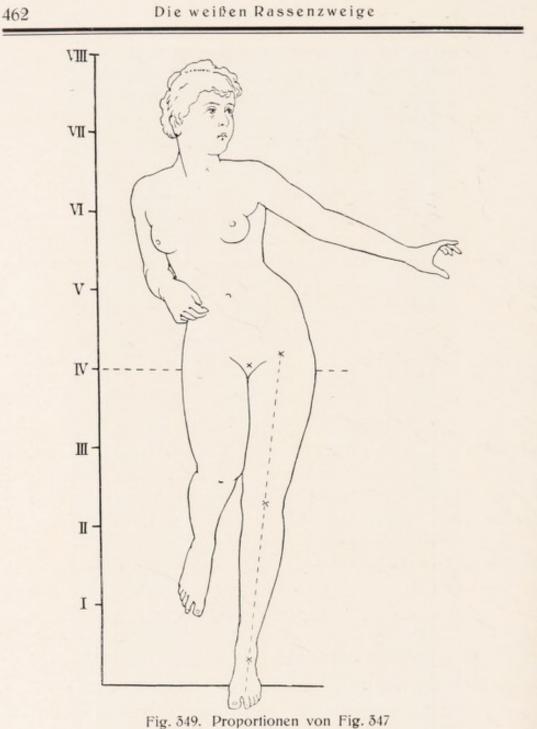
rein nordische Bildungen; in überwiegender Mehrzahl allerdings die romanischen.

Fig. 346 zeigt zwei Milchmädchen aus Brüssel, von denen die linksstehende mehr romanische, die rechtsstehende mehr nordi-



Fig. 348. Rückansicht von Fig. 347

sche Merkmale besițit; bei der ersten ist das dunkle Haar, die leichtgebogene Adlernase, die kleine Gestalt romanischen, bei der anderen das blonde Haar, die größere Körperlänge, die kräftigen Züge nordischen Ursprungs. Sogar in der Kleidung äußert sich der romanische Charakter bei dem dunklen Mädchen, die



das Bunte und Auffallende bevorzugt, im Gegensatz zu der Blondine, die eine einfachere Farbenzusammenstellung gewählt hat.

Den echten vlämischen Typus, wie ihn Rubens malt, aber in jugendlicher Form und in der brünetten Spielart, hat ein etwa fünfzehnjähriges Mädchen aus Brüssel (Fig. 347 und 348), deren Bestimmung nach Kopfhöhen Fig. 349 darstellt.

Vläminnen

Der jugendliche Körper zeigt runde, muskelkräftige Formen und gerade Gliedmaßen.

Aus dem Schema ergibt sich, daß die Figur 8 Kophtöhen erreicht, die Körpermitte (×) sehr tief steht, das Bein 4 Kopfhöhen überschreitet, und daß Arm- und Beinachsen gerade verlaufen.

Wenn man die Figur nach der durchschnittlichen Kopfhöhe von 20 cm berechnet und mißt, so würde die Gesamtlänge 160 cm betragen, die Taille 21 cm, Schulterbreite 37 cm, Hüftbreite 33 bis 34 cm, Verhältnisse, die der Norm entsprechen. Die Stellung erschwert eine exakte Anwendung der Fritschschen Methode.

Die Photographie, Fig. 347, ist das Muster einer guten Aufnahme. Das Modell steht erhöht, aus der perspektivischen Verkürzung der Umgebung kann man ableiten, daß der Apparat auf die Körpermitte eingestellt ist, wodurch eine richtige Vergleichung der Proportionen ermöglicht wird.

Den brünetten Typus, den dieses Mädchen repräsentiert, kennzeichnet die stärkere Pigmentierung der Brustwarze, die dunkle Farbe der Augen und der Haare. Am Halse springt der rechte Kopfnicker infolge der Drehung nach links zu stark vor. Der etwas magere Hals sowie die zarten Brüste deuten an, daß die völlige Reife noch nicht eingetreten ist.

Die Vlämin bildet ein Mittelglied zwischen der nordischen und romanischen Rasse, aus deren Vereinigung sich ein besonderer Typus mit Überwiegen der lețteren ausgebildet hat.

Es ergibt sich aus alledem, daß sämtliche romanischen Stämme Frauen von vollendeter Schönheit hervorbringen, daß aber Italien an Zahl und Ausbildung den anderen Ländern überlegen ist.

B. Der nordische Rassenzweig

An Stelle des sonnigen Südens treten die Länder, in denen sich die Natur im Herbst zum Winterschlafe vorbereitet. Die Blätter fallen von den Bäumen, kahl ragen die nackten Äste in die graue Luft, ein weißes Kleid von Schnee und Eis bedeckt die schlummernden Gefilde und erstarrenden Gewässer, bis im Frühling unter dem warmen Hauche der Sonne alles wieder zu neuem Leben erwacht. Die Blumenpracht, die wehenden Palmen, die Lorbeeren, die Oliven- und die Orangenhaine des Südens sind verschwunden, statt ihrer erheben knorrige Eichen, glatte Buchen, weiße Birken und duftende Linden ihre lauschigen Kronen.

Auch die glutäugigen brünetten Schönen des Südens verschwinden mehr und mehr, an ihre Stelle treten rosige blonde Mädchen und Frauen mit blauen Augen.

Wie alles in der Natur, ist der Übergang nicht plößlich; nur Schritt für Schritt kann man der Umwandlung nachspüren, und wie die blonden Gestalten der Romaninnen auf ihre nördlichen Schwestern vorbereitet haben, blühen im Norden noch gar manche dunkle Schönen, zwischen denen die nordische Blondheit, je weiter man schreitet, immer reiner und häufiger hervortritt.

Man hat innerhalb des nordischen Rassenzweiges die slawische und germanische, in lețter Zeit noch die angelsächsische Rasse als besonderen Typus aufzustellen versucht. Die Trennung in slawische und germanische Stämme ist berechtigt, da die Slawen sich durch mongolische Beimischung deutlich von den anderen nordischen Stämmen unterscheiden. Die Angeln und Sachsen aber, welche die vorherrschende Klasse in England und Amerika bilden, sind ebensogut germanischen Stammes, wie die Franken im Welschland. Nach ihrer ursprünglichen Heimat wurden alle diese Stämme von den Römern Germanen genannt und damit ist ihre Rassenverwandtschaft am besten wiedergegeben.

3. Die slawische Rasse

Zwischen Asien und Europa liegt ein weites Gebiet, in dem seit Jahrtausenden ein lebhafter Austausch weißer und gelber Elemente stattgefunden hat. In diesem größtenteils auf friedlichem Wege ausgefochtenen Rassenkampf haben die weißen Einflüsse immer mehr die Oberhand bekommen. In der heutigen Gestaltung jener Stämme sind nur noch Spuren des gelben Blutes. Bei den höchstentwickelten Slawenstämmen ist das überkommene Mongolentum bis zur Unkenntlichkeit verdünnt und oft kaum mehr nachzuweisen.

Slawische Rasse

Zu den reinsten Vertretern der slawischen Rasse zählen die Stämme, die den noch in Gärung begriffenen Riesenleib des Russischen Reiches bewohnen, die Polen, die um Ungarn sich gruppierenden Stämme von Österreich, und unter den viel gemischten Balkanvölkern die Serben. Die dem gleichen Zweige entstammenden Finnen haben vorwiegend nordische Elemente aufgenommen und nähern sich mehr den Germanen. Die Osmanen und heutigen Türken traten auch mit der libyschen Rasse in nähere Beziehungen und sind von ihr beeinflußt.

Rußland

Bei den Russen ist das mongolische Blut so sehr vom weißen verarbeitet und überdeckt, daß es wenig hervortritt. Allerdings finden sich im Russischen Reiche Stämme genug, aus denen man eine Stufenleiter vom reinweißen bis zum reingelben Typus zusammenstellen könnte. Als solche wurden bereits unter den gelben Mischrassen die Lappen, Kirgisen und Tataren genannt. Unter den eigentlichen Russen im Osten Europas herrscht das weiße Blut.

Ein sehr regelmäßiges Gesicht zeigt ein russisches Bauernmädchen aus Moskau (Fig. 350). Die Augen sind groß, gerade gestellt, mit hochverlaufender oberer Falte, der Mund voll, die Jochbeine wenig vorstehend. Von mongolischer Bildung ist der in der Stirnpartie etwas breitere Nasenrücken übriggeblieben, so daß dieses Gesicht eine glückliche Mischung von weißen und gelben Elementen mit Vorwiegen der ersteren darstellt.

Es gibt aber auch Russinnen, bei denen jede Spur mongolischer Beimischung so gut wie verschwunden ist.

Von solcher weißen Frauenschönheit kann ein Mädchen aus Moskau (Fig. 351) im kleidsamen Sarafan Zeugnis ablegen.

Die Gesichter der Russinnen haben etwas eigentümlich Breites, große, weit voneinander abstehende Augen, und trot des verkürzten Ovals meist feine Züge; es liegt in dieser stärkeren Betonung der Breite im Gesicht, wenn man so will, ein kristallisiertes Mongolentum.

Während die weiße Haut und die längeren Gliedmaßen das Strat, Rassenschönheit des Weibes 30

gelbe Element verdrängt haben, sind die schmalen, kleinen Hände und Füße ein Erbteil der Mongolen.

Die reinsten Vertreterinnen nordisch-russischer Schönheit finden sich in den höheren Ständen und in den östlichen Provinzen.

Wenn in der kurzen Sommerzeit die Sonne zum Meere hinabsinkt, strömen in der Gegend von Reval Männer, Frauen und



Fig. 350. Russisches Bauernmädchen aus Moskau (Samml. E. Juhl. Phot. Mazurine)

Kinder an den flachen, sandigen Strand des Finnischen Meerbusens zum Bade. Die schmutzige Tracht des ärmlichen Dwornik fällt, ein jugendlicher Apollo enthüllt sich; aus grauen Lumpen taucht der weiße Körper einer schlanken Nymphe hervor; man glaubt sich in das goldene Zeitalter versetzt, oder in die längstverschwundene Götterwelt, die einst die lachenden Fluren Griechenlands bevölkerte. Schöne Frauen und Mädchen stehen dort, so natürlich und ungezwungen, als ob ihre prächtigen Glied-

maßen noch niemals die Last der Kleidung gefühlt hätten. Wie ein Traumbild aus einer schöneren Welt bewegen sich diese Ge-



Fig. 351. Russisches Mädchen im Sarafan (Samml. Blankenberg)

stalten in immer wechselnden Gruppen, springend, laufend, im Wasser plätschernd, oder ruhend auf dem weichen Sande. Doch mit dem letzten Strahl der Sonne verschwinden die schimmernden

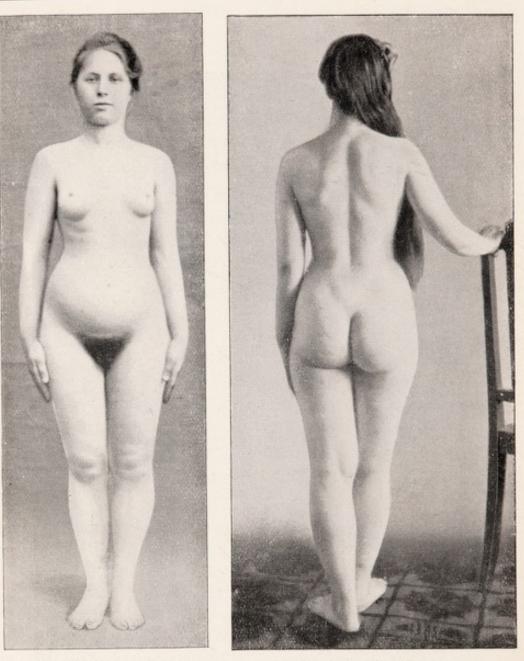
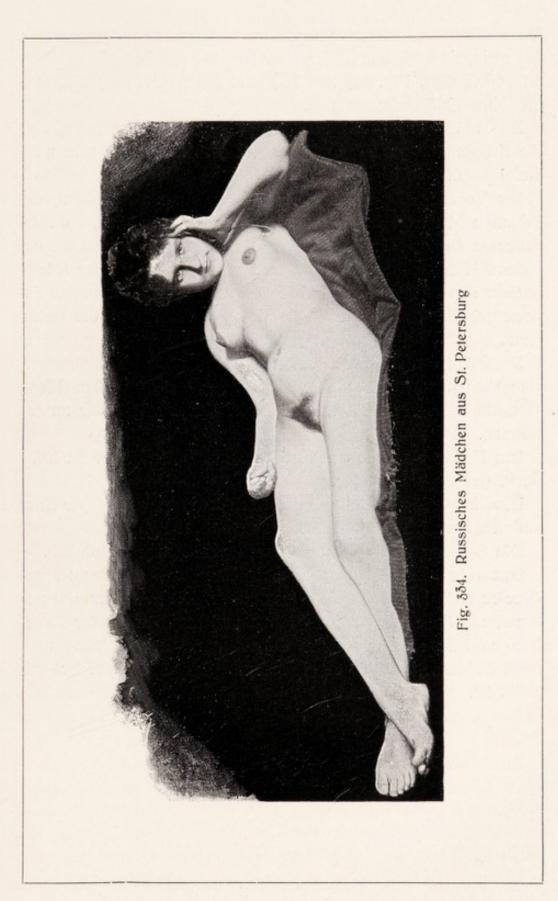


Fig. 352. Mädchen aus Esthland Fig. 353. Rückansicht (Aufn. von Stoll, Riga)

Leiber, und eine nach der anderen huschen die grauen Gestalten durch die aufsteigende Nacht ins Alltagsleben zurück.

Noch nie hat ein verräterischer Kodak sich in jene Gegenden verirrt. Dort herrscht bei den Esthen die nordische Rasse vor, und nur wenige mongolische Elemente haben sich ihr verbunden.

Als ich vor mehreren Jahren diese Zeilen niederschrieb, ahnte



(469)

ich nicht, daß sie dazu dienen sollten, mir das Bild einer Esthin zu verschaffen. Fig. 352 und 353 sind nach einer jungen Esthin im Jahre 1905 aufgenommen.

Das Mädchen ist fünfundzwanzig Jahre alt und mißt 153 cm; die Körperhöhe hat 7,5 Kopfhöhen, die Proportionen sind normal bis auf eine leichte Verkürzung der Beine.

Die Vorzüge dieses Körpers sind die runden Schultern, die schlanke Mitte, die breiten Hüften, die hochangesetten, gut modellierten Brüste, die geraden, muskelkräftigen Gliedmaßen, die kleinen Hände und Füße, der kleine tiefe Nabel, in der Rückansicht das ausgesprochene Muskelspiel der Oberfläche und die Kreuzgrübchen, das reiche dunkelblonde Haar und die weiße Haut.

Die Züge des Gesichts sind regelmäßig, ohne indes strengen Ansprüchen an Schönheit zu genügen. Als ein der weißen Rasse eigentümliches Merkmal ist die starke Körperbehaarung zu erwähnen.

Ein Fehler sind die im Verhältnis zum Oberkörper zu kräftigen, gedrungenen Beine.

Eine beglaubigte Photographie nach dem nackten Körper einer anderen Russin (Fig. 354) stammt aus St. Petersburg.

Die Stellung macht eine genaue Nachmessung unmöglich.

Immerhin läßt sich ungefähr bestimmen, daß das rechte, gestreckte Bein länger ist als 4 Kopfhöhen. Die Füße sind gut geformt, mit hohem Rist, feiner Ferse und längerer zweiter Zehe. Der im Bild stark verkürzte Oberkörper gestattet keine weiteren Schlüsse, als daß der Brustkorb gleichmäßig und gut gewölbt ist.

Das Gesicht ist nicht sehr regelmäßig, zeigt aber rein weiße Züge.

Aus dem Kaukasus stammt ein blondes Mädchen von siebzehn Jahren (Fig. 355). Das Gesicht hat den ausgesprochen slawischen Typus mit breitem Untergesicht, nordischer Nase und dem weichen Mund. Bei 1,53 Meter Körperhöhe mißt sie 7^{1/2} Kopfhöhen, hat eine kurze, gedrungene Gestalt, tief angesetste, leicht hängende volle Brüste, die, als individuelle Eigen-

Kaukasierin

tümlichkeit, sich am Busen vereinigen. Vorzüge sind die gut gebauten Schultern, die schöne Modellierung von Rumpf und Gliedmaßen, die geraden Beinachsen, die guten Hände und Füße.

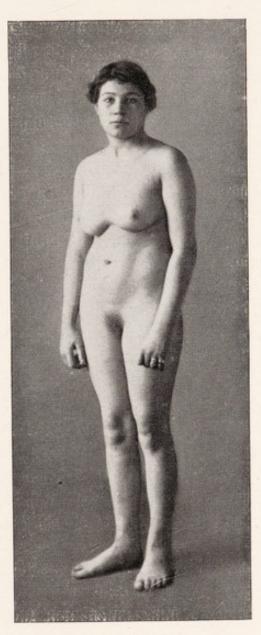


Fig. 355. Siebzehnjähriges Mädchen aus dem Kaukasus

Gerade die Kaukasierinnen sind wegen ihrer Schönheit weithin berühmt. Diese Vertreterin vermag troß mancher körperlichen Vorzüge nicht den Ansprüchen zu genügen, die an solche zu Haremsperlen ausersehene Schönheiten gestellt werden. Aber eine echte Slawin ist sie und zeigt, wie das weiße Blut auch im Süden Rußlands die mongolischen Elemente überwuchert und zurückgedrängt hat.

Ich muß mich hier mit dieser einen Vertreterin der zahlreichen noch vielumstrittenen Kaukasusstämme begnügen. Daß bei allen das weiße Element vorherrscht, geht schon daraus hervor, daß seit Blumenbach manche Gelehrte den Namen Kaukasier als gleichbedeutend mit weißer oder indogermanischer Rasse angesehen haben.

Wie in allen schwerzugänglichen Gebirgen haben sich auch im Kaukasus zahlreiche Reste früherer Stämme reiner erhalten als in den Ebenen.

Unter den verwundeten Russen, welche im Weltkrieg in meine Behandlung kamen, fielen mir die prächtigen Gestalten der Sibirier besonders auf.

Alle waren groß, ebenmäßig gebaut, viele blond, von mehr germanischem als slawischem Typus, dabei sehr anstellig und geistig begabt; die meisten lernten in wenig Wochen fließend Deutsch sprechen. Man darf annehmen, daß ihre Frauen ihnen ebenbürtig sind.

Seit Jahrhunderten hat die russische Regierung alle politischen Verbrecher, meist gebildete und intelligente Menschen, nach Sibirien geschickt. Die körperlich Schwachen gingen zugrunde, die Kräftigen stählten sich noch mehr im Kampf mit der strengen, nordischen Welt, und so wurde allmählich durch die russische Staatskunst, ohne daß sie es wollte oder beabsichtigte, ein wetterharter, sturmerprobter, hochgebauter Volksstamm gezüchtet, der geistig und körperlich gleich begabt ist.

Noch bis vor wenigen Jahrzehnten galt Amerika als der Zufluchtsort aller gescheiterten Existenzen Europas und heute ist es zur ersten Weltmacht geworden. Wer weiß, ob nicht der einstigen Verbrecherkolonie Sibirien eine ähnliche Zukunft bevorsteht? Es geschähe nicht zum erstenmal, daß aus dem Innern Asiens eine gewaltige Volksmacht emporstiege.



Fig. 356. Finnin von 20 Jahren

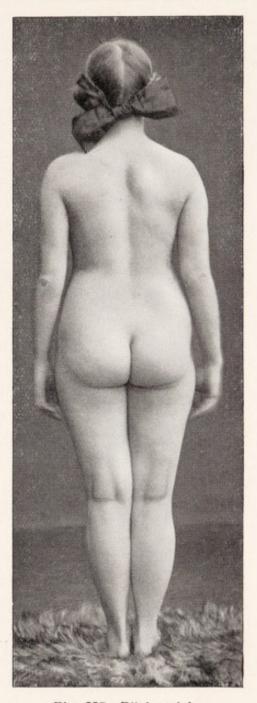


Fig. 357. Rückansicht

Finnland

Finninnen

Manche Anthropologen halten die Finnen für Mongolen oder doch für die am weitesten nach Westen vorgeschobenen Ausläufer des gelbweißen Rassengemisches der Uralaltaier und Turanier. Wer die hochgewachsenen, blonden Gestalten der

finnischen Jägerbataillone gesehen hat, welche auf deutscher Seite im Weltkrieg stritten, kann höchstens zweifeln, ob er sie für Slawen oder reine Nordländer ansprechen soll.

Nach dem finnischen Gelehrten Kerkonen aus Helsingfors, der ausgedehnte Beobachtungen machte¹, besteht noch heute eine den Lappen und Tataren ähnliche, brünette, straffhaarige Unterschicht mit mongolischem Gepräge; der Kern der hochentwickelten heutigen finnischen Rasse hat, ebenso wie die Magyaren und Osmanen, einen ausgesprochen weißen Charakter angenommen, der zwischen Nordslawen und Skandinaviern die Mitte hält.

Den Typus einer gutgebauten Finnin zeigt Fig. 356 und 357. Sie hat bei 7 1/2 Kopfhöhen normale Proportionen, gerade Gliedmaßen und enge Gelenke.

Die schmalen Augenspalten und die Breite der Oberkiefergegend verrät slawischen Einschlag, das helle Blond, der schmale Nasenrücken ist rein nordisch-germanisch.

Der Körper ist gedrungen, dabei sehr gut modelliert, mit echt weiblicher Rundung des Rumpfes und schöner Lendenraute. Abgesehen von den zu großen, hängenden Brüsten sind an dieser Gestalt keine Fehler vorhanden. Schultern, Körpermitte und Hüften stehen im richtigen Verhältnis. Besonders schön ist die Bildung der Gliedmaßen.

Nach dem Bericht Kerkonens, von dem diese Bilder stammen, ist das Mädchen Schwimmerin und verdankt dieser Tätigkeit die gute Durchbildung ihres Körpers.

Polen

Seiner Lage nach ist Polen allen fremden Einflüssen ausgesetst. Aus slawischen Elementen von Osten, romanischen von Süden und germanischen von Westen her ist dort ein Typus gezüchtet worden, der auf slawischer Grundlage die schillerndsten Blüten trieb.

Als Vorzüge der Polin werden die glatte weiße Haut, die blauen

¹⁾ Mündliche Mitteilung.

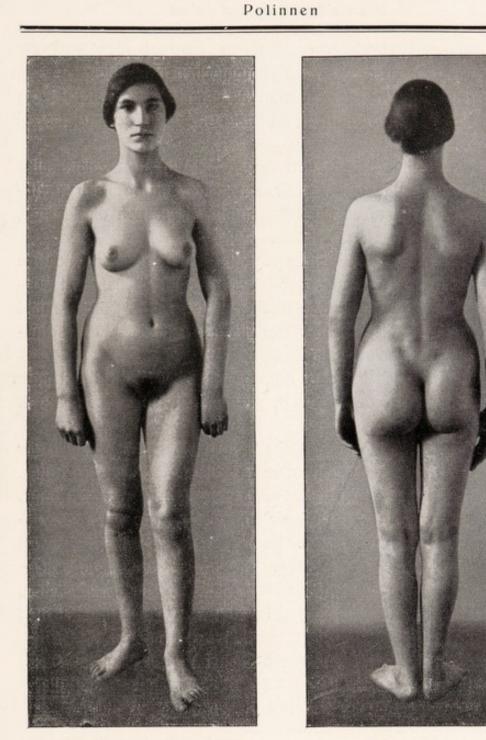


Fig. 358. Neunzehnjährige Polin aus Warschau

Fig. 359. Rückansicht

oder grauen Augen, verbunden mit schwarzem Haar, die kleinen Hände und Füße, die engen Gelenke und der schlanke Wuchs genannt, als Fehler die Neigung zu raschem Verblühen und frühzeitigem Fettansaß. Von anderen slawischen Stämmen unterscheiden sich die Polinnen durch einen stärkeren romanischen Einschlag.

Eine neunzehnjährige Polin aus Warschau (Fig. 358) hat 167 cm Körperhöhe bei 8 Kopfhöhen, normale Proportionen und gerade Beinachsen.

Die etwas schräg gestellten Augen, die breite Gesichtsmitte und die hochgeschwungenen Brauen zeigen mongolischen Einschlag. Als Vorzüge des Mongolentums erscheinen die kleinen, wohlgebildeten Hände und Füße.

Der Rumpf hat eine schlanke Mitte, breite Hüften, schöne Grenzlinien, gut abgesetste, nur leicht gesenkte Brüste mit vorragender Warze, eine gerade Rückenfurche, Kreuzgrübchen und ein schön gerundetes Gesäß. Die Gelenke sind eng, die Schultern fallen in gleichmäßiger Rundung ab.

Romanisch erscheint das dunkle Haar, die lange schmale Nase und die brünette Färbung, germanisch die grauen Augen und der hohe Wuchs.

Diese Polin ist keine Schönheit, aber ein gutes Beispiel der Mischung verschiedenster weißer Elemente, die sich zu hoher, wenn auch meist rasch verblühender Schönheit steigern kann.

Merkwürdig an diesem Körper ist eine gekreuzte Asymmetrie der Gliedmaßen. Das rechte Bein ist etwas schmäler und um 1 bis 2 Zentimeter kürzer als das linke; diese Verkürzung wird durch Schrägstellung des Beckens ausgeglichen, wie man an der Rückansicht (Fig. 359) aus der verschiedenen Höhe der Kreuzgrübchen und Gesäßfalten sehen kann. Außerdem wird die Verkürzung des rechten Beins im Oberkörper durch eine Verkürzung des linken Arms ausgeglichen, so daß dieser Fehler nur bei genauem Zusehen bemerkt werden kann.

Ungarn

Den ungarischen Magyaren sind die Slawonier im Süden, die Galizier und Tschechen im Norden am nächsten verwandt; alle diese Stämme haben mehr oder weniger mongolisches Blut, wenn es auch stark mit weißem durchset, und veredelt ist.

Allen Teilen, aus denen sich die Bevölkerung zusammenset,



Fig. 360. Ungarinnen aus Püspök Bogáti in der Landestracht (Phot. Temesváry)

anthropologisch gerecht zu werden, ist im Rahmen dieses Werkes kaum möglich.

Zur Beleuchtung des bunten Mosaiks diene eine kurze brief-

liche Mitteilung, die Friedrich Kleinwächter mir über die Bukowina machte.

"Eine einheitliche Landbevölkerung", schreibt er, "gibt es in der Bukowina nicht. Von den 650000 Einwohnern sind die meisten Ruthenen (Slawen) und Romänen (Romanen), die sich an Zahl so ziemlich gleich sind. Die Städte sind fast ganz in Händen der Deutschen. Außerdem sind aber im Lande noch zahlreiche Juden. Daneben gibt es Huzulen, ein in den Karpathen wohnender, mit den Ruthenen verwandter slawischer Volksstamm. Dann sind noch Lipponer, ein großrussischer Stamm, hier ansässig, die sich hauptsächlich mit Obsthandel befassen. Einige ungarische Kolonien, wie Istenzegie u. a. vervollständigen das bunte Bild."

Hier sind also sieben Elemente, die aus sämtlichen vier Zweigen der weißen und aus der mongolischen Rasse zusammengesețt sind.

Bei der ungarischen Gruppe muß man sich demnach begnügen, statt einem gemeinschaftlichen Typus eine Reihe von Vertreterinnen einzelner Stämme aufzustellen.

Fig. 360 zeigt zwei Ungarinnen aus Püspök Bogáti im Baranyaer Komitat, links ein Mädchen, rechts eine Frau, in sonntäglichem Puţ. Bei beiden verrät der Bau des Auges mit der starken Senkung der oberen Falte nach dem inneren Augenwinkel und die stark entwickelten Backenknochen mongolischen Einschlag. Die untere Partie des Gesichts ist bei dem Mädchen von grober, mehr männlicher Form, bei der jungen Frau ist die gerade Nase und der fein geschnittene Mund rein weiß. Die Handgelenke sind bei beiden schmal und die Hände von schöner Form.

Die Körperhöhe, die von allen Proportionen hier allein gemessen werden kann, beträgt bei beiden Frauen 8 Kopfhöhen (im Bilde 1,5 auf 12,0 cm). Dieses Verhältnis läßt auf schöne Körperbildung schließen, und die Ungarinnen sind ja berühmt wegen ihrer großen Schönheit.

Die gegebenen Beispiele lassen diese Schönheit ihrer glücklicheren Schwestern freilich nur ahnen. Das Gesicht ist noch zu



Fig. 361. Ungarin (Aufn. von Uher Ödöv)

mongolisch und vom übrigen Körper sieht man unter der gewaltigen Kleidermasse nichts als ein kleines Stückchen Arm.

Die weißen Rassenzweige



Fig. 362. Romanisches Mädchen aus der Bukowina in Landestracht (Phot. F. Kleinwächter)

Einen besseren Eindruck magyarischer Frauenreize gibt eine ungarische Violinspielerin (Fig. 361).

Die Gestalt hat etwas über 7,5 Kopfhöhen, außer dem zierlichen Fuß, den man in der geschmackvollen landesüblichen



Fig. 363. Mädchen aus Galizien

Straț, Rassenschönheit des Weibes

(481)



Fig. 364. Vierzehnjährige Böhmin

Lederhülle erraten kann, sind nur die vollen, fein gefesselten Arme und das sehr regelmäßig gebildete Gesicht zu sehen. Der schmale Mund, die großen Augen mit ausdrucksvollen Brauen und die schmale Nase sind als besondere Vorzüge zu nennen,



Fig. 365. Achtundzwanzigjährige Böhmin

und nur die etwas zu große Breite über den Jochbogen ist noch ein leiser Hinweis auf eine leicht gelbliche Beimischung.

Ein romanisches Mädchen aus der Bukowina (Fig. 362) zeigt bei einer Körperhöhe von 7,9 Kopfhöhen regelmäßige Ge-

sichtszüge, die ebenso wie das dunkle Haar rein romanischen Charakter tragen.

"Der Typus," schreibt Dr. Kleinwächter, "ist durchaus ein schöner; man findet nicht selten ausgesprochene Schönheiten



Fig. 366. Achtzehnjährige Ungarin

mit nahezu römischen Gesichtern unter ihnen. Leider dauert die Schönheit nicht lange; mit sechzehn, siebzehn Jahren ist der Höhepunkt erreicht, bis dreiundzwanzig, vierundzwanzig hält sie sich noch so halbwegs und dann tritt ziemlich rasch der Verfall ein."

Wie die Ungarinnen mehr den turanischen, und das Mädchen aus der Bukowina mehr den romanischen Typus, zeigt eine blonde Galizierin (Fig. 363) wieder mehr den nordischen Typus, so daß in diesen drei Gestalten je ein ursprüngliches EleUngarinnen

ment die Oberhand gewinnt. Über den Wert der größtenteils verhüllten Formen kann man aber bei allen dreien nicht urteilen und selbst die Gesichter sind noch lange nicht die vollendetsten Formen, die diese Länderstrecken hervorgebracht haben.



Fig. 367. Zwanzigjährige Ungarin

Dagegen bestätigt die nackte Gestalt einer vierzehnjährigen Böhmin, die ihre Nationaltracht bis auf das kleidsame Häubchen abgelegt hat, das günstige Urteil über den schönen Körperbau der dortigen Stämme (Fig. 364).

Die geraden Gliedmaßen sind fleischig und rund, die Füße von guter Form; auf dem breiten Brustkasten wölben sich die Brüste in der Knospe vor, die Körpermitte ist schlank, die Hüften breit, die Oberschenkel gefüllt, und die Schultern haben eine gute Rundung. Trot, des jugendlichen Alters hat das Mädchen 7,75 Kopfhöhen und normale Proportionen.

Mongolische Merkmale sind weder im Gesicht noch am Körper zu erkennen, dagegen alle Vorzüge der mittelländischen Rasse.

Wie alle Böhminnen hat auch dieses Mädchen das reiche Haar, die weiße Haut und die blauen Augen, die den Reiz der Formen durch die Farben erhöhen.

Weitere Beispiele von Böhminnen habe ich an anderer Stelle gegeben¹.

Dies Mädchen ist eine würdige Vertreterin weiblicher Schönheit in der Gruppe der Ungarinnen und ihrer Stammverwandten.

In dem Lande der Golatschen und Mehlspeisen ist es nicht zu verwundern, daß die schlanken Mädchenformen meist bald einer üppigen Fülle weichen, und es wäre eine wissenschaftliche Ungerechtigkeit gegen die Hottentottinnen, wenn hier nicht dieses auch in der höchsten Rasse häufigen Fehlers gedacht würde.

Eine achtundzwanzigjährige Böhmin (Fig. 365), ebenfalls nur mit dem landesüblichen Häubchen geschmückt, hat zwar bei 7,75 Kopfhöhen normale Proportionen und beweist durch die geraden Gliedmaßen, die feinen Hand- und Fußgelenke, die regelmäßigen Züge, daß auch sie einst eine gefällige Körperform besaß; jedoch haben die schweren, vollen Brüste, das fette Unterkinn und die strotpenden Hüften und Schenkel das richtige Maß überschritten. Sie teilt das Los von so vielen Leidensgenossinnen der weißen Rasse, bei denen das herannahende Alter und eine unzweckmäßige Lebensweise die Reize der Jugend unter einem stets mächtiger wuchernden Fettpolster verbirgt.

Es gibt manche, die, auch wenn sie nicht Menschenfresser von Beruf sind, eine derartige Überfülle schön finden; dies liegt in einer gewissen Kindlichkeit des Geschmacks, die sich gerade für das Übertriebene besonders begeistert, vielleicht auch an der allgemein verbreiteten Vorliebe für die Dicken überhaupt, welche im Gegensats zu den Mageren für gutmütig gelten und dadurch die Herzen für sich gewinnen. "Laßt dicke Menschen um mich sein", sagte der menschenkundige Julius Cäsar.

¹⁾ Schönheit des weiblichen Körpers, 37. Aufl., 1922.

Balkanstämme

Mit den Hottentottinnen haben manche Frauen der weißen Rasse die Eigentümlichkeit der Fettanhäufung in der Hüften- und Gesäßgegend, die Steatopygie, gemein, bei anderen, wie in dem hier abgebildeten Falle, verteilt sich das Fett gleichmäßig über den ganzen Körper. Beides aber ist weder gesund noch schön.

Die vollkommenste Schönheit in dieser Gruppe besitit eine blonde Ungarin von achtzehn Jahren (Fig. 366).

Der einzige Fehler ist die undeutliche, verschwommene Modellierung des Nasenrückens und der Nasenspite, der größte Vorzug der kleine Mund und das reine, nach dem Kinn stark verjüngte Oval des Gesichts.

Eine andere Ungarin, die von ihren Landsleuten als Schönheit bewundert wird, zeigt Fig. 367. Hier ist der slawische Einschlag nur an der breiten Wangenpartie erkenntlich; das reiche Haar, die großen, schöngebauten Augen, die schmale Nase, der weiche Mund und das Grübchen im Kinn sind als besondere Vorzüge zu nennen.

Balkanstämme

Weiter südlich schließen sich der ungarischen Gruppe slawische Stämme an, die sich bis tief in den Balkan hinein verzweigen. Wie jene Völker, können auch die in ihnen enthaltenen Rassen nicht leicht zur Ruhe kommen und sich zu einem einheitlichen Charakter zusammenschließen. Man findet dort so viele Mischungen. daß man daraus eine bunte, sehr weitreichende Rassenkarte zusammenstellen könnte. Am ausgesprochensten mongolisch ist die Mehrzahl der Bulgaren, einen gut ausgeprägten, halb slawischen, halb germanischen Charakter tragen die Serben, unter denen neben vielen hochgewachsenen Männern schöne, wenn auch in harter Arbeit meist rasch verblühende Frauen die Augen fesseln. Unter den Albanerinnen und Mazedonierinnen finden sich romanisch angehauchte Gestalten, unter den Rumäninnen viele, die an römische Herkunft gemahnen. Der Balkan ist ein Hexenkessel, ein buntes, seit Jahrhunderten brodelndes Rassengewirr, aus dem sich nicht so bald eine wohlumschriebene Mischform herauskristallisieren wird. Hier treffen aus Europa und Asien stets neue Elemente zusammen.

Dreimal im Lauf der Geschichte ist diese am weitesten nach Osten vorgeschobene Halbinsel Europas der Mittelpunkt mächtiger Reiche gewesen.

Dreihundert Jahre vor Christus stand dort das Reich Alexanders des Großen von Mazedonien, mit dem der griechischen Rasse eine kurze Weltherrschaft erblühte.

Bis ins achte Jahrhundert nach Christus war Byzanz die Hauptstadt des oströmischen Reiches, im siebzehnten Jahrhundert dehnte sich dort um Konstantinopel das Reich der Osmanen, zu dem in seiner höchsten Machtstellung auch Bosnien, die Moldau, die Walachei, Griechenland und ein großer Teil Südrußlands gehörte, mit dem die siegenden Scharen der türkischen Eroberer bis an die Tore Wiens vordrangen.

Im neunzehnten Jahrhundert machte sich erst Griechenland, dann Armenien, Bulgarien, Montenegro, Serbien, Albanien vom türkischen Joche frei, im Anfang des zwanzigsten tobte der Kampf zwischen diesen aufstrebenden Mächten; nach dem Weltkrieg sind die neuen Staaten der Tschechoslowaken und Jugoslawen geschaffen, und eine endgültige Umgrenzung der Völker ist auch heute noch nicht zustande gekommen.

In den Rassen, welche diese Völker zusammenseten, sind die Elemente der weißen Unterrassen in bunter Mischung vertreten, alle Stämme, die dort hausten, haben Spuren hinterlassen. Kennzeichnend ist, daß die Rumänen, wie in der Körperbildung, auch in der Sprache romanische und slawische Elemente verschmelzen.

Eine Türkin aus Üsküb (Fig. 368), in der mohammedanischen Hosentracht, aber ohne die übliche Verhüllung des Gesichts, trägt in der Breite der Jochgegend den slawischen, in den vollen Lippen den libyschen Einschlag zur Schau, und verbindet die Kennzeichen dieser beiden Rassenzweige in der gelbbraunen Färbung der Haut.

Eine Serbin (Fig. 369), welche gleichfalls aus Üsküb stammt, vereinigt slawische und romanische Merkmale. Das Gesicht hat die slawische Breite der Jochbogen; die feineren Züge, der schmälere Mund, die großen, dunklen Augen, das reiche, in dicke Zöpfe geflochtene wellige Haar neigen zur romanischen Bildung;

Türkinnen

die nordische Form der Nase läßt außerdem germanische Beimischung vermuten. Unter der dünnen wollenen Jacke zeichnen

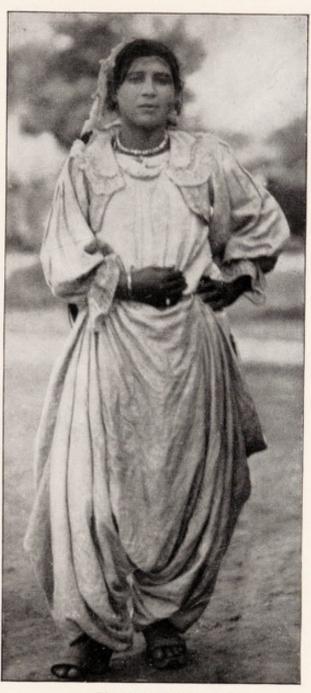


Fig. 368. Türkin

sich die gutgestellten Brüste mit vortretender Warze deutlich ab, ein Vorzug, den alle Zweige der weißen Rasse in gleicher Vollendung besiten. Die ganze Gestalt ist ein Beispiel glücklicher Mischung weißen Blutes verschiedenster Abstammung.



Fig. 369. Serbin

Bei einer Mazedonierin (Fig. 370) tritt der romanische Charakter stärker in den Vordergrund; nur die breitere Nase und die kräftigere Bildung der Kiefer weist auf slawischen Einfluß. Die Proportionen sind bei 7^{1/2} Kopfhöhen normal bis auf leichte Unterlänge der Beine. Auch diese Mohammedanerin trägt die rechtgläubige Hose und erhöht damit den Eindruck der zu



Fig. 370. Mazedonierin

kurzen Beine, welche ich aber in diesem Falle, da sie mit einer leichten Krümmung der Unterschenkel verbunden sind, nicht als Rassenmerkmal, sondern als persönlichen, auf Rachitis beruhenden Fehler ansehen möchte.

Die gegebenen Beispiele zeigen, wie sich in diesem Wetterwinkel Europas die verschiedenen Zweige der weißen Rasse schwesterlich verbinden. Die Männer schlagen sich gegenseitig tot, die Frauen arbeiten unentwegt am Aufbau der Rassenvermischung weiter, welche schließlich auch zur Rassenverbesserung führen muß.

Im ganzen zeigt die slawische Rasse in ihren nördlichen Grenzgebieten ein stärkeres Aufgehen in der germanischen, in den südlichen eine stärkere Verschmelzung mit der romanischen Rasse. Das gleiche ist ja auch der Fall bei den germanischen Stämmen, die nach dem Süden zu immer mehr romanisches Blut in sich aufnehmen.

4. Die germanische Rasse

Die germanische Rasse, die nordische Rasse im engeren Sinne, findet sich am reinsten in den nördlichsten Gegenden Europas. Von ihr stammt die weiße Haut, die blonden Haare, die blauen Augen und der hohe Wuchs, der sich auf so manche Schönen in romanischen, slawischen und selbst libyschen Ländern vererbt hat.

Als vorwiegend germanische Stämme sind die Skandinavier, Dänen, Niederländer, Deutschen, Schweizer, Österreicher, Engländer und Amerikaner zu betrachten. Auch die heutige finnische Bevölkerung hat unter schwedischem Einschlag einen ausgesprochen germanischen Charakter erhalten. Ihrer Rassengestaltung nach gehören, wie bereits angedeutet, auch die Nordfranzosen und Nordrussen, Norditaliener und viele Völkergruppen auf dem Balkan dem germanischen Zweige an.

Niederland

Kein Land ist so geeignet wie Niederland, die Zähigkeit der nordischen Rasse erkennen zu lassen. In großen Scharen haben die portugiesischen Juden, die französischen Réfugiés in seinen gastfreien Grenzen eine zweite Heimat gefunden, ganze Bataillone spanischer Soldaten sind nach dem achtzigjährigen Kriege



Fig. 371. Zwei protestantische Seeländerinnen aus Goes (Süd-Beverland)

dort zurückgeblieben, ununterbrochen fließt seit mehr als drei Jahrhunderten aus den reichen überseeischen Besitjungen nigritisches, javanisches, maduresisches, buginesisches, ja selbst chinesisches Mischblut nach Holland, und doch finden sich zwischen all diesen fremden Elementen noch immer die gleichen kräftigen niederländischen Gestalten, wie sie vor Hunderten von Jahren bestanden haben. Jeder neuen Generation der Mischlinge wird kräftiger der holländische Stempel aufgeprägt, bis schließlich nur noch wenige körperliche Merkmale von der fremden Rasse Zeugnis ablegen.

So sind die Bewohner der seeländischen Insel Walcheren und Schouven nachweislich stark mit spanischen Elementen gemischt, die im achtzigjährigen Kriege sich dort niederließen¹.

Heute erinnert nur noch das schwarze Haar, der feinere Körperbau und die dunklen Augen mancher seeländischen Schönheiten, sowie einige Eigentümlichkeiten der Volkstracht an die fremde Herkunft; aber die Sprache und der Charakter sind nordisch geblieben, ebenso die schöne, wegen ihrer Weiße berühmte Haut.

In Niederland gelten die Frauen aus Seeland und aus Friesland für die schönsten.

Herrscht in Seeland der dunkle Typus vor, so ist der blonde in Friesland am stärksten vertreten.

Den Typus der Mädchen aus Seeland in der Landestracht gibt Fig. 371.

Den Körper einer Seeländerin von neunzehn Jahren sieht man in Fig. 372.

Mit einem Gewicht von 48 kg, einer Höhe von 160 cm, 7,75 Kopfhöhen und völliger Übereinstimmung der Proportionen mit dem Fritschschen Kanon entspricht dieser Körper allen Anforderungen an regelmäßigen Bau. Die Beinachsen sind gerade, die Hüften breit, die Taille, die noch nie ein Korsett umschnürt hat, von natürlicher Enge, die Brüste klein mit vorstehender Warze, hoch angesețit, das Gesicht hat feine Züge und nur die Nase stört etwas deren Gleichmäßigkeit; ihre Länge wird jedoch durch die Schmalheit des Nasenrückens gemildert. Der Kopf ist dolichozephal, was gegen die Abkunft von vorsintflutlichen Rund-

 Nach Ansicht von Gallé u. a. soll nicht das spanische Blut, sondern Reste einer Urbevölkerung dem dunklen Typus zugrunde liegen. Vielleicht sind auch die Normannen an dem dunklen Einschlag nicht ganz unbeteiligt.

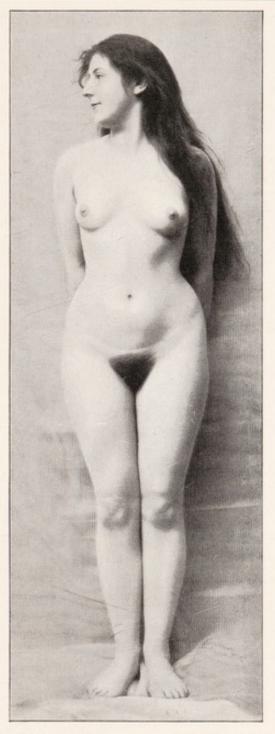


Fig. 372. Seeländerin von neunzehn Jahren

köpfen sprechen würde; sympathischer ist der Gedanke, in diesem echt seeländischen Mädchentypus altes Spanierblut oder noch besser altes Normannenblut zu vermuten. Die ganze Gestalt ist ein Bild frischer Jugendlichkeit. In den dazwischen liegenden holländischen Provinzen ist der blonde Typus häufiger. In den altpatrizischen und Adelsfamilien blieb die nordische Rassenschönheit oft sehr gut erhalten, aber auch unter den Frauen des Volkes finden sich viele schöne Gestalten.

Ein Beispiel der blonden niederländischen Rassenschönheit geben die Bilder Fig. 373, 374 und 375.

Bei diesem zweiundzwanzigjährigen Mädchen aus Scheveningen fand ich vom Normalen nur wenig abweichende Maße.

Fig. 373 zeigt sie in ihrer Nationaltracht, Fig. 374 in gleicher Größe entkleidet. Die Verschiedenheit in der Taillenhöhe wird dabei deutlich. Diese ist bei der bekleideten Figur hinaufgerückt, und teilt sie etwa im Verhältnis von 1:2, was, verglichen mit der Gesamtlänge, ungefähr die Teilung im Goldenen Schnitt ist.

Das Mädchen hat niemals ein Korsett getragen.

Die Maße sind:

1. Körperhöhe 152 cm.

2. Mittellänge 80 cm.

5. Kopfhöhe 20 cm.

4. Beinlänge 83,5 cm.

5. Nasen-Schambeinlänge 58 cm.

6. Schulterbreite 36 cm.

7. Taillenbreite 22 cm.

8. Hüftbreite 32 cm.

9. Brustwarzenabstand 22 cm.

10. Fußlänge 23 cm.

11. Brustumfang 90 cm.

12. Hintere Dornbreite 10 cm.

Becken : Dornbreite 23,5 cm, Kammbreite 26 cm, Hüftbreite 31 cm.

Die Kopfhöhe ist in der Gesamtlänge 7,6mal enthalten. Die Beine sind länger als 4 Kopfhöhen. 6,6 Fußlängen entsprechen der Körperhöhe.

Ein Fehler ist, daß die Taille um 2 cm zu breit ist. Der Kanon von Fritsch ergibt, daß alle Hauptmaße mit der Normalgestalt übereinstimmen, ja sie in der Schulterbreite sogar noch übertreffen. Besonders auffallend ist diese Übereinstimmung in den

Niederländerinnen



Fig. 373. Zweiundzwanzigjähriges Mädchen aus Scheveningen (Südholland) in der Landestracht

Gliedmaßen. Nur die Brustwarzen stehen tiefer als normal, zugleich aber weiter nach außen.

Die Betrachtung der Photographie (Fig. 374) lehrt, daß die Strat, Rassenschönheit des Weibes 32

Die weißen Rassenzweige



Fig. 374. Scheveninger Mädchen, entkleidet

Arme und Beine von reiner Form sind. Die Armachse verläuft gerade (am linken Arm deutlich), am (linken) Standbein trifft die Mikuliczsche Linie alle Gelenke in der Mitte.

Die Brüste überschreiten die Grenze des Normalen und be-

Niederländerinnen

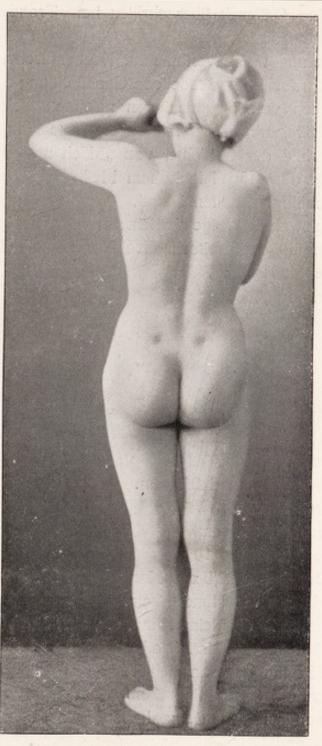


Fig. 375. Rückansicht von Fig. 374

ginnen sich zu senken. Dafür spricht der besonders starke Brustumfang (90 cm) und der tiefere Stand der Brustwarzen. Diese, sowie die um 2 cm zu breite Taille deuten an, daß das

Mädchen seine Blütezeit überschritten hat. Troțidem bietet der Körper schöne Formen.

Die gerade und weich verlaufende Rückenfurche, die gut gestellten Kreuzgrübchen und tadellose Gesäßbildung zeigt Fig. 375.

Die Mädchen von Scheveningen zeichnen sich durch eine besonders weiße, zarte Haut und frische, rote Wangen aus. Sie sind das Vorbild der Gesichter von "Milch und Blut". Diesen Vorzug besitst das Modell in hohem Maße. Die Haare sind von einem gleichmäßigen matten Blond.

Eine einundzwanzigjährige Holländerin aus besserem Stande, deren Kanon mit dem Fritschschen Normalmaß übereinstimmt. gab folgende Maße:

1. Körperhöhe 166 cm.

2. Mittellänge 85 cm.

3. Kopfhöhe 21 cm.

4. Beinlänge 87 cm.

5. Modulus 64 cm.

6. Schulterbreite 35,5 cm.

7. Taillenbreite 22,5 cm.

8. Hüftbreite 34,5 cm.

9. Brustwarzenabstand 22,5 cm.

10. Fußlänge 22 cm.

11. Brustumfang 83,5 cm.

12. Hintere Dornbreite 10 cm.

Becken: Dornbreite 22,5 cm, Kammbreite 29,75 cm, Hüftbreite 43,5 cm. — Länge der Hand 16 cm.

Hervorzuheben ist die kleine Hand, die, statt 9mal, über 10mal in der Körperhöhe enthalten ist. Die Körperhöhe ist gleich 7,9 Kopfhöhen, also beinahe in klassischem Verhältnis.

Die Körpermitte (83 cm) liegt 2 cm über dem Schritt, die Brüste sind hoch angeset, die Beine haben 3 cm mehr als 4 Kopfhöhen, Arm- und Beinachsen verlaufen gerade.

Bei einem im sechzehnten Lebensjahr stehenden Mädchen aus Nordholland (Fig. 376) fand ich:

> Körperhöhe 165 cm. Kopfhöhe 20 cm.



Fig. 376. Rothaariges Mädchen von sechzehn Jahren aus Nordholland

(501)

Schulterbreite 38 cm. Taille 20 cm. Hüftbreite 31 cm.

Brustwarzenabstand 21 cm.

Es erreichte also, troțidem es noch nicht völlig erwachsen war, 8 Kopfhöhen. Von dem guten Bau des Körpers kann man sich an dem Bilde überzeugen; die schlanken, geraden Gliedmaßen, die hochangesețite Brust, die normalen Proportionen, das hohle Kreuz, die breiten Hüften sind leicht daraus abzulesen.

Erhöht wird die Schönheit dieses Körpers durch die Farben, rotes Haar und zarte, weiße Haut.

Neben diesen den strengsten Anforderungen genügenden Gestalten habe ich noch mehrere Niederländerinnen gemessen, die normale Proportionen zeigten, so daß ich glaube, daß es in Niederland mehr normale und schöne Frauenkörper gibt, als man im allgemeinen annimmt.

Daß die fremden Einflüsse nicht überall spurlos verschwunden sind, beweist ein Mädchen von niederländisch-französischer Herkunft (Fig. 377 und 378), dessen Gesicht bei regelmäßiger Bildung die typischen Zeichen romanischer Abkunft trägt.

Ein weiteres Zeichen ist die dunkle Farbe der Augen und der Haare; die Haut dagegen war keineswegs brünett, sondern von nordischer Weiße.

Der Körper zeigt normale Proportionen, aber keine idealen Formen. Handgelenke und Knöchel sind durch Rachitis verdickt, die Brüste sind trots ihrer Kleinheit infolge der schlaffen Haut herabgesunken, die Waden zeigen Einschnürungen von Strumpfbändern; Hände und Füße sind ziemlich groß und breit, Nacken, Schultern und Rücken haben gefällige Formen.

Ohne gerade eine Schönheit zu sein, ist dieses Mädchen ein gutes Beispiel der Vermischung nordischen und romanischen Blutes. Über die Mischung holländischen Blutes mit indochinesischen Elementen wurde bereits gesprochen.

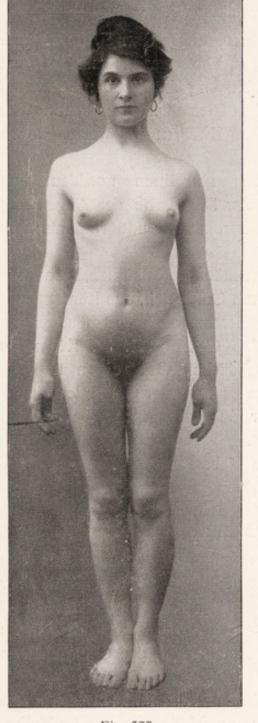




Fig. 377. Dreiundzwanzigjähriges Mädchen I niederländisch-französischer Abkunft

Fig. 378. Rückansicht von Fig. 377

(503)

Österreich

Die Deutschösterreicher, zu denen, außer dem Erzherzogtum Österreich, Tirol, Salzburg, Kärnten, Steiermark, Krain, Mähren, Siebenbürgen und ein Teil von Böhmen gehört, haben aus vielen nordischen und einigen romanischen Elementen einen besonderen Typus gebildet, der zwischen den Zweigen der weißen Rasse ziemlich abgeschlossen dasteht.

Die Österreicherinnen haben mit ihren norddeutschen Schwestern die weiße Haut gemein. Die Farbe der Augen und Haare hält die Mitte zwischen nordischem und romanischem Typus.

Außerdem aber besiten die Deutschösterreicherinnen, besonders die Frauen aus dem Erzherzogtum Österreich, aus Kärnten und Krain gewisse Schönheiten in höherem Maße und häufiger als andere Stämme. Dazu gehört das Grübchen im Kinn, zu dem sich beim Lächeln die freundlichen Grübchen in den Wangen gesellen. Daß auch die Brüste der Österreicherinnen schon lange den Ruf besonderer Schönheit haben, beweist ein altes Volkslied, das Hyrtl¹ zitiert.

Der Sänger wünscht für seine Liebste:

Den Kopf aus Prag, die Füß' vom Rhein, Die Brüst' aus Österreich im Schrein, Aus Frankreich den gewölbten Bauch...

Die schöne Form der Brüste hängt aber ebenso wie das Grübchen im Kinn von einer elastischen, zarten, dabei aber der Unterlage gut angehefteten Haut ab, und demnach ist wohl diese, die außer den genannten Vorzügen noch schöne Farben zur Folge hat, als die Hauptzierde der Österreicherin anzusehen.

Ein echt österreichisches Gesicht hat die junge Tirolerin aus Passeier, das Bild des nußbraunen Mädchens, das im Volkslied besungen wird (Fig. 379). Das Schönste an ihr ist der weiche Mund und das gleichmäßige Oval des Gesichts.

Auf dem Kopf trägt sie noch heute die seltsame Müte, die

¹⁾ Topographische Anatomie. I, S. 628, 7. Auflage, 1882.



Fig. 379. Tirolerin aus Passeier in der Landestracht

vor zweihundert Jahren die Patrizierinnen von Augsburg und Nürnberg zierte, vom Körper sieht man nur die schöngebildete Hand.

Alle Vorzüge österreichischen Frauenreizes besitzt eine zwanzigjährige Wienerin (Fig. 380) mit dem "Grübchen im Kinn", dem kastanienbraunen Haar, den lustigen Augen, dem schelmischen Mund, der runden Brust und der glatten Haut.

Leider hat diese vorzügliche Beschaffenheit der Haut und des Unterhautbindegewebes der Österreicherinnen noch häufig eine andere Folge, nämlich eine starke Fettablagerung, und dadurch



Fig. 380. Zwanzigjährige Wienerin

verlieren viele dieser Gestalten mit der zunehmenden Größe und Schwere der Brüste bald ihre jugendlichen Reize.

Weit seltener sind auch der Unterleib und die Gliedmaßen von entsprechender Vollendung der Formen.

Fig. 381 zeigt die nackte Gestalt einer achtzehnjährigen Wienerin, an der das regelmäßige Gesicht, die schlanken Arme, die runden Schultern und die kleinen Brüste von guter Form sind.

Auch die Körperverhältnisse, die ich nach einer anderen Aufnahme berechnete, sind bei 8 Kopfhöhen einwandsfrei. Ein Fehler

ist die im Verhältnis zum übrigen Körper zu starke Fülle des Unterleibs und der Hüften. Ein kleines, aber untrügliches Zeichen beweist, daß dieser so harmonisch scheinende Körper nur eine



Fig. 381. Wienerin von achtzehn Jahren

kurze Blütezeit haben und bald sein Ebenmaß verlieren wird. Wäre die Schenkelfülle hauptsächlich durch Muskeln bedingt, dann müßte der Umriß eine gleichmäßige Rundung bilden; statt

Die weißen Rassenzweige



Fig. 382. Mädchen aus Wien von siebzehn Jahren mit schlankem Körper

dessen aber ist er dort, wo der Körper auf der Unterlage ruht, im Winkel geknickt.

Österreicherinnen



Fig. 383. Blonde Kärntnerin von achtzehn Jahren

Sind diesem Körper zwar viele, aber von raschem Verwelken bedrohte Reize zuteil geworden, so gibt ein anderes Mädchen

aus Wien von siebzehn Jahren die vollkommene österreichische Frauenschönheit wieder (Fig. 382)¹.

Diesem braunen Mädchen aus Wien steht eine gleichaltrige blonde Kärntnerin (Fig. 383) als reizvolles Gegenstück zur Seite. Bei 8 Kopflängen hat sie einen ebenmäßigen Körperbau



Fig. 384. Brünette Österreicherin

mit geraden Beinachsen, engen Gelenken, einen unverdorbenen Fuß und eine schlanke, von keinem Kleiderdruck entstellte Mitte. An dem zurückgebogenen Kinn tritt das echt österreichische Grübchen zutage. Besonders gut gebildet ist der breite Übergang des Oberarms zur Schulter.

1) Da ich dieses Mädchen in "Schönheit des weiblichen Körpers" besprochen habe, begnüge ich mich hier mit einer kurzen Erwähnung.

In diesen zwei Bildern sind die Reize der jugendlichen Österreicherinnen in den beiden Spielarten, braun und blond, in schöner Gestaltung verkörpert.

Die gleichen Gegensätze, braun und blond, bieten die zwei Köpfe Fig. 384 und 385.



Fig. 385. Blonde Österreicherin von sechzehn Jahren

Von reiner Form ist das Gesicht einer jungen Wienerin, mit romanischer Nase (Fig. 384). Die schönen Linien des Mundes und die Augen sind von strenger Regelmäßigkeit, der schmale Hals geht weich in die Büste über; alle Muskelansäte und Knochenvorsprünge werden von der elastischen Haut verborgen.

Ihr gegenüber stelle ich das feingeschnittene Gesicht einer

Aristokratin von sechzehn Jahren (Fig. 385), das den seltenen Typus der österreichischen Blondine trägt.

Die blonden Haare, die aufgelöst bis an die Knöchel reichen, sind zu einer Krone gewunden, unter der das Gesicht in tadellosem Ebenmaß hervorblickt. Blaue Augen und eine zarte Haut vollenden den Liebreiz dieser Erscheinung.

Zu den körperlichen Vorzügen kommt die natürliche Anmut und Liebenswürdigkeit, die weiche gemütvolle Sprache, der angeborene Geschmack und Frohsinn, um die Österreicherinnen noch anziehender zu machen. Alle aber werden in den Schatten gestellt durch die Mädchen und Frauen der Residenz; kein Ort der Welt besitst so viele Schönheiten als Wien, und das hat seinen guten Grund.

Seit Jahrhunderten war die alte Kaiserstadt der Mittelpunkt eines Reiches, das zeitweise seine Grenzen bis weit nach Italien, nach Burgund, nach Niederland, nach Spanien vorschob, das unter dem Szepter der Habsburger so viel verschiedenartige Völker vereinigte, wie kein anderes Land von Europa.

Dem schon so wohlgestalteten österreichischen Volksschlag gesellte sich die Blüte der beherrschten Länder, in denen auch meist gutgebaute Rassen lebten. Von Süden kamen die Italiener, Dalmatiner, Serben und Kroaten, von Osten die Ungarn, die Böhmen, die noch slawischeren Galizier, und meist waren es die bevorzugten, durch lange Zuchtwahl veredelten Geschlechter, die sich um den Glanz des alten Kaiserhauses scharten. So konnte das eingeborene germanische Blut alle Vorzüge des romanischen und slawischen in sich aufnehmen und sich immer weiter vervollkommnen.

Zu diesen Mischungen kommen noch die zahlreichen französischen Geschlechter, die zur Hugenottenzeit und während der Revolution sich in Wien niederließen und in der Bevölkerung aufgingen.

Im Liede heißt es von der Wienerin:

A bissele Liab un a bissele Treu Un a bissele Falschheit is allweil dabei.

Deutsche

So kann man auch sagen, daß zwar das deutsche Blut den Grundton bildet, daß aber ein bißchen romanisches und ein bißchen slawisches Blut dazu gehört, um echt wienerisch zu sein.

Dieser kleine romanisch-slawische Einschlag kommt der Schönheit und Anmut der Wienerin in gleicher Weise zustatten. Ihr Körper ist mit der Romanin verglichen vollkommener, ihre Anmut übertrifft die ihrer germanischen Schwestern, und man braucht nur einmal eine echte Wienerin Walzer tanzen zu sehen, um sich davon zu überzeugen.

Deutschland

Blonde lange Haare, blaue Augen, weiße Haut und rote Lippen, hoher Wuchs, breite Schultern, volle Brust, runde Hüften: das ist das Ideal von Frauenschönheit, welches jedem Deutschen vorschwebt.

So stellt er sich die lichten nordischen Göttinnen, Freia und die Walküren vor, dies Ideal lebt in seinen Märchen und Sagen, Rapunzel und Allerleirauh haben Haare wie von feinstem Gold gesponnen, Kriemhilde und Gudrun tragen blonde Flechten.

Fig. 386 verkörpert dieses Ideal in einer vierundzwanzigjährigen reinblütigen Hannoveranerin.

In Wirklichkeit ist deutsche Frauenschönheit ebenso vielgestaltig wie die Geschichte des Landes.

Das Urbild einer Germanin ist die sogenannte Thusnelda in Florenz. Dieser Typus findet sich heute, wie die von Virchow angeregte große Untersuchung über die Verteilung von Blond und Braun in Mitteleuropa ergeben hat, in seiner reinsten Form und am häufigsten nicht in Deutschland, sondern in Schweden.

Außer den in grauem Dunkel sich verlierenden Urbewohnern des Landes, außer den nordischen Stämmen, die im Morgenrot der Geschichte in deutschen Wäldern hausten, haben Phönizier, Mazedonier und Griechen, Römer, Normannen, Tataren, Hunnen und Türken, in späteren Zeiten Schweden, Spanier, Franzosen und Russen kürzere oder längere Zeit das im Mittelpunkt Europas liegende Gebiet wandernd und kämpfend betreten und überall Spuren ihrer Anwesenheit hinterlassen.

Straty, Rassenschönheit des Weibes

Wie jedes Kulturvolk hat auch das deutsche die verschiedenartigsten Rassenelemente in sich vereinigt, und wem der Gedanke peinlich ist, daß es keine deutsche Rasse gibt, der möge sich damit trösten, daß ebensowenig eine französische oder englische Rasse besteht, und daß Frankreich seinen Namen von dem altdeutschen Stamm der Franken, England den seinigen von dem der Angeln ableitet.

Wenn auch das alte germanische Blut im Norden Deutschlands vorherrscht, hat der romanische Einschlag den Süden so stark beeinflußt, daß viele süddeutsche Schönen romanischer aussehen als manche französische Normandin oder Picarde.

Schon in der ältesten Sage und Geschichte findet sich neben der flachshaarigen Thusnelda, der goldblonden Kriemhilde die dunkle Brunhilde; Schneewittchen hat Haare so schwarz "wie Ebenholz".

Die wirkliche deutsche Frauenschönheit, zu der ich unbeschadet der politischen Grenzen auch die österreichische mit einbeziehe, ist das Ergebnis einer glücklichen Mischung verschiedener Rassenelemente und darum nach Ort und Landart verschieden.

Schon lange hat man bestimmte Gegenden und Städte als Wiegen weiblicher Schönheit betrachtet, und neben ihnen einige alte Geschlechter, welche durch jahrhundertelange Auslese einen besonderen Schönheitstypus gezüchtet haben.

Als solche bevorzugte Städte gelten Dresden, Mainz, Hamburg, Augsburg, Regensburg, Stuttgart, München und Wien, als Länder Holstein, Westfalen, Ostpreußen, Sachsen, die Rheinlande, Böhmen und Österreich.

Will man unverfälschte Typen suchen, dann muß man ins Land hinausgehen.

In Berlin zum Beispiel trifft man in den Arbeitervierteln oder an Stellen, wo die dienende Weiblichkeit zusammenströmt, wie in den Markthallen, zwei Typen am häufigsten: blonde, breitschulterige, hohe Gestalten mit blauen Augen, kräftigen Zügen, vollem Mund und einer in scharfem Winkel zur Stirn ablenkenden geraden Nase, und daneben kleinere, oft untersetste Mädchen mit



Fig. 386. Vierundzwanzigjährige Hannoveranerin

dunklem Haar, hellblauen Augen, meist etwas blassem Gesicht, schmalen Lippen und mehr oder weniger stumpfer Nase, kleinen Händen und Füßen.

Geht man hinaus in die Mark, nach Rathenow und Stendal, so mehren sich die großen Blondinen, in der Richtung nach Posen überwiegt immer mehr die kleine helläugige Brünette. Hier der germanische, dort der polnische Typus. Auf dem Lande entwirren sich die Stammesformen, die in der Stadt nebeneinander und dazu in vielfacher Mischung vertreten sind.

Die blondeste Stadt vielleicht ist Hannover. Hier trifft man vielfach die stattlichen Gestalten großer Blondinen mit vollem Haar und lebhaften Farben, mit feineren Zügen und schmaleren Gelenken, kleinen Füßen und schlankerer Mitte.

In der Umgebung Hannovers, in Minden, Detmold, im Teutoburger Wald und im Bückeburgischen herrscht dieser Typus mit oft wunderbar reichem Haupthaar vor, der in den malerischen Landestrachten an eigentümlichem Reiz sich mit den schwedischen Mädchen aus Dalarne messen kann.

Noch nordischer, aber schwerer wird dieser Schlag etwa im Oldenburgischen, noch mehr in Deutsch-Friesland, Pommern und Ostpreußen, wo die kräftigen, strohblonden Mariellen zu Hause sind.

Die Hände und Füße werden größer, die Gesichtszüge derber, die Haare sind noch ebenso hell, aber straff und zeigen nicht mehr diese verschwenderische Fülle; und noch ein statistisch festgestellter Umstand macht sich geltend, der die Schönheit so vieler Blondinen beeinträchtigt: die schlechten Zähne.

Kleinere, oft sehr gut gebaute Blondinen mit regelmäßigen Gesichtszügen trifft man in der sächsischen Landbevölkerung an.

Bei den Altenburgerinnen, wo die eigentümliche Kopfbedeckung das Haar verbirgt, fällt die Kleinheit der Füße und der gute Bau der Beine auf. Die nur bis ans Knie reichenden engen Röcke sind wie geschaffen, diesen Vorzug recht deutlich zu zeigen, und legen den Gedanken nahe, daß überall die Röcke in der Landestracht um so kürzer werden, je besser die Beine

Deutsche

gebaut sind; auch im Schwabenlande um Tübingen und in vielen Gegenden Schwedens sind die Röcke kurz und die Beine gut.

Kleine, sehr gut gebaute Füße haben die Oberschlesierinnen und Böhminnen, wo sich der slawische Einschlag geltend



Fig. 387. Zwanzigjährige Norddeutsche

macht, und die meisten Rheinländerinnen, wo die romanische Mischung den hohen Wuchs und die blühenden Farben der Germanin mit dunklen Augen und braunem, reichem Haar ausstattet.

Bei der heutigen fränkischen Landbevölkerung in der Röhn trifft man neben urblonden deutschen Frauengestalten dunkle,

Die weißen Rassenzweige

glutäugige Typen, welche einen ausgesprochen romanischen Charakter tragen. In Römershag auf dem Weg zum Kreuzberg traf ich ein halbwüchsiges Mädchen mit schwarzem Haar und



Fig. 388. Markgräfler Mädchen

so reinem Profil, als ob sie in gerader Linie von einem römischen Centurio abstammte.

Je mehr man nach dem Süden hinabsteigt, desto häufiger werden die dunklen Gestalten, desto seltener die nordischen

.

Deutsche

Blondinen. Zwischen beiden aber wächst das "nußbraune Mägdelein", das wohl als die glücklichste Mischung beider Stämme angesehen werden darf. Sie beherrscht den Volkstypus des



Fig. 389. Mädchen aus Schapbach (Schwarzwald)

südlichen Deutschlands, Böhmens und Österreichs. Die grauen Augen, nach Virchow das vollkommenste Zeichen der blauschwarzen Mischung, trifft man im Norden mit mattblondem, in Österreich und Bayern mit braunem und schwarzem Haar vereinigt, die Nase wächst nach dem Süden zu und zeigt dort häufiger römische Bildung, während das Kinn kleiner und spitzer wird als im Norden. Krauses und gelocktes Haar findet sich in besonders schöner Form bei den Rheinländerinnen, Bayerinnen und in Thüringen, die zarteste, weißeste Haut bei den Böhminnen und Kärntnerinnen.

Für deutsche Frauenschönheit lassen sich zur Zeit, wenn man die Grenzen weiter steckt, sieben verschiedene Formen aufstellen, die alle, jede in ihrer Art, den Anspruch erheben können, den deutschen Schönheitscharakter in vollkommener Form zu besitien.

- Schwerer, blonder, norddeutscher Schlag. Holstein, Ostpreußen.
- 2. Feiner, blonder, norddeutscher Schlag. Hannover.
- 3. Kleiner, blonder, norddeutscher Schlag. Dresden.
- 4. Mittlerer, brauner, mitteldeutscher Schlag. Mainz.
- 5. Großer, brauner, süddeutscher Schlag. Wien.
- 6. Großer, dunkler, süddeutscher Schlag. München.
- 7. Kleiner, dunkler, süddeutscher Schlag. Würzburg.

Von vielen Ausnahmen abgesehen, kann man eine Abnahme des nordischen und eine Zunahme des romanischen Blutes vom Norden nach dem Süden hin verfolgen.

Diese Stufenfolge ist in den Gesichtszügen von vier deutschen Mädchen (Fig. 387, 388, 389 und 390) erkennbar.

Die erste (Fig. 387) stammt aus einer alten Familie in Pommern und hat den nordischen Typus rein bewahrt. Die blauen Augen, das blonde Haar vereinigen sich bei ihr mit einer Körperhöhe von 170 cm. Dabei sind Rumpf und Gliedmaßen von guter Harmonie, schlank und zart gebaut. An dem Bilde ist von diesen Vorzügen allerdings nur der feine Ansat, des Halses zu erkennen. Das Gesicht zeigt regelmäßige Züge und im Umriß ein schöngebildetes, nach unten stark verjüngtes Oval.

Die zweite ist ein Mädchen aus dem Markgräfler Land, aus dem kleinen Bürgerstand (Fig. 388). Auch sie hat vom nordischen Typus das blonde Haar, die blauen Augen und die weiße

Deutsche



Fig. 390. Mädchen aus Oberbayern (Phot. Johannes, Partenkirchen)

Haut; die Körpergröße, 160 cm, ist geringer, der Körper gedrungener und kräftiger, was am Bilde an dem stärkeren Hals zu erkennen ist. Augen und Mund sind von regelmäßiger Bildung, die gerade schmale Nase macht mit der Stirn einen stumpfen Winkel. Diese Form der Nase, die zwischen dem Stumpfnäschen und der Adlernase die Mitte hält, habe ich wegen

ihres häufigen Vorkommens im Norden als "nordische Nase" bezeichnet. Hier tritt sie uns zum ersten Male in reiner Form entgegen.

Das dritte Mädchen (Fig. 389) stammt von Bauern aus Schapbach im badischen Schwarzwald. Sie hat das dunkle Haar und die dunklen Augen der Romanin, während das Profil mit der typisch nordischen Nase an die Nordländerin erinnert. Die Gesichtszüge, der Hals und die Arme sind zierlicher gebaut und lassen ebenfalls an romanische Beimischung denken.

Von rein romanischer Bildung ist das Gesicht des vierten Mädchens (Fig. 390), das aus Oberbayern stammt, in der kleidsamen Werdenfelser Gebirgstracht. Das dunkle Haar, die dunklen Augen und die schmale Adlernase erinnern an italienische und südfranzösische Schönheiten.

Man könnte ebensogut in umgekehrter Reihenfolge hübsche deutsche Mädchen von einer blonden Südländerin bis zu einer dunklen Norddeutschen ausfindig machen.

Das Wesentliche ist, daß die dargestellten Mädchenköpfe jeweils den häufigst vorkommenden Typus vergegenwärtigen, und daß hier wie dort das Deutsche Reich die lieblichsten und schönsten Mädchengesichter hervorzubringen imstande ist.

Was den Körperbau betrifft, habe ich sowohl im Norden wie im Süden Deutschlands schöne Gestalten gesehen.

In den niederen Klassen des nördlichen Deutschlands ist, wie schon Brücke¹ hervorgehoben hat, weibliche Schönheit eine Seltenheit, der Brustkorb erreicht nur ausnahmsweise seine volle Entfaltung, und die Beine bleiben meist unter der normalen Länge. Es hat mich darum auch nicht verwundert, daß ich unter einer größeren Zahl Berliner Berufsmodelle keine einzige normale, geschweige denn schöne Gestalt gefunden habe.

Weit bessere Verhältnisse finden sich in München. Fig. 391 ist ein sechzehnjähriges Münchner Mädchen, das gerade, gut gebaute Beine hat; das rechte, gestreckte Bein entspricht den Anforderungen der Mikuliczschen Achse.

Der Rumpf zeigt zum Teil kindliche Formen, die Breite des

1) Schönheit und Fehler der menschlichen Gestalt.

Beckens und die Ausbildung der Brüste hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht.

Der rechte Arm hat eine gerade Achse, die vordere Achselfalte ist trot der nachlässig verschämten Haltung gut sichtbar. Die Füße sind, wegen noch nicht vollendetem Längenwachstum des Körpers, im Verhältnis zu groß. Ein Fehler ist die Einwärtsdrehung der großen Zehen, als Folge unzweckmäßiger Fußbekleidung. Zeichen von Schwindsucht und Rachitis sind nicht wahrzunehmen.

Bei einem anderen Münchner Mädchen von siebzehn Jahren (Fig. 392) hat der Rumpf seine volle Länge erreicht, die Breitenmaße, 34 Schultern, 18 Taille, 30 Hüften, entsprechen den normalen Anforderungen. Die Körperhöhe beträgt 7,7 Kopfhöhen, die Beinhöhe mehr als vier. Mit dem Fritschschen Schlüssel ergeben sich wenig von der Norm abweichende Proportionen: nur eine leichte Verkürzung der Unterschenkel und des Unterarms um je 1 cm.

Bei Betrachtung der Photographie findet man als Vorzüge: Regelmäßige Bildung des Gesichts, gut geschnittener Mund, gut gewölbter Brustkorb mit hoch angesețiter, kleiner Brust; gute Ausbildung der vorderen Achselgrenze mit kräftig entwickeltem großem Brustmuskel, kleiner, tiefer, nicht zu niedrig stehender Nabel, troți der Magerkeit weiche Formen. Als Fehler sind am Oberkörper zu bezeichnen: das Fehlen der Falte über den Augen und die allzu dürftige Abrundung der Arme, die aber auf Rechnung des jugendlichen Alters kommt.

Während der Oberkörper ziemlich gut ist, bieten die unteren Gliedmaßen eine ganze Reihe von Fehlern: nach einwärts gestellte, zu dicke Kniegelenke, eckige Oberschenkel, plumpe Fußgelenke und durch Schuhwerk verunstaltete platte Füße mit Einwärtsdrehung der großen Zehen. Die Mikuliczsche Achse schneidet das Knie (links) im äußeren Drittel.

Tadellose Formen zeigt ein zwanzigjähriges Mädchen aus dem Rheinland (Fig. 393). Die Körperhöhe entspricht 7,75 Kopfhöhen, und die Proportionen stimmen mit dem Fritschschen Schlüssel.

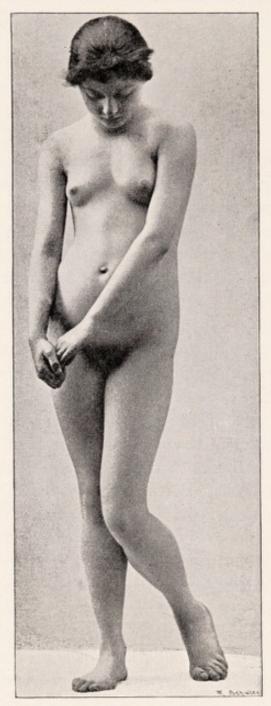


Fig. 391. Sechzehnjähriges Münchner Mädchen (Phot. Recknagel)

Die Körpermitte steht um 2 cm höher als der Schritt, demnach auffallend tief.

Auf der Rückansicht (Fig. 394) ist der obere Teil des Rumpfes etwas zu kräftig ausgefallen, weil bei der photographischen Ein-



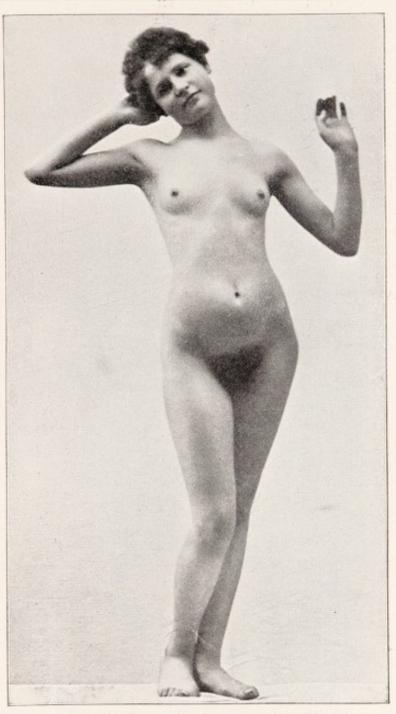


Fig. 392. Münchner Mädchen von siebzehn Jahren (Phot. Recknagel)

stellung nicht genügend berücksichtigt wurde, daß die Schultern durch die Beugung in den Vordergrund kamen. Außerdem ist die Beleuchtung nicht genug seitlich gewählt, um die Kreuzgrübchen zur Geltung zu bringen.

Die weißen Rassenzweige

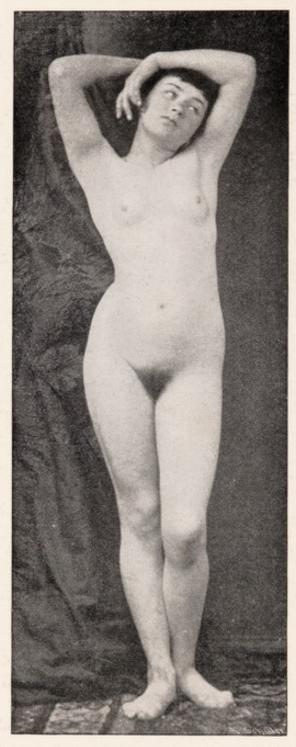


Fig. 393. Zwanzigjähriges Mädchen vom Rhein

Diesem dunklen reiht sich würdig eine Vertreterin des blonden süddeutschen Typus (Fig. 395) an. Die Körperhöhe beträgt 8 Kopfhöhen, die Proportionen (Fig. 396) sind normal.

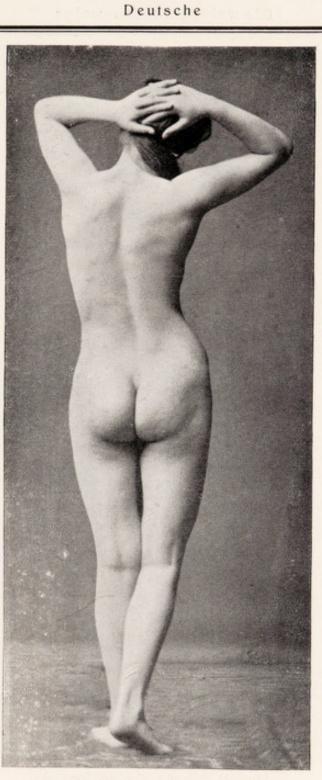


Fig. 394. Rückansicht von Fig. 393

Die Körpermitte steht im Schritt, die Länge der Beine überschreitet 4 Kopfhöhen, die Achsen verlaufen gerade.

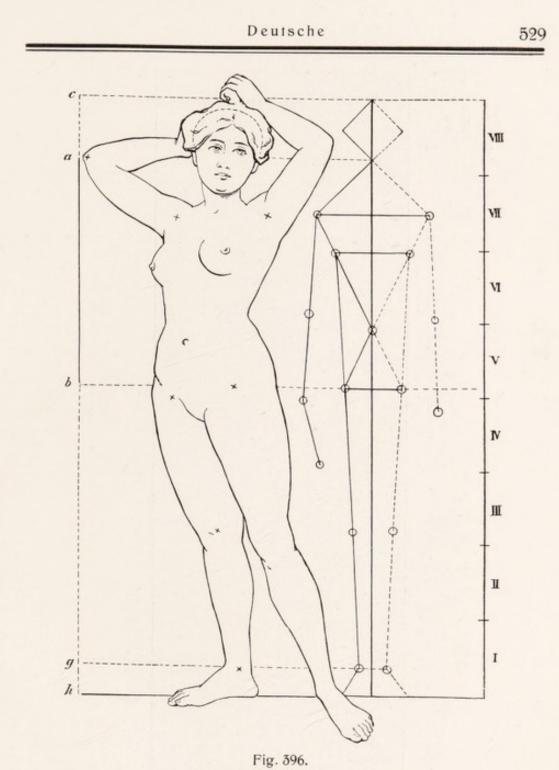
Die blauen Augen, die blonden Haare und die Form der



Fig. 395. Oberbayrische Blondine

Nase geben dem Gesicht den nordischen Charakter, der durch eine etwas kräftige Entwicklung der Kinnmundpartie noch verstärkt wird.

Die Schultern sind kräftig, breit im Ansatz zum Arm und



Proportionen von Fig. 395

weiblich gerundet. Die Körperbehaarung ist spärlich, der Nabel ist klein, tief und steht hoch.

Als Fehler ist die leichte Einwärtsdrehung der großen Zehe zu erwähnen.

Strab, Rassenschönheit des Welbes

Die weißen Rassenzweige



Fig. 397. Dunkle Bayerin von neunzehn Jahren

In dieser Süddeutschen findet man den nordischen Typus wieder, den vorher das Mädchen aus Pommern (Fig. 387) vertrat, und damit ist der Beweis geliefert, daß sich die mit Vor-



Fig. 398. Berlinerin von fünfzehn Jahren

liebe als deutsches Mädchen angesehene Blondine im Süden ebensogut wie im Norden vorfindet.

Es wäre aber ungerecht gegen die vielen dunkeläugigen und

dunkelhaarigen Mädchen aller Länder und Gaue, wenn die Blondinen ausschließlich das Recht hätten, deutsche Frauenschönheit zu versinnbildlichen.

Es wurde bereits erwähnt, daß sich neben mehr oder weniger reinen germanischen Gestalten auch ausgesprochen romanische und slawische Mischungen überall nachweisen lassen. Gut gebaute Beispiele geben die Fig. 397 und 398. Eine dunkle Bayerin von neunzehn Jahren (397) hat alle Kennzeichen der Romanin, eine Berlinerin von fünfzehn Jahren (398), die G. Fritsch aufnahm, die der Slawin.

Bei 8 Kopfhöhen hat das dunkle bayrische Mädchen richtige Proportionen, kleine, hochangesetzte Brüste, lange, schlanke, gerade Beine mit feinen Gelenken, sehr weiche Umrisse, gute Füße mit längerer zweiter Zehe, und noch eine meist wenig beachtete Schönheit: ein gutgebautes Ohr.

lhre Haltung erinnert an die Mediceische Venus. Dies Mädchen bringt aber die bei der heidnischen Göttin gepriesene Schamhaftigkeit viel besser zum Ausdruck; denn zu den verhüllenden Bewegungen der Arme und den im Knie zusammengeschmiegten Beinen tritt bei ihr das Senken des Kopfes und der Augenlider und damit gerade diejenige Geste, die außer der Schamröte am kennzeichnendsten für den Ausdruck des Schamgefühls ist.

Das dunkle Haar, die leicht römische Nase, die feinen Fesseln, diese Hauptschönheiten der Romanin, sind bei ihr gut ausgeprägt.

Die fünfzehnjährige Berlinerin hat bei 7^{1/2} Kopfhöhen einen sehr jugendlichen, etwas gedrungenen Körper von kräftigem Bau. Die kleinen Knospenbrüste entsprechen dem jugendlichen Alter. Der slawische Typus gibt sich in der kräftigeren Betonung der Jochbein- und Wangenpartien kund. Dazu kommt die für Polinnen charakteristische Verbindung von hellgrauen Augen mit dunklem Haar. Ein weiterer slawischer Vorzug ist der kleine, unverdorbene Fuß, ein Fehler die zu kurzen Beine.

Diese beiden Gestalten können gewissermaßen als die Grenzen germanischer Bildung nach romanischer und slawischer Seite hin gelten.

Umgekehrt finden sich außerhalb Deutschlands, wie bereits

Schweiz

gezeigt wurde, so häufig germanische Schönheiten, daß man am liebsten von jeder Grenze absehen und sich an dem bunten Mosaik erfreuen möchte, das überall in verschiedenster Gestaltung zu schöner Form sich weiterbildet und weiter mischt. Seit den Zeiten der alten Römer sind deutsche Mädchen im Auslande viel begehrt worden, und durch sie hat sich das germanische Blut über die ganze Welt verbreitet. (Vgl. auch Fig. 422.)

Schweiz

Nach den Untersuchungen von Studer und Baumwart lebte in der Schweiz auf den Pfahlbauten der jüngeren Steinzeit eine brünette, kleinwüchsige, kurzschädelige Rasse, der Typus der alpinen Rundköpfe. Obgleich in der Bronzezeit nordische Langköpfe sich mit der Urbevölkerung vermischten und sie zeitweilig überherrschten, haben sich die Körpermerkmale der älteren Rasse so zäh erhalten, daß die heutigen Schweizer wieder 80 Prozent Rundköpfe aufweisen.

Der germanische Kern der nördlichen Schweiz, der viele Verwandtschaft zeigt mit den Bewohnern des Schwarzwaldes und der Vogesen, hat, wie diese, einzelne uralte Merkmale mit den Eigenschaften der späteren weißen Rassengestaltung zu einem besonderen Typus verschmolzen, den Ranke Gebirgstypus genannt hat. Die Kurzköpfigkeit und das braune Haar verbindet sich mit höherem Wuchs, hellerer Haut und helleren Augen.

Vom Süden und Westen, von Italien und Frankreich her, sind den Schweizern auch romanische Elemente beigemischt, die örtlich auf die Körpergestaltung eingewirkt haben und sich individuell zwischen diesen germanischen Gebirgstypus einschoben.

Das kleine, mehr breite als lange Gesicht mit runden, kräftigen Kiefern, kleinem Mund und hellblickenden, schmalen Augen, die brünette Haut sind kennzeichnend für diesen Schweizer Bergtypus (vgl. Fig. 423). Vorzüge sind die kräftigen Muskeln des Gesäßes und der Oberschenkel, deren Sehnen in der Kniekehle sich scharf abzeichnen, die hochgestellten Waden, der gut gewölbte, unverdorbene Fuß, die breite Lendenraute und das hohle Kreuz.

Hierzu kommt als weiterer Vorzug eine langsame Reifung, das Zeichen einer zwar späten, aber um so dauerhafteren Blüte.

Unter den Schweizerinnen erfreuen sich die Töchter vom Berner Land des Rufs besonderer Schönheit.

Dänemark

Die Däninnen zeichnen sich, wie die Skandinavierinnen, durch blanke Haut und zarte Farben aus, sowie durch einen meist sehr regelmäßigen Bau der Glieder.

Ein schwarzhaariges Mädchen aus Kopenhagen (Fig. 399) hat diese Vorzüge. Arm- und Beinachsen verlaufen gerade, die Gliedmaßen sind muskulös und kräftig und haben feine, scharf umschriebene Gelenke; am linken Bein ist das Fußgelenk und das Knie mustergültig.

Bei einer Gesamthöhe von 7,75 Kopfhöhen steht die Körpermitte tief, die Beine betragen etwas weniger als 4 Kopfhöhen (Fig. 400).

Das Gesicht hat ebenso wie das der anderen Dänin vorstehende Jochbogen, zwischen schmalen Augen den leicht sich einziehenden, dabei aber schmalen Nasenrücken und ziemlich kräftigen Unterkiefer.

Am Rumpf und an den Gliedmaßen fällt die kräftige Ausbildung des Skeletts und der Muskulatur ins Auge. Die Breite des Beckens verschwindet neben dem sehr breiten und fast männlich gewölbten Brustkasten. Die Maße des Rumpfes stehen im Verhältnis 3:2:3,5. Es würde dementsprechend die Schulterbreite 35, die Mitte 20, die Hüftbreite 30 cm betragen. Diese Verhältnisse und die gut geformten kleinen Brüste geben der Gestalt einen sehr jugendlichen, knabenhaften Gesamtcharakter, wie man ihn auf alten Amazonenstatuen antrifft. Der Fritschsche Schlüssel ergibt, daß die Beine zu kurz sind; die Verhältnisse dieser Figur sind die gleichen, wie sie Fritsch¹ für die Venus von Thorwaldsen gefunden hat.

Die zweite, ein rotblondes Mädchen aus Kopenhagen (Fig. 401), zeigt gleiche Verhältnisse wie die erste, jedoch ist hier der weib-

¹⁾ Fritsch-Harleß, Die Gestalt des Menschen, Tafel XXV, Fig. 4.

Däninnen

liche Charakter der Breitenmaße am Rumpf stärker ausgeprägt. Die Form des Knies und des etwas platten Fußes ist weniger

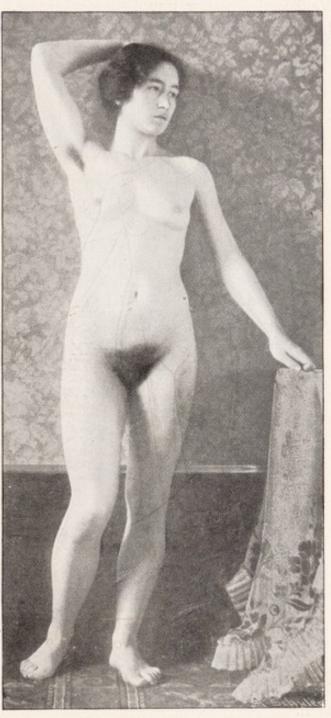


Fig. 399. Schwarzhaarige Dänin (Phot. Dr. Kuhn-Faber)

rein. Die Beine sind auch hier, mit dem Fritschschen Schlüssel gemessen, um etwa 1 cm zu kurz.

Um der Schönheit dieser Gestalt gerecht zu werden, müßte man sie in Farben wiedergeben, da die Photographie das zarte Spiel von Weiß und Rot nur unvollständig erset,

Auffallend ist, daß diese beiden Däninnen - vielleicht zu-

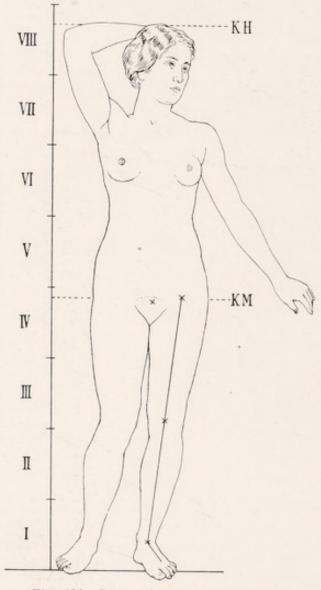


Fig. 400. Proportionen von Fig. 399

fällig — genau solche Proportionen zeigen wie die Thorwaldsenschen Gestalten.

Dies legt mir die Vermutung nahe, daß dem großen Dänen, trotidem er nachweislich italienische Modelle benutite, doch als Ideal eine Dänin vorgeschwebt hat.

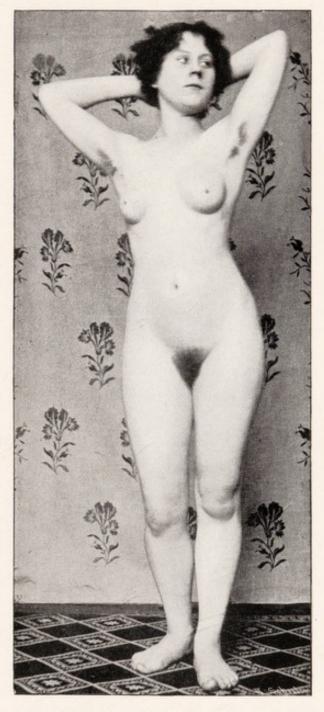


Fig. 401. Rothaarige Dänin (Phot. Dr. Kuhn-Faber)

Skandinavien

Im geheimnisvollen Lande der Mitternachtssonne ist die uralte Heimat der nordischen Götter, dort ist auch die Heimat der hellen Schönheit des nordischen Weibes.



Fig. 402. Mädchen aus Dalarne (Schwedin) (Phot. Edlund)

In keinem Lande, außer vielleicht in Friesland, hat die Haut der Frauen dieses helle Weiß, diese rosigen Farben, haben die Augen diese tiefblauen Töne. Die Haare sind bei den Schwedinnen meistens blond, bei den Norwegerinnen findet sich auch dunkles Haar, doch haben da-



Fig. 403. Braut aus Bergen (Norwegerin)

bei die dunklen Töchter Skandinaviens das seltene Weiß der Haut bewahrt.

Zwei Beispiele des hellen wie des dunklen Typus sind ein

schwedisches Mädchen aus Dalarne (Fig. 402) und eine norwegische Braut aus Bergen (Fig. 403).

Bei der ersten kraust sich das hellblonde Haar, bei der zweiten fällt es in langen dunklen Strähnen auf die Schultern nieder; bei der ersten blicken die Augen schalkhaft unter hochgeschwungenen Brauen, die zweite sieht freundlich träumend in die Weite; bei der ersten scheinen die feingeschnittenen Lippen wie in fröhlichem Übermut zu zucken, bei der anderen öffnet sich der Mund zu einem sanften, fast schwermütigen Lächeln.

In diesen beiden Mädchenköpfen kommt der verschiedene Charakter der beiden skandinavischen Stämme so recht zum Ausdruck. Das Ernste, Innige, Sichere der Norwegerin und das Lebenslustige, Heitere, Frische der Schwedin.

Die Nase ist bei beiden schmal und gerade, an dem Profil der Schwedin tritt die nordische Form schön hervor.

Aus den mir zugänglichen skandinavischen Schönheiten¹ die geeigneten auszusuchen, war keine leichte Aufgabe. Namentlich unter den Schwedinnen war kaum eine, die nicht viele körperliche Vorzüge hatte. Hübsch waren alle, und sehr viele schön. In Reinheit der Maße und Körperproportionen übertraf der Durchschnitt mit 40 Prozent normaler Verhältnisse sogar die Mailänderinnen, von denen oben gesprochen wurde.

Fig. 404 stellt ein Hardanger Mädchen in ihrer Landestracht vor, Fig. 405 zeigt den entkleideten Körper, Fig. 406 die Proportionen und Fig. 407 die Rückansicht.

Diese Gestalt, ein Typus der dunkelhaarigen nordischen Schönheit, nimmt sich in Kleidern am wenigsten vorteilhaft aus. Das Gesicht hat einen starren Ausdruck, die Füße erscheinen in den großen Stiefeln beinahe plump. Die Kleider hängen lose um den Körper, von dessen Umrissen sie nichts verraten. Desto überraschender ist der Anblick des nackten Körpers (Fig. 405). Alle Gliedmaßen sind schlank und dabei weiblich gerundet; die Brüste sind hoch angesețit, die schlanke Mitte geht in weichen Linien

Die meisten Aufnahmen habe ich der freundlichen Vermittlung von Professor Montelius und der künstlerischen Hand von Fräulein Helene Edlund in Stockholm zu danken.



Fig. 404. Hardanger Mädchen in Volkstracht (Phot. Edlund)

in die breiten Hüften über, von besonderer Schönheit ist die Begrenzung des Nackens.

Die in eine andere Aufnahme eingezeichneten Proportionen (Fig. 406) sind normal. Die Kopfhöhe ist beinahe achtmal in der Körperhöhe enthalten. Die Rückansicht (Fig. 407) zeigt eine gute

Die weißen Rassenzweige

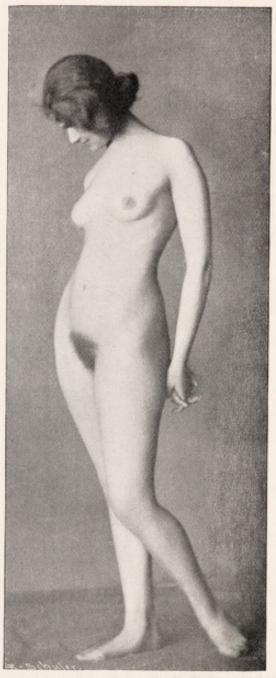


Fig. 405. Hardanger Mädchen, entkleidet (Phot. Edlund)

Modellierung des Rumpfes; an dieser Aufnahme ist auch die reine Form der rechten Hand erkennbar, deren zweiter Finger den vierten an Länge übertrifft.

Zu allen diesen Vorzügen kommt dann noch die Schönheit der Farben.

Als Fehler kann man die etwas scharfen Gesichtszüge und

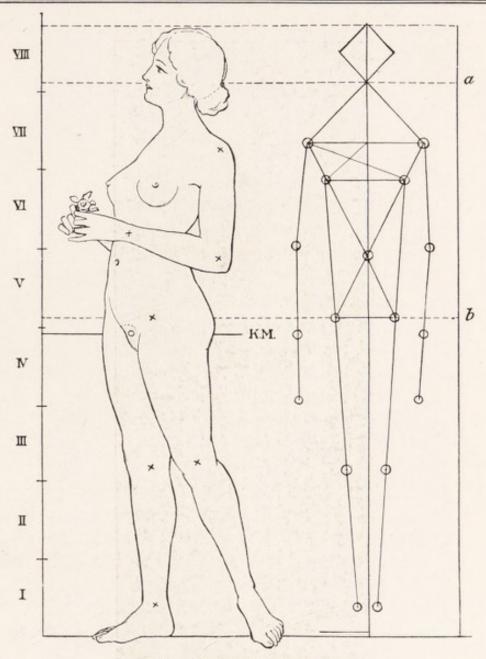


Fig. 406. Proportionen von Fig. 405

eine leichte Senkung der Brüste bezeichnen, die beweisen, daß die erste Blütezeit überschritten ist.

Tadellos ist der Körper einer blonden Schwedin von achtundzwanzig Jahren (Fig. 408, Proportionen Fig. 409).

Zu bedauern ist nur, daß das Gesicht verhüllt ist. Die Unbefangenheit, mit welcher eine Nacktaufnahme betrachtet werden soll, wird gerade durch die wenig geschmackvolle Verhüllung

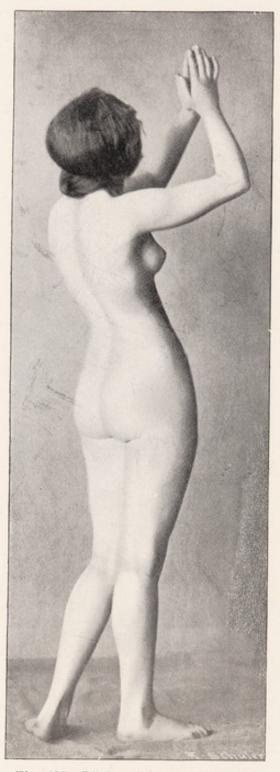


Fig. 407. Rückansicht von Fig. 405

 $\langle 544 \rangle$



Fig. 408. Achtundzwanzigjährige Schwedin

Straț, Rassenschönheit des Weibes

(545)

des Gesichtes gestört. Ich habe an anderer Stelle¹ meine Meinung darüber geäußert.

Fräulein Edlund, welche die Aufnahme machte, nahm einige Maße, aus denen sich die übrigen berechnen ließen. Das Mädchen ist achtundzwanzig Jahre alt; ein Beweis, daß der Körper bei einer gesunden nordischen Schönheit in voller Blüte steht zu einer Zeit, wo er bei den südlichen Mittelländerinnen schon längst verwelkt ist.

Bei einer Körperhöhe von 163 cm beträgt die Kopfhöhe 20 cm, geht also etwas mehr als achtmal in der Gesamthöhe auf (Fig. 409).

Die Proportionen sind normal, die Körpermitte steht nur 2 cm höher als der Schritt; Schulterbreite 37 cm, Taille 21 cm, Hüften 33 cm stehen in gutem Verhältnis.

Ohne alle Vorzüge, die das Mädchen mit anderen gemein hat und die ohne weiteres aus dem Bilde ersichtlich sind, jeinzeln aufzuzählen, genügt es, auf die Schönheiten hinzuweisen, die sie vor anderen Frauen voraus hat.

Zunächst ist trot weiblicher Abrundung und Schlankheit die gut ausgebildete Muskulatur bis in alle Einzelheiten deutlich zu erkennen.

Die Gliedmaßen sind an ihren Ursprüngen besonders krättig; man beachte, wie breit der rechte Arm sich aus der Achsel hebt, wie rund und voll die Oberschenkel in den Hüften sich abzeichnen; dabei sind 'die Handgelenke und die Knöchel schmal, so daß die vier Gliedmaßen sich gleichmäßig kegelförmig verjüngen, in so vollendeter Form, wie man sie in niederen Kreisen fast niemals antrifft.

Von guter Form sind die kleinen Hände und Füße.

Aus dem Land der nordischen Schönheit grüßt zum Abschied ein Mädchen aus Småland (Fig. 410).

Die regelmäßigen Züge, die zierliche Gestalt mit der schlanken Mitte, die sich aus der kleidsamen Tracht vorteilhaft abhebt, beweist, daß auch sie, gleich ihren Schwestern, von der Natur begnadet ist und würdig, den Reigen zu beschließen.

¹⁾ Schönheit des weiblichen Körpers, 37. Aufl.

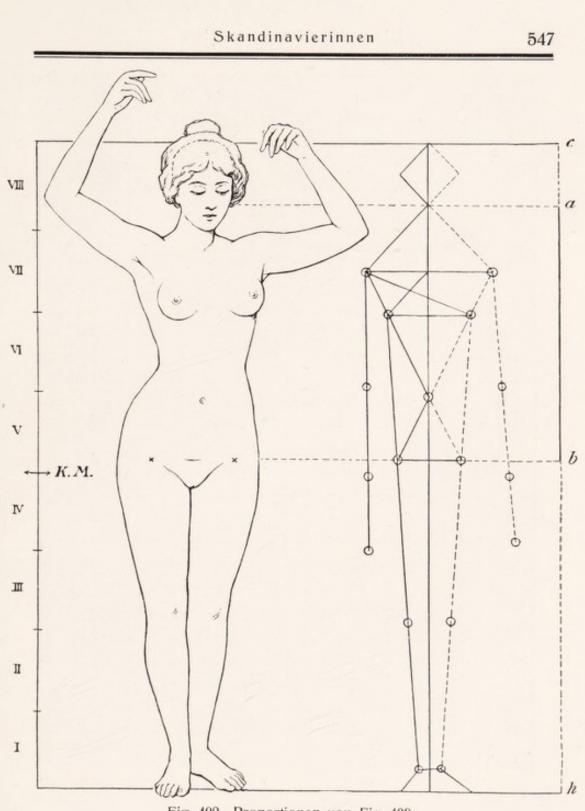


Fig. 409. Proportionen von Fig. 408

Die Statistik lehrt, daß in keinem Land der Welt sich soviel blonde Haare und blaue Augen finden, als in Schweden und Norwegen, daß also dort die körperlichen Merkmale, welche als



Fig. 410. Mädchen aus Småland (Phot. Edlund)

Wahrzeichen der Germanen angesehen werden, am stärksten vertreten sind. Dies hat manche verleitet, Skandinavien als Urheimat der Germanen zu erklären, eine Schlußfolgerung, die strenger wissenschaftlicher Begründung entbehrt. England

Nur soviel darf man behaupten, daß heute das blonde Germanentum in jener nördlichen Halbinsel am reinsten und häufigsten in Erscheinung tritt, weil es in seiner abgeschlossenen Lage und dem unwirtlichen Klima den wenigsten Mischungen ausgesetst war.

Großbritannien

Unter den nordischen Ländern ist auch England wegen seiner schönen Frauen berühmt. Trot der gegenteiligen Auffassung französischer Karikaturisten, welche die Engländerin mit vorstehenden Schneidezähnen, flacher Brust und großen Füßen ausstatten, finden sich besonders in den besseren Kreisen sehr viele Gestalten von tadelloser Schönheit.

Die germanischen Stämme der Angeln und Sachsen litten auf ihrem Inselreich viel weniger unter fremden Einflüssen als die Stämme des Festlandes; die breiten Durchtränkungsschichten mit romanischem, slawischem und anderem fremdem Blut, welche die Festlandvölker umlagern, fehlen in Großbritannien; darum ist auch der Rassenstolz, der jeden fremden Flecken an seinem Blute verachtet, in keinem Lande so stark wie in England. Daß weniger blonde Haare und blaue Augen vorkommen, wie in Skandinavien, mag seinen Grund darin haben, daß das ältere keltische Blut sich noch vielfach im heutigen Rassentypus erhalten hat.

In der englischen Kunst kommt die typische Idealfigur zum Ausdruck, die sich durch den schlanken, schmalen Körper, den kleinen Kopf mit regelmäßigen Zügen und das treffliche Muskelrelief auszeichnet.

Zum Teil liegt dies an der Rasse, jedenfalls auch an der vorzüglichen Körperpflege, die nirgends so gut ausgebildet ist wie in England und nicht nur alle Vorzüge voll zur Geltung bringt, sondern sie auch sehr lange zu erhalten weiß.

Wiederholt war ich in der Lage, Engländerinnen zu sehen, die bei einem Alter von fünfzig Jahren und darüber troty mehrfacher Schwangerschaften schöne, auffallend jugendliche Körperformen sich bewahrt hatten. Die gleiche Beobachtung machte Czerny¹,

1) Zentralblatt für Gynäkologie 1886.



Fig. 411. Schlanke Engländerin

der von einer Engländerin berichtet, 'daß "ihr Unterleib nach neun Schwangerschaften es mit jedem Mädchen an Schönheit und Form aufnehmen konnte".

Außer durch den schlanken, elastischen Körper und die ge-



Fig. 412. Rückansicht von Fig. 411

raden, gut modellierten Gliedmaßen zeichnet sich die Engländerin durch ihr prächtiges Gebiß und das gut gepflegte Kopfhaar aus. Neben dem englischen Typus, bei dem Blond und Hellbraun vorherrschen, lebt die irische Schönheit, bei der das volle

Die weißen Rassenzweige

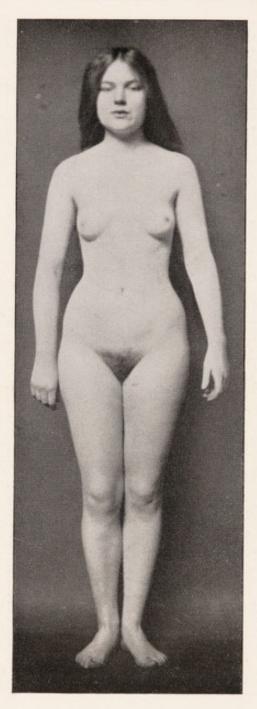


Fig. 413. Engländerin mit volleren Formen

schwarze Haar in eigentümlichem Gegensaț zu den grauen Augen und der zarten, weißen Haut steht.

Ein Beispiel der schlanken Engländerin in zwei Aufnahmen bieten die Fig. 411 und 412.

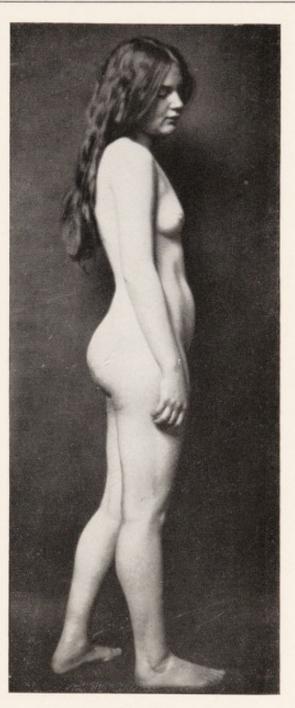


Fig. 414. Fig. 413 im Profil

Das Gesicht hat regelmäßige Züge und den bei Engländerinnen oft starken Unterkiefer.

Die Gesamthöhe beträgt etwas über 7,75 Kopfhöhen, die Proportionen sind normal.

Die weißen Rassenzweige

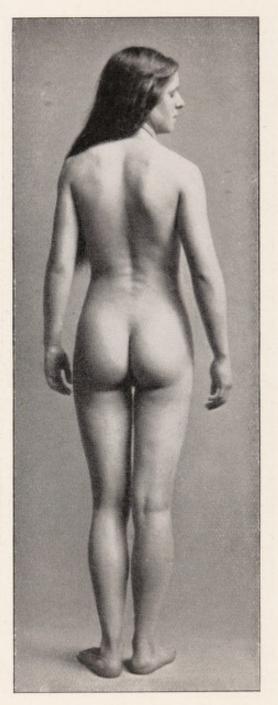


Fig. 415. Siebzehnjährige englische Blondine

Die Gliedmaßenachsen sind gerade, die Schultern breit, der Brustkorb gut gewölbt, die Brüste klein und hoch angesetst. So schmal und lang auch Gliedmaßen und Rumpf erscheinen, sind sie doch zu weiblicher Fülle gerundet.

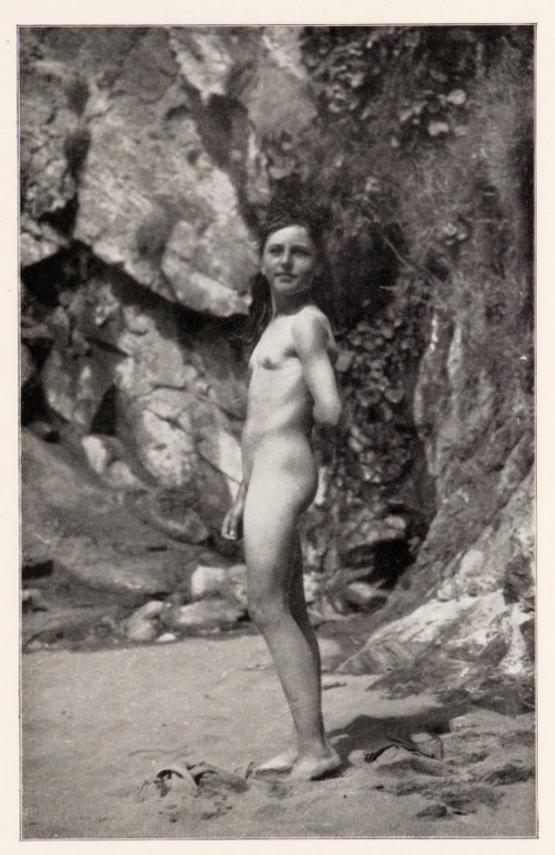


Fig. 416. Elfjähriges Mädchen aus Wales

(555)

Die gleichen Vorzüge bei volleren Formen und breiteren Hüften hat ein anderes englisches Mädchen (Fig. 413 und 414), bei der im Profilbild die gute Bauchmuskulatur mit dem ausgesprochenen Unterrippengrübchen deutlich hervortritt.

Die Körperverhältnisse sind auch bei ihr normal und stellen sich auf 7,75 Kopfhöhen; von besonders guter Bildung ist das gerade verlaufende Bein mit dem engen Sprunggelenk.

Die Füße beider Mädchen sind schmal, lang und von reiner



Fig. 417. Zwanzigjährige Engländerin

Form. Sie widerlegen die Legende von dem plumpen englischen Fuß, die wohl ihren Ursprung dem mehr gesunden als schönen Schuhwerk, nicht aber seinem Inhalt zu danken hat. In den zierlichen französischen Schühchen wird man nur wenige Füße mit geraden Zehen und ohne Hühneraugen finden, in den englischen Lederstiefeln gehören diese Spuren der Kultur zu den Seltenheiten.

Auch alle Druckspuren der Kleider an der Körpermitte fehlen, und ein Hängebauch, der auf dem Kontinent zum eisernen Bestand der alternden Frau gehört, ist in England eine Seltenheit.

Zu diesen braunhaarigen und dunkelblonden Engländerinnen

gesellt sich als Dritte eine siebzehnjährige Blondine von nahezu 8 Kopfhöhen (Fig. 415). Der Kopf zeigt das nordische Profil, der Körper den gleichen ebenmäßigen Bau und gute Proportionen. Die mittlere Rückenfurche tritt gut hervor, die feste Anheftung der Haut an den Lendendornen läßt dort kleine Grübchen entstehen. Die geraden Beinachsen, das gut gewölbte Gesäß, die runden Schenkel, die hochgestellten Waden sind weitere Vorzüge, die diesen Körper auszeichnen.



Fig. 418. Zwölfjährige Irländerin

Die ältesten Bewohner Englands in historischen Zeiten waren die Kelten, welche von den Alpen her dorthin gezogen waren und vielleicht noch trockenen Fußes Britannien erreicht haben.

Wie in den Schweizer Bergen und in der Bretagne hat sich auch heute noch die uralte, keltische Mundart in einzelnen Landschaften erhalten.

In Schottland und auf der Insel Man wird das Gälische, in der Grafschaft Wales das Kymrische gesprochen und wie in der Sprache finden sich in der Körperbildung noch vielfache Anklänge an den uralten Stamm der brünetten alpinen Rundköpfe. Ein schwarzhaariges Mädchen von elf Jahren (Fig. 416) von kräftigem, ebenmäßigem Bau zeigt diesen echt keltischen Gebirgstypus in den knospenden Formen ihres Körpers, und wenn auch im Lauf der Jahrhunderte mancher Tropfen angelsächsischen Blutes in ihren Stammbaum geflossen sein mag, haben sich doch die Merkmale des brünetten Rundkopfes zäh erhalten.

Die Verwandtschaft zu der Schweizer Gebirgsrasse springt bei einem Vergleich mit Fig. 423 deutlich ins Auge; der runde Kopf, das brünette Haar, die frühe Reife, die sehnigen Glieder, sind beiden Gestalten gemeinsam.

Interessant ist auch, daß bei diesem Mädchen die zarten weiblichen Rundungen sich besser in dem knospenden Körper zeichnen, als bei Mädchen ungefähr gleichen Alters von anderen Rassen, wie die Papua (Fig. 50, 51 und 54), Akka (Fig. 77), Sudannegerin (Fig. 112), Bakaïri (Fig. 128), Japanerin (Fig. 217) und Zigeunerin (Fig. 309).

Dem englischen Typus eigentümlich ist die stärkere Entwicklung der Unterkiefer, welche das Oval des Gesichts nach unten verlängern und verbreitern; der Umriß geht viel gleichmäßiger von der Jochgegend in die Wangen über und läuft nach dem Kinn weniger spit zusammen; verbinden sich damit feine Züge und ein schmaler Nasenrücken, so wird die Grundlage für eine Gesichtsbildung geschaffen, die nicht nur schön, sondern auch dauerhaft ist, weil sie sich im Skelett begründet. Diesen Typus zeigt das Gesicht einer zwanzigjährigen Engländerin (Fig. 417).

Auch bei den Irländerinnen trifft man häufig diesen stärkeren Unterkiefer. Kennzeichnend ist außerdem das graue Auge und das schwarze Haar bei sehr zarter weißer Haut. Eine solche echt irische Schönheit ist Fig. 420. Daß aber auch irische Blondinen eine sehr vollkommene Bildung haben können, beweist das Bildnis eines zwölfjährigen Mädchens (Fig. 418), welches Dr. Shufeldt aufgenommen hat. Die Züge sind jugendlicher, aber auch feiner, wie die von Fig. 417. Besonders schön sind die Augen mit breiter Spalte und hoher oberer Wölbung, der nicht kleine, aber gut geschnittene Mund und die schmale Nase.

Amerika

Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, lebt in unserer Phantasie als der Schauplat von fesselnden Indianergeschichten, von ritterlichen Taten edelmütiger Wilden, von Fährtensuchern und Büffeljagden in den endlosen Prärien.

Die gute alte Zeit ist längst dahin und wer jet über das große Wasser fährt, um Amerika kennen zu lernen, wird von der Natur überwältigt, von der Bevölkerung ernüchtert.

Noch türmen sich die gewaltigen Felsenburgen der Rocky Mountains mit ihren tiefeingeschnittenen waldigen Cañons, noch rauscht der Niagara und die zahllosen Wasserfälle im Yosemitatal in urwüchsiger Pracht, noch sprühen die Geiser von Yellowstone, noch heben sich die 300 Meter hohen Baumriesen von Wavona stolz in die Lüfte wie einst - darunter aber hastet ein emsiges, in rasendem Anstieg sich vermehrendes Ameisenvolk und trägt europäische Kultur und Industrie in die entlegensten Bezirke. Die etwa im Jahre 1874 von Peschel¹ geäußerte Annahme, daß Amerika im Jahre 1900 zu einer Bevölkerung von 100 Millionen Weißen steigen werde, hat sich bestätigt, ebenso ist seine Vorhersage, daß es sich vermöge seiner natürlichen Hilfsmittel und weit gedehnten Landmassen zum mächtigsten Staat der Welt entwickeln und früher oder später das alte Europa überflügeln werde, mit dem Weltkrieg bereits in Erfüllung gegangen.

Wenn ihr Entwicklungsgang so weiter schreitet, werden die Vereinigten Staaten von Nordamerika auch Canada und Mexiko in sich aufnehmen, und dann ist keine größere Macht der Welt denkbar, als ein vereinigter Riesenstaat, der Europa mit dem ganzen Hinterland von Asien umfaßt.

Die alten Rothäute sind im heutigen Amerika eine dünne, dem Verschwinden nahe Unterschicht geworden. In der Zusammensetzung des amerikanischen Rassentypus spielt ihr Blut nur eine untergeordnete Rolle.

¹⁾ Peschel, Völkerkunde 1874.

Die weiße Amerikanerin ist aus der Mischung europäischer Einwanderer hervorgegangen.

Wie dort, herrschen in den südlichen Ländern die romanischen, in den nördlichen die germanischen Gestalten vor. Schon bei den Mischformen der Uramerikaner wurde auf eine mexikanische Kreolin hingewiesen, bei der die Vorzüge spanischer Schönheit mit den letten Resten der primitiven Rassenmerkmale verschmelzen.

Während in Südamerika und in den südlichen Staaten des Nordens das spanische Element den Ton angibt und in den dunkeläugigen Kreolinnen die reizvollsten Mischungen hervorbringt, sind im Norden italienisches, französisches, englisches, deutsches, schweizer, holländisches und nordisches Blut in mannigfacher Mischung vertreten, und wenn man den Yankees glauben will, ist daraus ein neues weibliches Ideal emporgewachsen, das alle Schönheit der Alten Welt in den Schatten stellt.

Diese Ansicht scheint berechtigt, wenn man an die Prachtexemplare denkt, welche, von der feinsten englischen Körperpflege gehoben, mit den kostbarsten französischen Kleidern ausgestattet, vom magischen Glanze des Dollars umstrahlt, in der alten Heimat wieder auftauchen, um den Reichtum durch ein angeheiratetes Adelsdiplom zu verklären; wenn man aber, wie mir dies einmal im Vatikan geschah, einer Cooksparty von sechzig vertrockneten amerikanischen Lehrerinnen begegnet, wird man geneigt, an der allsiegenden Macht transatlantischer Schönheit bedenklich zu zweifeln.

Die Wahrheit liegt, wie immer, in der Mitte. In Amerika selbst fand ich im Far West ebenso wie in den großen Städten viele schöne Erscheinungen, die sich durch ihre feinen, ungezwungenen Bewegungen, ihren meist hohen und ebenmäßigen Wuchs vorteilhaft aus der Masse hervorhoben.

Es ist gar keine Frage, daß die unabhängige Stellung, welche die Frau in Amerika einnimmt, auch auf die Körperentwicklung einen günstigen Einfluß ausübt, und daß, den besseren Lebensbedingungen entsprechend, eine größere Anzahl Frauen ihre körperlichen Vorzüge zur vollen Ausbildung bringt. Ebenso sicher ist, daß die lebhaftere und leichtere Mischung der ver-

schiedenen Stämme einen ausgiebigeren Austausch gegenseitiger Vorzüge ermöglicht, als dies in Europa der Fall ist. Wie in der Sprache, herrscht in der Zuchtwahl der angelsächsische Typus vor und bereichert sich mit den guten Eigenschaften der anderen wetteifernden Völker.

Die Unterschiede werden sich im Lauf der Zeiten wohl immer



Fig. 419. Amerikanerin mit angelsächsischem Typus (Aufn. Dr. R. W. Shufeldt)

mehr verwischen, und die weiße Amerikanerin der Zukunft verspricht in der Tat ein Rassenideal zu werden, wie es schon jețt in einigen vorzüglichen Beispielen vorliegt, und wie es unter anderen Dana Gibson mit seinem Griffel festgehalten hat.

Heute gelingt es meist noch, die ursprünglichen Elemente ausfindig zu machen, aus denen sich die Amerikanerin zusammenset. Strat, Rassenschönheit des Weibes 36 Eine reiche Auswahl davon trifft man in R. W. Shufeldts "Studien über den menschlichen Körper"¹. Von ihm stammt auch



Fig. 420. Vierzehnjährige Amerikanerin irischer Abkunft (Phot. Dr. R. W. Shufeldt)

eine Reihe selbstverfertigter Naturaufnahmen, die ein gutes Bild amerikanischer Frauenschönheit geben.

1) Studies of the human form. Davis & Co. 1908, Philadelphia.

Amerikanerinnen

Den angelsächsischen Charakter trägt ein dunkelblondes Mädchen (Fig. 419) mit schmalem Gesichtsoval, feingeschnittenen

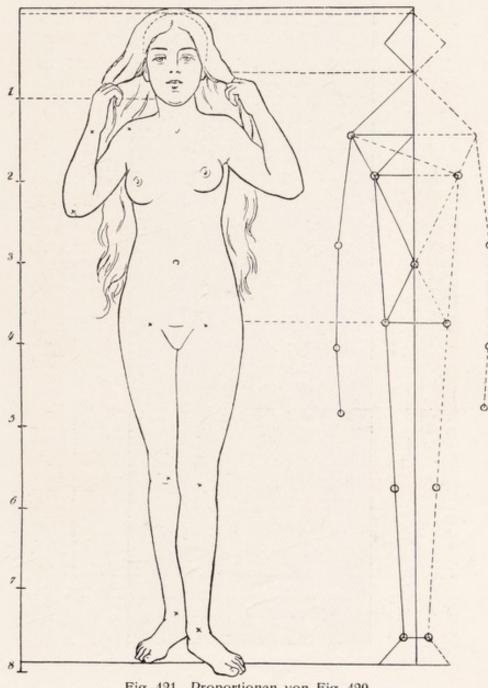


Fig. 421. Proportionen von Fig. 420

Zügen, gerader Nase und hochgewölbten Augenbrauen. Rumpf und Gliedmaßen sind schlank und doch voll, die Gelenke eng, die Finger lang und schmal; troß der gebeugten Stellung spannt

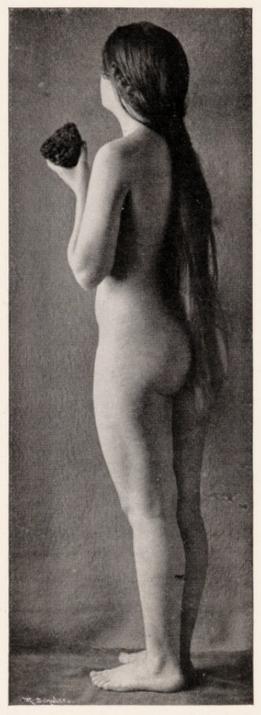


Fig. 422. Deutschamerikanerin (Phot. Dr. R. W. Shufeldt)

sich die Haut straff über die schmale Mitte und wirft keine Falten. Es ist eine jener elastischen, sehnigen Gestalten, die in Kleidern eher mager erscheinen und die das Entzücken aller Bekleidungskünstler bilden. Man denke sie in eines der Meisterwerke von

Amerikanerinnen

Worth oder Redfern gehüllt, und man hat das geläufige amerikanische Ideal vor sich.

Zu dem in Amerika weit verbreiteten irischen Schlag mit weißer

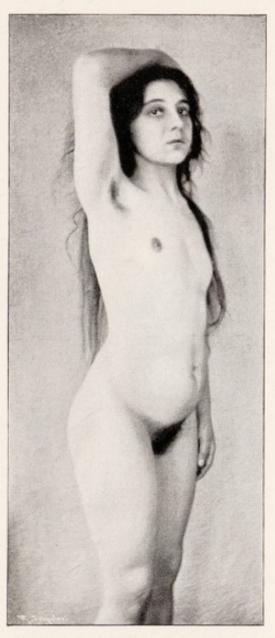


Fig. 425. Vierzehnjährige Amerikanerin schweizerischer Abkunft (Phot. Dr. R. W. Shufeldt)

Haut und schwarzem Haar, zu dem sich zumeist hellgraue, dunkelbewimperte Augen gesellen, gehört das vierzehnjährige Mädchen (Fig. 420).

An einer anderen Aufnahme habe ich die Proportionen auf

Die weißen Rassenzweige



Fig. 424. Zwanzigjährige Amerikanerin schwedischer Abkunft (Phot. Dr. R. W. Shufeldt)

8 Kopfhöhen bestimmt (Fig. 421); der Körper hat ein vollkommenes Ebenmaß in allen seinen Einzelheiten; das Gesicht mit dem kindlich unschuldigen Ausdruck hat regelmäßige Züge und

nur der stark ausgeprägte Unterkiefer, der dem irischen Typus entspricht, könnte als Fehler genannt werden.

Soweit sich überhaupt von einem allgemeinen deutschen Typus

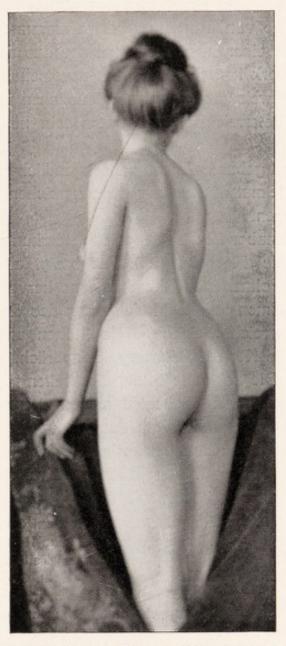


Fig. 425. Rückansicht von Fig. 424 (Phot. Dr. R. W. Shufeldt)

sprechen läßt, ist dieser in Fig. 422 vertreten: Eine kräftig gebaute und dabei doch schlanke Blondine mit reichem, bis auf die Schenkel herabfallendem Haar, [weichem Gesichtsoval, geraden Gliedmaßen und weißer, glatter Haut. Sie ist etwa das, was man sich unter dem deutschen Gretchen vorzustellen pflegt, ein sanftes, gesundes Mädchen aus dem Volke.

Von der Vierzehnjährigen mit dem schlanken, sehnigen Körper, der flachen, kindlichen Brust und den dunklen Augen berichtet Shufeldt, daß sie von Schweizer Eltern stammt (Fig. 423).

Sie entspricht einer Mischform, bei der das romanische Element ebenso stark hervortritt als das nordische, wie sie in der Tat in der Schweiz, aber auch im südlichen Deutschland, im Elsaß und in österreichischen Ländern sehr häufig angetroffen wird.

Es ist ein gut gebautes, noch sehr jugendliches Mädchen, das seiner neuen Heimat ebenso zur Ehre gereichen kann, wie den Schweizer Bergen.

Ganz unverkennbar ist die schwedische Herkunft einer zwanzigjährigen Blondine (Fig. 424, 425). Sie besitt alle Vorzüge, die ich bei den Bewohnerinnen Skandinaviens hervorgehoben habe. Ebenso vollkommen ist die Modellierung des Rückens.

Die Gestalt erreicht beinahe 8 Kopfhöhen und hat normale Verhältnisse; die Körperbehaarung ist spärlich, das Haupthaar reich und voll. Die schlanke Mitte, die breiten Hüften, das volle Gesäß und die runden Schenkel zeigen den weiblichen Geschlechtscharakter in guter Ausbildung.

Die gegebenen Beispiele lassen erkennen, wie die weiße Rasse in der neuen Heimat mit ungebrochener Kraft weiter lebt, und wie ihr Reich immer größer wird.

Auch in Südafrika ist ein Gebiet erschlossen, auf dem sie zu herrschen berufen ist. Niederländische, englische und deutsche Kolonisten haben sich seit einigen hundert Jahren dort angesiedelt, zum Teil noch rein erhaltenzum Teil mit der einheimischen Bevölkerung gemischt. Ob diese Mischungen einen dauernden Einfluß auf die im Entstehen begriffene südafrikanische weiße Rasse ausüben werden, läßt sich heute noch nicht sagen. Zu wünschen wäre es nicht, denn die von Fischer beschriebenen Bastarde sind zwar wissenschaftlich interessant, aber nichts weniger als schön. Unter den von rein niederländischem Blut stammenden Buren finden sich schöne, kräftige Frauengestalten, welche die gleichen Vorzüge besißen, wie die Frauen ihres Mutterlandes. Sie waren im Begriff, ein selbständiges, hochgebautes Bauernvolk zu werden, als die neuentdeckten Bodenschäße ihres Landes fremde Habgier lockten und ihrem idyllischen Leben ein Ende machten. Die jungen Kolonien sind in ein neues Stadium ihrer Entwicklung eingetreten, aus der

Australierinnen

wohl früher oder später, ebenso wie in Nordamerika, ein selbständiger weißer Staat hervorgehen wird; hier wie dort wird die Bevölkerung ein jüngeres Abbild der Mutterstämme bleiben, aus denen es entstanden ist, ein neuer Sproß am alten Stamm der germanischen Rasse.

Australien

Unser Weg führt uns am Ende in den weitentlegenen südlichsten Erdteil zurück, von dem er ausgegangen.

Uralte, von reichen Gold- und Silberadern durchzogene Gebirge bilden die Grundlage Australiens, uralte Pflanzen und Tiere leben auf seinen Gefilden. Nur dort wachsen heute noch die Farren und Gräser, wie in der Steinkohlenzeit, zu riesigen Bäumen empor. Die Tierwelt ist im Zeichen des Beuteltiers stehen geblieben. Außer dem Känguruh, Beutelwolf und Beutelbilch findet sich nur dort das merkwürdige Schnabeltier. Neben Kakadu und Leierschwanz ist der Emu, der Vogel ohne Flügel und mit Haaren statt Federn, ein Charaktertier des Landes.

In diesem merkwürdigen, vorsintflutlichen Tierparadies herrschte die älteste und primitivste aller Menschenrassen, bis im Jahre 1790 die weiße Kultur auch dort Fuß faßte.

Vor etwas über 100 Jahren als Verbrecherkolonie entstanden, wuchs die weiße Bevölkerung, dank dem Aufschwung des Bergbaus und der Viehzucht, überraschend schnell zu der heutigen Stärke von fast fünf Millionen empor.

Diese Bevölkerung ist überwiegend englischen und irischen, in geringerem Grade schottischen und deutschen Ursprungs.

Es gibt darunter sehr anmutige Erscheinungen; die berühmte Tänzerin Saharet und die Schwimmerin Anette Kellermann zählen zu ihnen.

Von solchen weißen Australierinnen erhielt ich von Dr. Shufeld einige Naturaufnahmen aus Melbourne.

Fig. 426 zeigt eine derselben auf einem schönen Freilichtbild in Rückansicht. Sie hat bei 8 Kopfhöhen normale Proportionen, ist schwer und kräftig gebaut, hat aber im Verhältnis von Hüften, Mitte und Schultern einen echt weiblichen Charakter, welcher sich so scharf ausgesprochen nur bei der weißen Rasse findet. (Vgl. Fig. 42.) Diese weißen Australierinnen bilden keine neue, dem Lande eigentümliche Rasse, sie sind vielmehr, ebenso wie in Amerika, unveränderte Nachkommen der europäischen Eltern, von denen sie abstammen.

Mischungen zwischen den eingewanderten Weißen mit der eingeborenen dunklen Australierin kommen vor, wenn auch lange nicht so häufig, wie mit den schöngebauten Maori im nahegelegenen Neuseeland. Sie sind aber wenig von Bestand und verschwinden ebenso wie die Australier selbst mit ihrer Tierwelt vor dem stets wachsenden Einfluß der herrschenden weißen Rasse und ihrer Kultur.

Eine scharfe Umschreibung höchster Schönheit in mathematisch fester Formel läßt sich nicht geben.

Ganz allmählich nimmt das Weib, von den niederen Rassen aufsteigend, seine vom Manne mehr und mehr abweichende Gestalt an, ganz allmählich strecken und runden sich die Formen, vervollkommnet sich die Bildung der schlanken Mitte, der Hüften, der Brüste, verfeinern sich die Züge des Gesichts, bis schließlich in der höchsten Rasse die rein weibliche Schönheit erreicht wird.

Wenn man die grobgemeißelten Gesichter der dunklen Australierinnen mit den feinziselierten Zügen der Weißen, den Anfang und das Ende, nebeneinander hält, wird man sich erst des langen Weges bewußt, den man im Reich der weiblichen Reize zurückgelegt hat.

Von der Rassenschönheit geben nackte Körper das reinste Bild. Wie schwer es ist, gute Bilder von gesunden, nackten Menschenkindern zu bekommen, kann nur der ermessen, der ähnliche Arbeiten, wie dieses Buch, unter den Händen gehabt hat. In diesen Blättern sind solche so weit wie möglich zur Darstellung gebracht, Schmuck und Kleidung, womit die Frauen selbst ihre natürlichen Reize zu erhöhen suchen, nebenbei erwähnt.¹

Der Weltverkehr überbrückt die weitesten Entfernungen und

¹⁾ Siehe dafür: Strat, Frauenkleidung, 5. Aufl. 1922.



Fig. 426. Weiße Australierin (Aufn. von I. G. Campbell, Melbourne)

überschwemmt mit europäischer Kultur die entlegensten Gebiete. Und wo diese Kultur eindringt, wertet sie die Natur für ihre Zwecke um. Sie macht sich Berge und Wälder, Flüsse und Seen urbar und dienstbar, sie vernichtet und tötet die jagdbaren, bisher vor dem Untergang geschützten Tiere, sie verdrängt und vermodelt die malerischen Volkstrachten, die ländlichen Sitten und Gebräuche. Mit Riesenschritten folgt ihr eine gewaltige Rassenverschmelzung.

Schon heute fällt es schwer, reine Rassentypen zu finden, noch schwerer, sie im Bilde festzuhalten. Sie gehen ihrem Untergang entgegen.

Die Aufnahmen protomorpher Frauen werden — wenn dies Buch selbst die Zeiten überdauern sollte — in wenigen Jahrzehnten nur noch wissenschaftliche Dokumente der Vergangenheit sein, die zahlreichen Mischtypen der weißen Rasse Vorboten einer andersgestalteten Zukunft.

Hier ist ein Momentbild der zwanzigsten Jahrhundertwende festgehalten, die Rassengestaltung der Gegenwart, welche dem Forscher heute noch vielfach festen Boden bietet, wo morgen sein wissenschaftliches Senkblei in grundloser Tiefe verschwinden wird.

* bedeutet Abbildung

Abessinier	Bas
Admiralitätsinseln	Bati
Aeta	Batt
Affonnaso 101	Bati
Affenohr 102, 202	Bau
Affenohr	Bay
376* 377* 378*	Bay
Aino 300 331* 339* 333*	Bay
Aino	Bec
Almee 370*	Bel
Altenburgerinnen	Bek
Amazonen	Ben
Amerikanerinnen	Ber
Amerikanische Eingeborene 165 ff.	38
- Negerinnen 159. 161*. 162*	Ber
weiße 560ff	Ber
— weiße	Bild
Andalusierinnen 421*. 423*	Bild
Andamanen	- 1
Angola	Bin
Anguaitas	Birr
Angualids	Birr
Apfelbrust	Birr
Araberinnen	Birr
Arabicahan Tunue	Bis
Arabischer Typus	Blo
Arier	- (
Arleserinnen	- (
Armenierinnen	- 1
Ashanti	— i
Assymetrie, gekreuzte 466	— i
Assymetrie, generatie	- 1
Assyrischer Typus	- :
Assyrischer Typus	- 5
Almopler 102, 107 . 100 . 107	- 1
Athooksungwa	- 1
57*. 58.* 59*. 61*. 63*. 64*. 65*. 66*	Böh
- Weiße	Bot
- weille	Bra
Rasfuß gehen 250	Bra
Barfuß gehen	Brü
- türkisches	Bru
Balkanstämme	Brü
Dalkanslamme	- (
Bakaïri	Bru
Bakelli	Bud
Bantu	Bud
Bari	Bud
Bastards	Bud
Bastrock	Duo

Basuto 116. 119*. 124*. 125*
Batikmalerei
Batikmalerei
Batua
Rauchtanz 385
Bauadara 337*
Bayauere
Dayaga
Bayerinnen
Bayadere 337* Bayaga 105 Bayerinnen 528*. 530* Beckenschnitt, klassischer 76 Belgierinnen 458. 459*-461* Belgierinnen 5152
Belgierinnen 458, 459*-461*
Bekleidung 5. 152. 155. 154
Bemalung des Körpers 88. 195
Bekleidung
Berlinerinnen
Bernerinnen
Bildarda Kunst
Bildende Kunst
Bildertaleichen, chinesische
— griechische
Binnenmalaien
Birma
Birmanische Idealgestalt 15. 16*
Birmanische Idealgestalt
Birnenbrust 40
Bismarckarchipel 84
Bismarckarchipel
Bismarckarchipel
- deutsche
- deutsche
 deutsche 515*. 517. 528* englische
 deutsche 515*. 517. 528* englische
 deutsche 515*. 517. 528* englische
 deutsche
 deutsche englische französische átalienische österreichische schwedische spanische ungarische 40* 482* 485* 486*
 deutsche englische französische átalienische österreichische schwedische spanische ungarische 40* 482* 485* 486*
 deutsche englische französische átalienische österreichische schwedische spanische ungarische 40* 482* 485* 486*
 deutsche englische französische französische átalienische italienische österreichische schwedische spanische ungarische ungarische 40*. 482*. 483*. 486* Botokudinnen 168* Brassempouy, Venus von 231*. 539*
 deutsche englische französische französische átalienische italienische österreichische schwedische spanische ungarische ungarische 487. 484* Böhminnen 40*. 482*. 483*. 486* Botokudinnen 168* Brassempouy, Venus von 539* Brimetten 510*. 517. 528*
 deutsche englische französische französische átalienische italienische österreichische schwedische spanische ungarische ungarische 487. 484* Böhminnen 40*. 482*. 483*. 486* Botokudinnen 168* Brassempouy, Venus von 539* Brimetten 510*. 517. 528*
 deutsche englische französische französische átalienische italienische österreichische schwedische spanische ungarische ungarische 487. 484* Böhminnen 40*. 482*. 483*. 486* Botokudinnen 168* Brassempouy, Venus von 539* Brimetten 510*. 517. 528*
 deutsche englische französische französische átalienische italienische österreichische schwedische spanische ungarische ungarische 487. 484* Böhminnen 40*. 482*. 483*. 486* Botokudinnen 168* Brassempouy, Venus von 539* Brimetten 510*. 517. 528*
 deutsche englische französische französische átalienische italienische österreichische schwedische spanische ungarische ungarische 487. 484* Böhminnen 40*. 482*. 483*. 486* Botokudinnen 168* Brassempouy, Venus von 539* Brimetten 510*. 517. 528*
 deutsche 515*. 517. 528* englische französische 454. Taf. IV irische ische 557* italienische 509*. 511* schwedische 509*. 511* schwedische 538* spanische 423* turanische 487. 484* Böhminnen 40*. 482*. 483*. 486* Botokudinnen 168* Brassempouy, Venus von 6 Braut 251*. 539* Brünetten 510 Brunhilde 514 Brüste 42. 44* der Osterreicherinnen 504 Brustknospe 42. 44*. 75*
 deutsche 515*. 517. 528* englische französische 454. Taf. IV irische ische 557* italienische 509*. 511* schwedische 509*. 511* schwedische 538* spanische 423* turanische 487. 484* Böhminnen 40*. 482*. 483*. 486* Botokudinnen 168* Brassempouy, Venus von 6 Braut 251*. 539* Brünetten 510 Brunhilde 514 Brüste 42. 44* der Osterreicherinnen 504 Brustknospe 42. 44*. 75* Buddha
 deutsche 515*. 517. 528* englische französische 454. Taf. IV irische ische 557* italienische 509*. 511* schwedische 509*. 511* schwedische 538* spanische 423* turanische 487. 484* Böhminnen 40*. 482*. 483*. 486* Botokudinnen 168* Brassempouy, Venus von 6 Braut 251*. 539* Brünetten 510 Brunhilde 514 Brüste 42. 44* der Osterreicherinnen 504 Brustknospe 42. 44*. 75* Buddha
 deutsche 515*. 517. 528* englische französische 454. Taf. IV irische ische 557* italienische 509*. 511* schwedische 509*. 511* schwedische 538* spanische 423* turanische 487. 484* Böhminnen 40*. 482*. 483*. 486* Botokudinnen 168* Brassempouy, Venus von 6 Braut 251*. 539* Brünetten 510 Brunhilde 514 Brüste 42. 44* der Osterreicherinnen 504 Brustknospe 42. 44*. 75*

(573)

	-
Bulgaren	
Carmelita	
Chinesinnen	
— aus Hongkong 265* — aus Kanton 261* — aus Macao 266*. 268 — aus Shanghai 263* Chodin 338* Chriemhilde 513. 514 Cinquecento 426 Cromagnonrasse 367	
Dahei Kuring	
Dajak 244. 247 – aus Englisch-Borneo 245* – aus Holländisch-Borneo 246* Dalarne 538 Däninnen 534. 535*. 537* Deutsche 513. 515*–531* – Rasse 514 Deutschamerikanerin 564* Dido 385 Djimbi 69 Doko 103 Dövong Gehad 247* Dravida 325. 335 Drüsenfeld 45 Dschagga 126. 127*. 131* Dschon kina 273	
Edo Sulang 247* Engländerinnen 549.550*-556* Eskimo 31*.251.253*.255* Esthinnen 466.468* Euterbrust 43	
Farbe der Haut 27 Farbenbegriffe, anthropologische 28 Fellah 375. 377*. 378* Festlandmalaien 311 Fettsteiß 101* Feuerländerinnen 166*. 167* Fidschi 214. 216*. 217* Fingu 126* Finninnen 473* Florentinerin 440* Fourment, Helene 458 Franken 514. 517 Französinnen 446. 447*-457*. Taf.IV Freia 513	

Fremdwörter
Frühlingstäfelchen 8
Gälische Sprache
Gaiong 936
Gajong
Galla
Ganesha
Ganesha
Gebirgstypus 533 558
Gebirgstypus
Gelahr, gelbe 903 399
- weiße
Geisha
Germanen
Geschlechtscharakter 39 40* 41* 45
Geschmack des Mannes 5
- des Weibes
— des Weibes
Griechinnen 442. 445*. 444*
Gorilla
Gorilla
Gudrun
Haar
Haremshemd
Hannoveranerinnen 513. 515*. 516
11dilgebrusie 100. 104*
Hardangerinnen
Haut
Hereró 108. 109* Hindu 337*. 338* Hindumestize 190* Hindutypus 335
Hindu
Hindumestize 190*
Hindutypus
nochrassen
Holzfigur einer Birmanin 16*
— einer Japanerin
— einer Negerin 6*
Hosentracht
- einer Negerin
1011en10111nnen 99 ⁺ . 100 ⁺ . 101 [*]
Hottentottenschürze 103
Hüften
Hullschmuck
nugenollen
Hund, schwarzer 53
- roter
Huzulen
Indianerinnen 165. 185
ndochinesen
ndochinesen
nnuit
nzucht 307
nzucht

	-
Italienerinnen 424. 427*-441*	N
Japanorinnon 971 974* 904*	Ň
Japanerinnen	N
Javanin 41°. 222°. 22011°. 229°	N
Jüdinnen	
	N
Kabaja	N
Kábore	N
Kábore	N
Kajan	N
Kalahari	N
Kamajurá 170*	N
Kalahari	N
Kandazo 68 70*	N
Kandaze	1.
Kalabell	N
Karayá	-
Kärntnerin	N
Karó	N
Karolinen	N
Karthago	N
Katalonischer Typus 413	N
Kauei	N
Kauei	N
Kaurimuscheln	N
Keloid	N
Kelten	N
Kimono 987 981*	Ň
Kingisinnen	
000* 300* 301*	N
Kleidung 5. 195. 250. 251	N
Rieldung	N
276. 436. 446. 461. 488 Knospenbrust	Iv
Knospenbrust	
Koikoin	N
Kongonegerinnen 114. 115*. 116*	N
Kopihöhen 37. 39	N
Kopfhöhenskala 37*	M
Körperbehaarung	N
Körnerhöhe 33	N
Körperhöhenskala	N
Kreolen	N
Kreuzgrübchen	M
Kulturform	-
Kümmerformen	N
Kurdinnen	
Kwan-Yin	N
Kwdii-7iii	N
Kymotrichie	
Kymrische Sprache	N
Lakschmi	N
Lappinnen	N
Libyer	N
Lippenpflock 5. 168	N
Lipponer	N
Lissotrichie	N
Luigina	N
Lunda	N
Lynchjustiz	N
	N
Madhi	N
- Turin	

Maduresen
Mailänderin
Makakusohr
Makrakra
Makronesier
Malaiinnen
Maniucri 19
Manjuçri
Maori 913*
Maori
Markoräflerin 518*
Markgräflerin
Massenverteilung, architektoni-
scho (10
Маво *3
Matabele 196 197*
sche 412 Maße *3 Matabele 126. 127* Maurinnen 385. 386*—396*
Mazedonierinnen 488. 490. 491*
Malanaciarinnan 70
Monotruation 15
Mensinuation
Melanesierinnen
Mesilzen 104, 100°, 10/°, 424°
Metamorph
Mexikanerin
Minkopi
Minkopi
Mittelländer
sunenander and and
Mode
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466* 467*
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466* 467*
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 256 Mongolen 256 Mongolen 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525*
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281*
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281*
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 90. 212. 250. 275
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 90. 212. 250. 275
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 90. 212. 250. 275
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 65*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 Nacktheit 90. 212. 250. 273 Nationaltanz 273 Nationaltracht 54*. 121*. 152* 168*. 354*. 459*. 467*. 495*. 541*
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 65*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 Nacktheit 90. 212. 250. 273 Nationaltanz 273 Nationaltracht 54*. 121*. 152* 168*. 354*. 459*. 467*. 495*. 541*
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 90. 212. 250. 275 Nacktheit 90. 212. 250. 275 Nationaltanz 273 Nationaltracht 54*. 121*. 152* 168*. 354*. 439*. 467*. 495*. 541* Nakatschupi 29. 31* Narbenschmuck 63*
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 90. 212. 250. 275 Nacktheit 90. 212. 250. 275 Nationaltanz 273 Nationaltanz 273 Nationaltracht 54*. 121*. 152* 168*. 354*. 439*. 467*. 495*. 541* Nakatschupi 29. 31* Narbenschmuck 63*
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 90. 212. 250. 275 Nacktheit 90. 212. 250. 275 Nationaltanz 273 Nationaltracht 54*. 121*. 152* 168*. 354*. 439*. 467*. 495*. 541* Nakatschupi 29. 31* Narbenschmuck 63* Neger, rote 142
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 Nacktheit 90. 212. 250. 275 Nationaltanz 273 Nationaltanz 273 Nationaltracht 54*. 121*. 152* 168*. 354*. 439*. 467*. 495*. 541* Nakatschupi 29. 31* Narbenschmuck 63* Neger, rote 142 Neger, rote 142
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 Nacktheit 90. 212. 250. 275 Nationaltanz 273 Nationaltanz 273 Nationaltracht 54*. 121*. 152* 168*. 354*. 439*. 467*. 495*. 541* Nakatschupi 29. 31* Narbenschmuck 63* Neger, rote 142 Neger, rote 142
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 Nacktheit 90. 212. 250. 275 Nationaltanz 273 Nationaltanz 273 Nationaltracht 54*. 121*. 152* 168*. 354*. 439*. 467*. 495*. 541* Nakatschupi 29. 31* Narbenschmuck 63* Neger, rote 142 Neger, rote 142
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 Nacktheit 90. 212. 250. 275 Nationaltanz 273 Nationaltanz 273 Nationaltracht 54*. 121*. 152* 168*. 354*. 439*. 467*. 495*. 541* Nakatschupi 29. 31* Narbenschmuck 63* Neger, rote 142 Neger, rote 142
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 90. 212. 250. 273 Nacktheit 90. 212. 250. 273 Nationaltanz 273 Nationaltanz 273 Nationaltracht 54*. 121*. 152* 168*. 354*. 439*. 467*. 495*. 541* Nakatschupi Narbenschmuck 63* Neger, rote 142 Negerinnen 40*. 48*. 50 Negrito 90* Neuhebriden 82. 83* Neuhebriden 82. 83*
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 90. 212. 250. 273 Nacktheit 90. 212. 250. 273 Nationaltanz 273 Nationaltanz 273 Nationaltracht 54*. 121*. 152* 168*. 354*. 439*. 467*. 495*. 541* Nakatschupi Narbenschmuck 63* Neger, rote 142 Negerinnen 40*. 48*. 50 Negrito 90* Neuhebriden 82. 83* Neuhebriden 82. 83*
Mode 446 Mohammedanerinnen 299. 377* 385*. 386* 299. 377* Mongolen 256 Mongolen 256 Mongolenriecher 322 Morisko 397 Moskauerinnen 466*. 467* Muakidja 222*. 223* Mulatten 160. 162*. 193. 425 Mumie 371*. 372* Münchnerinnen 522. 524*. 525* Musme 281* Nackte Stämme 63*. 86*. 87*. 105*. 169*. 250 90. 212. 250. 275 Nacktheit 90. 212. 250. 275 Nationaltanz 273 Nationaltracht 54*. 121*. 152* 168*. 354*. 439*. 467*. 495*. 541* Nakatschupi 29. 31* Narbenschmuck 63* Neger, rote 142

Niamniam	Proportionen einer Feuerländerin 38*
Niederländerinnen 492. 493*-503*	— einer Französin 453*
Niederrassen	— einer Hereró
Niol-Niol 63. 65*	- einer Hottentottin 102*
Nonna	— einer Japanerin
Nordamerikanerin	— einer Jüdin
Nordländer	— einer Kanakin
	— einer Karavá
Nordische Nase	
Norditalienerin	
Normandin 454. Taf. IV	— einer Negerin
Normannen 494. 495	- einer Norditalienerin 435*
Norwegerinnen	— einer Samoanerin
Nußbraune Mädchen 504	- einer Schwedin 543* 547*
	 — einer Spanierinvon 13 Jahre n 415*
Oberbayerinnen	 — einer Spanierin von 15 Jahren 419*
Oberschlesierinnen	— einer Süditalienerin 433*
Obi	— einer Tamulin
Obongo 103	Proportionenskala
Octerone	Protomorph
Österreicherinnen 504. 505*511*	Pygmäen
Okai-dori	
Orang Melaiu	Quadrone
- Semang 91	Quarterone 160. 190*. 424
— Utan	-
Osmanen	Rapunzel
Owambo	Rasse
Ozeanierinnen 196	— gelbe
Obecanier in the test of the test	— schwarze
Papua 67. 69*. 70*. 71*. 72*	— weiße
73*, 74*, 75*, 77*, Taf. II.	Rassencharakter
Paria	Rasseneinteilung 19
Pariserin	Rassengruppen
Parsi	Rassenideal 4
Peguanerin	— natürliches
Peplos	Rassenmerkmale
Perserinnen	Rassenschönheit
Pescherä	Rassenstammbaum
Petersburgerin 469*	Rassenwohnsite
Philippinen	Reifung
Pogrome	Rheinländerinnen 517. 526*. 527*
Polinnen	Röcke, kurze
Polnische Jüdin 403*	Romaninnen
Pommerin	Römer
Prinzessin aus Birma 315*	Römerinnen 427*. 428*. 429*
- der Unioro 29. 31*	Rothaarige Frauen 29. 501*. 537*
- kirgisische 297*	Rothäute
Profil, griechisches 445. 431*	Ruck-Insel
- römisches	Rundköpfe
Proportionen	Russinnen
- einer Ägypterin	Russiller
— einer Akka 26. 27*	Sabinerinnen
- einer Araberin	Salomonerinnen
- einer Bayerin	Samoanerinnen 201. 202*. 203*
- einer Belgierin	204*. 205*. 206*. 207*. 208*. 209*
- einer Birmanin	Sandalen
- einer Chinesin	Sandeh
- einer Dschagga	Sandwichinsulanerin
- einer Eskimo	Sarafan
Ciner Lonino	

Sarmaten	Steatopygie 92. 97. 101*. 105*. 487
Sarong 231. 232*. 233*. 234*. 315	Suaheli
Sarpi	Sudanesinnen
Satidja	Süditalienerin 452
Satsumatypus	Sumerier
288*. 289*. 291*	Sundanesinnen 233*. 234*. 235*. 237*
Schambeharung	
- fehlende	Tahiti
307. 309*. 378*. 441*	Tamein
Schamgefühl 67. 152. 385. 532	Tamil
Schamhülle	Tänzerinnen 159*. 206*. 241* 275. 279*. 387*. 410. 513
Schauspielerin, birmanische 313*	Tarpi
— japanische	Tataren
Schneewittchen	Tatauieren
Schnürfurche	Taubadji
Schönheit Buddhas	Tengeresen
Schönheitsbegriff 6. 312. 348	Terzerone
Schuli	Thusnelda
Schwäbinnen	Tikki-Tikki
Schwangerschaft 257. 259*. 550	Tirolerinnen
Schwarzwälderinnen	Toalla
Schwedinnen 538*. 541*. 542*	Tobabattak
545*, 566*, 567*	Togonegerinnen
Schweizerinnen	Tonganerinnen
Schwimmerinnen 474. 569	Tracht, primitive
Seeländerinnen 495*. 495*	Triestinerin 438*
Seelenperle 10. 230. 231*	Tropenwald
Semang	· Tungusinnen 257. 258*. 259*
Semiten	Turanier
Senegalesinnen 151*. 153*. 154*	Türkinnen
155*. 156* Senoi	Tuti
Serben	Tull
She Li Tsz' 10	Überfülle
Shikanaya	Überkreuzung der Mädchen . 46. 47*
Shiva	Uled Delim
Siamesinnen 305*. 306*. 307*	- Naïl
Sibirier	Ulotrichie
Singhalesinnen	Uluri
347*. 349*. 351*. Taf. l	Ungarinnen 476. 477*. 478*. 484*
Sitriesen 401	Unioro
Skandinavierinnen	Urheimat der Germanen 335
Sklaven	Urrassen
Sklavenjäger	Wada a Wadda
Slawen	Veda s. Wedda
	Venus von Brassempouy 6 – von Medici 11. 442. 532
Smyrna	Verstümmelung der Füße 270
Spanierinnen	Viti s. Fidschi
Spaniolen	Vläminnen 458. 459*. 460*
Sphinx	
Sprache	Wajangfiguren 14. 15*. 230
— gälische	Walküren
— kymrische	Wallonen
— lateinische	Walzer, Wiener
Stammbaum	Warschauerin 475*
— von Carmelita	Watua
Strat, Rassenschönheit des Weibes	37

Straț, Rassenschönheit des Weibes

Wedda	Yoshiwara
Wienerinnen 506*. 507*. 508*. 512*	7amba 160 1608 1008
	Zambo 160. 162*. 188*
Wilde	Zigeunerinnen 404. 405*-411*. Taf. III
Wildform	Zigeunerschönheit . 408. 409*. Taf. III
Winterkostüm	Zigeunertanz 410
Wohnsite der Rassen 21*. 22*. 23*	Zulu
	121*. 122*. 123*. 126
X-Beine 144 144*	Zuluprinzoeein 100

578 -

Namenverzeichnis

Axel Key	255. 308. 322. 334. 342. 364. 370. 372
Andrew 197. 204. 206. 207. 333	374. 411. 453. 496. 532. 534
Bälz 1. 46., 47. 272. 276. 280. 243. 294	Gallé
Bär, von	Ganz, E
Barrow	187. 188. 190. 297-301
Bartels 6. 46. 193. 349. 444	Gegenbaur
Bartholdy	Gibson
Bauer	Giorgione
Baumwart	Glöden, v
Berghaus	Godefroy
Bertheraud	Goja
Biasutti	Golz, Bogumil 420
Blumenbach	Goot, van der
Boas	Grosse 6. 16. 18
Bobbit	Grünwedel
Bonaparte, Prinz Roland 101. 102	Günther 56. 58. 138. 302. 303. 326
Borel	
Bosschard	Häckel
Bowditsch 46	Hagen 70. 78. 266. 267. 269
Brehm	Harleß
Brücke 3. 13. 431. 445. 458. 522	Hartmann
Buchta 106. 143. 144. 145. 147	Hay
	Heim, A
Campbell	Homer
Canstàbel	Hrdlczka
Cook	Hubrecht, P
Cortez	Hutchinson 53. 182. 212. 444
Cuvier	Huxley
Czerny	Hyades
	Hyrtl
Davidsohn	
Deniker	Iles
Döring	Jochelson, Dina
Dri'essen	
	Kate, ten 164. 178. 180. 214. 271
Edlund	Kerkonen
Eggel	Klaatsch 19. 45. 55 62. 64. 65. 66. 94
Ehrenreich 168. 169. 170. 171. 173	Kleinwächter 478. 480. 484
Enke, A	Knox
	Koganei
Ferrars	Kolumbus
Feuerbach	Kraaij
Fischer	Kuhn-Faber
Flower	1 0001 001 0001 0001 0001
Fölsche	Lange, v
Fritsch, G 3. 14. 19. 28. 30. 38. 45	Larisch, v
55. 78. 81. 91. 93. 96. 97. 98. 100. 103	Latham
105. 107. 119. 122. 126. 164. 219. 229	Legras
100, 107, 119, 122, 120, 104, 219, 229	Legids

Gallé
Gegenbaur 45 Gibson 561 Giorgione 436 Glöden, v. 426 Godefroy 208. 209. 217 Goja 420
Golz, Bogumil. 424 Goot, van der 124. 125 Grosse 6. 16. 18 Grünwedel 16 Günther 56. 58. 138. 302. 303. 326
Häckel
Hyrtl 504 Iles 213 Jochelson, Dina 257, 258
Kate, ten 164. 178. 180. 214. 271 Kerkonen 474 Klaatsch 19. 45. 55 62. 64. 65. 66. 94 Kleinwächter 478. 480. 484 Knox 97 Koganei 334 Kolumbus 424 Kraaij 263. 282 Kuhn-Faber 535. 537
Lange, v

Namenverzeichnis

Lepsius.						4									107	
Linné															26	
Livingsto	one												9	7.	142	
Lorenz .															67	
Loti															272	
Luschan,																
Martin	28.	9	1.	1	64	1.	21	19		32	4	. 2	52	7.	328	
Matiegka																
Mazurine																
Melchers															19	
Mendel .															103	
Merkel .																
Mikulicz											-				3	
Miva														16		
Montelius	5	-	-		-	-	-								540	
Morache							-		-						270	
Müller, Fi	r			1		1		1	Č.	1	1		30	i.	107	
				-			1			-	1		-	-		
Nietz															62	
Nietz Nieuwenl	mis		1	1			21	0		24	7	9	1	ŝ	249	
Nouwhuy	IS.						- 1	1							67	
um						1		•		1	1				07	
Ottmann															150	
Oramas					1					1	1	1	•	•	393	
orunnao		-	,						•		1				0,0	
Parkinso	n								-	78	,	86		87	88	
Pasteur .									'	0	1	68		50	79	
Deary		Ċ				1		•				00	5	1	053	
Peary Peschel .		1	5	ś	0	i	· c	ò		16	à	4 74	0	5	550	
Pfeil, Gra	f		0	0.	2	1	• ?	2		10	4.		20	7.9	009	
Pizarro .			•	•	1	*	•	•	•		*	*	1	10	494	
Dloß	• •				*	•	•	•		1	•	•	*	*	424	
Ploß Plüschow		*	•	•	*	۰.	15	é	-	-	à			٠.	42/	
395. 39	2 4	06		•	•		10	0.	1	0	9.	0	01	- 1	004.	
Pruner B	0. 4	20													00	
Pruner D	ey.		•	*		•	•	•				•	•		29	
Quatrofa	~~~~														01	
Quatrefa	ges	• •			•	•	*		4		•	•		*	01	
Danka I	=0	6	0	1	16		10			-	0					
Ranke, J.	00.	0	э.	1	10		12	:0	. 6	50	2.	4	1		165	
Rațiel		•	•	•	•	*		*	•		*	•	•	:.	100	
Reche	1.1		*	•		•		•	•		-	٠.		40	. 4/	
Reykens	• •	•				+			(04	1	. ĉ	00	0.	301	
Rubens															458	

Sarasin 78. 219. 249. 324. 325. 327.	329
Schaafhausen	339
Schadenberg-Meyer	78
Schrader	335
Schurtz	142
Schweinfurth 103.	142
	398
Schweiter	276
Sergi	164
Sergi	562
564. 566. 569	
Sievers	79
Sokolowsky	193
Stanley	142
Steinen, von den	173
Stolhiwo	94
Stoll	468
Studer	533
Stuhlmann	103
Sutherland	212
The state	
Tacitus	365
	365 400
Tacitus	477
Temesváry	477 216
Temesváry	477 216 415
Temesváry	477 216
Temesváry	477 216 415 534
Temesváry	477 216 415 534
Temesváry	477 216 415 534
Temesváry Thilenius 61. 78. 79. 85. 211. Thomson Thorwaldsen Verneau Virchow	477 216 415 534
Temesváry Thilenius	477 216 415 534 19 168 19
Temesváry 61. 78. 79. 85. 211. Thilenius 61. 78. 79. 85. 211. Thomson 70. 79. 85. 211. Thorwaldsen 70. 79. 85. 211. Verneau 70. 79. 85. 211. Virchow 70. 77. 60. 68. 120. 164. 302. 303. 513. 519 70. 79. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70	477 216 415 534 19 168 19 427
Temesváry 61. 78. 79. 85. 211. Thilenius 61. 78. 79. 85. 211. Thomson 70. 79. 85. 211. Thorwaldsen 70. 79. 85. 211. Verneau 70. 79. 85. 211. Virchow 70. 77. 60. 68. 120. 164. 302. 303. 513. 519 70. 79. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70	477 216 415 534 19 168 19 427
Temesváry 61. 78. 79. 85. 211. Thilenius 61. 78. 79. 85. 211. Thomson 70. 79. 85. 211. Thorwaldsen 70. 79. 85. 211. Verneau 70. 79. 85. 211. Virchow 70. 77. 60. 68. 120. 164. 302. 303. 513. 519 70. 79. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70	477 216 415 534 19 168 19 427
Temesváry 61. 78. 79. 85. 211. Thilenius 61. 78. 79. 85. 211. Thomson 70. 79. 85. 211. Thorwaldsen 70. 79. 85. 211. Verneau 70. 79. 85. 211. Virchow 57. 60. 68. 120. 164. 302. 303. 513. 519 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70.	477 216 415 534 19 168 19 427 91 176 241
Temesváry 61. 78. 79. 85. 211. Thilenius 61. 78. 79. 85. 211. Thomson 70. 79. 85. 211. Thorwaldsen 70. 79. 85. 211. Verneau 70. 79. 85. 211. Virchow 57. 60. 68. 120. 164. 302. 303. 513. 519 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70.	477 216 415 534 19 168 19 427 91 176 241
Temesváry 61. 78. 79. 85. 211. Thilenius 61. 78. 79. 85. 211. Thomson 70. 79. 85. 211. Thorwaldsen 70. 79. 85. 211. Verneau 70. 79. 85. 211. Virchow 57. 60. 68. 120. 164. 302. 303. 513. 519 70. 70. 71. 71. 71. 71. Virey 70. 71. 71. 71. 71. 71. Waiţi 70. 71. 71. 71. 71.	477 216 415 534 19 168 19 427 91 176 241 129
Temesváry 61. 78. 79. 85. 211. Thilenius 61. 78. 79. 85. 211. Thomson 70. 79. 85. 211. Thorwaldsen 70. 79. 85. 211. Vorneau 70. 79. 85. 211. Virchow 57. 60. 68. 120. 164. 302. 305. 513. 519 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70. 70.	477 216 415 534 19 168 19 427 91 176 241 129 6

VERLAGSWERKE.

Ν

Auf die Mark-Preise erheben wir zur Zeit folgende Teuerungszuschläge: 1918 und früher das 150fache, 1919 das 75fache, 1920 das 45fache, 1921 das 22fache. Die Zuschläge sind freibleibend. Die angegebenen Ausland (Schweizer-Franken)-Preise sind fest und zuschlagfrei. Herlag von Ferdinand Enke in Stuttgart. ++++

DIE SCHÖNHEIT DES WEIBLICHEN KÖRPERS Von Prof. Dr. C. H. STRATZ.

Den Müttern, Ärzten und Künstlern gewidmet. <u>Achtunddreißigste und neununddreißigste Auflage</u> Mit 351 Abbildungen und 7 Tafeln. Lex. 8°. 1923. geheftet und in Leinwand gebunden. (Erscheint demnächst)



INHALT: Einleitung. — I. Der moderne Schönheitsbegriff. — II. Darstellung weiblicher Schönheit durch die bildende Kunst. — III. Weibliche Schönheit in der Literatur. — IV. Proportionslehre und Kanon. — V. Einfluß der Entwicklung und Vererbung auf den Körper. — VI. Einfluß von Geschlecht und Lebensalter. — VII. Einfluß der Ernährung und Lebensweise auf den Körper. — VIII. Einfluß von Krankheiten auf die Körperform. — IX. Einfluß der Kleider auf die Körperform. — X. Beurteilung des Körpers im allgemeinen nach diesen Gesichtspunkten. — XI. Kopf. — XII. Hals. XIII. Rumpf, Schulter, Brust, Bauch, Rücken, Hüften und Gesäß. — XIV. Obere Gliedmaßen. — XV. Untere Gliedmaßen. — XVI. Schönheit der Farbe. — XVII. Schönheit der Bewegung. Bewegungen des Rumpfes. Stellungen des ruhenden Körpers. Stellungen des bewegten Körpers. — XVIII. Überblick der gegebenen Zeichen normaler Körperbildung. — XIX. Beurteilung weiblicher Schönheit. — XX. Nutzanwendung. — Sachverzeichnis. — Namenverzeichnis.

Mit der "Schönheit des weiblichen Körpers" wurde bei dem Erscheinen der ersten Auflage ein völlig neuer Zweig in der Literatur geschaffen, welcher sich die wissenschaftliche Ergründung des gesunden und schönen Körpers zur Aufgabe stellt und dazu in weit ausgedehnterem Maße als früher die Photographie nach dem Leben benutzt. — Trotzdem inzwischen zahlreiche andere Bücher über den gleichen Gegenstand erschienen sind, trotzdem das Stratzsche Buch durch die steigenden Anforderungen immer mehr zu einem Prachtwerk mit unvermeidlicher Preiserhöhung ausgestaltet wurde, hat es sich bis heute an führender Stelle auf diesem von Stratz selbst erschlossenen Gebiet behauptet.

Völlig objektiv beweisen dies die steten Neuauflagen, deren Zahl von keinem ähnlichen Werke auch nur annähernd erreicht wird.

Die vorliegende Auflage ist um mehr als dreißig neue Abbildungen, durchweg Photographien nach dem Leben, bereichert und auch textlich erweitert worden.

Das Werk hat in der Presse die wärmste Anerkennung gefunden, wie die nachstehend abgedruckten Besprechungen früherer Auflagen, ausgewählt aus der großen Zahl vorliegender Kritiken, genügend dartun.

Es kann in seinem geschmackvollen Gewande auch zu Geschenken für Künstler, Kunstfreunde, Ärzte und Mütter, für welche Kreise es geschrieben ist, wärmstens empfohlen werden.

Den ungewohnten Erfolg errang sich neben der geschmackvollen bilderreichen Ausstattung vor allem der gesunde Gedanke, der dem Werke zugrunde liegt. Stratz stellt den Satz auf, daß sich Schönheit der menschlichen Gestalt und höchste Gesundheit decken, und zwar Gesundheit vom ersten Moment embryonalen Entwickelns und durch Generationen hindurch. Um zu diesem Schönheitsideal zu gelangen, geht Stratz negativ vor und behandelt vorerst eine Reihe von Fehlern und Mängeln, welche dem menschlichen Körper anzuhaften pflegen. Unrichtige Proportionen, mangelhafte Entwicklung, ungünstige Ernährung, naturwidrige Lebensweise, schlechte Ausprägung des Geschlechtscharakters, Alter, Erblichkeit, Krankheiten aller Art, ungesunde Kleidung usw. werden da ausgemerzt, ehe der Autor zu Positivem schreitet. – Der Bilderschmuck ist, wie erwähnt, ungemein reich. Stratz konnte da aus einem umfassenden Materiale wählen, und er hat überdies geschickt und mit Geschmack gewählt. Das Werk ist namentlich den bildenden Künstlern zu empfehlen, welche daraus großen Nutzen und wertvolle Erkenntnis schöpfen können. v. Larisch.

Allgemeines Literaturblatt, Wien.

Das Weltengeheimnis.

Vorlesungen zur harmonischen Vereinigung von Naturund Geisteswissenschaft, Philosophie, Kunst und Religion.

Von

Dr. Karl Jellinek,

Professor der physikalischen Chemie an der Technischen Hochschule in Danzig.

Dritte und vierte Auflage.

Mit 180 Abbildungen.

Lex. 8°. 1922. Preis geh. M. 2106.-; geb. M. 2880.-; fein geb. M. 3186.-(Auslandpreis: geh. Fr. 12.-; in Pappb. geb. Fr. 14.-; in Leinw. geb. Fr. 16.-) Soeben erschien:

Die Rassenschönheit des Weibes. Von Prof. Dr. C. H. Stratz.

Sechszehnte und siebenzehnte neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit 426 Textabbildungen und 4 Tafeln. Lex. 8º. 1922, geh. und in Leinw. geb.



Mädchen aus Algier.

INHALT: Einleitung. — Das weibliche Rassenideal. — Rassencharakter und Rassenschönheit. – Älteste protomorphe Rassengruppe: 1. Australierinnen; 2. Papua; 3. Melanesierinnen (Neukaledonien, Neue Hebriden, Salomoninseln, Bismarckarchipel, Admiralitätsinseln, Philippinen, Andamanen). — Afrikanische Rassengruppe: 1. die Koikoin; 2. Akka

und Zwergnegerinnen; 3. die schwarze Hauptrasse (Bantunegerinnen, Sudannegerinnen); 4. die äthiopische Mischrasse; 5. amerikanische Negerinnen. — Spätere protomorphe Rassengruppe: 1. Amerikanerinnen (Mischformen: Mestizen, Zambo und Kreolinnen); 2. Ozeanierinnen (Sandwichinsulanerinnen, Samoanerinnen, Freundschaftsinsulanerinnen, Neuseeländerinnen (Maori), Tahitierinnen, Fidschiinsulanerinnen, Karolinen); 3. Malaiinnen (die Sundainseln). — Gelbe Rassengruppe: 1. die Eskimo; 2. die gelbe Hauptrasse (Tungusinnen, Chinesinnen, Japanerinnen); 3. Tataren und Turanier; 4. Indochinesen (Siam, Anam und Cochinchina, Birma). — Weiße Rassengruppe: 1. Wedda; 2. Aino; 3. der asiatische Hauptstamm der weißen Rasse. — Die weißen Rassenzweige. A. Der mittellän dis che Rassen zweig: 1. die libysche (afrikanische) Rasse (Ägypten, berberische Stämme, maurische Stämme, Jüdinnen, Zigeunerinnen); 2. die romanische Rasse (Spanien, Italien, Griechenland, Frankreich, Belgien). B. Der nordische Rassenzweig: 3. die slawische Rasse (Rußland, Finnland, Polen, Ungarn, Balkanstämme); 4. die germanische Rasse (Niederland, Österreich, Deutschland, Schweiz, Dänemark, Skandinavien, Großbritannien, Amerika, Australien). — Sachverzeichnis. — Namenverzeichnis.

Klassisch wie seine anderen Werke, besonders sein Buch über die Schönheit des weiblichen Körpers, dürfte ohne Einschränkung auch diese Arbeit des als Anthropologen und kunstverständigen Arztes längst anerkannten und bewährten Forschers genannt werden, und in überraschender Vollständigkeit zeigt sie uns die Frauen der Erde in ihren körperlichen Vorzügen und Nachteilen. Der feinsinnige Schriftsteller, der strenge Forscher und der Freund und Bewunderer des Schönen haben sich in dem Verfasser zu einem harmonischen Ganzen vereint, und diese glückliche Begabung kommt in dem vorliegenden Werke so durchaus zur Geltung, daß nicht nur der spezielle Gelehrte, sondern jeder Gebildete dasselbe mit dem größten Interesse lesen und sich des gebotenen Genusses aufrichtig freuen wird. Die Lektüre des Buches ist gleichsam eine schöne Reise um die Erde ohne die sonst damit verbundenen Unannehmlichkeiten, und der Verleger hat durch die vorzüglichen Abbildungen, mit denen er das Buch ausgestattet hat, wesentlich dazu beigetragen, diese freundliche und angenehme Illusion zu vervollständigen.

Blätter für Volksgesundheitspflege.

Die Werke von Stratz bedürfen keiner Empfehlung. Auch dieses nicht. Ihre Lektüre bietet einen Genuß auserlesener Art. Keine wissenschaftliche Diskussion. Kein Streit um Theorien. Was das menschliche Auge geschaut, die photographische Kammer festgehalten hat, wird wiedergegeben, betrachtet, erläutert, verglichen. Und in gefälliger Form werden daraus Grundzüge abgeleitet, diese nicht aber zu Regeln verdichtet oder gar als Lehren begründet. Dieses Fehlen alles Doktrinären in Form und Inhalt gibt dem Buche seinen Reiz und seine immer junge, sich nie überlebende Schönheit. Es ist kein Lehrbuch, sondern ein Kunstschatz. Darum soll es nicht referiert werden. Man muß es schauen, lesen und genießen. Sexual-Probleme 1913.

Daß das Werk glänzend illustriert ist, bedarf bei Stratz und seinem kunstsinnigen Verleger kaum der Hervorhebung, aber was hier in dieser Beziehung geleistet wurde, das ist eigentlich kaum noch zu übertreffen. Kr. Zentralblatt für Anatomie und Mikrotechnik.

Naturgeschichte des Menschen.

Grundriß der somatischen Anthropologie.

Von Prof. Dr. C. H. Stratz.

Dritte Auflage. (Unveränderter Abdruck.)

Mit 342 teils farbigen Abbildungen und 5 farbigen Tafeln. Lex. 8°. 1922. geb. M. 4500.- (Auslandpreis: geb. Fr. 20.-)

INHALT: I. Überblick über die anthropologische Forschung. — II. Die phylogenetische Entwickelung der Menschheit. — III. Die Ontogenese des Menschen. a) Die embryonale Entwickelung. b) Das Wachstum des Menschen. c) Die geschlechtliche Entwickelung. — IV. Die körperlichen Merkmale des Menschen (Kraniologie, Anthropometrie, Proportionen). — V. Die Rassenentwickelung. — VI. Die menschlichen Rassen. 1. Die Australier. 2. Die Papuas. 3. Die Koikoins. 4. Amerikaner und Ozeanier. 5. Die melanoderme Hauptrasse.
 6. Die xanthoderme Hauptrasse. 7. Die leukoderme Hauptrasse. Schlußwort.

Soeben erschien:

Die Körperpflege der Frau

Physiologische und ästhetische Diätetik für das weibliche Geschlecht.

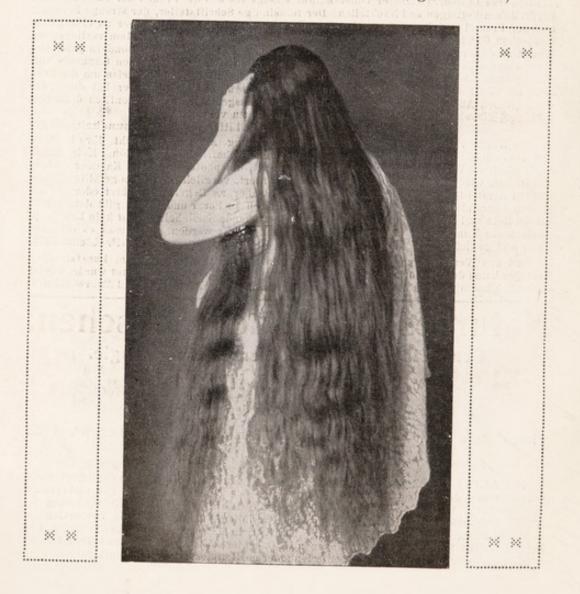
Allgemeine Körperpflege · Kindheit · Reife · Heirat · Ehe · Schwangerschaft Geburt · Wochenbett · Blütenjahre · Wechseljahre · Alter.

Von

Prof. Dr. C. H. STRATZ.

Elfte Auflage.

Mit 1 Tafel und 125 Textabbildungen. Lex. 8°. 1922. geh. M. 2916.-; fein geb. M. 3636.- (Auslandpreis: geh. Fr. 15.-; geb. Fr. 18.-)





Die Frau als Mutter.

Prof. Dr. H. MEYER-RÜEGG.

Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett sowie Pflege und Ernährung der Neugeborenen in gemeinverständlicher Darstellung. Siebente bis zwölfte Auflage.

Mit 53 Abb. 8º. 1920. Geh. M. 12 .--; in

Pappband geb. M. 20.- (Auslandpreis: geh. Fr. 3.60; geb. Fr. 5.-)

Aus dem Inhalt: Erster Teil. Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Erster Aus dem Innalt: Erster Teil. Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Erster Abschnitt. I. Die Schwangerschaft. II. Wie hat sich die Frau in der Schwangerschaft zu verhalten? Zweiter Abschnitt. I. Die Geburt. II. Verhalten während der Geburt. Dritter Abschnitt. I. Das Wochenbett. II. Die Wochenpflege. — Zw eiter Teil. Die Pflege und Ernährung des Neugeborenen. Erster Abschnitt. Die Entwicklung und Pflege des Neu-geborenen. Zweiter Abschnitt. Die Ernährung des Neugeborenen. 1. Das Stillen an der Mutterbrust. 2. Ammenernährung. 3. Die künstliche Ernährung. 4. Die gemischte Ernäh-rungsweise. 5. "Ersatzmittel der Milch" und Beinahrung. — Anhang. Die Ernährungs-störungen. — Sachregister. Dieses Buch des bekannten Züricher Franenantes hat einen mit isder Anflage steigen

Dieses Buch des bekannten Züricher Frauenarztes hat einen mit jeder Auflage steigenden Absatz gefunden.

Die "Deutsche Arzte-Zeitung" sagt über die 4. Auflage: Ein ausgezeichnetes Bucht... Es ist mit diesem Buche einem dringenden Bedürfnis abgeholfen worden, und ich werde hinfort jeder jüngeren Frau meiner Klienten raten: "Kaufen Sie sich dieses Buch."

Mutterschaft und Mutterpflicht. Von Prof. Dr. August Mayer.

gr. 8º. 1919. Geh. M. 1.60 (Auslandpreis: Fr. 0.60)

Der im Auftrage des Württembergischen Landesausschusses für Säuglings- und Klein-kinderschutz in mehreren Städten gehaltene öffentliche Vortrag ist für weite Kreise bestimmt.

Die Kleinkinderfürsorge.

Von Dr. Gustav Tugendreich.

Mit Beiträgen von Dr. Hans Guradze, Johanna Mecke und Prof. Lic. Dr. A. Sellmann. Mit 18 Kurven und 45 Tabellen.

Lex. 8°. 1919. Geh. M. 16.-; in Halbleinwand geb. M. 19.-(Auslandpreis: geh. Fr. 5.20; geb. Fr. 8.-)

Das vorliegende Werk schließt sich dem in meinem Verlag erschienenen Handbuch der Mutter- und Säuglingsfürsorge desselben Herrn Verfassers an. Es wird daher in gegen-wärtiger Zeit, in welcher die Aufmerksamkeit auf die Kleinkinderfürsorge in besonderem Maße gelenkt wird, viel Beachtung finden.

Soeben erschien:

Mutter und Kind.

Entwicklung, Geburt und natürliche Ernährung des Kindes.

Von Dr. med. Marie Richter.

Mit 21 Abbildungen und einem Vorwort von Dr. Ludwig Finckh. VIII und 160 Seiten. 8º. 1922. Geh. M. 306 .-; steif geh. M. 402 --(Auslandpreis: geh. Fr. 1.50; steif geh. Fr. 2.--)

Briefe an eine Mutter.

Ratschläge für die Ernährung von Mutter und Kind, sowie die Pflege und Erziehung des Kindes.

Von Prof. Dr. med. Erich Müller,

Chefarzt am Großen Friedrichs-Waisenhause der Stadt Berlin in Rummelsburg.

Zweite und dritte durchgesehene Auflage. gr. 8º. 1922.

Geh. M. 756 .-; in Pappband geb. M. 1116 .- (Auslandpreis: geh. Fr. 6.-; geb. Fr. 8.-)

Geh. M. 756.-; in Pappband geb. M. 1116.- (Auslandpreis: geh. Fr. 6.-; geb. Fr. 8.-)
Inhaltsangabe: 1. Brief. Einleitung. - 2. Brief. Die Ernährung der zukünftigen Mutter.
- 3. Brief. Die Vorbereitungen für die Geburt des Kindes. - 4. Brief. Die Besonderheiten des Neugeborenen. - 5. Brief. Die Pflege und die Erziehung des Kindes im ersten Lebenspiahre. - 6. Brief. Die natürliche Ernährung des Kindes. - 7. Brief. Die Lebensweise und Ernährung der Wöchnerin. - 8. Brief. Stillhindernisse und Stillschwierigkeiten. Die Amme. - 9. Brief. Die künstliche Ernährung des Kindes im ersten Lebenshalbjahre. - 10. Brief. Die Entwöhnung und Ernährung des Kindes im zweiten Lebenshalbjahre. - 11. Brief. Die Entwicklung des Kindes im ersten Lebensjahre. - 12. Brief. Kleine Störungen im Verhalten und Gedeihen des jangen Kindes. - 13. Brief. Die Ernährung des Kindes im zweiten Lebensjahre. - 14. Brief. Die Entwicklung des älteren Kindes. - 16. Brief. Bemerkungen über Krankheiten und Krankheitsverhütung im Kindesalter. - 17. Brief. Die Pflege und Erziehung des Kindes im Spielalter. - 18. Brief. Die Schulzeit. - 19. Brief. Die Pflege und Bädern und Speisen für Kinder. - 21. Brief. Anweisung zur Herstellung von besonderen Milchmischungen und Bädern und für die Ausführung örtlicher Wärmeanwendung und Einreibungen. - 22. Brief. Die private Wohltätigkeit in der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge. - Register.

Das Kind seine körperliche und geistige Pflege von der Geburt bis zur Reife. Zweite Auflage.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von

Prof. Dr. W. Rein, Jena und Prof. Dr. P. Selter, Solingen.

Zwei Bände. Mit 186 Abbildungen im Text.

Lex. 80. 1911. Komplett in 1 Band geh. M. 16.-; in Leinw. geb. M. 22.-(Auslandpreis: geh. Fr. 16.-; geb. Fr. 20.-)

1. Band: Die Körperpflege und Ernährung des Kindes.

Mit 152 Textabbildungen. Lex. 80. 1911. Geh M. 9.- (Auslandpreis: geh. Fr. 9.-) II. Band: Die Erziehung des Kindes. Mit 34 Textabbildungen. Lex. 80. 1911. Geh. M. 7.- (Auslandpr

- (Auslandpreis: geh Fr. 7,-)

Wer sich von den ausgezeichneten, in diesem Buche enthaltenen Ratschlägen leiten

Wer sich von den ausgezeichneten, in diesem Buche enthaltenen Ratschlägen leiten läßt, wird sicher die besten Erfolge erzielen und das erreichen, was die Verfasser ja als schönstes Endziel anstreben, nämlich die Heranbildung eines körperlich und geistig ge-sunden Kindes. Wiener klinische Wochenschrift 1911, Nr. 38. Alle Fragen der Pflege und Erziehung werden hier mit einer Gründlichkeit und Sach-lichkeit, einem Ernst und einer Wärme besprochen, daß man sich keinen besseren Berater für junge Mütter und Pflegemütter, für Lehrer und Wärterinnen denken kann. Es wäre darum von Herzen zu wünschen, daß das prächtige, durch viele vorzügliche Abbildungen belebte und erläuterte Buch in die Hände aller derer käme, denen die Pflege des kostbaren kleinen Menschenmaterials anvertraut ist. Gartenlaube 1911, Nr. 45.

Die Gesundheitspflege des Kindes.

Für Studierende, Ärzte, Gesundheitsbeamte u. alle Freunde der Volksgesundheit. Bearbeitet von hervorragenden Fachmännern. Herausgegeben von

Prof. Dr. W. Kruse und Prof. Dr. Paul Selter Geh Med.-Rat, Dir des Hygienischen Instituts der Universität Leipzig Kinderarzt in Solingen. Mit 122 Abbild. gr. 8º. 1915. Geh. M. 26.- (Auslandpreis: geh. Fr. 26.-)

Die Seele des Kindes.

Eine Einführung in die geistige Entwicklung des Kindes für Eltern und Erzieher. Von Privatdoz. Dr. Erich Klose. gr. 8º, 1920. Geh. M. 6.- (Auslandpreis: geh. Fr. 1.80)

Soeben erschien:

Der Körper des Kindes

und seine Pflege.

Für Eltern, Erzieher, Ärzte und Künstler. Von Prof. Dr. C. H. STRATZ. Neunte Auflage (11. Tausend).

Mit 281 Textabbildungen u. 6 Tafeln. Lex. 8º. 1922. geh. M. 2916 .-; in Leinw. geb. M. 4176. - (Auslandpreis: geh. Fr. 15.-; geb. Fr. 20.-)



Mädchen von 3 Jahren

INHALT: Einleitung. — Allgemeiner Teil. 1. Der Liebreiz des Kindes. — II. Die embryonale Entwickelung. — III. Wachstum und Proportionen. — IV. Hemmende Einflüsse. — V. Die normale Entwickelung des Kindes im allgemeinen.
Spezieller Teil. VI. Das neugeborene Kind. — VII. Das Säuglingsalter (0-1 Jahr). — VIII. Das erste Kindesalter (1-7 Jahre). a) Erste Fülle (1-4 Jahre). b) Erste Streckung (5-7 Jahre). — IX. Das zweite Kindesalter (8-15 Jahre). a) Zweite Fülle (8-10 Jahre).
b) Zweite Streckung (11-15 Jahre). — X. Die Reifung (15-20 Jahre). — XI. Die Pflege des gesunden Kindes. a) Körperliche Versorgung. 1. Ernährung. 2. Kleidung. 3. Lebensweise. 4. Körperpflege (Reinigung, Bad, Luftbad, Abhärtung). b) Erziehung. 1. Individuelle Erziehung. 2. Sexuelle Erziehung. — Sachverzeichnis. — Namenverzeichnis.

Die Frauenkleidung und ihre natürliche Entwicklung.

Von Prof. Dr. C. H. Stratz.

Fünfte Auflage.

Mit 269 Textabbild. und einer farbigen Tafel. Lex. 8°. 1922. geh. M. 2808.-; in Leinwand geb. M. 4050.- (Auslandpreis: geh. Fr. 16.-; geb. Fr. 21.-)



Araberin mit verschleiertem Gesicht.

INHALT: Einleitung. — I. Die Nacktheit. — II. Die Körperverzierung. a) Körperschmuck. b) Kleidung. — III. Einfluß der Rassen der geographischen Lage und der Kultur auf die Körperverzierung. — IV. Der Körperschmuck. a) Bemalung. b) Narbenschmuck und Tätowierung. c) Körperplastik. d) Am Körper befestigte Schmuckstücke. —



Fuß einer Chinesin.

V. Die primitive Kleidung (Hüftschmuck). — VI. Die tropische Kleidung (Rock). — VII. Die arktische Kleidung (Hose, Jacke). — VIII. Die Volkstracht außereuropäischer Kulturvölker.
1. Chinesische Gruppe. 2. Indische Gruppe. 3. Indochinesische Gruppe. 4. Islamitische Gruppe. — IX. Die Volkstrachten europäischer Kulturvölker.
1. Die Volkstrachten. 3. Die Hose als weibliche Volkstracht. — X. Die moderne europäische Frauenkleidung. — 1. Unterkleider. 2. Oberkleider. — XI. Einfluß der Kleidung auf den weiblichen Körper. — XII. Verbesserung der Frauenkleidung.

******	Urteile	der	Presse:	******
--------	---------	-----	---------	--------

Das vorliegende Buch von Stratz bildet mit zwei anderen Werken desselben Verfassers "Die Schönheit des weiblichen Körpers" und "Weibliche Rassenschönheit" eine herrliche Trilogie, aufgebaut auf dem Boden der Anthropologie und Ethnologie, der Kulturwissenschaft und Kunst. Die Werke von Stratz haben eine große Gemeinde ernsthaft beflissener Leser gefunden und gehören seit Jahrzehnten zu den berufenen Führern durch das Leben des Weibes. In dem vorliegenden Werke entwickelt Stratz eine Naturgeschichte der Frauenkleidung und des Körperschmuckes von den primitivsten Formen bis zu denen des modernen Europa. Als Hygieniker behandelt er den Einfluß der Kleidung auf den weiblichen Körper mit kritischem Blick und macht Vorschläge zu ihrer Verbesserung. Das Buch, welches in vierter Auflage erscheint, bietet reiche Belehrung und großen Genuß. Die Ausstattung des Buches durch den Verlag ist unvermindert schön, genau wie in den Zeiten unseres Reichtums. Max Hirsch, Berlin. Archiv für Frauenkunde 1921.

Der Gesichtsausdruck des Menschen.

Von Prof. Dr. med. H. Krukenberg, Elberfeld. Dritte und vierte, neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit zahlreichen Textabbildungen meist nach Originalzeichnungen und photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Lex. 8º. Geheftet und gebunden. (Erscheint Ende 1922.)

Prof. Dr. E. Holländer, Berlin.

Wunder, Wundergeburt und Wundergestalt

in Einblattdrucken des 15.—18. Jahrhunderts. Kulturhistorische Studie.

Zweite Auflage.

Mit 202 Textabbildungen Lex. 8°. 1922. XVI und 373 Seiten. Kartoniert M. 4500.-; in Leinwand gebunden M. 6750.-(Auslandpreis: geh. Fr. 34.-; geb. Fr. 42.-)

Die Karikatur und Satire in der Medizin.

Mediko-kunsthistorische Studie.

Zweite Auflage.

Mit 11 farbigen Tafeln und 251 Abbildungen im Text. Hochquart. 1921. Kartoniert M.5400.-; fein gebunden M. 7650.- (Kein Teuerungszuschlag) (Auslandpreis: kart. Fr. 34.-; geb. Fr. 42.-)

Die Medizin in der klassischen Malerei. Dritte Auflage.

Mit zahlreichen teils farbigen in den Text gedruckten Abbildungen. Hochquart. (Erscheint Ende 1922.)

Plastik und Medizin.

Mit 1 Tafel und 433 Abbildungen im Text. Hochquart. 1912. Kartoniert M. 6660.—; gebunden M. 8910.— (Kein Teuerungszuschlag) (Auslandpreis: kart. Fr. 34.—; geb. Fr. 42.—)

... Ich möchte hoffen, daß in vielen Lesern die Lust erweckt wird, die ausgezeichneten Abbildungen zu sehen und das Buch selbst zu studieren, welches außerordentlich anziehend geschrieben ist und mit seinen zahlreichen Hinweisen auf die Jetztzeit vielfach anregend wirkt. Der ganze Ärztestand ist dem Verfasser für sein überaus interessantes und inhaltreiches Werk zu großem Danke verpflichtet. Die Therapie der Gegenwart 1912.

Duval's

Grundriß der Anatomie für Künstler.

Deutsche Bearbeitung von Prof. Dr. Ernst Gaupp. Sechste und siebente Auflage. Durchgesehen von Prof. Dr. Th. Mollisen.

Mit 113 Textabbildungen. gr. 8^o. 1922. Geheftet M. 1134.-; gebunden M. 1854.-(Auslandpreis: geh. Fr. 6.-; geb. Fr. 9.-)

Plastische Anatomie des Menschen

für Künstler und Kunstschüler.

Von Prof. L. Heupel-Siegen.

Mit 199 teils farbigen Zeichnungen auf 85 Tafeln von Paul Mather, Düsseldorf, und 8 Aktstudien. Lex. 8°. 1913. Geb. M. 25.- (Auslandpreis: geb. Fr. 22.-)



